

Wirtschaftliche Probleme der schweizerischen Textilindustrie

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

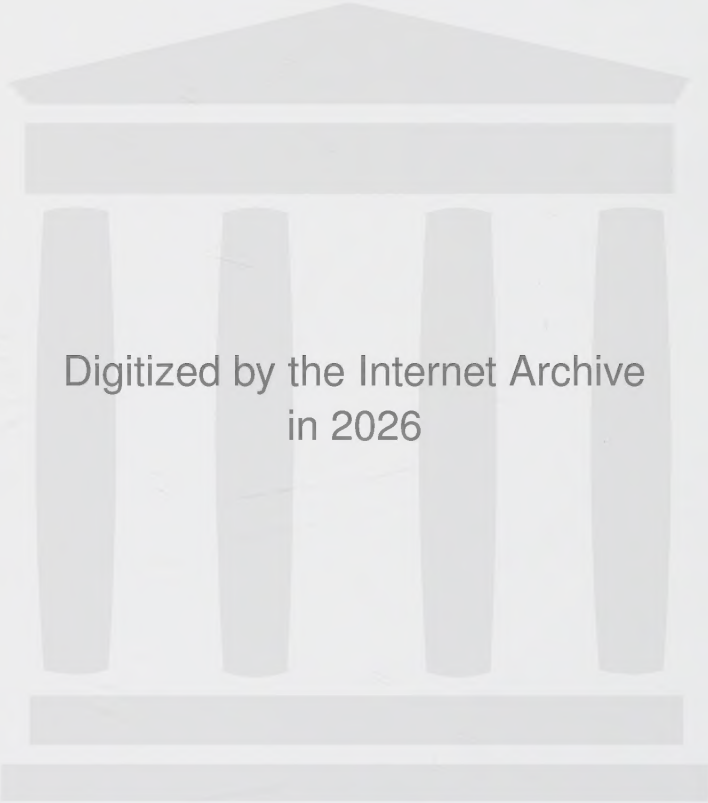
zur Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaft

vorgelegt von
GÜNTER MEYER
von Deutschland

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. G. Hauser



Juris Druck + Verlag Zürich
1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Wirtschaftliche Probleme der schweizerischen Textilindustrie

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaft

vorgelegt von

GÜNTER MEYER
von Deutschland

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. G. Hauser



Juris Druck + Verlag Zürich
1982

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 24. Februar 1982

Der Dekan:

Prof. Dr. G. Hauser



ISBN 3 260 04933 9

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

Meinen lieben Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

DIE AUFGABE DER UNTERSUCHUNG

I. KAPITEL

DIE ENTWICKLUNG DER SCHWEIZER TEXTILINDUSTRIE	1
1. Die Entwicklung des Schweizer Textilgewerbes von den Anfängen bis ins ausgehende Mittelalter	1
1.1. Die Freiburger Tuchmacherei	2
1.2. Das Zürcher Seidengewerbe	2
1.3. Das ostschweizerische Leinengewerbe	3
2. Die Schweizer Textilindustrie im Zeichen der Industrialisierung	4
2.1. Das 18. Jahrhundert	4
2.2. Das 19. Jahrhundert	5
3. Die Schweizer Textilindustrie in den Wirren von Kriegs- und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts	7
4. Die Entwicklung der Schweizer Textilindustrie seit 1960	10
4.1. Die Produkte der Schweizer Textilindustrie	10
4.1.1. Die Spinnerei	10
4.1.2. Die Weberei	11
4.1.3. Die Wirkerei und Strickerei	12
4.1.4. Die Stickerei	13
4.1.5. Die Ausrüsterei	13
4.2. Begriffliche Abgrenzung der Schweizer Textilindustrie	14
4.3. Die Stellung der Textilindustrie im Rahmen der schweizerischen Volkswirtschaft	16
4.3.1. Die Betriebe	16
4.3.1.1. Die Zahl der Betriebe	16
4.3.1.2. Die regionale Verteilung der Betriebe	17

	<u>Seite</u>
4.3.2. Die Beschäftigten	20
4.3.2.1. Die Zahl der Beschäftigten	20
4.3.2.2. Die regionale Verteilung der Beschäftigten	21
4.4. Die Produktion	24
4.5. Der Aussenhandel	25
4.5.1. Importentwicklung	25
4.5.2. Exportentwicklung	26
4.5.3. Entwicklung der Exportquote	26
4.6. Zusammenfassung	29
 II. KAPITEL	
DIE HINTERGRUNDE DER ENTWICKLUNG DER SCHWEIZERI- SCHEN TEXTILINDUSTRIE UND DIE PROBLEME DER ZUKUNFT	
1. Das Angebot und die Nachfrage nach Textilprodukten - eine theoretische Darstellung	30
1.1. Schematische Darstellung	30
1.2. Einflüsse auf die Produktion der Anbieter	31
1.2.1. Der Einfluss von Arbeit und Kapital auf die Textilproduktion	32
1.2.2. Technischer Fortschritt in der Tex- tilproduktion	37
1.2.3. Veränderungen im Rohstoffeinsatz	39
1.2.4. Der Produktionseffekt im Textil- sektor	40
1.3. Die Nachfrage nach Textilien	42
1.3.1. Bevölkerungsentwicklung	42
1.3.2. Verfügbares Einkommen	43
1.3.3. Relative Preise	45
1.3.4. Bedarfsstruktur	47
2. Der Textilmarkt	54
2.1. Abgrenzung des Textilmarktes	54
2.2. Das Angebot auf dem Textilmarkt	56
2.2.1. Die Anbieter	56

2.2.1.1.	Die Angebotsstruktur der schweizerischen Textilindustrie	56
2.2.1.2.	Die Angebotsstruktur der ausländischen Textilindustrie	61
2.2.2.	Marktverhalten und Wettbewerb	62
2.2.2.1.	Preispolitik	62
2.2.2.2.	Produktpolitik	62
2.2.3.	Entwicklung der Kapazität der Welttextilindustrie	63
2.2.4.	Technische Veränderungen in der Textilproduktion	66
2.2.4.1.	Veränderungen in der Rohstoffbasis	66
2.2.4.2.	Änderungen in der Produktionstechnik	68
2.2.5.	Änderungen in der Kombination der Produktionsfaktoren in der Textilindustrie	70
2.2.5.1.	Die Kapitalintensität	70
2.2.5.2.	Die Arbeitsproduktivität	74
2.2.5.3.	Die Lohnentwicklung	76
2.2.6.	Der Einfluss der Produktivitäts- und Lohnverhältnisse auf die Struktur der Beschäftigten in der Textilindustrie	82
2.2.6.1.	Zusammensetzung des Personals	82
2.2.6.2.	Die Ausbildung der Beschäftigten	87
2.2.6.3.	Ursachen der veränderten Beschäftigtenstruktur	88
2.3.	Die Nachfrage auf dem Textilmarkt	90
2.3.1.	Strukturdaten	90
2.3.2.	Die Nachfrager	92
2.3.2.1.	Die Bekleidungsindustrie	93
2.3.2.2.	Der Textilhandel	96

	<u>Seite</u>
2.3.3. Die inländische Nachfrage nach Textilien	97
2.3.3.1. Bevölkerungsentwicklung und Textilnachfrage	97
2.3.3.2. Textilnachfrage und verfügbares Einkommen	97
2.3.3.3. Veränderungen der Bedarfsstruktur	100
2.3.3.4. Die Preisrelation zwischen Textilien und anderen Gütern	100
2.3.4. Die inländische Nachfrage nach Schweizer Textilien	103
2.3.4.1. Die Inlandnachfrage nach Schweizer Textilien im Verhältnis zur Produktion der schweizerischen Textilindustrie	103
2.3.4.2. Ursachen des sinkenden Anteils schweizerischer Textilien an der Inlandsnachfrage	104
2.3.5. Die ausländische Nachfrage nach Schweizer Textilien	109
2.3.5.1. Die Hauptabsatzgebiete	109
2.3.5.2. Die Bevölkerungsentwicklung der wichtigsten Abnehmerländer	110
2.3.5.3. Die Einkommensentwicklung im Ausland	110
2.3.5.4. Bedarfsstruktur des Auslandes	113
2.3.5.5. Preisentwicklung schweizerischer Textilien im Ausland	113
2.4. Der Einfluss ausgewählter wirtschaftspolitischer Massnahmen auf die schweizerische Textilindustrie	117
2.4.1. Die Wirtschaftspolitik des Auslandes	117
2.4.1.1. Die Handelspolitik und Exportförderung des Auslandes	117
2.4.1.2. Nicht-tarifäre Handelshemmnisse	118

	<u>Seite</u>
2.4.2. Die schweizerische Wirtschafts- politik	119
2.4.2.1. Geld- und Währungspolitik	119
2.4.2.2. Die Finanzpolitik	124
2.4.2.3. Die Arbeitsmarktpolitik	127
2.4.2.4. Die Exportförderung und Handelspolitik in der Schweiz	129
2.4.2.5. Strukturpolitische Mass- nahmen	141
2.5. Gewinnverhältnisse in der schweizerischen Textilindustrie	146
2.6. Besonderheiten des Textilmarktes, dargestellt an den Untersuchungen von Lösch	151
2.6.1. Nicht-modische und -saisongebundene Artikel	153
2.6.2. Modische und saisongebundene Artikel	154
3. Die Zukunft der schweizerischen Textilindustrie	155
3.1. Voraussichtliche Entwicklung der Nachfrage auf dem Textilmarkt	155
3.1.1. Bevölkerungsentwicklung	155
3.1.2. Verfügbares Einkommen der Konsumenten	156
3.1.3. Bedarfsstruktur	160
3.1.4. Die relativen Preise	160
3.2. Voraussichtliche Entwicklung des Angebots auf dem Textilmarkt	161
3.2.1. Entwicklung des Angebots an Arbeits- kräften	161
3.2.2. Entwicklung des Angebots an Kapital	162
3.2.3. Technische Entwicklung in der Tex- tilproduktion	162
3.2.4. Zukünftige Versorgung mit textilen Rohstoffen	163
3.3. Auswirkungen auf die Märkte der schweizeri- schen Textilindustrie	163
3.3.1. Entwicklungstendenzen auf dem Aus- landsmarkt	164

3.3.1.1.	Der Textilmarkt der Entwicklungsländer	164
3.3.1.2.	Der Textilmarkt der Industrieländer	165
3.3.2.	Entwicklungstendenzen auf dem Binnenmarkt	166
3.4.	Rückwirkungen auf die schweizerische Textilindustrie	166

III. KAPITEL

FORDERUNG UND ERLEICHTERUNG DER SELBSTHILFE DER SCHWEIZERISCHEN TEXTILINDUSTRIE - MOEGLICHE BEITRAEGE EINER STAATLICHEN TEXTILPOLITIK

1.	Mögliche Prioritäten in der wirtschaftspolitischen Zielsetzung	169
2.	Massnahmen des Staates und der Nationalbank zur Beeinflussung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen	170
2.1.	Weiterführung einer potentialorientierten Geldpolitik	170
2.2.	Vermeidung stark steigender Wechselkurse	171
2.3.	Erleichterung der Exportfähigkeit durch die Einführung der Mehrwertsteuer	171
3.	Mögliche Träger von Selbsthilfemassnahmen der schweizerischen Textilindustrie	172
4.	Ausgewählte Massnahmen zur Erleichterung der Selbsthilfe der schweizerischen Textilindustrie	175
4.1.	Selbsthilfe der Textilindustrie und staatliche Schranken	175
4.2.	Mögliche Massnahmen zur Entschärfung des Personalproblems	177
4.2.1.	Erhöhung der Kontingente für Fremdarbeiter	177
4.2.2.	Erhöhte Berücksichtigung der Textilindustrie bei der Zuteilung der Kontingente für Fremdarbeiter	177
4.2.3.	Massnahmen zur besseren Ausnutzung der bestehenden Kontingente	177

	<u>Seite</u>
4.2.3.1. Effiziente Zuteilung der Kontingente auf einzelne Textilbetriebe	177
4.2.3.2. Verlängerung der Toleranzfrist	178
4.2.4. Effiziente Gestaltung der Schichtarbeit	179
4.2.4.1. Attraktivere Gestaltung der Schichtarbeit	179
4.2.4.2. Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit für Frauen	180
4.2.5. Massnahmen zur Verbesserung der Mobilität	181
4.2.5.1. Förderung der geographischen Mobilität	181
4.2.5.2. Beseitigung der Mobilitätshemmnisse	182
4.2.5.3. Förderung der beruflichen Mobilität	185
4.3. Mögliche Massnahmen zur Förderung des schweizerischen Textilexports	187
4.3.1. Massnahmen zum Abbau des Protektionismus	187
4.3.1.1. Beseitigung nicht-tarifärer Einfuhrhemmnisse	187
4.3.1.2. Reziprozität im Aussenhandel	188
4.3.2. Massnahmen zur Verminderung des finanziellen Risikos im Exportgeschäft	189
4.3.2.1. Versicherung des privaten Delkredere im Exportgeschäft	189
4.3.2.2. Versicherung von Verlusten aufgrund eigenen Verschuldens	190
4.3.3. Unterstützende Massnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie auf den Auslandsmärkten	190

4.3.3.1.	Förderung der Textilfor- schung	190
4.3.3.2.	Verstärkte Orientierungs- hilfe auf neuen Export- märkten	193
5.	Zusätzlich ausgewählte subsidiäre Massnahmen einer schweizerischen Textilpolitik	195
5.1.	Ausdehnung des Solidaritätsfonds	195
5.2.	Beihilfen zum Kapazitätsabbau	196
5.3.	Förderung der Kooperation in der Textil- industrie	197
5.4.	Förderung der Textilindustrie durch Unterneh- mensberatung	199
5.5.	Administrative Forschungsförderung der Tex- tilindustrie	199
5.6.	Hilfen bei der Erschliessung des Kapital- marktes	200
	SCHLUSSWORT	201
	LITERATURVERZEICHNIS	206

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1	:	Der Spinnprozess	10
Abb. 2	:	Arbeitsablauf in der Weberei	11
Abb. 3	:	Zahl der Industriebetriebe und Textilbetriebe in der Schweiz	16
Abb. 4	:	Index der Zahl der Betriebe in Industrie und Textilindustrie von 1963 bis 1979 (1963 = 100)	17
Abb. 5	:	Die Textilbetriebe in der Schweiz gegliedert nach Kantonen (absolut und prozentual)	18
Abb. 6	:	Prozentualer Anteil der Textilbetriebe an den Industriebetrieben der Kantone	19
Abb. 7	:	Die Zahl der Industriebeschäftigten und der Textilbeschäftigten in der Schweiz	20
Abb. 8	:	Index der Beschäftigten in Industrie und Textilindustrie von 1963 bis 1979 (1963 = 100)	21
Abb. 9	:	Die Textilbeschäftigten in der Schweiz gegliedert nach Kantonen (absolut und prozentual)	22
Abb. 10	:	Prozentualer Anteil der in der Textilindustrie Beschäftigten an den Industriebeschäftigten der Kantone	23
Abb. 11	:	Index der industriellen Produktion von Gesamt- und Textilindustrie von 1963 bis 1979 (1963 = 100)	24
Abb. 12	:	Index des Gesamtimportes und des Textilimportes in die Schweiz seit 1960 (1960 = 100)	25
Abb. 13	:	Index des Gesamtgüterexportes und des Textilexportes aus der Schweiz seit 1960 (1960 = 100)	27

Abb. 14	:	Prozentualer Anteil des Exports an der Gesamtproduktion	28
Abb. 15	:	Die Beziehungen zwischen Angebot, Nachfrage und Industriestruktur der Textilindustrie	31
Abb. 16	:	Ermittlung der Minimalkostenkombination	33
Abb. 17	:	Ermittlung der Minimalkostenkombination bei Erhöhung der Lohnkosten	34
Abb. 18	:	Isoquanten der Produktion ohne Berücksichtigung des technischen Fortschritts	37
Abb. 19	:	Verschiebung der Isoquanten durch technischen Fortschritt	38
Abb. 20	:	Erhöhung des Angebotes der Welttextilindustrie	41
Abb. 21	:	Wirkung einer Einkommensänderung	44
Abb. 22	:	Wirkung einer Änderung der Preisrelationen	46
Abb. 23	:	Die Indifferenzkurven der Konsumenten	51
Abb. 24	:	Änderung der Bedarfsstruktur des Einzelnen	52
Abb. 25	:	Betriebe und Beschäftigte in der Textilindustrie gegliedert nach Grössenklassen	56
Abb. 26	:	Betriebe und Beschäftigte in der Textilindustrie gegliedert nach Grössenklassen in Prozent	57
Abb. 27	:	Verteilung der Beschäftigten auf die Betriebe der Textilindustrie	58
Abb. 28	:	Von 1957-1968 aufgelöste Betriebe der schweizerischen Textilindustrie	60

Abb. 29	:	Zahl der installierten Baumwoll Spinn-Spindeln	63
Abb. 30	:	Zahl der installierten Baumwoll Webstühle	63
Abb. 31	:	Baumwollgarn Produktion in 1000 t und indexiert (1960 = 100) in ausgewählten Jahren	64
Abb. 32	:	Baumwollgewebe Produktion in ausgewählten Jahren	65
Abb. 33	:	Weltfaserproduktion in 1000 t und Prozent in ausgewählten Jahren	66
Abb. 34	:	Faserproduktion in der Schweiz in 1000 t und Prozent in ausgewählten Jahren	67
Abb. 35	:	Entwicklung des Kapitaleinsatzes in der Spinnerei	71
Abb. 36	:	Entwicklung des Kapitaleinsatzes in der Weberei	72
Abb. 37	:	Wertschöpfung pro Vollbeschäftigten in Franken real	75
Abb. 38	:	Durchschnittliche Monatsgehälter der Angestellten in Franken	77
Abb. 39	:	Durchschnittliche Stundenverdienste der Arbeiter in Rappen	78
Abb. 40	:	Zusammenhang zwischen Stundenverdiensten der gelernten Arbeiter und Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz in der Weberei und Spinnerei	79
Abb. 41	:	Zusammenhang zwischen Stundenverdiensten der gelernten Arbeiter zum Maschinenpreis und Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz in der Weberei	81
Abb. 42	:	Männliche und weibliche Beschäftigte in der Textilindustrie Absolute Zahlen	83

Abb. 43	:	Prozentualer Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Gesamt- und Textilindustrie	84
Abb. 44	:	Ausländerzahl in der Textilindustrie und Ausländeranteil in Gesamt- und Textilindustrie	85
Abb. 45	:	Männliche und weibliche Fremdarbeiter in der Textilindustrie	86
Abb. 46	:	Der Ausbildungsgrad der Beschäftigten in Gesamt- und Textilindustrie	87
Abb. 47	:	Strukturdaten und -elemente der schweizerischen Textilindustrie 1976	91
Abb. 48	:	Prozentualer mengenmässiger Anteil der einzelnen Verbrauchsbereiche am gesamten Textilverbrauch in den USA (1965), in Europa (1963) und in Japan (1963)	92
Abb. 49	:	Betriebe und Beschäftigte in der Bekleidungsindustrie gegliedert nach Grössenklassen	94
Abb. 50	:	Betriebe und Beschäftigte in der Bekleidungsindustrie gegliedert nach Grössenklassen in Prozent	94
Abb. 51	:	Aufgliederung des Einzelhandelsumsatzes mit Textilien nach Betriebsformen in Prozent	96
Abb. 52	:	Verfügbares Einkommen und Textilnachfrage real	98
Abb. 53	:	Grosshandelspreisindex (1963 = 100)	101
Abb. 54	:	Bruttoproduktion, Inlandnachfrage und Produktion für den Binnenmarkt der schweizerischen Textilindustrie	103
Abb. 55	:	Produktion der schweizerischen Textilindustrie für den Binnenmarkt im Verhältnis zu Gesamtproduktion und Inlandnachfrage	104

Abb. 56	:	Index des Gesamtgüterimportes und des Bekleidungsimportes seit 1960 (1960 = 100)	106
Abb. 57	:	Veränderung der Textilnachfrage durch Spezialisierung	108
Abb. 58	:	Regionale Verteilung des Garn- und Gewebeexports in Prozent	109
Abb. 59	:	Index des Bruttosozialprodukts der OECD-Staaten in Europa und des schweizerischen Textilexports	111
Abb. 60	:	Der Zusammenhang zwischen schweizerischem Textilexport und der Einkommensentwicklung im Ausland	112
Abb. 61	:	Wechselkurs: Franken pro Dollar	114
Abb. 62	:	Aussenwert des Schweizerfrankens, gewichtet mit den Exporten nach den 15 wichtigsten Handelspartnern	114
Abb. 63	:	Veränderungsrate des Schweizerfrankens gegenüber den Währungen der 15 wichtigsten Handelspartner der Schweiz (Exportgewichtet)	116
Abb. 64	:	Reinertrag der Aktiengesellschaften in Gesamt- und Textilindustrie	148
Abb. 65	:	Die ausgeschütteten Dividenden der Aktiengesellschaften von Gesamt- und Textilindustrie in Prozent des Aktienkapitals	149
Abb. 66	:	Durchschnittliche Zuwachsrate der Bevölkerung pro Jahr in Prozent	155
Abb. 67	:	Pro-Kopf-Verbrauch textiler Rohstoffe in Kilogramm 1974	157
Abb. 68	:	Zusammenhang zwischen Einkommen und Textilverbrauchsquote, in ausgewählten Ländern und Jahren	157
Abb. 69	:	Wachstumsrate des privaten Konsums pro Kopf und Jahr in Prozent	158

Abb. 70	:	Entwicklung des mengenmässigen und wertmässigen Verbrauchs an Bekleidung bei steigendem Einkommen, in Europa (EWG und Grossbritannien) und in den USA, 1954-1964	159
Abb. 71	:	Arbeitskräfte in der Schweiz	161
Abb. 72	:	Jährliche Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität in der Schweiz in Prozent	162

DIE AUFGABE DER UNTERSUCHUNG

Die vorliegende Untersuchung dient dem Zweck, die Ursachen aufzuzeigen, die zu der Entwicklung der schweizerischen Textilindustrie, insbesondere seit 1960, geführt haben und inwieweit, neben Veränderungen auf der Angebots- und Nachfrageseite des Textilmarktes, die Wirtschaftspolitik auf die Entwicklung der Schweizer Textilindustrie Einfluss genommen hat.

Des weiteren wurde versucht, die Lage der Textilindustrie in der Gegenwart zu durchleuchten und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Dabei wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie gegenüber der ausländischen Konkurrenz gestärkt werden könnte.

In dieser Arbeit wird die Textilindustrie bewusst als Einheit behandelt. Da sich aber unter dem Begriff "Textilindustrie" eine grosse Zahl von Fachzweigen mit unterschiedlichen Produktionsvorgängen und Eigenarten versteckt (vgl. Seite 15), ist dieses Vorgehen nicht unproblematisch. Zweifel, ob man überhaupt sinnvoll eine Gesamtbetrachtung der Textilindustrie vornehmen kann, scheinen eine gewisse Berechtigung zu haben, da durch die Zusammenfassung die jeweiligen Besonderheiten und speziellen Probleme der Teilbereiche vernachlässigt werden. Ueber diesen Einwand hat sich diese Arbeit hinweggesetzt, weil umgekehrt eine Gefahr eher darin besteht, über die Vertiefung in eine endlose Zahl von Einzelproblemen den übergeordneten Gesamtzusammenhang zu vergessen. Dies bedeutet natürlich, dass viele Einzelheiten vernachlässigt werden mussten.

Die erforderliche Auswahl einzelner Probleme wurde neben den subjektiven Momenten auch durch objektive Schwierigkeiten, wie das Fehlen von Untersuchungen über eine Reihe von Teilproblemen oder ungenügendes statistisches Material (was recht häufig der Fall war), beeinflusst. Ausserdem bringt es die starke Differenzierung innerhalb der Textilindustrie mit sich, dass manche Zusammenhänge, die für den ganzen Sektor gelten, in den verschiedenen Fach-

zweigen in unterschiedlicher Form auftreten können. Somit ist das eine oder andere Beispiel, das aus irgendeinem Fachzweig als Beleg für eine bestimmte These gewählt wurde, kaum als Beweis für die allgemeine Gültigkeit des Arguments in der gesamten Textilindustrie zu werten, sondern eher als Bemühung, die Argumentation zu verdeutlichen.

In einem so komplexen Bereich, wie ihn die Textilindustrie darstellt, existieren neben quantitativ erfassbaren Beziehungen auch qualitative, die mit Zahlen nicht zu belegen sind. Diese gelten nach dem Wissenschaftsbegriff als "nicht erfassbar". Teilweise werden sie in diese Arbeit miteinbezogen, wenn ein zutreffendes Bild der Wirklichkeit gezeigt werden soll¹⁾. Dies gilt auch für die mündlichen Auskünfte aus der Textilpraxis.

Der Zeitraum der Untersuchung erstreckt sich von 1960 bis 1979, wenn man einmal von der historischen Einleitung absieht. Sie wurde am 30. November 1980 abgeschlossen. Zahlen, die nach diesem Datum veröffentlicht wurden, konnten also nicht mehr berücksichtigt werden.

Mangelndes statistisches Material zwang manchmal dazu, die Entwicklung anhand von Zahlen zu zeigen, die nicht den ganzen Untersuchungszeitraum erfassen. Auch konnte es vorkommen, dass Zahlen zu Hilfe genommen werden mussten, die vor 1960 erstellt wurden. Dies geschah aber immer nur, weil keine anderen Daten zur Verfügung standen.

1) Wunden, Wilfried, Die Textilindustrie der Bundesrepublik Deutschland im Strukturwandel, S. 1-3

I. KAPITEL

DIE ENTWICKLUNG DER SCHWEIZER TEXTILINDUSTRIE

1. Die Entwicklung des Schweizer Textilgewerbes von den Anfängen bis ins ausgehende Mittelalter

Die Fähigkeit, Textilien herzustellen, besass die Menschheit schon in vorgeschichtlicher Zeit¹⁾. Die Textilfertigung unterlag im Laufe der historischen Entwicklung einem Wandel, der sowohl vom technischen Können als auch vom Wirtschaftsverlauf der jeweiligen Periode bestimmt wurde. So führte die immer komplizierter werdende Technik zusammen mit den allgemeinen Wandlungen des Wirtschaftslebens von einem bestimmten Zeitpunkt an fast überall in Europa zur Entstehung eines Textilhandwerks im Sinne eines selbständigen, am Marktabsatz seiner Produkte orientierten gewerblichen Kleinbetriebes²⁾.

Die Anfänge der schweizerischen Textilindustrie gehen auf dieses Textilhandwerk zurück. Obwohl vermutet werden darf, dass ein eigentliches Textilgewerbe schon vor 1193 bestand, wird es in diesem Jahr erstmals in Basel urkundlich bezeugt, indem auf eine Walke hingewiesen wird. Eine Urkunde der Basler Schneiderzunft aus dem Jahre 1260 bestätigt überdies das Vorhandensein der Grautuchweberei in der Stadt³⁾. Im späteren Mittelalter entwickelte sich in wenigen Städten und Regionen der heutigen Schweiz aus dem Textilhandwerk ein Ausfuhrgewerbe, das im eigentlichen Sinne Fernhandel betrieb. Hierbei handelte es sich um die Freiburger Tuchmacherei, das ältere Zürcher Seidengewerbe und das Leinengewerbe in der Ostschweiz⁴⁾.

-
- 1) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige, Zürich 1960, S. 17 ff.
 - 2) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen in der schweizerischen Textilindustrie, Diss. Zürich 1964, S. 1
 - 3) Vgl. Geering, Tr., Handel und Industrie der Stadt Basel, Basel 1886, S. 21 ff.
 - 4) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 32 ff., S. 38 ff., S. 49 ff.

1.1. Die Freiburger Tuchmacherei

In der mittelalterlichen Eidgenossenschaft kam die Wollmanufaktur in Freiburg zur stärksten Entfaltung. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden im Freiburger Stadtrecht die Wollweber erstmals erwähnt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stand das Gewerbe bereits in Blüte¹⁾.

Das Verbreitungsgebiet der Freiburger Wollgewebe war recht ausgedehnt. So fanden sich in der ganzen Schweiz Käufer. Die Ausfuhr nach Frankreich, Deutschland und Italien erfolgte in der Regel über internationale Messen. In den mohammedanischen Osten, an die Levante und bis nach Alexandrien wurden Freiburger Tuche von Venedig und von Marseille aus exportiert²⁾.

Als wichtigster und nächstgelegener Markt entwickelte sich die Messe in Genf, gefolgt von der Zurzacher Messe. Aus diesem Grunde vollzog sich der Niedergang des Freiburger Tuchgewerbes parallel zum Niedergang von Genf als Messestadt. Die Genfer Messe war eines der ersten Opfer des aufstrebenden französischen Merkantilismus. So wurde im Jahre 1462 den französischen Kaufleuten der Besuch der Genfer Messe verboten. Ein Jahr später wurde sogar die Lyoner Messe zur gleichen Zeit wie die Handelsmesse in Genf abgehalten, und die Kaufleute wandten sich in immer grösserer Zahl der unteren Rhonestadt zu³⁾.

1.2. Das Zürcher Seidengewerbe

Ein anderes schweizerisches Textilexportgewerbe des Mittelalters war das Zürcher Seidengewerbe. Es war in Zürich bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts heimisch und beschäftigte, im Gegensatz zur Freiburger Tuchmacherei, in der Herstellung der Rohgewebe ausschliesslich Frauen.

Das Rohmaterial, die Grège, wurde aus Bologna und Venedig bezogen, während die Seidenwaren in ganz Deutschland, Frankreich, Polen, Oesterreich, Ungarn und selbst in Italien abgesetzt wurden⁴⁾. Der

1) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 32 f.

2) Vgl. Ebenda, S. 34

3) Vgl. Ebenda, S. 34 ff.

4) Vgl. Ebenda, S. 38 ff.

mit der Seidenverarbeitung zusammenhängende Import- und Exporthandel hat entscheidend dazu beigetragen, dass Zürich schon um 1300 zu einem geistigen und wirtschaftlichen Zentrum heranwuchs, das weit über die Grenzen der heutigen Schweiz hinausstrahlte¹⁾. Diese Blüte war aber nicht von langer Dauer. 1336 schlossen sich Handwerker und verarmte Adlige zusammen, um das Kaufmannsregime zu stürzen. In der Folge erhielt Zürich eine Zunftverfassung, die jedoch die Seidenverarbeitung vom Zunftzwang verschonte. Trotz dieser Begünstigung war der Untergang des Zürcher Seidengewerbes aber nicht mehr aufzuhalten. Durch den Verlust wichtiger Absatzmärkte, das politische Zurückdrängen des Kaufmannspatriziates und die Tätigkeit der Zünfte wurde die Konkurrenzfähigkeit der Zürcher Seidenweberei so stark beeinträchtigt, dass sie in sich zerfiel und im Laufe des 15. Jahrhunderts völlig verschwand²⁾.

1.3. Das ostschweizerische Leinengewerbe

Die Anfänge des ostschweizerischen Leinengewerbes reichen in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Eine Bestätigung des Fernhandels bringt eine Urkunde aus dem Jahr 1262, nach der St. Galler Kaufleute in Genua 11 Ballen Leinwand für gekauften Pfeffer hinterlegt haben³⁾.

Nach dem Brand St. Gallens im Jahre 1314, der die totale Zerstörung der Stadt zur Folge hatte, gewann die Leinwandfabrikation an Bedeutung. Ein neuerlicher Auftrieb im 15. Jahrhundert war die direkte Folge des Konstanzer Zunftaufstandes in den Jahren 1429/30, der zu einer Abwanderung der Weber nach St. Gallen führte. Gegen Ende des Jahrhunderts erreichte die St. Galler Leinenindustrie die Leistungen einer Grossindustrie. Den höchsten Stand erreichte die Leinenindustrie im 16. Jahrhundert, während sich im 17. Jahrhundert ein Abstieg abzuzeichnen begann, da sich die billigere österreichische, sächsische und schlesische Konkurrenz immer stärker bemerkbar machte. Der völlige Niedergang setzte dann zu Beginn des 18. Jahrhunderts parallel mit dem Aufkommen der st. gallischen Baumwollindustrie ein. Im 19. Jahrhundert ging die Leinen-

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 21

2) Vgl. Ebenda, S. 21

3) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 49

industrie, bis auf eine geringe Produktion größerer Gewebe, dann völlig ein¹⁾.

2. Die Schweizer Textilindustrie im Zeichen der Industrialisierung

2.1. Das 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert war das Baumwollgewerbe das weitaus wichtigste Textilexportgewerbe der Schweiz²⁾. Als es in den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts in der Schweiz Fuss zu fassen begann, fand es einen textilindustriell gut vorbereiteten Boden vor, hatte jedoch in Basel und Zürich nur im Rahmen der Stadtwirtschaft eine gewisse Bedeutung. Erst als um 1690 die Technik der Mousselineerzeugung von französischen Glaubensflüchtlingen nach Zürich gebracht wurde, bekam das inzwischen gut entwickelte Baumwollgewerbe neuen Auftrieb³⁾. 30 Jahre später wurde Baumwolle in St. Gallen versponnen und gewebt. Daraufhin nahm die Produktion in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts langsam, in den 40er Jahren aber rasch zu. Im Kanton Zürich gewann die Weberei von Baumwollgewebe eine derartige Ausdehnung, dass bis 1738 dauernd Garnmangel herrschte⁴⁾. Diese Entwicklung dürfte noch durch die einsetzende Industrialisierung verstärkt worden sein. Das zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert nach Europa gekommene Handspinnrad führte zu einer Steigerung der Produktionsmenge von Garnen. Diese reichte jedoch nicht aus, den auf Grund der Fortschritte in der Webereitechnik steigenden Bedarf zu decken. Die Entwicklung war hier rascher vor sich gegangen als in der Spinnerei. Dadurch kam es vielfach bei der Belieferung der Weber mit Garnen zu Schwierigkeiten, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts behoben werden konnten⁵⁾.

Trotz aller Schwierigkeiten wuchsen St. Gallen und Zürich zu bedeutenden Zentren der schweizerischen Baumwollindustrie heran.

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 14 f.

2) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 181

3) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 32 f.

4) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 183 f.

5) Vgl. Paas, Rolf, Die Beeinflussung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Weber durch die Mechanisierung der deutschen Textilindustrie, Diss. Köln 1961, S. 9 f.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts siedelten St. Galler Kaufleute die Stickerei in ihrer Heimatstadt an und legten damit den Grundstein eines Spezialzweiges der Baumwollindustrie, der sich immer rascher ausdehnte. Die dominierende Stellung der Baumwollindustrie in der schweizerischen Volkswirtschaft vor 1800 kommt besonders darin zum Ausdruck, dass um die Jahrhundertwende rund 12,5 Prozent der Bevölkerung der alten Eidgenossenschaft in ihr tätig waren¹⁾.

2.2. Das 19. Jahrhundert

Die Epoche der Industrialisierung, die im 18. Jahrhundert eingeleitet wurde, setzte sich auch im 19. Jahrhundert in der Schweiz fort. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurden die Spinnerei, die Zwirnerei sowie die Baumwollweissweberei zu einem grossen Teil mechanisiert. Auch die ersten Seidenbandwebstühle waren seit 1836 im Einsatz. Dabei ging aus der Baumwollspinnerei und -weberei die Maschinenindustrie als neue Industrie hervor²⁾.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte auch in den übrigen Zweigen der Textilindustrie die Mechanisierung ein. Dominierend war nunmehr die Seidenindustrie, die jetzt mehr Arbeitskräfte als die Baumwollindustrie beschäftigte und noch im Jahre 1900 von allen Textilindustrien den höchsten Ausfuhrwert aufwies³⁾.

Aber auch sie hatte, neben der anderen Textilindustrie, gegen Ende des Jahrhunderts mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch die fortschreitende Mechanisierung der europäischen Seidenindustrie und ihrer raschen Ausdehnung, gewann auch in diesem Gewerbe die Idee des Protektionismus immer mehr die Oberhand. Dies führte zu hohen Zollschranken der wichtigsten Absatzländer, was angesichts eines 95%igen Exportanteils der Seidenproduktion erhebliche Probleme aufwarf⁴⁾.

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 33 f.

2) Vgl. Bodmer, Walter, Die Entwicklung..., a.a.O., S. 275-338

3) Vgl. Ebenda, S. 338-442

4) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 26

In der Baumwollindustrie führte die politische Umgestaltung zu einer Aenderung der Ausfuhrverhältnisse. Auch auf dem Gebiet des Baumwollgewerbes selbst vollzog sich eine Wandlung. Der von England ausgehende Mechanisierungsprozess hatte die schweizerische Baumwollindustrie völlig erschüttert¹⁾. Dabei hatte sich von 1860 bis Mitte der siebziger Jahre der Baumwollexport aus der Schweiz nahezu verdreifacht. Diese günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse boten für die Mechanisierung die besten Voraussetzungen. Aus dieser Zeit der Prosperität hat die Baumwollindustrie den weitaus grössten Nutzen gezogen. Der 1873 einsetzende Niedergang zog sie daher am stärksten in Mitleidenschaft. Für die Weberei sah die Lage, trotz aller Schwierigkeiten, jedoch besser aus als für die Spinnerei, da den Baumwollwebern ein grosser Abnehmer, die St. Galler Stickereiindustrie, erhalten blieb²⁾.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die schweizerische Wollindustrie einen beachtlichen Aufschwung. Durch die Intensivierung des internationalen Rohwollhandels, der damit verbundenen Erleichterung der Rohstoffversorgung und durch die Gründung der ersten Kammgarnspinnereien, die feinere und gleichmässiger Garne herstellten, gelang es der Wollindustrie, ihre Stellung auf dem Binnenmarkt zu verbessern. Demgegenüber ging gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowohl für die Schweiz als auch für die anderen europäischen Exportländer der Markt in den USA unter dem Einfluss des neuen amerikanischen Zolltarifes immer mehr verloren. Dadurch sahen sich die Industrien, die bisher in grösserem Umfang für den amerikanischen Markt produziert hatten, gezwungen, neue Absatzgebiete zu finden. Es begann ein Preiskampf, bei dem sich die ohnehin auf schwachen Füßen stehende schweizerische Kammgarnweberei auf aussichtslosem Boden befand. Erst im Jahr 1893, als in Zürich eine eigene Stückfärberei für Wollgewebe errichtet wurde, trat eine Besserung ein³⁾.

Für die schweizerische Leinenindustrie trat nach der Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Phase der Entwicklung ein. Der Ausbruch

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 36

2) Vgl. Ebenda, S. 42 ff.

3) Vgl. Ebenda, S. 11 f.

des amerikanischen Sezessionskrieges im Jahr 1861 trieb die Preise für Baumwolle in die Höhe. Dies führte zu einer steigenden Wettbewerbsfähigkeit der Leinenindustrie, wobei das Schwergewicht zunächst noch bei der Handweberei lag. Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert gewann die mechanische Leinenweberei an Boden mit der Folge eines massiven Beschäftigungsrückganges in diesem Zweig der Textilindustrie¹⁾.

3. Die Schweizer Textilindustrie in den Wirren von Kriegs- und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts

Der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Aufschwung der Wollindustrie, setzte sich auch im 20. Jahrhundert fort. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erhöhte sich die Zuwachsrate abermals, da neben dem Importausfall, auch die zusätzliche Nachfrage, die der Armee aus der Mobilmachung entstand, befriedigt werden musste. Die grösste Zuwachsrate aber wies die schweizerische Wollindustrie in der Periode der Weltwirtschaftskrise auf. Diese Entwicklung ist in erster Linie auf eine Importkontingentierung zurückzuführen, die die Nachfrage in starkem Masse auf den Inlandmarkt lenkte. Dieser Aufschwung wurde durch den Zweiten Weltkrieg vorübergehend unterbrochen. Nach Kriegsende verzeichnete die Wollindustrie, ausser dem Einbruch von 1949 bis 1955, eine Zunahme der Beschäftigten²⁾.

In der Leinenindustrie vergrösserte sich zunächst die Zahl der mechanisierten Betriebe durch die Erhöhung der Einfuhrzölle im Jahre 1906. Nach dem Ersten Weltkrieg sank die Inlandnachfrage nach Produkten der Leinenindustrie. Hinzu kam, dass sich der Export wegen ausländischer Währungskrisen und anderer wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht in gewünschtem Umfang ausdehnen liess. Dies führte in der Leinenindustrie zu einer Absatzkrise, die bis 1921 andauerte. Eine Erhöhung der Einfuhrzölle in den zwanziger Jahren verbesserte die Lage der Leinenindustrie wieder. Dazu trug einerseits der Umstand bei, dass der Bund bei seinen Stoffbestellungen schweizerische Waren vorschrieb. Andererseits wirkte sich

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 16 f.

2) Vgl. Ebenda, S. 12 f.

auch der Aufschwung der Hotellerie in den zwanziger Jahren vorteilhaft für die Leinenindustrie aus, da sich das Hotelgewerbe zu einem der Hauptabnehmer dieses Industriezweiges entwickelte¹⁾.

Die dreissiger Jahre brachten erneut einen Rückschlag. Wegen der hohen Bewertung des Frankens und der allgemein schlechten Konjunkturlage, sank der ohnehin schon bescheidene Export zur Bedeutungslosigkeit ab. Auch die Krise in der Hotellerie vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wirkte bereits lähmend auf die Leinenindustrie. Nach Kriegsende ermöglichte der Nachholbedarf einen neuen Aufschwung. Im Rahmen der gesamten schweizerischen Industrie besass die Leinenindustrie, im Gegensatz zu den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, jedoch nur noch untergeordnete Bedeutung²⁾.

In der Seidenweberei fiel der erste Beschäftigungsrückgang in die Zeit des Ersten Weltkrieges. Der eigentliche Niedergang verlief parallel zur Weltwirtschaftskrise³⁾. Bis 1930 lag der Exportanteil zwischen 70 und 90 Prozent. Die Krisenjahre zwangen zu einer Verlagerung auf den Binnenmarkt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Exporte wieder ausgedehnt werden, um in den fünfziger Jahren wieder rund 60 bis 70 Prozent zu betragen. Dabei spielte die Naturseide nur noch eine untergeordnete Rolle, denn durch die Aufnahme der Verarbeitung vollsynthetischer Fasern wurde der Seidenindustrie ein neues Gebiet geöffnet. Dank steigender Bedeutung der Kunst- und vollsynthetischen Fasern, gehörte die Seidenindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg zu den expandierenden Zweigen der Textilindustrie⁴⁾.

Durch die Güterknappheit während des Ersten Weltkrieges wurden die Preise für Baumwollwaren so stark in die Höhe getrieben, dass sich in der Baumwollindustrie keine grösseren Rationalisierungsmassnahmen aufdrängten. Den modernen Bedürfnissen wurden die Betriebe erst in der Zwischenkriegszeit angepasst, wobei die Schweiz England inbezug auf die Mechanisierung 1936 weit übertraffen hatte⁵⁾.

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 18

2) Vgl. Ebenda, S. 18 f.

3) Vgl. Ebenda, S. 26

4) Vgl. Ebenda, S. 28 ff.

5) Vgl. Ebenda, S. 45

Vor dem Ersten Weltkrieg stand die Baumwollindustrie im Zeichen der Stickerei. Durch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise wurde nicht nur der Stickereiexport, sondern auch die übrigen Baumwollausfuhren nachhaltig getroffen. Der Export war aber das dynamische Element in der Entwicklung von Produktion, Absatz und Beschäftigung. Aus diesem Grunde muss sowohl kurz- wie langfristig der Rückgang der Betriebe und der Beschäftigten seit Beginn des 20. Jahrhunderts ursächlich auf die Schrumpfung der Baumwollausfuhren zurückgeführt werden¹⁾. Einer der wesentlichsten Gründe der Abwärtsentwicklung der Exporte liegt in der Industrialisierung früherer Agrarländer, die der schweizerischen Baumwollindustrie nicht nur als Abnehmer verloren gingen, sondern auf dem Weltmarkt auch als Konkurrenten auftraten. Ferner wurde der Niedergang der schweizerischen Baumwollindustrie dadurch begünstigt, dass sich die Absatzmöglichkeiten für Baumwollprodukte durch das Vordringen der Kunstfasern verringert haben²⁾.

1) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 45 f.

2) Vgl. Ebenda, S. 46 f.

4. Die Entwicklung der Schweizer Textilindustrie seit 1960

4.1. Die Produkte der Schweizer Textilindustrie

Unter dem Begriff "Textilindustrie" wird jener Fertigungssektor verstanden, der sich mit der Gewinnung und Verarbeitung pflanzlicher, tierischer und synthetischer Fasern beschäftigt. Er umfasst grob folgende Produktionsstufen: die Spinnereistufe, die Stufe der Weberei, der Wirkerei und der Strickerei, die Stickerei sowie die Stufe der Ausrüstung. Die Produktionsvorgänge in den aufgeführten Fertigungsstufen sind sehr verschiedenartig¹⁾.

4.1.1. Die Spinnerei

Aufgabe der Spinnerei ist es, Gespinste zu produzieren, aus denen Gewebe oder Maschenwaren hergestellt werden können²⁾. Vereinfacht lässt sich der Spinnprozess folgendermassen darstellen:

Abb. 1 : Der Spinnprozess¹⁾



1) Quelle: Claude, Robert, Textilfabrikation, Lehrheft der schweizerischen Textilschule, St. Gallen 1981, S. 13

Um aus den wirr durcheinanderliegenden Fasern von begrenzter Länge ein Garn von unendlicher Länge und bestimmten Eigenschaften zu erhalten, müssen die Spinnereimaschinen folgende Grund-

1) Vgl. Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, Diss. Köln 1963, S. 97

2) Vgl. Ebenda, S. 98

operationen durchführen:

Auflockern und Reinigen des Materials, Mischen des Materials, Ordnen (parallelisieren) und Zusammenfügen des Materials, Verfeinern des Materials, Vergleichmässigen des Faserverbandes sowie Verfestigen desselben durch Drehen (Zwirnen) und schliesslich das Aufwickeln des Garnes¹⁾.

4.1.2. Die Weberei

Unter "weben" versteht man die Erstellung von Stoffflächen durch Fadenverkreuzungen, wobei die beteiligten Fäden miteinander verflochten werden. Dabei muss zwischen Kett- und Schussfäden unterschieden werden. Die "Kette" (Gesamtheit der Kettfäden) verläuft in Produktionsrichtung, die Schussfäden verlaufen quer dazu²⁾.

Bevor allerdings der eigentliche Webprozess beginnt, sind wichtige Vorarbeiten vorzunehmen. Schematisch lässt sich der Arbeitsablauf in einer Weberei wie folgt darstellen:

Abb. 2: Arbeitsablauf in der Weberei¹⁾



1) Quelle: Claude, Robert, Textilfabrikation, a.a.O., S. 37

1) Vgl. Claude, Robert, Textilfabrikation, a.a.O., S. 13

2) Vgl. Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, a.a.O., S. 104

Beim Spulvorgang lässt man das Garn von einer Spule ablaufen und auf eine andere auflaufen. Der Sinn liegt in der Erreichung einer grösseren Garngleichmässigkeit und -geschmeidigkeit, ausserdem werden fehlerhafte Stellen aufgedeckt. Nicht zuletzt aber wird das Garn auf jene Spulformate gebracht, auf denen es unter den günstigsten Voraussetzungen weiterverarbeitet werden kann¹⁾. Danach werden die vielen längslaufenden Kettfäden geordnet und in genauer Fadenzahl auf einen Kettbaum aufgewickelt (Schären). Durch den Schlichtungsprozess wird die Webkette dahingehend präpariert, dass die Fäden innerlich gefestigt, zugfähiger, widerstandsfähiger gegen Reibung und gleitfähiger gemacht werden, wodurch die Fadenbruchhäufigkeit beim Weben abnimmt. In einem weiteren Schritt wird die Webkette in das Webgeschirr oder Jaquardgehänge und in das Webeblatt eingezogen und die Lamellen des Kettfadenwächters aufgesteckt. Nun kann der eigentliche Webprozess beginnen, bei dem die längslaufenden Kettfäden mit den quer eingetragenen Schussfäden verbunden werden, wobei zwischen drei Grundbindungen unterschieden wird: Leinwand-, Köper- und Atlasbindung²⁾.

4.1.3. Die Wirkerei und Strickerei

Während beim "Weben" die Stoffflächen durch Fadenverkreuzung hergestellt werden, sind die Fäden beim "Wirken" und "Stricken" durch Verschlingen verfestigt, das heisst es handelt sich um ein Fadensystem. Ein "Fadensystem" liegt vor, wenn eine beliebige Anzahl von Fäden gleichgerichtet nebeneinander liegt³⁾.

Neben dieser Gemeinsamkeit von "Wirken" und "Stricken" (beides "Maschenware"), gibt es zwischen dem Wirk- und dem Strickprozess auch Verschiedenheiten. Zeppenfeld erklärt diese Unterschiede so: "Beim Stricken entstehen die Maschen einer Maschenreihe im Nacheinander. Ausserdem vollzieht sich die Schleifenbildung jeweils mit dem Abschlagen der alten zur vorhergehenden

1) Vgl. Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, a.a.O., S. 104

2) Vgl. Claude, Robert, Textilfabrikation, a.a.O., S. 39-59

3) Vgl. Claude, Robert, ebenda, S. 61

Maschenreihe gehörenden Masche. Charakteristisch für den Wirkprozess dagegen ist es, dass die Maschenbildung an allen Nadeln gleichzeitig vor sich geht, oder dass eine besondere Kullierapparatur die Schleifenbildung vor dem Abschlagen der alten Maschen bewerkstelligt"¹⁾

4.1.4. Die Stickerei

Beim "Sticken" und "Nähen" werden Flächengebilde (Gewebe, Maschenware, Leder etc.) mit Fäden aus Natur- oder Chemiefasern oder Metallfäden durchzogen. Dabei ist jedoch der Zweck verschieden. Während man beim Nähen zwei oder mehrere Flächen miteinander verbindet, will man beim Sticken linien- oder flächenförmige Muster herstellen²⁾. Dabei wird der Stickboden rahmenähnlich auf die Stickereimaschine aufgespannt, während das eigentliche Stickmaterial die figürliche Façonnieur übernimmt.

4.1.5. Die Ausrüsterei³⁾

Unter der "Ausrüstung" versteht man die Veredelung von Textilerzeugnissen.

Bei Geweben beginnt die Ausrüstungsprozedur meistens mit dem Absengen der aus den Stoffflächen hervorstehenden Faserteilchen. Daran schliesst die Reinigung der Stoffe an. Für einen Teil der Wollgewebe folgt dem Reinigungsprozess ein Walkvorgang, bei dem das Wollgewebe in feuchtem Zustand zum Verfilzen gebracht wird, um die Dichtigkeit und Wärmewirkung zu erhöhen.

Des weiteren gehört der Bleichvorgang zum Gebiete der Ausrüstung, ferner das Färben sowie der Textildruck.

In den Rahmen der Veredelung gehören schliesslich das Imprägnieren, Rauhen, Appretieren und Dekatieren.

1) Siehe: Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, a.a.O., S. 110

2) Vgl. Claude, Robert, Textilfabrikation, a.a.O., S. 77

3) Vgl. Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, a.a.O., S. 112 ff.

4.2. Begriffliche Abgrenzung der Schweizer Textilindustrie

Ihrer Vielfalt entsprechend wird die Textilindustrie in der Literatur oft verschieden definiert. Somit ist es wichtig, den Begriff "Textilindustrie" angesichts seiner mangelnden Präzision und Eindeutigkeit abzuklären.

In dieser Arbeit sollen die Abgrenzungen von Bosshardt/Nydegger/Allenspach¹⁾ und des Eidgenössischen Statistischen Amtes herangezogen werden, um eine Uebereinstimmung zwischen Definition und vorhandenem Zahlenmaterial herzustellen. Danach umfasst die Textilindustrie in vertikaler Richtung - also vom Rohstoffproduzenten bis zum Konsumenten - "die gesamte industrielle Verarbeitung von Textilfasern bis zum fertigen Gewebe"²⁾. Die Rohstoffgewinnung und der Rohstoffhandel soll in dieser Arbeit nicht zur Textilindustrie gerechnet werden.

In dieser Hinsicht bereitet die Chemiefaserproduktion Schwierigkeiten. Ebenso wie die Gewinnung der natürlichen müsste auch die Herstellung künstlicher Fasern als eine der Textilindustrie vorgelagerte Stufe betrachtet werden. Da sie jedoch nicht nur Fasern sondern auch fertige Garne herstellt, welche den Endprodukten der Spinnerei gleichgestellt sind, muss man die Chemiefaserindustrie zur Textilindustrie zählen. Da sie andererseits nicht nur Textilfasern sondern auch nichttextile Produkte fertigt, gehört sie in den Bereich der chemischen Industrie: so zählte man in der Schweiz bis 1929 die Kunstfaserproduktion zur chemischen, danach zur Seiden- und damit zur Textilindustrie³⁾.

Bis 1965 wurde die Textilindustrie vom Eidgenössischen Statistischen Amt nach der Natur der verarbeiteten Rohstoffe weiter aufgegliedert. Diese horizontale Gliederung entsprach jedoch nicht mehr den tatsächlichen Gegebenheiten, da immer mehr Betriebe verschiedene Rohstoffe im Arbeitsprozess verwendeten. Dieser Entwicklung zur Multifibre-Industrie trugen die Statistiker Rechnung, in-

1) Vgl. Bosshardt/Nydegger/Allenspach, Die schweizerische Textilindustrie im internationalen Konkurrenzkampf, Zürich und St. Gallen 1959, S. 1 ff.

2) Siehe: Ebenda, S. 1

3) Vgl. Ebenda, S. 1 f.

dem mit dem Schemawechsel ab 1966 die Textilindustrie erstmals in vertikaler Richtung aufgegliedert wurde¹⁾. Konkret gliedert sich die Textilindustrie folgendermassen auf:

" Herstellung von Garnen, Zwirnen, Fasern

Garne und Zwirne aus Naturfasern
Chemiefasern
Garne aus Natur- und Chemiefasern
Watte, Putzfäden

Herstellung von Geweben

Kleider-, Wäschestoffe
Möbel-, Vorhangstoffe
Seidenbeuteltuch
Bänder
Gurten, Schläuche
Posamenterie, Litzen
Elastik
Decken
Teppiche
Filz, Filztuch
Segel-, Zelttuch, Blachen
Technische und andere Gewebe

Herstellung von gewirkten und gestrickten Stoffen

Kleider-, Wäschestoffe
Gardinenstoffe

Stickerei

Schifflistickerei
Handmaschinenstickerei
Kettenstich-, Lorrainestickerei
Hand-, Kunststickerei
Nachstickerei, Scherlerei, Ausschniderei, Näherei,
Ausrüsterei

Veredlungsindustrie

Uebrige Textilindustrie

Hutgeflechte
Verarbeitung von Stroh und Schilf
Bindfaden, Seile, Seilerwaren
Spitzenklöppelei " 2).

1) Vgl. Fischer, Kurt, Konzentration und Kooperation in der schweizerischen Textilwirtschaft, Diss. St. Gallen 1969, S. 2

2) Siehe: Ebenda, S. 4

4.3. Die Stellung der Textilindustrie im Rahmen der schweizerischen Volkswirtschaft

4.3.1. Die Betriebe

4.3.1.1. Die Zahl der Betriebe¹⁾

Die Zahl der Industriebetriebe und der Textilbetriebe entwickelte sich von 1963 bis 1979 in der Schweiz wie folgt:

Abb. 3: Zahl der Industriebetriebe und Textilbetriebe in der Schweiz 1)

Jahr	Industriebetriebe	Textilbetriebe	Anteil der Textilbetriebe an den Industriebetrieben in %
1963	12'942	957	7,4
1964	13'273	955	7,2
1965	13'485	932	6,9
1966	13'360	850	6,4
1967	13'183	798	6,1
1968	12'669	761	6,0
1969	12'208	738	6,0
1970	11'954	727	6,1
1971	11'766	708	6,0
1972	11'395	676	5,9
1973	10'663	651	6,1
1974	10'351	630	5,9
1975	9'989	599	6,0
1976	9'609	580	6,0
1977	9'341	556	6,0
1978	9'160	544	5,9
1979	8'944	521	5,8

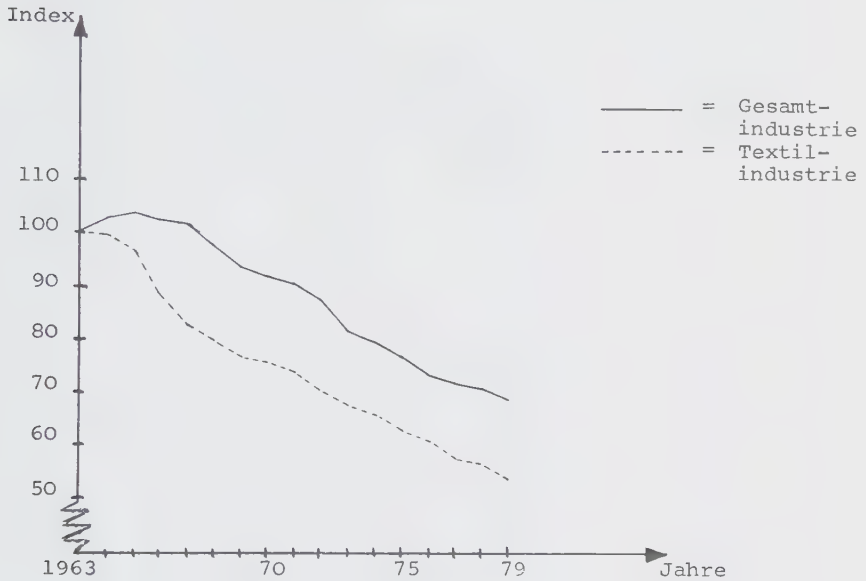
1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Sowohl die Zahl der Industriebetriebe als auch die Zahl der Textilbetriebe hat im untersuchten Zeitraum abgenommen. Während die Zahl der Industriebetriebe von 1963 bis 1979 um 30,9 Prozent, beziehungsweise jährlich um 2,3 Prozent abnahm, verringerte sich die Zahl der Textilbetriebe um 45,6 Prozent oder jährlich um 3,7 Prozent, das heisst die Abnahme der Textilbetriebe vollzog sich

1) Obwohl die ganze Untersuchung 1960 beginnt, wird im Falle der Zahl der Betriebe und der Beschäftigten 1963 als Basisjahr gewählt. Dies geschieht deshalb, weil ab 1963 sowohl eine andere Gliederung der Fabrikstatistik als auch eine andere Erhebungstechnik seitens des Eidgenössischen Statistischen Amtes eingeführt wurde. Aus diesem Grunde sind die Zahlen von 1960 bis 1962 mit denen ab 1963 nicht vergleichbar. Daher beginnt auch der "Index der industriellen Produktion" offiziell ab 1963 mit 100.

in schnelleren Schritten als die Abnahme der Industriebetriebe.
In nachfolgender Graphik ist dieser Prozess deutlich zu erkennen.

Abb. 4: Index der Zahl der Betriebe in Industrie und Textil-
industrie von 1963 bis 1979¹⁾ (1963 = 100)



1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

4.3.1.2. Die regionale Verteilung der Betriebe

Von 1963 bis 1979 verteilten sich die Textilbetriebe auf die Kantone wie folgt:

Abb. 5: Die Textilbetriebe in der Schweiz gegliedert nach Kantonen¹⁾
(absolut und prozentual)

Total Textilbetriebe in der Schweiz	1963		1970		1975		1979	
	Anz. Betr.	prozent. Anteil	Anz. Betr.	prozent. Anteil	Anz. Betr.	prozent. Anteil	Anz. Betr.	prozent. Anteil
	957	100 %	727	100 %	599	100 %	521	100 %
<u>davon im Kant.:</u>								
ZH	167	17,5	124	17,1	95	15,8	82	15,6
BE	71	7,4	56	7,7	46	7,7	40	7,6
LU	10	1,0	8	1,1	8	1,3	5	1,0
UR	1	0,1	1	0,1	1	0,2	1	0,2
SZ	31	3,2	27	3,7	22	3,7	21	4,0
OW	1	0,1	1	0,1	-	-	-	-
NW	1	0,1	1	0,1	1	0,2	1	0,2
GL	50	5,3	35	4,8	32	5,3	30	5,8
ZG	5	0,5	5	0,7	4	0,7	3	0,6
FR	2	0,2	3	0,4	4	0,7	3	0,6
SO	13	1,4	12	1,7	11	1,8	9	1,7
BS	18	1,9	13	1,8	7	1,2	6	1,2
BL	26	2,7	20	2,8	12	2,0	10	1,9
SH	6	0,6	5	0,7	4	0,7	4	0,8
AR	66	7,0	47	6,5	36	6,0	34	6,5
AI	11	1,1	9	1,2	6	1,0	5	1,0
SG	276	28,9	187	25,8	157	26,2	131	25,1
GR	10	1,0	9	1,2	6	1,0	6	1,2
AG	90	9,4	77	10,6	67	11,2	64	12,2
TG	70	7,3	56	7,7	51	8,5	41	7,9
TI	15	1,6	16	2,2	20	3,3	17	3,3
VD	6	0,6	11	1,5	6	1,0	3	0,6
VS	3	0,3	2	0,3	2	0,3	2	0,4
NE	3	0,3	1	0,1	1	0,2	1	0,2
GE	5	0,5	1	0,1	-	-	1	0,2
JU	-	-	-	-	-	-	1	0,2

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass sich im Laufe der Entwicklung stets mehr als 70 Prozent aller Textilbetriebe in den Kantonen GL, AR, AI, SG, ZH, BE und AG befunden haben, wobei der Anteil in den Kantonen GL, AR, AI und SG in etwa dem der Kantone ZH, BE und AG entsprach. Trotzdem ist die Textilindustrie in den sogenannten "Textilkantonen", das heisst in GL, AR, AI und SG von grösserer Bedeutung als in ZH, BE oder im AG. Die Zahlen der nachstehenden Tabelle verdeutlichen dies.

Abb. 6: Prozentualer Anteil der Textilbetriebe an den Industriebetrieben der Kantone¹⁾

Kanton	1963		1970		1975		1979	
	Indust. betr.	davon Text.-betr.	Indust. betr.	davon Text.-betr.	Indust. betr.	davon Text.-betr.	Indust. betr.	davon Text.-betr.
ZH	100	7,3	100	6,5	100	6,3	100	6,2
BE	100	3,2	100	2,8	100	2,8	100	3,1
LU	100	2,3	100	1,9	100	2,2	100	1,5
UR	100	3,8	100	3,7	100	4,3	100	4,2
SZ	100	15,3	100	13,6	100	12,0	100	11,9
OW	100	2,7	100	3,1	100	-	100	-
NW	100	2,1	100	2,1	100	2,3	100	2,4
GL	100	38,2	100	28,5	100	29,6	100	31,6
ZG	100	6,1	100	5,4	100	5,2	100	4,1
FR	100	0,9	100	1,2	100	1,7	100	1,4
SO	100	2,2	100	2,2	100	2,3	100	2,0
BS	100	4,0	100	3,9	100	4,0	100	5,2
BL	100	5,3	100	4,1	100	3,0	100	2,9
SH	100	4,4	100	4,2	100	3,6	100	4,3
AR	100	44,6	100	37,0	100	33,3	100	35,1
AI	100	47,8	100	37,5	100	26,1	100	22,7
SG	100	26,3	100	19,7	100	18,9	100	17,8
GR	100	6,1	100	5,8	100	5,2	100	5,8
AG	100	8,6	100	7,3	100	7,4	100	7,7
TG	100	13,8	100	11,2	100	11,5	100	10,1
TI	100	2,4	100	2,6	100	3,4	100	3,1
VD	100	0,8	100	1,5	100	1,0	100	0,6
VS	100	1,6	100	0,9	100	1,0	100	1,1
NE	100	0,5	100	0,2	100	0,2	100	0,3
GE	100	1,0	100	0,2	100	-	100	0,3
JU	-	-	-	-	-	-	100	0,5

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass man die Kantone GL, AR, AI und SG als regionale Schwerpunkte der Textilindustrie klassifizieren kann, das heisst in diesen Kantonen ist eine starke Konzentration der Industriebetriebe auf die Textilbetriebe festzustellen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass auch in diesen "Textilkantonen" die Textilbetriebe gegenüber den anderen Industriebetrieben an Bedeutung verloren haben. Während im schweizerischen Mittel die Zahl der Textilbetriebe jährlich um 3,7 Prozent abnahm, lag die jährliche Abnahme in den "Textilkantonen" mit 3,1 Prozent für GL, 4,1 Prozent für AR, 4,8 Prozent für AI und 4,6 Prozent für SG über dem Durchschnitt. Trotz dieser Entwicklung ist die auch heute noch starke Stellung der Textilindustrie in diesen Kantonen jedoch nicht zu übersehen.

4.3.2. Die Beschäftigten

4.3.2.1. Die Zahl der Beschäftigten¹⁾

Die Zahl der Industriebeschäftigten und der in der Textilindustrie Beschäftigten entwickelte sich von 1963 bis 1979 in der Schweiz folgendermassen:

Abb. 7: Die Zahl der Industriebeschäftigten und der Textilbeschäftigten in der Schweiz¹⁾

Jahr	Industriebe- schäftigte	Beschäftigte in der Textil- industrie	Anteil der Textilbeschäf- tigten an den Industriebe- schäftigten in %
1963	720'662	69'141	9,6
1964	727'711	67'344	9,3
1965	710'283	63'652	9,0
1966	881'571	68'371	7,8
1967	881'593	65'807	7,5
1968	881'949	64'172	7,3
1969	882'414	63'322	7,2
1970	879'889	59'990	6,8
1971	873'182	57'429	6,6
1972	848'417	54'212	6,4
1973	814'269	50'805	6,2
1974	805'237	48'076	6,0
1975	714'897	41'224	5,8
1976	683'200	41'178	6,0
1977	681'819	40'068	5,9
1978	683'692	38'262	5,6
1979	678'179	36'682	5,4

1)Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

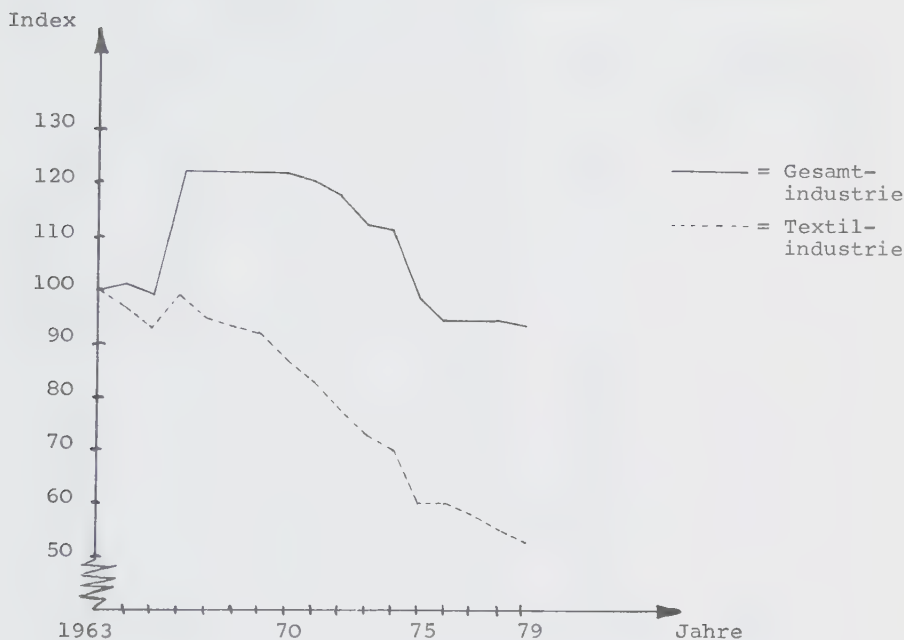
Im Untersuchungszeitraum ist sowohl die Zahl der Industriebeschäftigten als auch die der Beschäftigten in der Textilindustrie rückläufig.

Der Rückgang über den ganzen Zeitabschnitt war aber in der Textilindustrie mit-46,9 Prozent oder -3,9 Prozent p.a. wesentlich deutlicher als in der gesamten Industrie mit-5,9 Prozent oder -0,4 Prozent p.a.

Die folgende Abbildung lässt diese Entwicklung erkennen:

1) Vgl. Fussnote 1), S.16 dieser Arbeit

Abb. 8: Index der Beschäftigten in Industrie und Textilindustrie
von 1963 bis 1979¹⁾ (1963 = 100)



1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

4.3.2.2. Die regionale Verteilung der Beschäftigten

Von 1963 bis 1979 waren die Beschäftigten in der Textilindustrie folgendermassen auf die Kantone verteilt:

Abb. 9: Die Textilbeschäftigten in der Schweiz gegliedert nach Kantonen¹⁾
(absolut und prozentual)

	1963		1970		1975		1979	
	Anz. Besch.	prozent. Anteil	Anz. Besch.	prozent. Anteil	Anz. Besch.	prozent. Anteil	Anz. Besch.	prozent. Anteil
Total Textilbeschäftigte in der Schweiz	69'141	100 %	59'990	100 %	41'224	100 %	36'682	100 %
davon im Kant.:								
ZH	13'914	20,1	11'071	18,5	7'618	18,5	6'318	17,2
BE	5'363	7,8	4'801	8,0	3'179	7,7	2'682	7,4
LU	3'752	5,4	3'700	6,2	2'961	7,2	2'620	7,1
UR	39	0,1	32	0,1	27	0,1	31	0,1
SZ	1'653	2,4	1'342	2,2	869	2,1	740	2,0
OW	102	0,1	45	0,1	-	-	-	-
NW	49	0,1	63	0,1	42	0,1	34	0,1
GL	4'309	6,2	3'061	5,1	2'303	5,6	2'142	5,8
ZG	778	1,1	672	1,1	528	1,3	414	1,1
FR	25	0,1	168	0,3	132	0,3	102	0,3
SO	1'318	1,9	1'204	2,0	862	2,1	785	2,1
BS	1'259	1,8	1'157	1,9	634	1,5	600	1,6
BL	2'113	3,1	1'592	2,7	921	2,2	641	1,7
SH	1'350	2,0	1'022	1,7	818	2,0	695	1,9
AR	2'400	3,5	2'262	3,8	1'450	3,5	1'356	3,8
AI	474	0,7	478	0,8	224	0,5	176	0,5
SG	15'164	21,9	14'005	23,3	9'560	23,3	8'923	24,4
GR	959	1,4	1'029	1,7	678	1,6	524	1,4
AG	8'009	11,5	6'517	10,8	4'241	10,3	3'868	10,5
TG	4'784	6,8	3'952	6,5	2'657	6,4	2'332	6,4
TI	657	1,0	965	1,6	1'084	2,6	1'080	2,9
VD	322	0,5	662	1,1	285	0,7	82	0,2
VS	141	0,2	94	0,2	81	0,2	72	0,2
NE	142	0,2	81	0,1	70	0,2	53	0,1
GE	65	0,1	15	0,1	-	-	11	0,1
JU	-	-	-	-	-	-	401	1,1

1)Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Die Zahlen der Beschäftigten geben ein ähnliches Bild wie die Zahlen der Betriebe. In den Kantonen GL, AR, AI, SG, ZH, BE und AG waren im Untersuchungszeitraum um 70 Prozent aller Beschäftigten in der Textilindustrie zu finden, wobei der Anteil der Kantone ZH, BE und AG leicht höher war. (1963: ZH, BE, AG 39,4 % / GL, AR, AI, SG 32,3 %; 1970: 37,3 % / 33,0 %; 1975: 36,5 % / 32,9 %; 1979: 35,1 % / 34,5 %.)

Stellt man jedoch den Industriebeschäftigten der Kantone die Textilbeschäftigten gegenüber, so ergibt sich auch aus diesen Proportionen, dass der Textilindustrie in den "Textilkantonen" GL, AR, AI

und SG ein grösseres relatives Gewicht zukommt als in ZH, BE oder dem AG.

Abb.10: Prozentualer Anteil der in der Textilindustrie Beschäftigten an den Industriebeschäftigten der Kantone¹⁾

Kanton	1963		1970		1975		1979	
	Indust. beschäft.	davon Text. besch.	Indust. beschäft.	davon Text. besch.	Indust. beschäft.	davon Text. besch.	Indust. beschäft.	davon Text. besch.
ZH	100	10,7	100	7,1	100	6,2	100	5,5
BE	100	5,1	100	3,8	100	3,1	100	3,2
LU	100	14,8	100	11,9	100	11,2	100	10,1
UR	100	1,2	100	0,9	100	0,9	100	1,0
SZ	100	19,8	100	13,7	100	10,9	100	9,5
OW	100	9,7	100	3,2	100	-	100	-
NW	100	2,8	100	2,6	100	2,1	100	1,6
GL	100	49,2	100	33,9	100	32,6	100	33,2
ZG	100	9,7	100	6,2	100	5,7	100	4,5
FR	100	0,2	100	1,0	100	0,9	100	0,7
SO	100	2,9	100	2,4	100	2,1	100	2,1
BS	100	4,3	100	2,5	100	1,7	100	1,8
BL	100	7,9	100	4,8	100	3,3	100	2,5
SH	100	9,0	100	5,6	100	5,3	100	4,9
AR	100	41,1	100	36,6	100	31,1	100	32,0
AI	100	73,6	100	48,3	100	26,4	100	20,5
SG	100	27,9	100	22,6	100	19,0	100	18,0
GR	100	13,9	100	12,3	100	9,9	100	8,2
AG	100	11,1	100	7,5	100	5,8	100	5,3
TG	100	15,5	100	11,3	100	9,4	100	8,3
TI	100	2,8	100	3,3	100	4,1	100	4,2
VD	100	0,9	100	1,3	100	0,7	100	0,2
VS	100	1,3	100	0,6	100	0,5	100	0,5
NE	100	0,5	100	0,2	100	0,3	100	0,2
GE	100	0,2	100	0,1	100	-	100	0,1
JU	-	-	-	-	-	-	100	4,0

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Textilindustrie in ihrer Bedeutung als Arbeitgeber in den Textilkantonen zwar verloren hat. Trotzdem blieb sie ein dominierender Nachfrager auf dem Arbeitsmarkt dieser Regionen.

Der Rückgang der Textilbeschäftigten betrug in der Schweiz zwischen 1963 und 1979 -46,9 Prozent oder -3,9 Prozent p.a. In den Kantonen AR (-43,5 % beziehungsweise -3,5 % p.a.) und SG (-41,2 % beziehungsweise -3,3 % p.a.) lag er leicht unter dem schweizerischen

Mittel, in GL (-50,3 % beziehungsweise -4,3 % p.a.) und in AI (-62,9 % beziehungsweise -6,0 % p.a.) darüber.

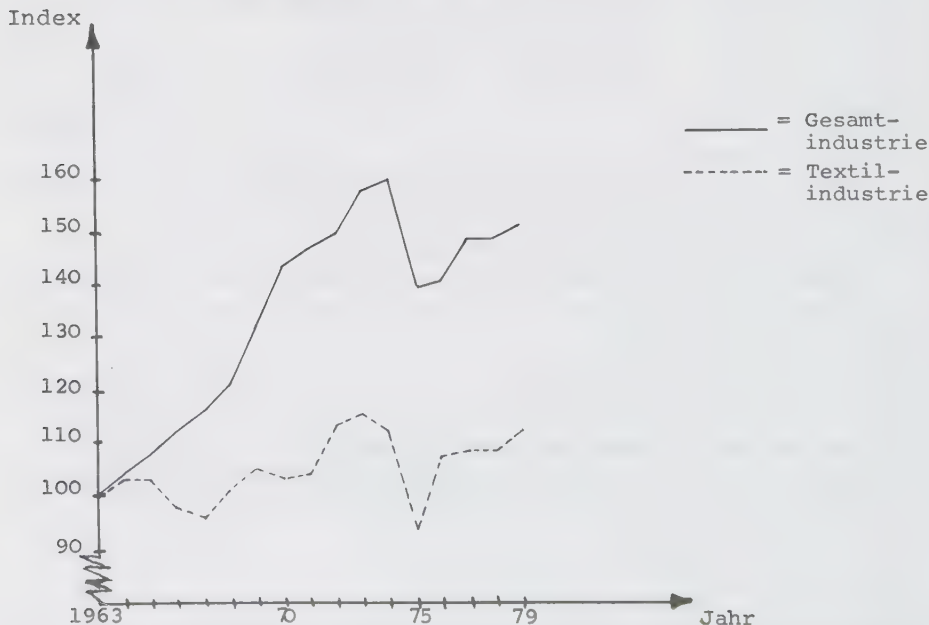
Trotz des Bedeutungsverlustes war die Textilindustrie im Jahre 1979 in den Kantonen AR und GL der relativ grösste Arbeitgeber, während sie sich in SG (18,0 % aller Beschäftigten; Maschinen und Fahrzeuge 32,4 %) und in AI (20,5 % aller Beschäftigten; Bekleidung 23 %)¹⁾ immerhin noch als zweitgrösster Industriezweig - gemessen an der Beschäftigtenzahl - darstellte.

4.4. Die Produktion²⁾

Gegenüber dem Industriedurchschnitt wuchs die Produktion der Textilindustrie nur noch unterdurchschnittlich.

Im Zeitraum zwischen 1963 und 1979 konnte die Gesamtindustrie ihre Produktion um 51 Prozent oder 2,6 Prozent p.a. steigern, während die Produktion von Textilien in der gleichen Zeit um 12 Prozent oder 0,7 Prozent p.a. zunahm. Folgende Graphik veranschaulicht diese Entwicklung:

Abb. 11: Index der industriellen Produktion von Gesamt- und Textilindustrie von 1963 bis 1979¹⁾ (1963 = 100)



1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

1) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1980

2) Vgl. Fussnote 1), S. 16 dieser Arbeit

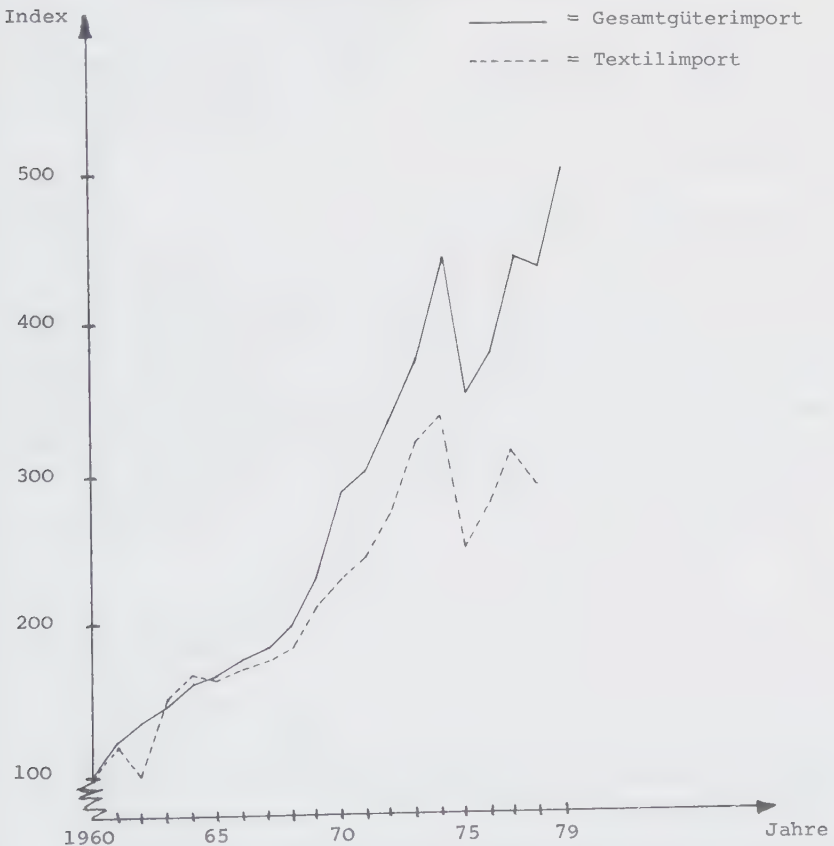
4.5. Der Aussenhandel

4.5.1. Importentwicklung

Gegenüber dem Gesamtimport nahm der Import von Textilien zwischen 1960 und 1978 in geringerem Ausmass zu.

Während der durchschnittliche Import im beobachteten Zeitraum um 338,4 Prozent oder jährlich um 8,6 Prozent anstieg, nahm der Import von Textilien um 192,4 Prozent beziehungsweise 6,1 Prozent p.a. zu¹⁾.

Abb. 12: Index des Gesamtimportes und des Textilimportes in die Schweiz seit 1960¹⁾ (1960 = 100)



1) Quelle: Schweizerische Handelsstatistik und Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

1) Quelle: Schweiz.Aussenhandelsstatistik, verschiedene Jahrgänge

Zu dieser Graphik ist folgendes zu bemerken: In der Schweiz werden textile Rohstoffe nur in kleiner Menge hergestellt. Daher muss der grösste Teil der zur Weiterverarbeitung benötigten Rohmaterialien importiert werden. Diese Importe, die einen nicht unerheblichen Teil der gesamten Textilimporte ausmachen, schlagen sich im Importindex nieder¹⁾. Eine unterdurchschnittlich wachsende Textilproduktion wird sich aus diesem Grunde auch im unterdurchschnittlich steigenden Importindex bemerkbar machen.

4.5.2. Exportentwicklung

Während der Gesamtexport aus der Schweiz zwischen 1960 und 1978 um 414,1 Prozent oder 9,5 Prozent p.a. zunahm, verzeichnete der Textilexport einen Zuwachs von 186,6 Prozent beziehungsweise 6,0 Prozent jährlich²⁾. Somit bestanden auch beim Export von Textilien gegenüber dem Durchschnitt der Exporte kleinere Wachstumsraten (vgl. Abbildung 13).

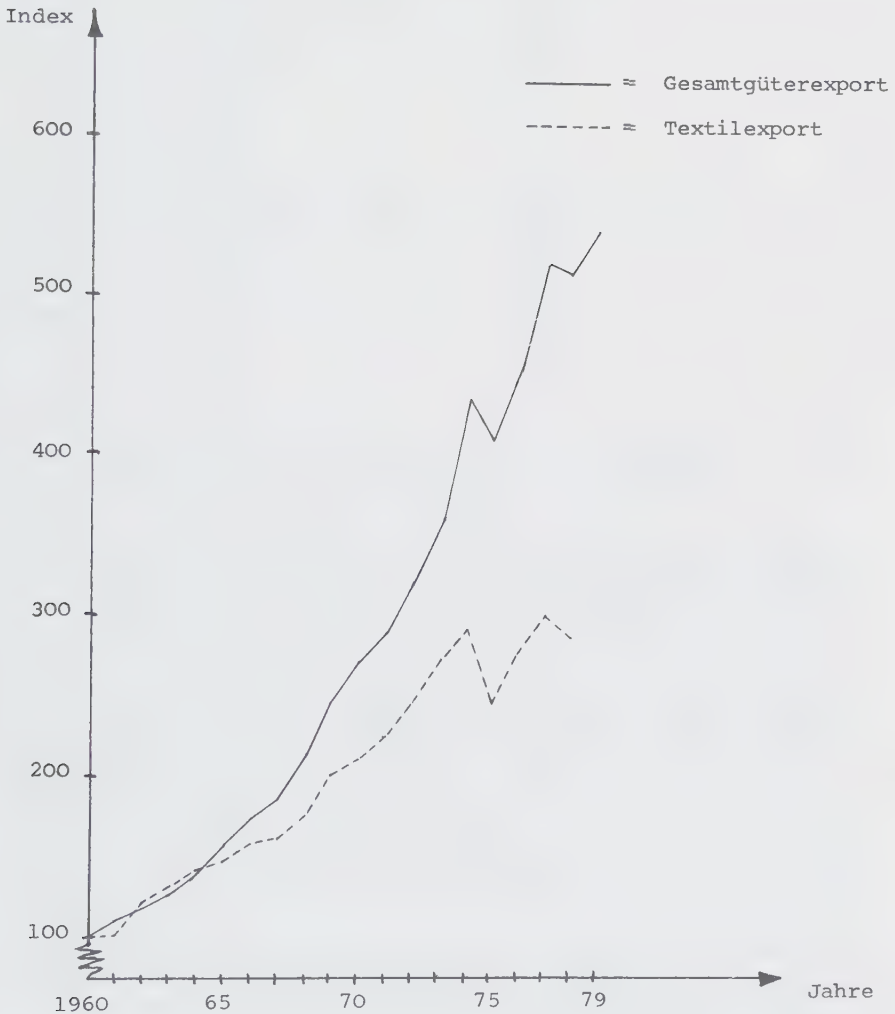
4.5.3. Entwicklung der Exportquote

Aus der umseitigen Darstellung ist das Wachstum der Exporte abzulesen. Um die Exportintensität zeigen zu können, müssen andere Zahlen zu Hilfe genommen werden. Die Exportintensität einer Branche (aller Branchen) drückt sich in dem prozentualen Anteil aus, der, gemessen an der Gesamtproduktion dieses Sektors (aller Sektoren), ins Ausland fliesst. In der Schweiz hat sich dies für die Industrie und die Textilindustrie wie folgt entwickelt:

1) Quelle: Schweizerische Aussenhandelsstatistik, verschiedene Jahrgänge

2) Quelle: Ebenda

Abb. 13: Index des Gesamtgüterexportes und des Textilexportes
aus der Schweiz seit 1960¹⁾ (1960 = 100)



1) Quelle: Schweizerische Handelsstatistik und Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Abb. 14: Prozentualer Anteil des Exports an der Gesamtproduktion¹⁾

Jahr	Gesamtindustrie	Textilindustrie
1960	18,1	25,2
1961	17,9	24,4
1962	18,2	25,0
1963	18,5	24,5
1964	18,9	24,6
1965	20,5	25,8
1966	21,3	28,8
1967	21,7	30,2
1968	23,8	33,4
1969	25,0	36,1
1970	24,6	38,2
1971	24,9	40,9
1972	25,6	43,3
1973	27,0	44,2
1974	28,2	40,9
1975	29,7	46,7
1976	32,1	51,7 ²⁾
1977	-	60,0

- 1) Quelle: St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung (Hrsg.), Die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft nach Branchen 1960-1976, St. Gallen 1976 und eigene Berechnungen

Die Zahlen in obiger Publikation stellen eine Weiterentwicklung des 1975 publizierten gesamtwirtschaftlichen Produktionskontos von 1970 dar. Sämtliche Zahlen wurden daher real auf der Preisbasis des Jahres 1970 ermittelt. Die Werte für 1976 wurden anhand der Ergebnisse des ersten Halbjahres 1976 geschätzt. Die in den Tabellen der Studie aufgeführten Entwicklungsreihen von Bruttonproduktion und Wertschöpfung entsprechen in ihrem Grundverlauf demjenigen des offiziell ausgewiesenen Index der industriellen Produktion. Im einzelnen dürften sich beide Grössen unterschiedlich entwickelt haben, mangelhafte statistische Grundlagen und Erhebungstechnische Probleme erlaubten es jedoch nicht, diese Unterschiede zuverlässig zu eruieren. Wie Untersuchungen in anderen hochindustrialisierten Ländern (USA, Deutschland) zeigen, sind die genannten Entwicklungsdifferenzen bei einem hohen Grad der Arbeitsteilung - wie es für solche Länder typisch ist - ausgesprochen gering, so dass bei den Zahlen keine allzu starke Abweichung von der Realität in Kauf genommen werden muss.

Bis zum heutigen Zeitpunkt ist die Studie über das Jahr 1976 hinaus nicht weitergeführt worden. Dies wird seitens des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung als nicht sinnvoll erachtet, da man erst einmal auf die Veröffentlichung des gesamtwirtschaftlichen Produktionskontos von 1975 warten will.

- 2) Quelle: Schweizerische Bankgesellschaft (Hrsg.), Konjunkturpanorama Nr. 4, Oktober 1977, S. 7

Man erkennt aus diesen Zahlen, dass zwischen 1960 und 1976 sowohl von der Textilproduktion als auch von der gesamten industriellen Güterproduktion ein immer grösserer Teil ins Ausland abgeflossen ist. Das bedeutet, dass die schweizerische Industrie, und im besonderen Ausmass die Textilindustrie, exportabhängiger geworden sind. Angesichts der Entwicklung der Exportintensität im Textilsektor, kann die Textilindustrie sicherlich als "typische Exportindustrie" bezeichnet werden.

4.6. Zusammenfassung

Die Situation der schweizerischen Textilindustrie ist gekennzeichnet durch einen Rückgang der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen, verbunden mit einem Anstieg der Produktion. Gegenüber dem schweizerischen Industriedurchschnitt war die Abnahme der Betriebe und der Beschäftigten relativ grösser, die Zunahme der Produktion hingegen relativ kleiner.

Bei den Importen von Textilien in die Schweiz und den Exporten der schweizerischen Textilindustrie konnte eine Steigerung beobachtet werden, die im Verhältnis zu den gesamten Im- und Exporten geringer ausfiel.

Auffallend war die überdurchschnittlich steigende Exportintensität der Textilindustrie, was bedeutet, dass ein immer kleinerer Teil der hergestellten Produkte auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden konnte.

Im folgenden sollen die Mechanismen aufgezeigt werden, die zu der Situation im schweizerischen Textilbereich geführt haben. Nach einer theoretischen Analyse erfolgt eine Evaluation auf dem Hintergrund der realen Verhältnisse.

II. KAPITEL

DIE HINTERGRUNDE DER ENTWICKLUNG DER SCHWEIZERISCHEN TEXTIL- INDUSTRIE UND DIE PROBLEME DER ZUKUNFT

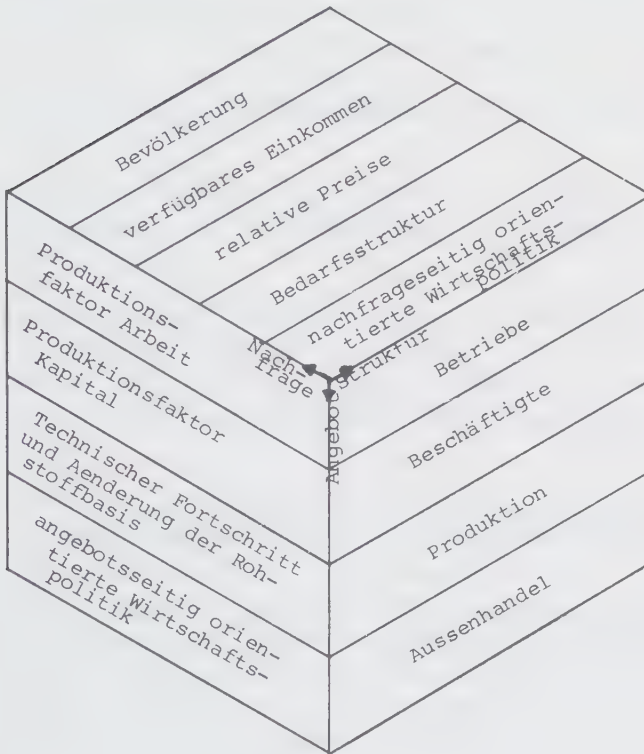
1. Das Angebot und die Nachfrage nach Textilprodukten - eine theoretische Darstellung

Aufgabe des theoretischen Abschnittes über das Angebot und die Nachfrage nach Textilien ist es, zum einen die Begriffe zu erklären, die bei den Ausführungen über den Textilmarkt gebraucht werden, zum anderen sollen die Elemente zurechtgelegt werden, die eine Beziehung zwischen Theorie und Praxis herstellen sollen.

1.1. Schematische Darstellung

Eine Vielzahl von Determinanten auf der Angebots- und der Nachfrageseite des Textilmarktes haben die Entwicklung im schweizerischen Textilsektor bestimmt. Dabei beeinflussen sich die Faktoren des Angebotes und der Nachfrage gegenseitig und wirken auf die Struktur der Textilindustrie oder aber die Struktur übt einen Einfluss auf Angebot und/oder Nachfrage aus. Die folgende Graphik soll diese Beziehungen verdeutlichen, die sich dreidimensional darstellen lassen.

Abb. 15: Die Beziehungen zwischen Angebot, Nachfrage und Industriestruktur der Textilindustrie



1.2. Einflüsse auf die Produktion der Anbieter

In theoretischer Form sollen jene Faktoren aufgezeigt werden, die die Produktion von Textilien ermöglichen und beeinflussen. Des weiteren wird gezeigt, in welcher Form sich die Textilproduktion ändert, wenn sich die Determinanten des Angebots verändern. Es wird deutlich gemacht, welche Folgen es für die Textilproduktion hat, wenn die Preisrelation zwischen den Produktionsfaktoren verändert wird, und welchen Einfluss der technische Fortschritt und neue Rohstoffe auf die Produktion ausüben.

Dabei wird auch gezeigt, dass die Wirtschaftspolitik einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Determinanten des Angebotes nehmen kann. Des weiteren werden die Folgen veranschaulicht, die bei einem Ausbau der Produktionskapazität bei konstanter Textilmachfrage für die Textilindustrie entstehen.

1.2.1. Der Einfluss von Arbeit und Kapital auf die Textilproduktion¹⁾

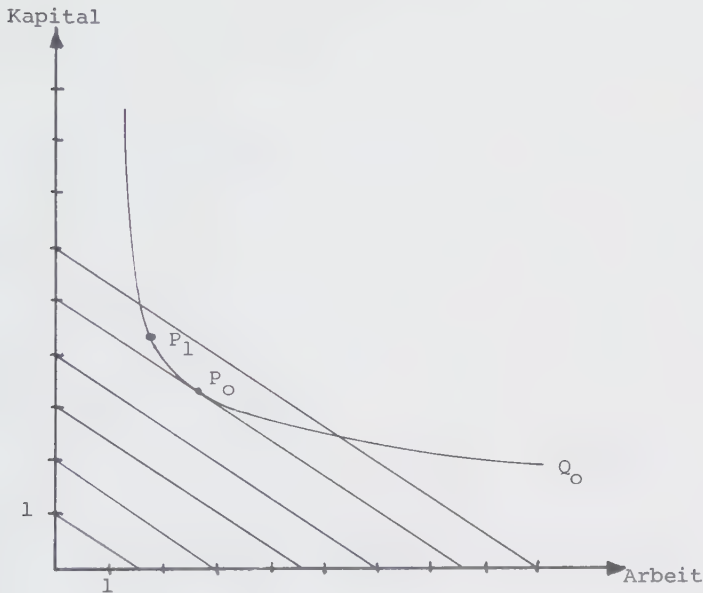
Ein gegebener Produktionsoutput kann sehr vereinfacht als das Ergebnis des Einsatzes der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital angesehen werden.

Das bedeutet, dass alle Punkte der Isoquante Q_0 unterschiedliche Kapital- und Arbeitskombinationen darstellen, die für die Produktion von Q_0 eingesetzt werden können. Um von Q_0 auf ein höheres Produktionsniveau zu gelangen, muss wenigstens ein Faktor erhöht werden.

Wenn nun der Preis für eine Arbeitseinheit und eine Kapitaleinheit gegeben ist, so kann das Unternehmen die Gesamtkosten bestimmen, wobei der Optimalpunkt auf der Isoquante Q_0 dort liegt, in dem die Kosten ein Minimum sind. Dieses Minimum kann mit Hilfe der Isokostenkurve ermittelt werden, wobei jeder Punkt auf einer der Isokostenkurven die gleichen Gesamtkosten repräsentiert. Beträgt der Preis für eine Arbeitseinheit zwei Franken, der für eine Kapitaleinheit drei Franken, so ergibt sich folgende graphische Darstellung:

1) Vgl. Samuelson, Paul A., Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, Köln 1975, S. 234 ff.

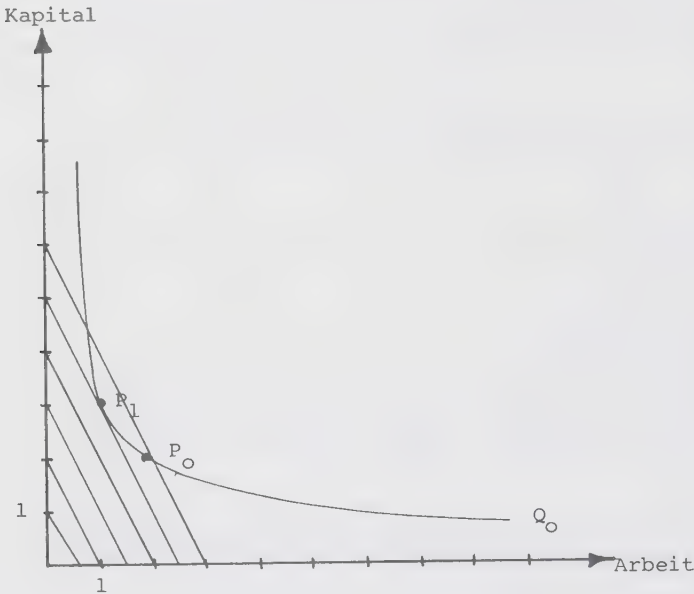
Abb. 16: Ermittlung der Minimalkostenkombination



Dort wo die Isoquante die niedrigste Isokostenkurve tangiert, das heisst im Produktionspunkt P_0 , befindet sich die kostenminimale Faktorkombination für Q_0 .

Was passiert nun, wenn die Preise eines oder beider Produktionsfaktoren steigen? Nehmen wir an, dass sich der Preis des Faktors Arbeit erhöht, und zwar für eine Arbeitseinheit von zwei auf sechs Franken. Der Preis für eine Kapitaleinheit bleibe bei drei Franken. Dies führt zu einer erhöhten Steigung der Isokostenlinien.

Abb. 17: Ermittlung der Minimalkostenkombination bei Erhöhung der Lohnkosten



Durch die Veränderung des Steigungswinkels der Isokostenlinien ergibt sich eine Verschiebung des Tangentialpunktes von P_0 nach P_1 . Das bedeutet, dass das Unternehmen - substitutionale Produktionsfaktoren vorausgesetzt - beim Steigen der Lohnkosten (*ceteris paribus*) vermehrt den Faktor Kapital einsetzen wird, um die gleiche Ausbringungsmenge zu produzieren. Umgekehrt wird beim Steigen der Kapitalkosten und gleichbleibenden Kosten des Faktors Arbeit das Kapital durch den Produktionsfaktor Arbeit substituiert. An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass bei vielen Produktionsverfahren die verschiedenen Faktoren nicht kontinuierlich substituiert werden können, da die eingesetzten Faktoren zusammenarbeiten. So wird es auch in der Textilproduktion weiterhin Beschäftigte geben, da auch eine kapitalintensive Produktion nicht alle Mitarbeiter durch Maschinen ersetzen kann. Durch den im vorliegenden Fall starken Lohnanstieg gegenüber dem Anstieg des Kapitalpreises wird sich jedoch eine Verlagerung auf kapitalintensivere Techniken ergeben.

Hinsichtlich der Einflussnahme auf den Einsatz des Produktionsfaktors Kapital durch wirtschaftspolitische Massnahmen ergeben sich zwei Möglichkeiten. Zum einen kann auf den Bestand des Kapitals, zum anderen auf dessen Nutzung eingewirkt werden.

Der Bestand des Realkapitals wächst durch Investitionen, die durch Ersparnisse finanziert werden ($I=S$). Damit ergeben sich Ansatzpunkte einer Einflussnahme auf die Entwicklung des Realkapitals¹⁾. So können die wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger auf die Investitionen durch Gebote und Verbote sowie durch Besteuerung oder Subventionierung einwirken. Zusätzlich wird auf den Investitionsentscheid durch Beeinflussung des Sparens und durch Vorkehren im Kreditwesen eingewirkt²⁾.

Ferner besteht die Möglichkeit, auf die Nutzung des Realkapitals einzuwirken. So ist es denkbar, dass das Kapital nur während einer bestimmten Zeit (zum Beispiel eine Schicht, nur tagsüber u.ä.) genutzt werden darf³⁾. Daneben fällt die Exportförderung und ein Teil der Handelspolitik unter die Rubrik der Einwirkung auf die Kapitalnutzung. Wenn der Export in bestimmte Länder immer risikoreicher wird (zum Beispiel Währungs- und politische Risiken), kann sich ein Unternehmer genötigt sehen, seine Exporttätigkeit in diese Länder einzustellen.

-
- 1) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung und der Wachstumslenkung. Eine systematische Uebersicht, in: Wolff, Jörg (Hrsg.), Wirtschaftspolitik in der Umweltkrise, Stuttgart 1974, S. 24
 - 2) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung..., a.a.O., S. 24 f. Eine eingehende Analyse zum Einfluss der Geld- und Finanzpolitik auf den Investitionsentscheid bietet: Falk, Hans-Jürgen, Die gesamtwirtschaftliche Orientierung privater Investitionen in der globalgesteuerten Marktwirtschaft, Diss. Nürnberg 1970, S. 71-110 und S. 142-188
 - 3) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung..., a.a.O., S. 25

Bestehen keine Ausweichmärkte, bleibt ein Teil seiner Kapazität ungenutzt oder es entstehen ihm erhöhte Lagerkosten. Wenn nun die Träger der Wirtschaftspolitik bereit sind, einen Teil der Risiken zu übernehmen, so wird der Exporteur unter Umständen in die Lage versetzt, die risikobehafteten Märkte weiterhin zu beliefern. Dies führt dazu, dass das eingesetzte Realkapital wirksamer genutzt werden kann. Ähnlich verhält es sich mit handelspolitischen Massnahmen, die den Marktzugang zu den Auslandsmärkten erleichtern beziehungsweise überhaupt erst möglich machen können.

Analog zum Kapitaleinsatz kann auch bei der wirtschaftspolitischen Beeinflussung des Faktors Arbeit auf zwei Komponenten eingewirkt werden. So kann zum einen beim Arbeitspotential, zum anderen bei dessen Beanspruchung angesetzt werden.

Das Arbeitspotential ist abhängig von dem Bevölkerungswachstum, worin sich auch die Einbeziehungsweise Auswanderung ausdrückt. Somit ergeben sich auch hier Ansatzpunkte, auf die Entwicklung dieses Potentials einzuwirken.

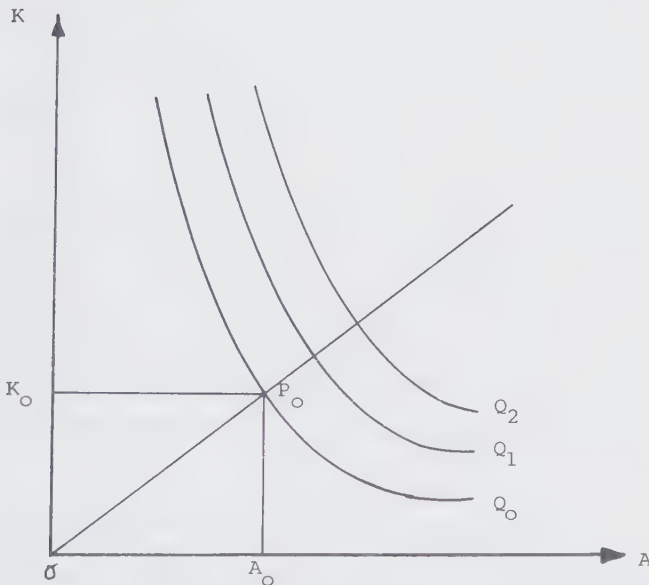
Die Arbeitsleistung der Bevölkerung ist abhängig von der Erwerbsquote und der Arbeitszeit. Durch die Veränderung einer oder beider Variablen kann die Beanspruchung des Arbeitsfaktors gesteuert werden¹⁾.

1) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung..., a.a.O., S. 23 f.

1.2.2. Technischer Fortschritt in der Textilproduktion

Der technische Fortschritt wird definiert als eine Verbesserung in der Produktionstechnik, der bei gleichem Faktorinput die Erzielung eines höheren Outputs beziehungsweise der gleichen Produktmenge bei geringeren Faktoreinsatzmengen erlaubt²⁾. Die Wirkung des technischen Fortschritts auf die Textilproduktion soll im folgenden mit Hilfe der Isoquantenkurve dargestellt werden.

Abb. 18: Isoquanten der Produktion ohne Berücksichtigung des technischen Fortschritts¹⁾



1) Quelle: Vaal, Jürgen, Technischer Fortschritt..., a.a.O., S. 24

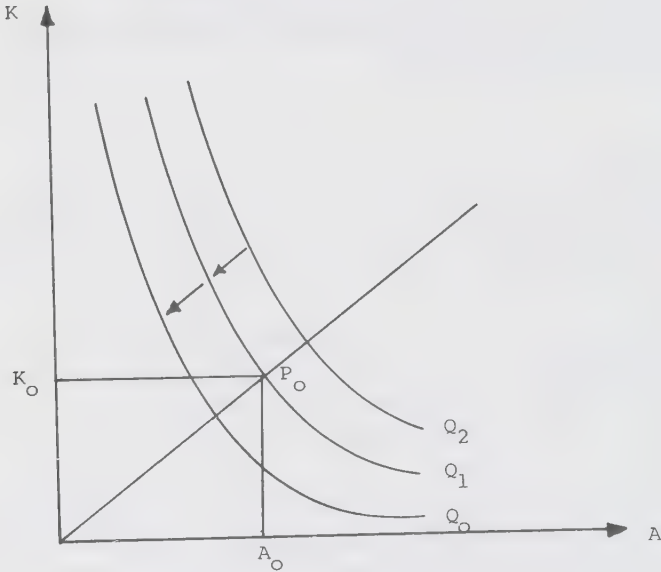
In der Ausgangslage produziert ein Textilunternehmen den Output Q_0 . Die eingesetzte Arbeitsmenge ist OA_0 , das eingesetzte Kapital OK_0 . Diesem Faktoreinsatz entspricht der Produktionspunkt P_0 , durch den die Isoquante Q_0 verläuft. Will das Unternehmen unter Ausschluss von technischem Fortschritt das Produktionsniveau Q_1 erreichen, so muss zumindest der Einsatz eines Faktors erhöht werden³⁾.

2) Vgl. Vaal, Jürgen, Technischer Fortschritt und Faktorsubstitution in der westdeutschen Textilindustrie (1950-1965), Tübingen 1969, S. 18

3) Vgl. Ebenda, S. 24 f.

Was passiert nun, wenn der technische Fortschritt bei unveränderten physischen Faktoreinsatzmengen die Erzielung eines höheren Outputs erlaubt? Die nächste Abbildung soll diesen Fall verdeutlichen.

Abb.19.: Verschiebung der Isoquanten durch technischen Fortschritt¹⁾



1) Quelle: Vaal, Jürgen, Technischer Fortschritt..., a.a.O., S.25

Durch den Produktionspunkt P_0 verläuft nun nicht mehr die Isoquante Q_0 , sondern Q_1 , eine Isoquante mit einem höheren Produktionsniveau. Das heisst, dass sich die Isoquante mit dem Output Q_1 , die vor Wirksamwerden der Innovation oberhalb der Isoquante für Q_0 verlaufen ist, zum Ursprung hin verschoben haben muss. Die Isoquanten in Abbildung 19 bezeichnen nicht mehr verschiedene Produktmengen zur gleichen Zeit, sondern die auf eine gegebene Produktmenge bezogenen Faktoreinsatzmengen von Arbeit und Kapital zu verschiedenen Zeitpunkten. In diesem Sinne bewirkt der technische Fortschritt eine Verschiebung der Isoquanten auf den Nullpunkt

zu¹⁾. Dies ist gleichbedeutend mit einer Erhöhung des Angebotes bei gleichem Einsatz der Produktionsmittel, beziehungsweise eines konstanten Angebotes bei entsprechend verringertem Faktoreinsatz.

Wirtschaftspolitisch kann auf den Stand des technischen Fortschritts und auf seine Anwendung eingewirkt werden.

Der Stand des technischen Fortschritts wird beeinflusst durch die Forschung und den Ausbildungsstand der Beschäftigten. Unterlassung beziehungsweise Förderung dieser Komponenten schlagen sich auf den Entwicklungsgrad einer Branche beziehungsweise der gesamten Volkswirtschaft nieder.

Hinsichtlich der Nutzung des technischen Fortschritts im Bereiche der industriellen Produktion dürften die Einflussmöglichkeiten äusserst begrenzt sein. Der Vollständigkeit halber sollen sie jedoch aufgeführt werden. So ist es möglich, die Nutzung von Forschungsergebnissen zu verbieten, zu besteuern oder zu subventionieren. Eine Einwirkung auf die Nutzung des Ausbildungsstandes erscheint kaum vorstellbar. Eine Einschränkung würde nämlich bedeuten, ausgebildete Leute durch staatliche Massnahmen in untergeordneten Stellen einzusetzen²⁾.

1.2.3. Veränderungen im Rohstoffeinsatz

Die Verarbeitung von neuen Fasern oder Fasermischungen verlangt auf den verschiedenen Produktionsstufen einen neuen oder zumindest veränderten Maschinenpark. Somit gehen nicht nur vom technischen Fortschritt im Bereiche der bisherigen Maschinen Impulse auf die Investitionstätigkeit aus, sondern auch von den Möglichkeiten der neuen Rohstoffe und der damit gegebenen Not-

1) Vgl. Vaal, Jürgen, Technischer Fortschritt..., a.a.O., S. 25 f.

2) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung..., a.a.O., S. 25 f.

wendigkeit zu ihrer Nutzung¹⁾. Letztlich sei aber dahingestellt, ob das Vordringen bestimmter Faserarten Veränderungen in der Produktionstechnik auslöst, oder ob vielmehr die Fortschritte im Textilmaschinenausbau zu Neuerungen in der Fasertechnologie führen. Wichtig ist, dass eine gegenseitige Beeinflussung von Produktions- und Fasertechnik vorliegt²⁾.

Durch das Aufkommen neuer Faserarten werden die potentiellen Verbreitungsmöglichkeiten der herkömmlichen Fasern beschränkt. Zum einen können die Gewebe aus den neuen Fasern für bestimmte Verwendungsbereiche geeigneter sein, was in diesen Bereichen zu einer Verdrängung der bisherigen Fasern führt. Zum anderen können sich die Eigenschaften von neuen Fasern mit denjenigen der alten Fasern überdecken. In diesem Falle verteilt sich die Nachfrage auf mehrere Faserarten. Dabei sollte aber darauf hingewiesen werden, dass ein erweitertes Angebot von Textilwaren auch zur Erschliessung neuer Märkte, das heisst zur Ausdehnung der Nachfrage, führen kann³⁾.

1.2.4. Der Produktionseffekt im Textilsektor

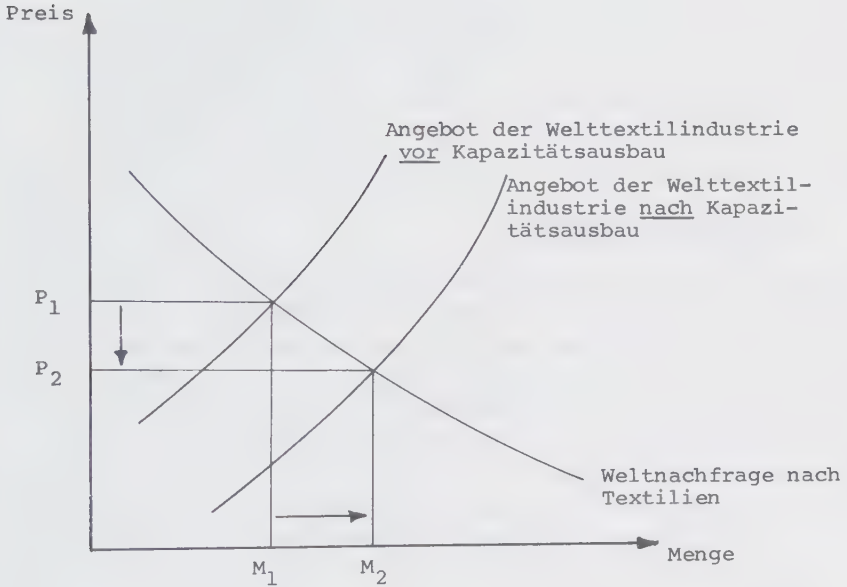
Durch den Aufbau neuer oder den Ausbau bestehender Produktionskapazitäten im Bereich der Welttextilindustrie erhöht sich das (kurzfristige) Angebot an Textilien bei gleichen Preisen. Dies führt tendenziell zu einer Senkung der Textilpreise.

1) Vgl. Wunden, Wilfried, Die Textilindustrie der Bundesrepublik Deutschland im Strukturwandel, Basel 1969, S. 10 f.

2) Vgl. Breitenacher, Michael, Textilindustrie, a.a.O., S. 99

3) Vgl. Wunden, Wilfried, Die Textilindustrie..., a.a.O., S. 11

Abb. 20: Erhöhung des Angebotes der Welttextilindustrie



Vor dem Ausbau erzeugte die Textilindustrie eine Menge von M_1 zu einem Preis von P_1 . Nach der Vergrößerung der Produktionskapazitäten wird die Menge M_2 zum Preis von P_2 hergestellt. Dies kann dazu führen, dass der neue tiefere Preis P_2 bei einer Anzahl von Unternehmen die totalen Durchschnittskosten nicht mehr deckt, was langfristig zu einem Austritt aus dem Markt führen wird. Dieser Marktaustritt ist das Ergebnis einer gestiegenen Wettbewerbsintensität, hervorgerufen durch die Kapazitätsausweitung im Ausland, die bei Freihandel sowohl durch steigende Importe in die Schweiz als auch durch erschwerte Exporte auf den Welttextilmarkt gekennzeichnet ist.

1.3. Die Nachfrage nach Textilien

Die Nachfrage nach Textilien ist abhängig von der Bevölkerungsentwicklung, vom Einkommen, den relativen Preisen und der persönlichen Bedarfsstruktur. Ändert sich eine oder mehrere dieser Determinanten der Textilnachfrage, so hat dies natürlich einen Einfluss auf die Textilnachfrage selbst. Diese Ursachen-Wirkungs-Relationen werden im folgenden erklärt. Des weiteren werden mögliche wirtschaftspolitische Eingriffe auf die Determinanten der Textilnachfrage dargestellt.

1.3.1. Bevölkerungsentwicklung

"Die Zahl der Bevölkerung ist eine der wichtigsten Bestimmungsgrößen für den Textilverbrauch, denn der Umfang der Gesamtnachfrage hängt massgeblich von der Zahl der Konsumenten ab"¹⁾.

Eine Vergrößerung der Bevölkerungszahl hat eine Rechtsverschiebung der Nachfragekurve zur Folge, eine Verkleinerung eine Linksverschiebung.

Schon bei der Behandlung der Angebotsseite wurde auf das Bevölkerungswachstum eingegangen. Auf der Nachfrageseite interessiert nun die Entwicklung der Bevölkerung vor allem als Entwicklung der Zahl der Konsumenten. Die wichtigsten wirtschaftspolitischen Massnahmen, die zur Beeinflussung des natürlichen Wachstums der Bevölkerung ergriffen werden können, sind die folgenden:

- Subventionierung oder Besteuerung nach Massgabe einer bestimmten Kinderzahl
- Moral suasion gegen oder zugunsten der Familienplanung
- unentgeltliche Abgabe oder prohibitive Besteuerung empfängnisverhütender Mittel

1) Siehe: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, Diss. St. Gallen 1969, S. 56

- unentgeltliche Sterilisierung beziehungsweise Verbot der Sterilisierung
- Freigabe oder Verbot der Abtreibung¹⁾.

Des weiteren besteht die Möglichkeit, auf die Wanderungen sowie - via Gesundheitswesen - auf die Sterblichkeit der Bevölkerung Einfluss zu nehmen.

1.3.2. Verfügbares Einkommen

Die Entwicklung des Pro-Kopf-Verbrauchs an Textilien kann in erster Linie als Funktion des verfügbaren Pro-Kopf-Einkommens angesehen werden. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass es von der Bedarfsstruktur sowie von den relativen Preisen abhängt, in welchem Ausmass Veränderungen des verfügbaren Einkommens (ceteris paribus) den Pro-Kopf-Verbrauch an Textilien beeinflussen²⁾.

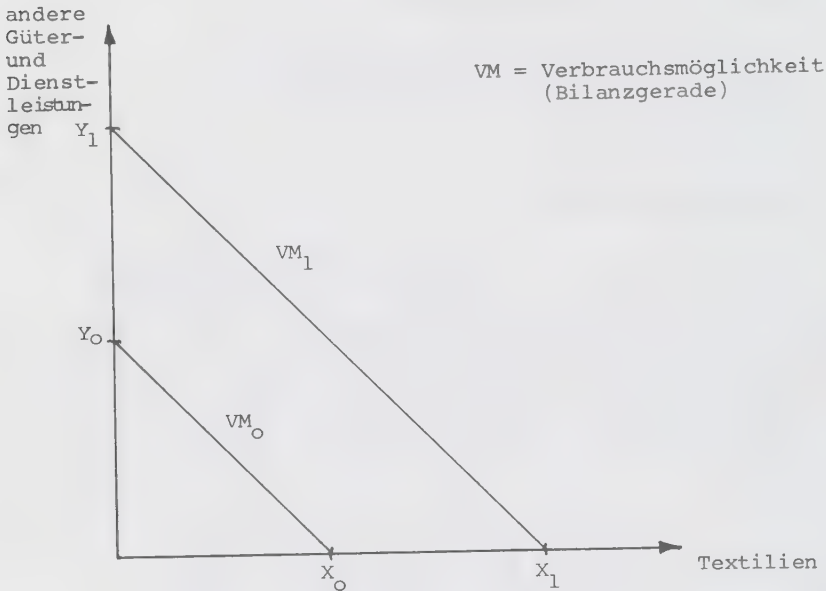
Die Entwicklung des Einkommens wirkt sich insofern auf den Textilverbrauch aus, als sie die für den Kauf von Gütern und Dienstleistungen, und somit auch für den Kauf von Textilien, verfügbare Kaufsumme bestimmt³⁾. Folgende Darstellung soll darüber Aufschluss geben:

1) Vgl. Jöhr, W.A., Instrumente der Wachstumsbegrenzung..., a.a.O., S. 23

2) Vgl. Lösch, Hans-Peter, Gegenwärtige und zukünftige Entwicklungstendenzen der inländischen Textilnachfrage, in: Hoffmann, Walter G. (Hrsg.), Textilwirtschaft im Strukturwandel, Tübingen 1966, S. 234

3) Vgl. Ebenda, S. 235

Abb. 21: Wirkung einer Einkommensänderung



Nehmen wir an, ein Einkommensempfänger verdient ein Einkommen von E_0 . Damit ist er in der Lage, bei gegebenen Preisen seine Ausgaben auf der Linie VM_0 zu tätigen. Im Extremfall, das heisst wenn er alles Geld für Textilien ausgibt, kann er die Menge X_0 kaufen und keine anderen Güter und Dienstleistungen, oder er kauft keine Textilien und somit nur andere Güter und Dienstleistungen im Ausmass von Y_0 . Steigt nun das Einkommen (*ceteris paribus*) um das Doppelte, so kann der Konsument seine Ausgaben auf der Bilanzgerade VM_1 tätigen, das heisst er kann mit dem neuen höheren Einkommen entweder doppelt so viele Textilien oder doppelt so viele andere Güter und Dienstleistungen kaufen

oder aber - was die Regel ist - eine Kombination wählen, die auf VM_1 liegt.

Das verfügbare Einkommen wird als Differenz zwischen dem Einkommen einerseits und den direkten Steuern auf das Einkommen andererseits definiert. Jenes Einkommen, das für den Konsum aufgewendet wird, ergibt sich aus dem verfügbaren Einkommen abzüglich der Ersparnis. Somit bestehen für die Träger der Wirtschaftspolitik drei Ansatzpunkte, um auf das Einkommen, das für den Konsum bestimmt ist, einzuwirken.

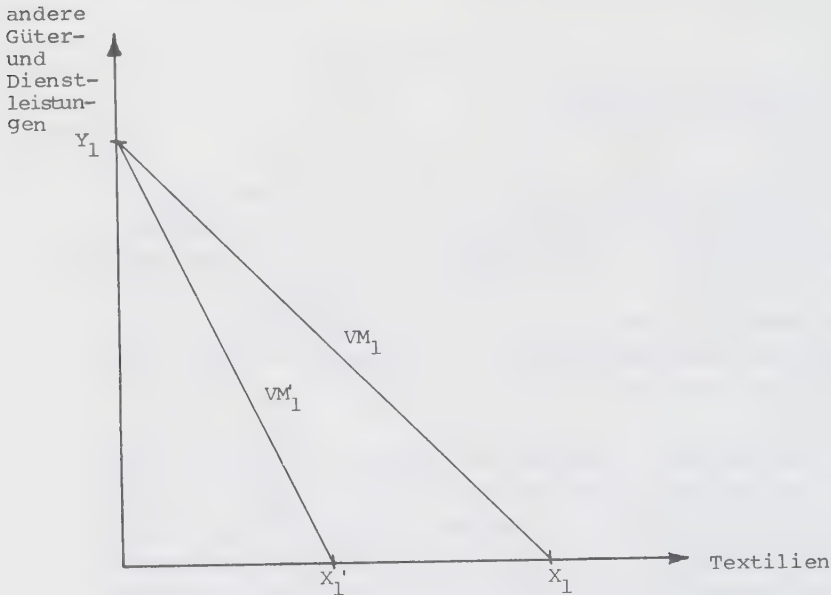
Erstens wird der Staat, besonders in Zeiten steigender Arbeitslosenzahlen und/oder sinkender Realeinkommen, bestrebt sein, mit wirtschaftspolitischen Massnahmen einem Nachfragerückgang entgegenzuwirken. Zweitens kann er das verfügbare Einkommen mit Hilfe der Steuerpolitik variieren und drittens übt er via Einwirkung auf die Ersparnisbildung einen Einfluss auf die Konsumausgaben aus.

1.3.3. Relative Preise

Veränderungen in der Preisrelation zwischen Textilien und anderen Gütern können sich in zweifacher Weise auf den Textilverbrauch auswirken. Einerseits wird durch eine Preisveränderung eines Gutes die für andere Güter verbleibende Kaufkraft verändert (Einkommenseffekt), andererseits können Preisverschiebungen bewirken, dass die Konsumenten von dem relativ verteuerten Gut weniger und von dem relativ verbilligten Gut mehr nachfragen (Substitutionseffekt)¹⁾.

1) Vgl. Lösch, Hans-Peter, Gegenwärtige und zukünftige Entwicklungstendenzen..., a.a.O., S. 235

Abb. 22: Wirkung einer Änderung der Preisrelationen



In der Ausgangslage ist der Konsument in der Lage, seine Ausgaben entlang der Bilanzgerade VM_1 zu tätigen. Steigt nun der Preis für Textilien um das Doppelte - bei konstanten Preisen der anderen Güter und Dienstleistungen - so bewegen sich die Möglichkeiten des Konsums auf VM'_1 . Das bedeutet, dass ein Käufer, der die Ausgaben für andere Güter und Dienstleistungen nicht verändert, bei gleichem Einkommen nur noch die Hälfte der Menge an Textilien kaufen kann, die er vor der Preiserhöhung kaufen konnte.

Die relativen Preise werden durch wirtschaftspolitische Massnahmen mitbeeinflusst, wobei staatliche Preispolitik als Preisniveau-, Preisrelationen- und Einzelpreispolitik betrieben werden kann. Bei jenen Gütern, deren Preise durch den Staat bestimmend beeinflusst werden, spiegelt die Preisentwicklung erst einmal die Einzelpreispolitik wider. In ihrer Wirkung - ob beabsichtigt oder

nicht - ist Einzelpreispolitik jedoch auch immer Preisrelationenpolitik, da staatliche Preiseingriffe auf Substitutionsgüter mit freier Preisbildung abstrahlen¹⁾. Dadurch, dass eine Vielzahl von Gütern, die im Warenkorb der Haushalte enthalten sind, einer staatlichen Preisfestsetzung unterliegen, übt der Staat auch einen Einfluss auf das Gesamtpreisniveau aus, treibt also Preisniveaupolitik²⁾.

Direkt nimmt der Staat Einfluss auf die Preise, indem er Fest-, Mindest-, Höchst-, Margen- oder Kostenpreise bestimmt. Indirekt können die Preise über Steuern, Zölle, nicht-tarifarisches Handelshemmnisse oder Subventionen beeinflusst werden³⁾.

1.3.4. Bedarfsstruktur

Die Bedarfsstruktur beeinflusst den Textilverbrauch insofern, als durch sie die Aufteilung der verfügbaren Mittel auf die verschiedenen Güter und Dienstleistungen, bei gegebenen Preisen, bestimmt ist, also auch jener Anteil, der für den Kauf von Textilien aufgewendet werden soll⁴⁾. Die Bedarfsstruktur wird durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt, auf die jedoch jeweils nur kurz eingegangen werden soll. Pattis hat bezüglich der Bestimmungsfaktoren der Bedarfsstruktur folgende Feststellungen machen können:⁵⁾

-
- 1) Vgl. Meinhold, Helmut, Preispolitik, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 8, Stuttgart-Tübingen-Göttingen 1964, S. 499
 - 2) Vgl. Bott, Helmut, Der Anteil staatlich-administrierter Preise am Preisindex der Lebenshaltung, Göttingen 1976, S. 19
 - 3) Vgl. Röck, Werner, Preisbildung durch Markt-Macht-Staat, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1978, S. 92 f.
 - 4) Vgl. Lösch, Hans-Peter, Gegenwärtige und zukünftige Entwicklungstendenzen..., a.a.O., S. 235
 - 5) Vgl. Zum Themenkreis der Bedarfsstruktur und deren Bestimmungsfaktoren:
Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S. 57-83.
Auch die folgenden Ausführungen stützen sich auf Pattis.

Alters- und Geschlechtsstruktur der Bevölkerung

Untersuchungen haben ergeben, dass der Textilverbrauch zwischen Erwachsenen und Kindern sowie zwischen Männern und Frauen grosse Unterschiede aufweist.

Berufsstruktur

Unterschiedliche Berufsgruppen tätigen verschieden hohe Textilausgaben, die auf Einkommensunterschiede zurückzuführen sind.

Zivilstand der Bevölkerung

Verheiratete geben nach schwedischen Untersuchungen pro Kopf bedeutend weniger Geld für Textilien aus als die Ledigen.

Haushaltsgründungen

Diese sind mit erheblichen Käufen von Textilien - vor allem Haushaltstextilien - verbunden.

Haushaltsgrösse

Bei gleichem Einkommen verwenden grössere Familien einen höheren Anteil ihres Einkommens für Textilien als Haushalte mit kleinerer Mitgliederzahl.

Wohnort

Zwischen städtischen und ländlichen Gebieten besteht ein Ausgabengefälle für Textilien. Somit üben Bevölkerungsbewegungen vom Land in die Stadt und umgekehrt einen starken Einfluss auf den Textilverbrauch aus.

Wirtschaftsstruktur

In Entwicklungsländern konnte festgestellt werden, dass Länder, die über eine eigene Textilindustrie verfügen, einen we-

sentlich höheren Pro-Kopf-Verbrauch von Textilfasern aufweisen als Länder ohne Textilindustrie. Wegen des akuten Devisenmangels müssen die Entwicklungsländer ihre Importe auf das Notwendigste beschränken. Somit lässt sich ein höherer Pro-Kopf-Konsum an Textilien in Ländern mit eigener Textilindustrie leicht erklären.

Klima

Wesentlich beeinflusst wird der Textilverbrauch von den klimatischen Verhältnissen. In kühleren Ländern benötigen die Konsumenten der gleichen Wohlstandsstufe relativ mehr Kleider als in tropischen Gebieten.

Lebensgewohnheiten

Eine weitere wichtige Determinante des Textilverbrauchs sind die Lebensgewohnheiten der Konsumenten. Durch wachsende Freizeit und zahllose Möglichkeiten, diese auszunutzen, werden hinsichtlich der Textilien neue Bedürfnisse geweckt. Hinzu kommen laufend steigende Ansprüche an die Konsumartikel (Bequemlichkeit, Pflegeleichtigkeit), was sich bei den nachgefragten Textilien in steigender Qualität auswirkt.

Mode

Durch Modeschwankungen werden relativ grosse Impulse auf die Textilnachfrage ausgelöst. Diese wurden verstärkt, seitdem sich die Mode von ihrer Bindung an die oberen sozialen Schichten losgelöst hat.

Technischer Fortschritt

Der technische Fortschritt innerhalb der Textilindustrie kann verschiedene, an sich gegensätzliche Wirkungen auf die Nachfrage ausüben. So kann eine Senkung der Produktionskosten mit den damit verbundenen Preissenkungen zu einer erhöhten Nachfrage führen. Ähnliches gilt für Produkte oder neue Eigenschaften von Produkten, die die Kauflust anregen. Demgegenüber bewirkt die grössere Strapa-

zierfähigkeit und Pflegeleichtigkeit eine Reduktion der textilen Nachfrage.

Auch der technische Fortschritt ausserhalb der Textilindustrie kann die textile Nachfragestruktur beeinflussen. Man denke an moderne Heizungs- und Klimaanlageanlagen sowie an verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen, die vor allem bei Arbeitskleidern einen geringeren Verschleiss verursachen.

Veränderungen in der Verbrauchsstruktur

Hierbei handelt es sich um einen Bestimmungsgrund der privaten Textilnachfrage, der vom Absatzverlauf der Komplementärgüter abhängig ist. So bewirkt zum Beispiel die Neigung der privaten Haushalte, die Wohnungseinrichtung zu ergänzen und zu modernisieren, mit dem Ansteigen der Anschaffungen von Möbeln eine Zunahme des Kaufinteresses für Haushaltstextilien.

Substitution durch nicht-textile Produkte

Diese Produkte (zum Beispiel Papiertaschentücher, Plastikvorhänge für Duschen etc.) können das Wachstum gewisser Textilprodukte verhindern.

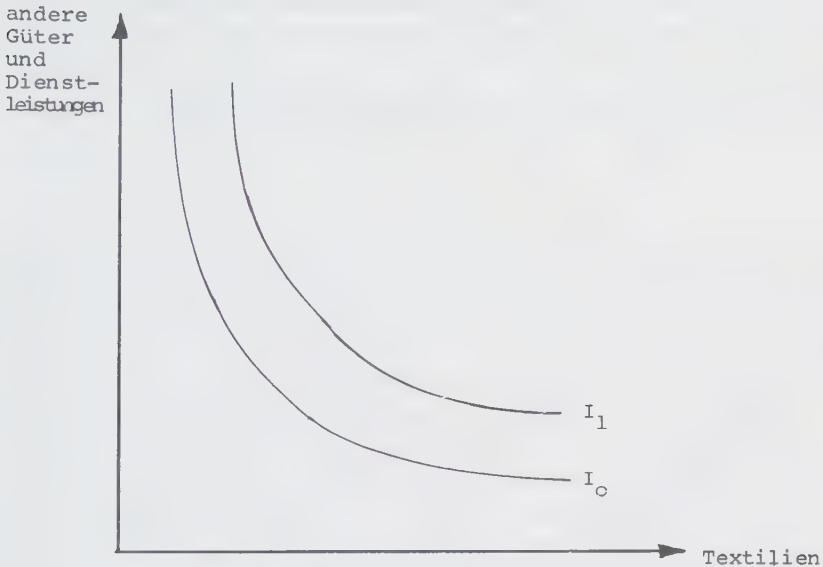
Werbung

Durch veränderte Lebensgewohnheiten, die grösstenteils durch das steigende Einkommen bedingt sind, wird die Textilindustrie einerseits begünstigt, andererseits aber einem harten Konkurrenzkampf mit anderen Gütern und Dienstleistungen ausgesetzt. Diese Konkurrenz wird noch dadurch verschärft, dass die meisten Produkte im Wettbewerb um den sozialen Zuwachsnutzen stehen (zum Beispiel Auto, grössere Wohnung, Pelzmantel, Auslandsreise u.ä.).

Unter diesen Bedingungen hängt der Absatzerfolg der einzelnen Artikel zu einem grossen Teil vom Umfang und von der Qualität der Werbung ab.

Graphisch lässt sich die Bedarfsstruktur mit Hilfe der Indifferenzkurve darstellen:

Abb. 23: Die Indifferenzkurven der Konsumenten



Jeder Punkt auf diesen Kurven stellt eine andere Kombination der Güter und Dienstleistungen dar, wobei es dem Konsumenten gleichgültig ist, welches Bündel er auf dem jeweiligen Niveau der Bedürfnisbefriedigung erhält, wobei I_1 ein höheres Versorgungsniveau darstellt als I_0 . Die genaue Gestalt und Steigung der "Kurven gleichen Nutzens" ändern sich natürlich von Konsument zu Konsument¹⁾, worin die persönliche Bedarfsstruktur zum Ausdruck kommt.

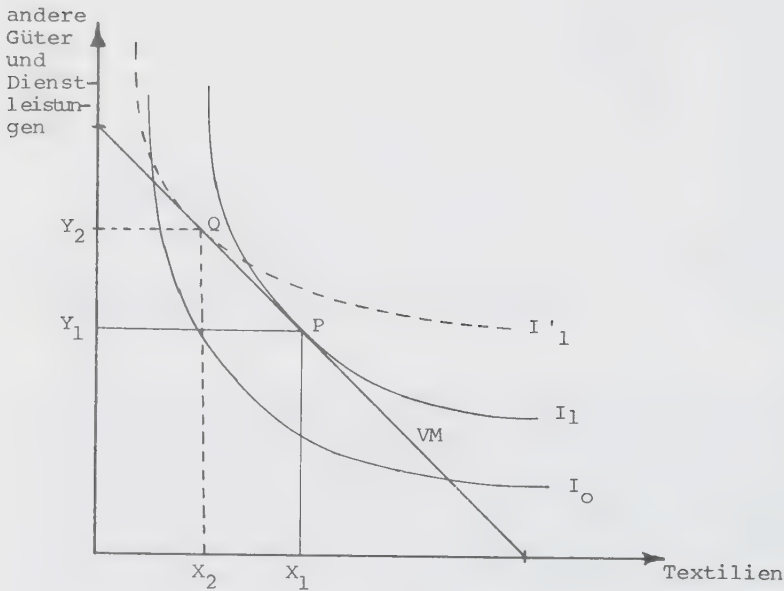
Durch die Bilanzgerade wird die Höhe der Ausgaben bestimmt, durch die Indifferenzkurve die Aufteilung des Geldes auf die einzelnen Güter. Der Verbraucher wird jene Kombination zwischen den Gütern auswählen, bei der die höchste Indifferenzkurve die Bilanzgerade tangiert. Dies bedeutet, dass der Konsument aus seinem Einkommen den höchsten persönlichen Nutzen zu ziehen trachtet.

Nun kann es passieren, dass sich die Bedarfsstruktur wandelt, das

1) Vgl. Samuelson, Paul A., Volkswirtschaftslehre, Bd. II, a.a.O., S. 95 f.

heisst, dass sich die Indifferenzkurve in Gestalt und Steigung verändert. Von nun an wird der Konsument seine Ausgaben anders aufteilen, mit anderen Worten, er wird bei gleichen Preisen eine andere Kombination von Gütern kaufen.

Abb. 24: Änderung der Bedarfsstruktur des Einzelnen



In der Ausgangslage (Punkt P) kauft der Konsument die Menge X_1 an Textilien und die Menge Y_1 an anderen Gütern und Dienstleistungen. Wenn sich nun die Bedarfsstruktur des Konsumenten ändert, verändert sich seine Indifferenzkurve von I_1 auf I'_1 . In dieser Situation (Punkt Q) konsumiert er Y_2 andere Güter und

Dienstleistungen und nur noch die Menge X_2 an Textilien. Der Verkauf von Textilien geht also zurück, obwohl sowohl das Einkommen des Verbrauchers als auch die Preise für Textilien konstant geblieben sind. Die Ursache liegt in der Veränderung der Bedarfsstruktur.

Unter der Annahme der Konsumentensouveränität kann eine Beeinflussung der Bedarfsstruktur durch wirtschaftspolitische Massnahmen nur indirekt erfolgen.

Durch Förderung oder Behinderung bestimmter Ausbildungswege, kann auf die Berufsstruktur und den technischen Fortschritt eingewirkt werden. Zusätzlich ergibt sich ein Einfluss auf den technischen Fortschritt aus der Variation der Forschungsförderung seitens des Staates. Mit Hilfe der Familienpolitik kann der Zivilstand der Bevölkerung, die Zahl der Haushaltsgründungen und die Grösse der Haushalte in eine gewünschte Richtung gelenkt werden. Auch die Wahl des Wohnorts, zumeist abhängig von der Wirtschaftsstruktur eines Landes, ist mit Hilfe strukturpolitischer Massnahmen beeinflussbar und last but not least besteht die Möglichkeit, auf Werbeausgaben durch Verbote, Besteuerung oder Subventionierung einzuwirken.

2. DER TEXTILMARKT

2.1. Abgrenzung des Textilmarktes

Unter Markt versteht man den Prozess des Zusammentreffens von Anbietern und Nachfragern zum Zwecke des Leistungsaustausches. Ein so als wirtschaftliches Koordinationssystem charakterisierter Markt umfasst neben der persönlichen Begegnung der Marktpartner auch die abstrakte Vorstellung aller Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage innerhalb eines bestimmten Raumes und einer bestimmten Zeit¹⁾. Dabei wird unterschieden zwischen Absatz- und Beschaffungsmarkt. In dieser Arbeit soll unter Textilmarkt nur der Absatzmarkt verstanden werden, also jene Tauschbeziehungen, die sich zwischen der Textilindustrie und ihren Abnehmern abspielen. Der Markt zwischen den Lieferanten (Baumwollfarmer, Wollzüchter etc.) und der Textilindustrie bleibt unberücksichtigt.

Neben relativ homogenen Gütern (zum Beispiel Haus-, Bett- und Tischwäsche, Heimtextilien, Stapelwaren etc.), bietet die Textilindustrie auch heterogene Produkte an. Viele Textilfirmen versuchen nämlich, sich durch Produktdifferenzierung eigene Teilmärkte zu schaffen, auf denen sie dann eine quasimonopolistische Markstellung besitzen. Die Möglichkeiten dazu sind mannigfaltig; erwähnt seien nur Differenzierungen nach Qualität, Form, Dessin, Farbe und Rohstoff²⁾.

Das Kriterium der Homogenität ist beim Textilmarkt nicht erfüllt, da es sich nicht um einen vollkommenen Markt handelt. Somit stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien die individuellen Teilmärkte für Textilien zusammengefasst werden können.

Da in der Wettbewerbspolitik nur jene Märkte aggregiert werden sollen, auf denen gute Substitutionsmöglichkeiten bestehen, könnte man sich der Kreuzpreiselastizität bedienen. Alle individuellen Märkte werden zu einem einzigen Markt zusammengefasst, auf denen die Kreuzpreis-

1) Vgl. Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, Diss. St. Gallen 1969, S. 10

2) Vgl. Breitenacher, Michael, Textilindustrie, Berlin-München 1971, S. 43 f.

elastizität der Nachfrage grösser als Null ist, wobei der Tatbestand einer "hohen positiven Kreuzpreiselastizität" in der Wettbewerbspolitik gefordert wird. Dieses Vorgehen stösst jedoch in der Praxis und somit auch beim Textilmarkt auf sehr grosse Schwierigkeiten, da die relevanten statistischen Daten nicht vorhanden sind.

Die Abgrenzung des relevanten Marktes mit Hilfe der Kreuzpreiselastizitäten ist unter diesen Bedingungen für Textilien nicht möglich. Da der Begriff des Textilmarktes jedoch in der Praxis häufig gebraucht wird, soll auf ihn nicht verzichtet werden. Die zu Beginn dieser Arbeit verwendete Definition der Textilindustrie kann hier nützliche Dienste leisten, da in der praktischen Wirtschaftsforschung sowohl die Notwendigkeit als auch die Möglichkeit besteht,

"eine Anzahl von Unternehmungen aus der Unternehmensgesamtheit an Hand bestimmter Kriterien - etwa technologischer Merkmale der von ihnen angebotenen Güter - auszugliedern und zu Gruppen zusammenzufassen, die dann einer Partialanalyse unterworfen werden. Branchenuntersuchungen sind das am häufigsten vorkommende Beispiel dafür. Dass man sich in derartigen Untersuchungen des Begriffs des Marktes als des ökonomischen Betätigungsfeldes der Gruppe mit Nutzen bedienen kann, ist vielfach erwiesen" 1).

Durch den Begriff Bedarfsgut und Bedarfsmarkt wird es für eine Gruppe von Unternehmungen, im vorliegenden Falle der Textilindustrie möglich, einen gemeinsamen Markt zu bilden. Der Bedarfsmarkt wird durch das Bedarfsgut definiert, analog zum Elementarmarkt, der durch das homogene Gut abgegrenzt wird. Ein Bedarfsgut setzt sich in der Regel aus heterogenen Gütern zusammen, die für die menschliche Bedarfsdeckung alternativ verwendet werden können²⁾. So wird zum Beispiel der Bedarf nach Textilien durch Wollgewebe, Baumwollgewebe, Synthetics, Stickereien, Strick- oder Wirkwaren etc. gedeckt. In Anlehnung an Sanmann sollen nun alle Gewebe, Synthetics, Stickereien etc., die zur Deckung eines bestimmten gesellschaftlichen Bedarfs nach Textilien dienen, zum Begriff des Bedarfsgutes zusammengefasst werden. Der Textilmarkt besteht so-

1) Siehe: Sanmann, Horst, Marktform, Verhalten, Preisbildung bei heterogener Konkurrenz, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 14, 1963, Heft 1/2, S. 61

2) Vgl. Sanmann, Horst, Marktform..., a.a.O., S. 65 f.

mit aus allen jenen Anbietern und Nachfragern, die in einem Wirtschaftsgebiet die verschiedenen Sorten des Bedarfsgutes Textilien anbieten beziehungsweise nachfragen²⁾.

Das Wirtschaftsgebiet sind die Schweiz und jene Länder, die schweizerische Textilien aus dem Ausland nachfragen.

2.2. Das Angebot auf dem Textilmarkt

2.2.1. Die Anbieter

Die Gruppe der Anbieter setzt sich zusammen aus den Unternehmen der schweizerischen Textilindustrie und jener ausländischen Konkurrenz, die ihre Produkte auf dem gleichen Markt wie die Schweizer Textilindustrie absetzt.

2.2.1.1. Die Angebotsstruktur der schweizerischen Textilindustrie

In der schweizerischen Textilindustrie betätigen sich zahlreiche Firmen, die sich auf eine Vielzahl von Branchen verteilen. Von 1960-1978 entwickelte sich die Zahl der Betriebe und die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Grössenklassen wie folgt:³⁾

Abb. 25: Betriebe und Beschäftigte in der Textilindustrie gegliedert nach Grössenklassen 1)

Jahr	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Grossbetriebe	Total ⁴⁾
1960 ²⁾	642	315	12	969
1970	415	295	9	719
1975	367	223	4	594
1978	334	201	4	539

<u>Beschäftigte in Betrieben der Textilindustrie¹⁾</u>				Total
1960	11'977	46'037	10'450	68'464
1970	8'745	41'828	9'417	59'990
1975	7'547	28'922	4'755	41'224
1978	7'236	26'621	4'405	38'262

1) Quelle: Statistische Jahrbücher der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

2) Vgl. Sanmann, Horst, Marktform..., a.a.O., S. 66

3) Für 1960 folgende Einteilung: Kleinbetriebe bis 50 Beschäftigte, Mittelbetriebe 51-500 Beschäftigte, Grossbetriebe 501 und mehr Beschäftigte; ab 1970: Kleinbetriebe bis 49 Beschäftigte, Mittelbetriebe 50-499 Beschäftigte, Grossbetriebe 500 und mehr Beschäftigte

4) Die Summe der Textilbetriebe stimmt mit Abb. 3 nicht überein, da in Abb. 3 auch solche Betriebe aufgeführt sind, die keine Beschäftigten aufweisen. Sie werden in der Fabrikstatistik jedoch noch geführt.

Bei der Definition der Betriebsgrössenklassen wurde sowohl auf die Meinung von Allemann²⁾ als auch auf die Praxis der eidgenössischen Betriebszählungen abgestellt. Danach gelten Unternehmungen bis zu 49 Beschäftigten als Klein-, jene bis zu 499 Beschäftigten als Mittel- und jene ab 500 Beschäftigten als Grossbetriebe.

Die prozentuale Verteilung der Textilbetriebe und der Textilbeschäftigten ergibt folgendes Bild:

Abb. 26: Betriebe und Beschäftigte in der Textilindustrie gegliedert nach Grössenklassen in Prozent

<u>Betriebe der Textilindustrie in Prozent 1)</u>				
Jahr	Alle	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Grossbetriebe
1960	100	66,3	32,5	1,2
1970	100	57,7	41,0	1,3
1975	100	61,8	37,5	0,7
1978	100	62,0	37,3	0,7

<u>Beschäftigte in Betrieben der Textilindustrie in Prozent¹⁾</u>				
1960	100	17,5	67,2	15,3
1970	100	14,6	69,7	15,7
1975	100	18,3	70,2	11,5
1978	100	18,9	69,6	11,5

1) Quelle: Abbildung 25

Sowohl die absoluten Zahlen als auch die Prozentzahlen lassen erkennen, dass die schweizerische Textilindustrie auf relativ wenig Grossbetriebe konzentriert. Im Jahr 1978 vereinten 0,7 Prozent der Betriebe 11,5 Prozent der Beschäftigten auf sich. Im Hinblick auf Gesamtstruktur und Verteilung kann nicht von einem Teiloligopol gesprochen werden³⁾. Dabei wäre an sich für diese Untersuchung die Unternehmung und nicht der Betrieb massgebend. Fehlendes statistisches Material zwang jedoch zum Rückgriff auf den Betrieb.

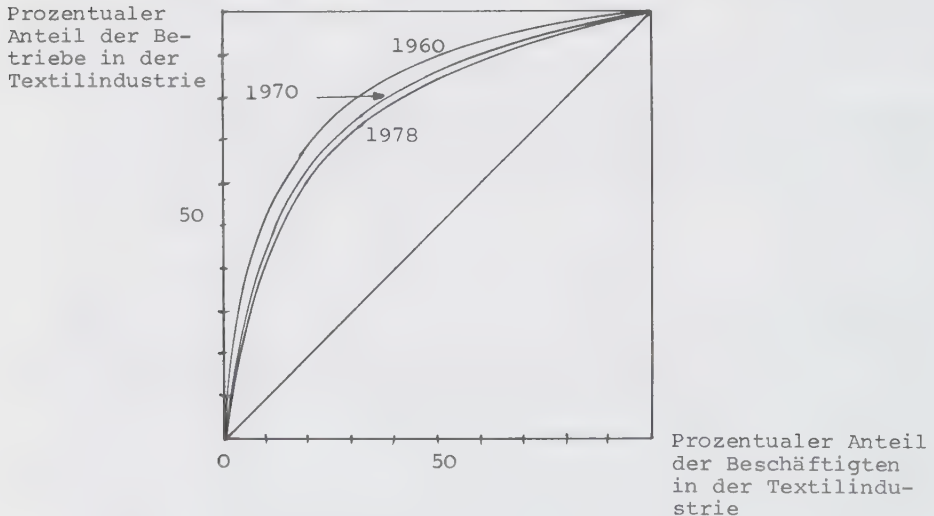
Hinsichtlich der Konzentrationsentwicklung im untersuchten Zeitraum können die oben aufgeführten Zahlen keine befriedigende Ant-

2) Vgl. Allemann, Hugo, Der Mittelbetrieb in der schweizerischen Wirtschaft, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 99. Jg., 1963, S. 448 ff.

3) Vgl. zu diesem Thema: Wellenreuther, Helmut, Marktform und Marktverhalten in der Textilwirtschaft, in: Hoffmann, Walther G. (Hrsg.), Textilwirtschaft im Strukturwandel, Tübingen 1966, S. 40 ff.

wort geben. Während die Zahl der Grossbetriebe um 66,7 Prozent abnahm, brachten es die Kleinbetriebe auf 48,0 Prozent, die Mittelbetriebe auf eine Verringerung von 36,2 Prozent. Die Beschäftigtenzahl nahm zwischen 1960 und 1978 bei den Grossbetrieben um 57,8 Prozent ab, bei den Mittelbetrieben um 42,2 Prozent und bei den Kleinbetrieben um 39,6 Prozent. Aufgrund dieser Zahlen aus der Industriestatistik müsste in der Textilindustrie ein Dekonzentrationsprozess vermutet werden, da die Zahl der Betriebe und der Beschäftigten bei den Klein- und Mittelbetrieben weniger stark abgenommen hat als bei den Grossbetrieben. Dies lässt sich anhand der Lorenzkurve zeigen.

Abb. 27: Verteilung der Beschäftigten auf die Betriebe der Textilindustrie¹⁾



1) Quelle: Abbildung 26

Fischer hat demgegenüber in einer breit angelegten Studie nachgewiesen, dass in der schweizerischen Textilindustrie ein Konzentrationsprozess stattgefunden hat, der sich anhand der Veränderung von Grössenklassen der Betriebs- und Arbeitnehmerzahlen aus der Industriestatistik nicht nachweisen lässt; wozu er einen anderen Konzentrationsindex verwendet.

Er argumentiert, dass eine betriebliche Konzentration dann vorliegt, wenn durch eine kleinere Zahl von Produktionsstätten die gleiche oder eine höhere wirtschaftliche Leistung erstellt wird und die aus dem Markt ausgeschiedenen Betriebe vor allem den kleineren Grössenklassen angehören, die grösstenteils stark veraltete Anlagen besitzen.

In der schweizerischen Textilindustrie traten zwischen 1957 und 1968 vor allem kleine, und mit alten Anlagen¹⁾ ausgestattete Firmen aus dem Produktionsprozess aus, während sich die grösseren Unternehmen auf dem Markt behaupten konnten.

1) Anhand des von Fischer verwendeten Datenmaterials konnten Rückschlüsse auf das Alter der liquidierten Betriebsanlagen gezogen werden. Bei den eingegangenen Betriebsstätten wurden in den Spinn- und Zwirnereien 90 Prozent der Anlagen als überaltert bis völlig überaltert bezeichnet, bei den Webereien stieg die Zahl auf 95 Prozent.
Vgl. Fischer, Kurt, Konzentration..., a.a.O., S. 29

Abb. 28: Von 1957-1968 aufgelöste Betriebe der schweizerischen Textilindustrie¹⁾

<u>Spinn- und Zwirnereien</u>							
	total	bis 10 Besch.	11 bis 20 Be- schäft.	21 bis 50 Be- schäft.	51 bis 100 Be- schäft.	101 bis 200 Be- schäft.	201 bis 500 Be- schäft.
Total der eingegangenen Betriebe, absolute Zahlen	44	16	9	10	6	2	1
Total der eingegangenen Betriebe in %	100	36,4	20,5	22,7	13,6	4,5	2,3
<u>Herstellung von Geweben</u>							
Total der eingegangenen Betriebe, absolute Zahlen	77	27	15	22	11	2	-
Total der eingegangenen Betriebe in %	100	35,1	19,5	28,6	14,2	2,6	-

1) Quellen: Eidgenössische Arbeitsinspektorate Kreis I-IV; Eidgenössisches Statistisches Amt, Konkursstatistik; INDEP Treuhand und Revisions A.G., Zürich, Dr. E. Keller; Verbände der Textilwirtschaft, zitiert aus: Fischer, Kurt H., Konzentration..., a.a.O., S. 34 f.
In einer Fussnote, auf Seite 29 seiner Untersuchung, hat Fischer ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Zahl der eingegangenen Betriebe nicht mit der Differenz zwischen den in den einzelnen Jahren in der Industriestatistik ausgewiesenen Betrieben übereinstimmt. So enthalten die erfassten eingegangenen Betriebe nicht jene Betriebsstätten, die den Vorschriften des Fabrikgesetzes beziehungsweise des Gesetzes für industrielle Betriebe nicht mehr genügten und durch das frühere Fabrik- und heutige Arbeitsinspektorat gestrichen wurden, ohne ihren Betrieb einzustellen.

Trotz des Marktaustrittes dieser Firmen, stieg die Gesamtproduktion der verbleibenden Unternehmen der Textilindustrie - gemessen am Produktionsindex - an. Ferner zeigt Fischer, dass im Untersuchungszeitraum eine Produktionsverlagerung zugunsten der verbleibenden grösseren Produktionsstätten stattgefunden hat¹⁾. Somit hat in der Textilindustrie zwischen 1957 und 1968 ein Konzentrationsvorgang stattgefunden, von dem vermutet werden darf, dass er sich bis 1978 fortgesetzt hat²⁾. Dieser Konzentrationsprozess hat jedoch nicht dazu geführt, dass die polypolistische Struktur der schweizerischen Textilindustrie aufgehoben wurde, da diese Branche immer noch aus einer Vielzahl von Betrieben bestand und eine Dominanz von wenigen Firmen nicht festgestellt werden konnte.

2.2.1.2. Die Angebotsstruktur der ausländischen Textilindustrie

Für den für die schweizerische Textilindustrie relevanten Markt sind jene ausländischen Textilfirmen von Bedeutung, die auf dem gleichen Markt wie die Schweizer Textilfirmen anbieten.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auf die einzelnen Textilindustrien der verschiedenen Länder einzugehen, die auf dem eingangs dieses Kapitels definierten Textilmarkt als Anbieter auftreten. Daher wird an dieser Stelle erneut auf Fischer verwiesen. Er hat die Textilindustrie einiger Länder hinsichtlich Grösse und Grössenstruktur untersucht. Dabei wurde gezeigt, dass sich die schweizerischen und ausländischen Produktionsstätten in bezug auf durchschnittliche Betriebsgrösse und Betriebsgrössenstruktur nicht wesentlich voneinander unterscheiden, wobei jedoch die Betriebe der oberen Grössenklassen im Ausland vielfach stärker vertreten sind. Die Unternehmen sind im Ausland, im Gegensatz zur Schweiz, vielfach sowohl erheblich stärker horizontal und vertikal konzentriert als auch um das Vielfache grösser³⁾.

1) Vgl. zu diesem ganzen Komplex: Fischer, Kurt H., Konzentration..., a.a.O., S. 7-56

2) Auskunft eines Vertreters der Textilindustrie

3) Vgl. Fischer, Kurt H., Konzentration..., a.a.O., S. 37 f. und S. 56 ff. - Auf Seite 38 f. weist Fischer aber daraufhin, dass für eine Untersuchung der Unternehmen in der Schweiz keine neuen Zahlen zur Verfügung stehen. Die letzte Untersuchung geht auf das Jahr 1949 zurück. Bezüglich seiner Aussage über die Unternehmen behilft er sich mit einer "Statistik der zu einem Unternehmen zusammengefassten AG-Betriebe", auf die jedoch in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden soll.

2.2.2. Marktverhalten und Wettbewerb

2.2.2.1. Preispolitik

Von 1960 bis 1979 konnte die Textilindustrie ihre Preise in der Schweiz weniger stark heraufsetzen als die übrige Industrie (inklusive Grosshandel). Da ein kleinerer Kostenzuwachs innerhalb der Textilindustrie gegenüber der Gesamtindustrie nicht festzustellen war, lässt dies auf einen harten Preiswettbewerb in der Textilindustrie schliessen, der einerseits durch die billigere Auslandskonkurrenz, andererseits durch die polypolitische Struktur der Textilindustrie bedingt ist¹⁾. So stieg der Index der Grosshandelspreise vom Jahre 1960 (1963 = 100) bis zum Juni 1979 total von 92,9 auf 149,2 (+60,6 Prozent), für die Textilindustrie von 95,8 auf lediglich 104,5 (+ 9,1 Prozent)²⁾. Für die Gesamtindustrie bot sich also jedes Jahr die Möglichkeit, die Preise um durchschnittlich 2,5 Prozent zu erhöhen, während die Textilindustrie mit einer durchschnittlichen jährlichen Preissteigerungsrate von 0,5 Prozent auskommen musste.

2.2.2.2. Produktpolitik

Durch den starken Preiswettbewerb auf dem Textilmarkt, haben die schweizerischen Textilfirmen versucht, die Qualität und die modischen Eigenschaften ihrer Erzeugnisse zu verbessern, was eine grössere Freiheit in der Preisgestaltung mit sich bringt. Von der Kostenseite her gesehen werden qualitativ minderwertige Textilien in der Schweiz zu teuer fabriziert, so dass dieser Teilmarkt den Ländern mit tiefem Lohnniveau überlassen werden muss³⁾. Von der Absatzseite her gesehen kommen wegen der hochveredelten Produkte des gehobenen Genres nur relativ begrenzte Käuferschichten als Konsumenten von schweizerischen Textilien in Frage, die verhältnismässig kleine Mengen beziehen. Diese Mengen ergeben jedoch zusammen Metragen, die für die klein- und mittelständisch strukturierte Schweizer Textilindustrie, die nicht auf Massenprodukte eingestellt ist, interessant sind⁴⁾.

1) Vgl. Breitenacher, Michael, Textilindustrie, a.a.O., S. 43

2) Quelle: Statistische Jahrbücher der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

3) Vgl. Nef, Ernst, Die schweizerische Textilindustrie, Manuskript, Zürich, 25.10.1976, S. 6

4) Vgl. Nef, Ernst, Die schweizerische Textilindustrie, a.a.O., S. 8

2.2.3. Entwicklung der Kapazität der Welttextilindustrie

Am Anfang der Industrialisierung eines Landes steht oft der Aufbau einer textilen Basisindustrie. Zum einen geschieht dies, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, zum anderen um den Selbstversorgungsgrad mit Textilien zu erhöhen, das heisst um die ohnehin knappen Devisen nicht für Textilimporte verwenden zu müssen. Diese Entwicklung hat sich weltweit in einer Erhöhung der Produktionskapazitäten der Welttextilindustrie niedergeschlagen, was anhand der Zahl der Baumwoll Spinn-Spindeln und der Zahl der installierten Baumwoll Webstühle sichtbar gemacht werden soll.

Abb. 29: Zahl der installierten Baumwoll Spinn-Spindeln¹⁾

Jahr	Welt	Schweiz	Anteil der Schweiz am Welttotal in %
1953	108'871	1'140	1,0
1967	134'216	1'027	0,8

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook 1968.
Auch in anderen Jahrbüchern sind für andere Jahre keine weitergehenden Zahlen publiziert.

Während die Anzahl der Baumwoll Spinn-Spindeln zwischen 1953 und 1967 weltweit um 23,3 Prozent zunahm, verzeichnete die Schweizer Textilindustrie im gleichen Zeitraum eine Abnahme um 9,9 Prozent.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Zahl der installierten Webstühle. Folgende Entwicklung fand zwischen 1953 und 1967 statt:

Abb. 30: Zahl der installierten Baumwoll Webstühle²⁾

Jahr	Welt		Schweiz			
	Gewöhnl. Webst.	Automat.	Gewöhnl. Webst.	Anteil d. Schweiz am Welttotal in%	Automat.	Anteil d. Schweiz am Welttotal in%
1953	1'772'290	912'712	9'249	0,5	10'228	1,1
1967	1'127'693	1'554'601	1'234	0,1	10'966	0,7

2) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook 1968

Auch hier wurde der Anteil der Schweizer Textilindustrie an der Weltkapazität kleiner, obwohl bei den Automaten im Untersuchungszeitraum eine Zunahme zu verzeichnen war; diese fiel mit +7,2 Prozent jedoch deutlich niedriger aus als der weltweite Zuwachs der Automaten um +70,3 Prozent. Der starke Rückgang der gewöhnlichen Webstühle ist darin begründet, dass auf ihnen in der Schweiz im Verhältnis zum Ausland zu teuer fabriziert wurde²⁾.

Als auffallend erweist sich die Steigerung der Textilproduktion in einigen asiatischen Ländern. Gegenüber der Schweizer Textilindustrie entwickelte sich die Baumwollgarn Produktion in Indien, Hongkong und Südkorea wie folgt:

Abb. 31: Baumwollgarn Produktion in 1000 t und indexiert
(1960 = 100) in ausgewählten Jahren¹⁾

Jahr	Schweiz	Index	Indien	Index	Hongkong	Index	Südkorea	Index
1960	36,2	100	788,0	100	78,5	100	49,2	100
1965	39,2	108	939,2	119	121,0	167	65,7	134
1970	40,7	112	964,8	122	164,5	210	90,8	185
1975	33,0	91	1028,7	131	194,2	247	133,6	272
1977	44,7	123	1034,2	131	200,4	255	189,1	384

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Gegenüber den drei ausgewählten asiatischen Ländern nahm die schweizerische Baumwollgarn Produktion von 1960 bis 1977 nur noch unterdurchschnittlich zu. Die Produktion von Baumwollgeweben war in diesen Jahren in der Schweiz sogar rückläufig:

2) Auskunft eines Vertreters der Textilindustrie

Abb. 32: Baumwollgewebe Produktion in ausgewählten Jahren¹⁾

in Mio m und indexiert (1960 = 100)				in Mio m ² und indexiert (1960 = 100)				
Jahr	Schweiz	Index	Indien	Index	Hongkong	Index	Südkorea	Index
1960	157	100	6'629	100	387	100	188	100
1965	146	93	7'643	115	543	146	274	146
1970	161	103	7'849	118	645	167	193	103
1975	111	71	8'033	121	682	176	255	136
1977	145 ²⁾	92	6'902	104	676	175	288	153

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Gemessen an den gewählten Indikatoren hat sich die Kapazität der Baumwollindustrie weltweit erhöht, wobei der Anteil der Schweizer Baumwollindustrie im Untersuchungszeitraum rückläufig war. Auffallend ist ferner, dass die Produktion in den ausgewählten asiatischen Ländern schneller anstieg als in der Schweiz, wo die Baumwollgewebeproduktion zum Teil gar rückläufig war. Dies lässt darauf schliessen, dass sich die Produktion von Baumwollgarnen und -geweben in immer grösserem Umfang in Entwicklungsländer oder sogenannte Schwellenländer verlagert, während sich entwickelte Länder, wie die Schweiz, auf die Herstellung von Spezialitäten, das heisst kleine Mengen von grosser Qualität, beschränken müssen. Eine ähnliche Entwicklung wie in der Baumwollindustrie darf auch für die Woll- und Chemiefaserindustrie angenommen werden²⁾.

2) Auskunft eines Vertreters der Textilindustrie

2.2.4. Technische Veränderungen in der Textilproduktion

2.2.4.1. Veränderungen in der Rohstoffbasis

Bei der Deckung des Faserbedarfs in der Welt hat die Chemiefaser eine immer bedeutendere Rolle übernommen. Während 1960 die Chemiefasern erst 20,7 Prozent der Weltfaserproduktion ausmachten, waren es 1979 schon 43 Prozent. Folgende Zahlen sollen über die Entwicklung und die Struktur der Faserproduktion orientieren:

Abb. 33: Weltfaserproduktion in 1000 t und Prozent in ausgewählten Jahren¹⁾

	1960	in %	1965	in %	1970	in %	1975	in %	1977	in %
Textilfasern insgesamt	15'913	100	19'474	100	22'906	100	25'323	100	28'634	100
Baumwolle	10'083	63,4	11'470	58,9	11'803	51,5	12'279	48,5	13'819	48,3
Wolle	2'535	15,9	2'599	13,3	2'768	12,1	2'614	10,3	2'505	8,7
Chemiefasern	3'295	20,7	5'405	27,8	8'335	36,4	10'430	41,2	12'310	43,0

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Im Jahre 1960 betrug der Anteil der Chemiefasern an der Faserproduktion der Schweiz 44 Prozent, das heisst er lag bereits über der Quote der Weltfaserproduktion von 1977. Im gesamten Untersuchungszeitraum stieg die Produktion von Chemiefasern weiterhin an, der Anteil an der gesamten Faserproduktion nahm aber von 1965 auf 1970 und von 1975 auf 1977 ab. Ueber die Jahre konnte eine Rückverlagerung zugunsten der Naturfasern beobachtet werden, das heisst vorab zu Wolle, während der Anteil der Baumwollfasern an der schweizerischen Gesamtfaserproduktion erstmals 1977 wieder anstieg.

Abb. 34: Faserproduktion in der Schweiz in 1000 t und Prozent
in ausgewählten Jahren¹⁾

	1960	in %	1965	in %	1970	in %	1975	in %	1977	in %
Total	66,1	100	88,8	100	115,2	100	116,2	100	137,1	100
Baumwolle	36,2	54,8	39,2	44,1	40,7	35,3	33,0	28,4	44,7	32,6
Wolle	0,8	1,2	2,1	2,4	14,1	12,2	14,0	12,0	16,0	11,7
Chemiefasern	29,1	44,0	47,5	53,5	60,4	52,5	69,2	59,6	76,4	55,7

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Der Prozess des Vordringens oder Zurückweisens der einen oder anderen Faser ist bis heute nicht abgeschlossen. Die Rohstoffbasis unterliegt einem ständigen Wandel, der einerseits vom Weltmarkt, andererseits von den Verbraucherwünschen bestimmt wird.

Die Gründe, die weltweit zu einem Vordringen der Chemiefasern geführt haben, sind vielfältiger Natur. Einige seien stichwortartig erwähnt:

- längere Haltbarkeit
- leichte Waschbarkeit
- höhere Formbeständigkeit
- Elastizität
- Mischbarkeit mit Naturfasern zu besseren Produkten
- gleichmässige Beschaffenheit
- starke Werbung²⁾.

Neben positiven Eigenschaften der Chemiefasern, sollen die Probleme nicht verdeckt werden, die ihre zunehmende Verarbeitung für die Textilindustrie mit sich bringt. Vielfach erfordern Chemiefasern eine Umstellung zahlreicher Maschinen oder die Anschaffung neu entwickelter Apparate³⁾.

2) Vgl. Breitenacher, Michael, Textilindustrie, S. 98

3) Vgl. Ebenda, S. 99

2.2.4.2. Änderungen in der Produktionstechnik¹⁾

Die ursprünglich sehr arbeitsintensive Herstellung von Textilien, und die steigenden Kosten des Produktionsfaktors Arbeit, führten dazu, dass technische Veränderungen in der Textilindustrie von dem Bemühen gekennzeichnet waren, Arbeitskräfte einzusparen. Daneben stellten die Steigerung der Produktivität sowie die Erhöhung der Universalität und Flexibilität des Maschinenparks die wohl wichtigsten Zielgrößen einer verbesserten Produktionstechnik dar²⁾, die auch durch das Aufkommen völlig neuer Faserstoffe der Chemiefaserindustrie stark verbessert werden konnte. Dabei sind völlig neuartige Verfahren bei der Textilherstellung äusserst selten. Technische Verbesserungen konzentrieren sich im allgemeinen auf Veränderungen der klassischen Verfahren, und zwar durch Rationalisierung, Mechanisierung und Verkürzung von Arbeitsprozessen, bis hin zur Automatisierung von Produktionsabläufen und Zusammenfassung einzelner Fertigungsstufen zu einem fortlaufenden Produktionsfluss.

Die Automatisierung der Fertigung vollzog sich parallel zur Einführung der Elektronik, die eine Steuerung und Kontrolle des Produktionsprozesses ermöglichte.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Veränderungen in den Produktionsverfahren für die einzelnen Produktionsstufen der Textilindustrie vorzustellen. Anhand weniger Beispiele soll jedoch die Wirkung des technischen Fortschritts deutlich gemacht werden.

a) Spinnstoffverarbeitung

Nach Angaben des Textilinstituts an der ETH erforderte eine Stundenproduktion von 200 Kilogramm Garn mittlerer Feinheit im Jahre 1900 12'000 Spindeln bei einem Einsatz von 128 Arbeitern. 1960 konnte das gleiche Quantum mit nur 29 Arbeitern und 9'000 Spindeln

1) Zu diesem Komplex vgl. Breitenacher, M., Textilindustrie, S. 83-95; Wunden, Wilfried, Die Textilindustrie der Bundesrepublik Deutschland im Strukturwandel, S. 6 ff.; Zeppenfeld, Helmut, Die Automatisierung in der Textilindustrie, Diss. Köln 1963, S. 116-230

2) Vgl. Steiner, M., Automatisierung der Weberei, in: Textil-Revue Nr. 31, 1979, S. 1262

hergestellt werden¹⁾. Im Jahre 1970 waren für die Bedienung von 8'000 Spindeln nur noch 20 Arbeiter erforderlich, die das gleiche Quantum erzeugten²⁾.

b) Weberei

Die einzelnen Stufen der Entwicklung in der Webtechnik sind gekennzeichnet durch Begriffe wie automatischer Spulenwechsel, Kettablassvorrichtung, Kettfadenwächter, Tuchbaumregulator und Schützenwechsel. In den Schusspulmagazinen (Spulenzuführung ohne Unterbrechung des Webvorganges) und den optisch-elektronischen Schussführern hat die Webereitechnik zum heutigen Zeitpunkt einen Höhepunkt erreicht³⁾.

Anhand einer in den USA durchgeführten Untersuchung ist es möglich, die Entwicklung der letzten Jahre unter dem technischen Gesichtspunkt darzustellen⁴⁾. Dabei werden zwei Betriebe der Rohweberei verglichen; der eine ist mit der Technologie des Jahres 1967 ausgerüstet, der andere mit der modernsten im Jahre 1975 erhältlichen Technologie. Beide Anlagen stellen Drell mit folgenden Basisdaten her: Kett- und Schussgarn Nm 17/1; Rohgewebebreite 1,20 m, Rohgewicht (ohne Schlichte) 300 g/m².

Für eine Produktion von 6'350 t Rohgewebe jährlich (17,2 Mio lfd. m) sind mit der Technik des Jahres 1967 insgesamt 362 Arbeiter, mit der des Jahres 1975 nur 187 Arbeiter erforderlich. Die Leistung pro Arbeiter hat somit durch eine Verbesserung in der textilen Produktionstechnik, verbunden mit einer höheren Kapitalintensität, in einem Zeitraum von nur acht Jahren um knapp 94 Prozent zugenommen.

c) Wirkerei und Strickerei

Eine Vorstellung von der technischen Entwicklung in der Maschinenwarenindustrie kann man sich anhand folgender Zahlen machen, die

-
- 1) Vgl. Rudin, Hans, Was kostet ein Arbeitsplatz in der Textilindustrie, in: Mitteilungen über Textilindustrie, Zürich 1967, S. 343
 - 2) Vgl. Breitenacher, M., Textilindustrie, S. 86
 - 3) Vgl. Wunden, W., Die Textilindustrie..., a.a.O., S. 8
 - 4) Vgl. Vercaemert, G.A., Das technisch-wirtschaftliche System in der Textilindustrie, in: chemiefasern/textil-industrie, Frankfurt/M., 26./28.Jg., Heft 4, April 1976, S. 278 ff.

die gestiegene Leistungsfähigkeit widerspiegeln:¹⁾

Lees Wirkstuhl von 1589 bildete 600 Maschen pro Minute, das heisst eine rund sechsmal höhere Leistung als die eines guten Handwerkers. Mit Hilfe einer Cotton-Maschine des Jahres 1860 liessen sich durch 24 Arbeitsstellen ca. 200'000 Maschen in der Minute fabrizieren. Der Kettenwirkstuhl von Maratti produzierte bereits 1,1 Millionen Maschen, und heute erreicht eine breite Kettenwirkmaschine eine Leistung von 2-3 Millionen Maschen in der Minute.

d) Veredlungsindustrie

Für diesen Bereich der Textilindustrie liegen keine konkreten Zahlen vor; deshalb nur eine kurze Bemerkung. In der Veredlungsindustrie ist der technische Fortschritt gekennzeichnet durch den Uebergang vom diskontinuierlichen zum kontinuierlichen Arbeitsablauf, durch eine Teil-Automatisierung von Arbeitsvorgängen und durch die Erhöhung der Durchlaufgeschwindigkeiten²⁾.

2.2.5. Änderungen in der Kombination der Produktionsfaktoren in der Textilindustrie

2.2.5.1. Die Kapitalintensität

Die schnell fortschreitende Technologie in der Produktion von Textilien und der damit verbundene wachsende Kapitalbedarf haben dazu geführt, dass die Bereitstellung von Investitionskapital für die Textilindustrie zu einem ernsten Problem geworden ist. Während der Eigenfinanzierungsgrad für Investitionen im Durchschnitt der schweizerischen Industrie bei ca. 83 Prozent liegt, verzeichnet die Textil- und Bekleidungsindustrie mit 71,1 Prozent den niedrigsten Selbstfinanzierungsgrad, wobei die Aussenfinanzierung von 28,9 Prozent ausschliesslich durch Bankkredite gesichert wird³⁾.

Um die steigende Kapitalintensität (definiert als Kapitaleinsatz für Neuanlagen pro physischen Arbeitsplatz) in der Textil-

1) Vgl. Wunden, W., Die Textilindustrie..., a.a.O., S. 8

2) Vgl. Breitenacher, M., Textilindustrie, S. 94 f.

3) Auskunft eines Vertreters einer schweizerischen Grossbank

industrie zeigen zu können, erstellte die Gherzi Textil Organisation in Zürich ein Modell für Spinnerei und eines für Weberei, das bei gleicher Produktion pro Zeiteinheit die Entwicklung der Investitionskosten für einen physischen Arbeitsplatz darstellt²⁾.

Bevor die Modelle vorgestellt werden, stellt sich an dieser Stelle die Frage nach den bestimmenden Faktoren der steigenden Kapitalintensität in der Textilindustrie. Anzunehmen ist, dass je nach Region, Unternehmen und Produktionsprogramm die Bestimmungsgründe unterschiedliche Priorität aufweisen.

Folgende Faktoren seien kurz genannt:

- " - ständig steigende Löhne, Gehälter und soziale Leistungen
- steigende Maschinenpreise
- steigende Gebäude- und Installationskosten
- Einsatz hochwertiger Rohstoffe, Farbstoffe und Chemikalien
- vermehrter Aufwand für Entwicklung und Forschung etc."³⁾.

Das Spinnerei Modell basiert auf einer Produktionsleistung von 570 kg/h und der Garnnummer Nm 34 kardierte. Ausgehend von der Anzahl Spindeln ergibt sich die Investitionssumme für Gebäude, Maschinen und Zubehör sowie der Personaleinsatz (Ein-Schichtbetrieb).

Abb. 35: Entwicklung des Kapitaleinsatzes in der Spinnerei¹⁾

Jahr	Spindeln	Kapitaleinsatz in Mio Fr. zu laufenden Preisen	Personaleinsatz (Einschichtbe- trieb)	Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz in Fr.
1950	29'600	8,6	98	88'000
1960	25'200	12,6	64	197'000
1968	19'600	12,7	44	288'000
1971	19'600	19,9	34	622'000
1974	19'600	21,7	26	835'000

1) Quelle: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 569

2) Vgl. Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, in: chemiefasern/textil-industrie, 26./28. Jg., Heft 7, Frankfurt/M., Juli 1976, S. 569 ff.

3) Siehe: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 569

Der Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz stieg in diesem Spinnerei-Modell von 88'000 Franken im Jahre 1950 auf 835'000 Franken im Jahre 1974. Dies entspricht einer Gesamtzunahme von ca. 850 Prozent, oder einer jährlichen Zuwachsrate von 9,8 Prozent.

In diesem Modell ist die neue Technologie des Open-End-Rotorspinnens noch nicht berücksichtigt. Wird sie miteinbezogen, so ergeben sich für 1971 und 1974 folgende Werte für die Investition pro Arbeitsplatz:

1971 1,2 Mio Franken pro Arbeitsplatz

1974 1,4 Mio Franken pro Arbeitsplatz.

Das Weberei-Modell basiert auf einer Produktionsleistung von 3'250 qm/h, Artikel Cretonne, 96 cm. Rohbreite und entspricht der Kapazität der vorher genannten Spinnerei (570 kg/h).

Ausgehend vom erforderlichen Maschinenpark ergeben sich die Investitionen für Gebäude, Maschinen und Zubehör und der Personaleinsatz.

Abb. 36: Entwicklung des Kapitaleinsatzes in der Weberei¹⁾

Jahr	Web- maschinen	Kapitaleinsatz in Mio Fr. zu laufenden Preisen	Personaleinsatz (Einschichtbe- trieb)	Kapitaleinsatz pro Arbeits- platz in Fr.
1950	900	14,4	219	66'000
1960	248	16,9	72	235'000
1970	226	24,9	68	366'000
1974	226	36,5	62	588'000

1) Quelle: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 570

Wie in der Spinnerei liegt auch hier eine beträchtliche Steigerung des Kapitaleinsatzes pro Arbeitsplatz vor, nämlich von 66'000 Franken im Jahre 1950 auf 588'000 Franken im Jahre 1974. Im Falle der Weberei entspricht dies einer Zunahme im gesamten Zeitraum von ca. 790 Prozent oder einer jährlichen Steigerungsrate von 9,5 Prozent.

Aufgrund der Entwicklung in Spinnerei und Weberei wird es verständlich, dass die Bereitstellung von Investitionskapital problematischer geworden ist. Sicherlich ist durch die getätigten hohen Investitionen in beiden Bereichen der Textilindustrie eine erhebliche Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt worden. "Geht man aber davon aus, dass während des Betrachtungszeitraumes in vielen Ländern die Steigerung der Produktivitätsrate voll für Lohnsteigerungen in Anspruch genommen wurde, so wird klar, dass Kostenvorteile aus der kapitalintensiven Rationalisierung schnell durch steigende Lohnkosten neutralisiert wurden"¹⁾. Des weiteren führte die erfolgte Verschiebung von lohnintensiver zu kapitalintensiver Produktion zu einer veränderten Kostenstruktur (erhöhte Fixkostenanteile); dabei lässt ein verschärfter Wettbewerb die Weitergabe kostengerecht kalkulierter Preise nicht zu. Die sich ergebende schwache Rendite führte dann letzten Endes neben einem steigenden Kapitalbedarf für Investitionen zu einem kleineren Verhältnis von Eigen- zu Fremdkapital²⁾.

Durch die Entwicklung der Kapitalintensität in der Textilindustrie wird auch der Marktoffenheitsgrad beeinträchtigt. So wird einerseits der Eintritt in den Markt erschwert, andererseits ist aber auch der Marktaustritt durch das gebundene Kapital ohne grosse Verluste für den Unternehmer nicht immer möglich³⁾. Dies zeigt die Schwierigkeit, Strukturanpassungen in der Textilindustrie in Angriff zu nehmen. Die hohe Kapitalintensität ist ein Hemmnis, das dem strukturellen Wandel entgegensteht. Dies führt jedoch angesichts des exogen diktierten Strukturwandels meist zu einer nicht optimalen Allokation der Produktionsfaktoren. Wäre die Allokation volkswirtschaftlich optimal, so birgt dies für das einzelne Unternehmen bei hohem Kapitaleinsatz Verluste in sich, die dem Unternehmen entweder bei einer Kapitalvernichtung (Marktaustritt) oder bei steigenden Fremdkapitalkosten (Finanzierung) entstehen.

1) Siehe: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 570

2) Vgl. Ebenda, S. 570

3) Vgl. zu diesem Thema: Bain, Joe S., Barriers to New Competition Cambridge (USA) 1962, S. 156-166

2.2.5.2. Die Arbeitsproduktivität

Die technische Entwicklung in der Herstellung von Textilien ermöglichte es, dass die Produktion trotz abnehmender Beschäftigtenzahlen erhöht werden konnte. Das bedeutet, dass sich die Leistung pro Arbeiter vergrössert hat, oder anders ausgedrückt, dass die Arbeitsproduktivität gestiegen ist.

Arbeitsproduktivität wird definiert als $\frac{\text{Ausstoss (phys.)}}{\text{Arbeit (phys.)}}$. Von 1963 bis 1979 erhöhte sich in der schweizerischen Industrie der mengenmässige Ausstoss (gemessen am Index der industriellen Produktion) um 51,1 Prozent, während die Zahl der Beschäftigten im gleichen Zeitraum um 5,9 Prozent abnahm. Aus diesen Zahlen geht hervor, dass sich die Produktivität pro Arbeitskraft zwischen 1963 und 1979 in der Industrie um 60 Prozent erhöht hat. Pro Jahr betrug der Zuwachs der Arbeitsproduktivität demnach 3,0 Prozent.

Die Zahlen für die schweizerische Textilindustrie sehen im untersuchten Zeitraum folgendermassen aus:

Anstieg der mengenmässigen Produktion : 12,0 Prozent

Rückgang der Beschäftigten : 46,9 Prozent

Gemessen an diesen Zahlen stieg die Arbeitsproduktivität der Textilindustrie zwischen 1963 und 1979 um 110 Prozent oder um 4,7 Prozent jährlich¹⁾.

Produktivität - definiert als $\frac{\text{Wertschöpfung (in Fr.)}}{\text{Arbeit (phys.)}}$ - ergibt hinsichtlich der Veränderungsraten ein ähnliches Bild wie bei der mengenmässigen Betrachtungsweise. Die Wertschöpfung (= Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt) pro Vollbeschäftigten entwickelte sich in der Schweiz von 1960 - 1976 wie folgt:

1) Quelle: Statistische Jahrbücher der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

Abb. 37: Wertschöpfung pro Vollbeschäftigten in Franken real¹⁾

Jahr	Gesamte Volkswirtschaft	Index	Industrie Total	Index	Textil-industrie	Index
1960	23'108,7	100	20'949,9	100	15'267,7	100
1961	23'946,4	104	21'305,1	102	15'012,4	98
1962	24'116,3	104	21'414,0	102	15'138,1	99
1963	24'812,1	107	21'687,0	104	16'277,2	107
1964	25'807,3	112	22'135,2	106	17'259,8	113
1965	26'673,6	115	23'310,0	111	19'272,2	126
1966	26'980,7	117	24'338,5	116	18'827,4	123
1967	27'301,6	118	25'134,6	120	18'814,1	123
1968	27'839,7	120	25'822,7	123	20'024,2	131
1969	29'136,5	128	27'828,1	133	20'726,9	136
1970	30'525,0	132	30'151,7	144	21'351,8	140
1971	31'162,7	134	30'762,7	147	22'248,8	146
1972	32'014,2	139	31'759,7	152	25'324,1	166
1973	32'745,4	142	33'718,1	161	26'025,5	170
1974	32'371,0	140	33'975,4	162	26'116,4	171
1975	32'049,5	139	33'015,4	158	25'320,2	166
1976	33'278,1	144	35'543,5	170	28'626,1	187
Durchschnittliche Zuwachsrate pro Jahr	+ 2,3 %		+ 3,4 %		4,0 %	

1) Vgl. Fussnote 1), S. 28 dieser Arbeit

Bei der mengenmässigen Betrachtung der Produktivität konnte - mit dem vorhandenen Zahlenmaterial - nur die Veränderung der Produktivität gezeigt werden, nicht jedoch deren tatsächliche Höhe. Aus diesem Grunde soll noch auf eine wertmässige Betrachtung eingegangen werden.

Im Jahre 1960 verfügte die gesamte Schweizer Volkswirtschaft zusammen über eine höhere Wertschöpfung pro Beschäftigten als der Durchschnitt der Industrie oder gar der Textilindustrie. Erst ab 1973 wurde die Wertschöpfung pro Mitarbeiter im Industriedurchschnitt grösser als in der gesamten schweizerischen Volkswirtschaft.

Ueberraschend sind die relativ tiefen Werte für die schweizerische Textilindustrie. Auffallend ist jedoch, dass die Steigerungsrate in der Textilindustrie zwischen 1960 und 1976, gemessen an

der Gesamtindustrie, überdurchschnittlich hoch ist. Dies erklärt auch, warum die Wertschöpfung pro Beschäftigten des Jahres 1960 in der Textilindustrie um 27,1 Prozent, im Jahre 1976 aber nur noch um 19,5 Prozent unter dem schweizerischen Industriedurchschnitt lag. Bei gleichbleibender Entwicklung in der Zukunft, das heisst bei gleicher durchschnittlicher Zuwachsrate der Wertschöpfung pro Beschäftigten pro Jahr sowohl für den Industriedurchschnitt als auch für die Textilindustrie, dürfte die wertmässige Produktivität pro Arbeitskraft in der Textilindustrie im Jahre 2014 erstmals grösser sein als in der Gesamtindustrie.

2.2.5.3. Die Lohnentwicklung

Die durchschnittlichen Monatsgehälter der Angestellten haben sich in Gesamt- und Textilindustrie von 1960 - 1979 wie folgt entwickelt:

Abb. 38: Durchschnittliche Monatsgehälter der Angestellten in Franken¹⁾

Jahr	Industrie		Textilindustrie	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1960	1'054	649	991	634
1961	1'115	682	1'042	654
1962	1'185	724	1'110	697
1963	1'264	775	1'182	744
1964	1'353	832	1'269	798
1965	1'443	888	1'370	854
1966	1'539	953	1'466	911
1967	1'653	1'022	1'541	966
1968	1'727	1'069	1'619	1'050
1969	1'824	1'128	1'706	1'119
1970	1'955	1'209	1'854	1'215
1971	2'159	1'339	2'045	1'352
1972	2'346	1'494	2'234	1'478
1973	2'614	1'674	2'520	1'657
1974	2'944	1'880	2'804	1'846
1975	3'157	2'021	2'982	1'952
1976	3'246	2'075	3'052	1'979
1977	3'360	2'201	3'173	2'083
1978	3'472	2'288	3'293	2'170
1979	3'569	2'362	3'404	2'239
Gesamte Veränderung in %	+238,6	+263,9	+243,5	+253,2
Durchschnittliche Zuwachsrate pro Jahr in %	+ 6,6	+ 7,0	+ 6,7	+ 6,9

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Aehnlich entwickelten sich die durchschnittlichen Stundenverdienste der Arbeiter in Gesamt- und Textilindustrie. Zwischen 1960 und 1979 konnte folgender Verlauf beobachtet werden:

Abb. 39: Durchschnittliche Stundenverdienste der Arbeiter in Rappen¹⁾

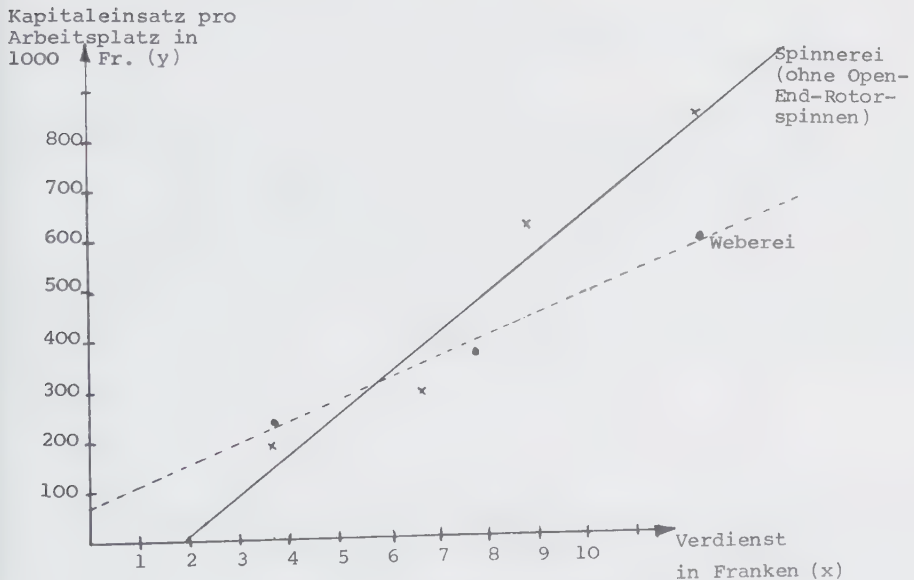
Jahr	Industrie			Textilindustrie		
	männlich		weiblich	männlich		weiblich
	gelernt	an- + ungel.		gelernt	an- + ungel.	
1960	400	333	229	376	305	217
1961	428	353	244	405	320	229
1962	462	381	260	444	353	246
1963	500	413	281	474	379	263
1964	538	446	303	513	410	284
1965	577	480	326	548	441	304
1966	617	516	352	609	479	327
1967	653	550	376	627	505	348
1968	689	577	394	661	529	365
1969	730	617	423	714	573	398
1970	801	685	474	770	646	453
1971	897	778	537	885	762	526
1972	1'007	866	598	977	850	582
1973	1'131	975	680	1'096	961	669
1974	1'271	1'103	771	1'225	1'091	756
1975	1'353	1'189	829	1'302	1'149	796
1976	1'373	1'213	851	1'343	1'159	847
1977	1'424	1'259	874	1'388	1'217	849
1978	1'474	1'300	913	1'445	1'261	874
1979	1'529	1'343	943	1'485	1'312	906
Gesamtveränderung in %	+282,3	+303,3	+311,8	+294,9	+330,2	+317,5
Durchschnittliche Zuwachsrate pro Jahr in %	+7,3	+7,6	+7,7	+7,5	+8,0	+7,8

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Für die zunehmende Substitution von Arbeit durch Kapital in der Textilproduktion wird zum einen das Steigen der Lohnkosten verantwortlich gemacht, zum anderen der "ausgetrocknete" Arbeitsmarkt. Dazu ist folgendes zu bemerken:

1. Durch steigende Lohnkosten werden ceteris paribus die Gesamtproduktionskosten erhöht. Dieser Entwicklung versucht man durch vermehrte Investition zu begegnen. Dadurch wird es möglich, die gleiche oder eine gar höhere Produktion mit weniger Mitarbeitern herzustellen, was bedeutet, dass das investierte Kapital pro Stelle ansteigt. Dieser Zusammenhang zwischen steigenden Lohnkosten und steigenden Investitionen pro Arbeitsplatz konnte für die Schweizer Textilindustrie unter Zuhilfenahme der linearen Regression durch folgende Abbildung nachgewiesen werden:

Abb. 40: Zusammenhang zwischen Stundenverdiensten der gelernten Arbeiter und Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz in der Weberei und Spinnerei¹⁾



Regressionsgleichung für Spinnerei: $y = 80'238 x - 145'775$

Regressionsgleichung für Weberei: $y = 41'763 x + 66'265$

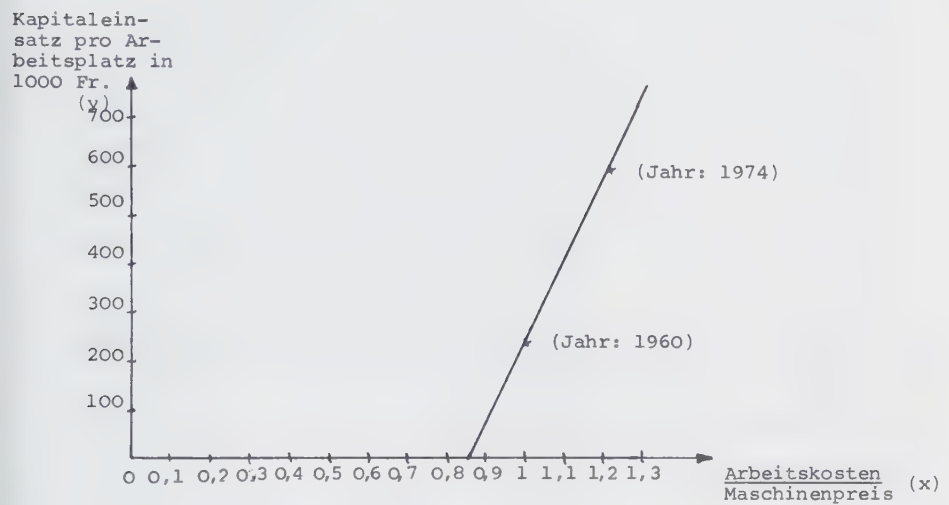
1) Quelle: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 569 f., Statistische Jahrbücher der Schweiz, versch. Jahrgänge und eigene Berechnungen

Bei obiger Betrachtung sind die Preissteigerungen für Maschinen unberücksichtigt geblieben. Angaben für die Entwicklung der Maschinenpreise lagen nur bei den Webmaschinen vor. So stieg der Preis einer Schützen-Webmaschine von 1960 bis 1974 um 275 Prozent (von 8'000 Franken auf 30'000 Franken)¹⁾. Demgegenüber stieg der Preis für gelernte Arbeiter in der Textilindustrie im gleichen Zeitraum nur um 226 Prozent (von Fr. 3.76 auf Fr. 12.25; vgl. Abbildung 39). Da der Preis für den Faktor Arbeit von 1960 bis 1974 weniger stark angestiegen ist als der Preis für das eingesetzte Kapital, müsste erwartet werden, dass der Faktor Kapital durch Arbeit substituiert würde. Die gegenteilige Entwicklung konnte jedoch beobachtet werden. Dazu ist folgendes zu bemerken: Die Webmaschine des Jahres 1974 erbringt eine um 40 Prozent höhere Produktionsleistung als die Webmaschine des Jahres 1960²⁾. Somit können die Preise beider Maschinen nicht sinnvoll miteinander verglichen werden. Geht man nun von der Produktionsleistung der Webmaschine des Jahres 1960 aus, so stieg für diese Produktionsmenge der Kapitalpreis von 1960 bis 1974 um 168 Prozent (von 8'000 auf 21'429; 40 Prozent von 21'429 = 8'571; $21'429 + 8'571 = 30'000$ Franken). Damit lag der Anstieg des Maschinenpreises mit 168 Prozent unter dem Anstieg der Arbeitskosten, der im Untersuchungszeitraum 226 Prozent betrug. Die Folge war, dass in der Textilindustrie durch stärker steigende Arbeitskosten gegenüber den Kapitalkosten eine Substitution von Arbeit durch Kapital beobachtet werden konnte. Diese Entwicklung kann mit Hilfe der linearen Regression deutlich gemacht werden.

1) Vgl. Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, a.a.O., S. 570

2) Vgl. Ebenda, S. 571

Abb. 41: Zusammenhang zwischen Stundenverdiensten der gelernten Arbeiter zum Maschinenpreis und Kapitaleinsatz pro Arbeitsplatz in der Weberei¹⁾



Regressionsgleichung für Weberei: $y = 1657 x - 1'422'277$

1) Quelle: Hartmann, Udo, Die wachsende Kapitalintensität der Textilindustrie, S. 569 ff.

2. Angesichts der Löhne und Gehälter in der Textilindustrie kann nicht generell von einem "ausgetrockneten" Arbeitsmarkt gesprochen werden. Präziser wäre die Formulierung "ausgetrockneter Arbeitsmarkt bei vorherrschendem Lohn- und Gehaltsniveau" in der schweizerischen Textilindustrie. Eine Niveaue Anpassung an den Industriedurchschnitt hätte jedoch eine weitere Substitution von Arbeit durch Kapital zur Folge. Daraus wird erkennbar, dass sich die Frage des "ausgetrockneten" Arbeitsmarktes auf das Lohnkostenproblem reduziert, das heisst der Preis für den Faktor Arbeit wird von der Textilindustrie so kalkuliert, dass Knappheitserscheinungen auftreten. Dies hat - wie im Folgenden gezeigt wird - auch einen Einfluss auf die Struktur der Beschäftigten.

2.2.6. Der Einfluss der Produktivitäts- und Lohnverhältnisse auf die Struktur der Beschäftigten in der Textilindustrie

2.2.6.1. Zusammensetzung des Personals

a) Das Geschlecht

Ursprünglich war die Herstellung von Garnen und Geweben eine Domäne der Frau. Durch das Aufkommen der Maschinen und Fabriken wurde die Frauenarbeit zu einem grossen Teil aus der Textilwirtschaft verdrängt, da die Bedienung der Maschinen häufig kräftige und ausgebildete Arbeitskräfte verlangte. Erst die Mechanisierung und die Automatisierung des Produktionsprozesses ermöglichte es den Frauen, wiederum in ihr ursprüngliches Arbeitsfeld zurückzukehren, jedoch nicht mehr im hauswirtschaftlichen Bereich, sondern als Trägerin des industriellen Produktionsprozesses¹⁾.

Im Jahre 1960 bestanden 60 Prozent der Beschäftigten in der Textilindustrie aus Frauen. Dieser Anteil sank im Jahre 1970 auf 50,1 Prozent. Im Jahre 1971 waren erstmals im Untersuchungszeitraum die Frauen in der Textilindustrie mit 49,4 Prozent schwächer vertreten als die Männer. Dieser Anteil sank bis 1979 sogar auf 45,1 Prozent.

1) Vgl. Bosshardt u.a., Die schweizerische Textilindustrie..., a.a.O., S. 40

Trotzdem lag der Frauenanteil in der Textilindustrie 1979 noch deutlich über dem der Gesamtindustrie mit 27,3 Prozent.

Abb.42: Männliche und weibliche Beschäftigte in der Textilindustrie
Absolute Zahlen¹⁾

Jahr	Männlich	Weiblich
1960	27'362	41'102
1961	28'120	41'758
1962	28'627	41'813
1963	28'388	40'753
1964	27'853	39'491
1965	27'280	36'372
1966	31'590	36'781
1967	31'342	34'465
1968	31'198	32'974
1969	31'334	31'988
1970	29'936	30'054
1971	29'079	28'350
1972	27'686	26'526
1973	25'905	24'900
1974	24'729	23'347
1975	22'203	19'021
1976	22'350	18'828
1977	21'889	18'179
1978	20'985	17'277
1979	20'136	16'546
Gesamtveränderung in Prozent	- 26,4	- 59,7
Durchschnittliche Veränderungsrate pro Jahr in Prozent	- 1,6	- 4,7

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Abb.43:Prozentualer Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Gesamt- und Textilindustrie¹⁾

Jahr	Gesamtindustrie	Textilindustrie
1960	30,8	60,0
1961	30,6	59,8
1962	30,7	59,4
1963	31,2	58,9
1964	30,9	58,6
1965	30,4	57,1
1966	29,7	53,8
1967	29,2	52,4
1968	29,0	51,4
1969	29,2	50,5
1970	29,4	50,1
1971	29,4	49,4
1972	29,3	48,9
1973	29,9	49,0
1974	29,7	48,6
1975	27,6	46,1
1976	27,3	45,7
1977	27,5	45,4
1978	27,5	45,2
1979	27,3	45,1

1)Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Obwohl sich der Anteil der Männer in der Textilproduktion im untersuchten Zeitraum von 40,0 Prozent auf 54,9 Prozent erhöht hat, darf nicht übersehen werden, dass sowohl die Anzahl der Männer als auch die Anzahl der Frauen in der Textilindustrie zurückgegangen ist, und zwar bei den Männern um 26,4 Prozent, bei den Frauen um 59,7 Prozent.

b) Die ausländischen Arbeitskräfte

Neben einem hohen Frauenanteil, weist die Textilindustrie gegenüber dem Industriedurchschnitt auch einen beachtlichen Anteil an Ausländern auf.

Abb. 44: Ausländerzahl in der Textilindustrie und Ausländeranteil in Gesamt- und Textilindustrie¹⁾

Jahr	Beschäftigte Ausländer in der Textilindustrie absolute Zahlen	Prozentualer Anteil der Ausländer an der Gesamtzahl der Be- schäftigten	
		Textil- industrie	Gesamt- industrie
1960	24'772	36,2	24,1
1961	28'832	41,3	30,3
1962	31'709	45,0	34,5
1963	32'938	47,6	38,2
1964	34'037	50,5	39,1
1965	32'234	50,6	38,8
1966	32'149	47,0	31,7
1967	31'451	47,8	34,1
1968	31'299	48,8	34,7
1969	31'687	50,0	35,7
1970	29'913	49,9	35,8
1971	28'053	48,8	35,8
1972	26'822	49,5	36,0
1973	25'719	50,6	37,0
1974	24'718	51,4	37,7
1975	20'579	49,9	35,2
1976	20'394	49,5	33,4
1977	19'909	49,7	32,8
1978	18'983	49,6	32,9
1979	18'661	50,9	33,0
Gesamtveränderung in Prozent		- 24,7	
Durchschnittliche Veränderungsrate pro Jahr in %		- 1,5	

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

Während die Zahl der Ausländer in der Gesamtindustrie von 1960 bis 1979 um 39,4 Prozent zunahm, verringerte sich die Ausländerzahl in der Textilindustrie um 24,7 Prozent. Trotzdem stieg der Anteil der Ausländer sowohl im Industriedurchschnitt als auch in der Textilindustrie an. Zurückzuführen ist dies darauf, dass die Zahl der Industriebeschäftigten im untersuchten Zeitraum langsamer wuchs (+ 2,6 Prozent) als die Zahl der Auslän-

der (+ 39,4 Prozent), während in der Textilindustrie die Zahl der Beschäftigten schneller abnahm (- 44,1 Prozent) als die Ausländerzahl (- 24,7 Prozent), wobei die Zahl der ausländischen Männer sogar um + 27,1 Prozent zunahm.

Weiterhin soll die Zusammensetzung der ausländischen Arbeitskräfte untersucht werden. Man hat sehen können, dass in der Textilindustrie gegenüber der Gesamtindustrie überdurchschnittlich viele Beschäftigte dem weiblichen Geschlecht angehörten. Daraus könnte geschlossen werden, dass bei den Fremdarbeitern eine ähnliche Situation vorliegt. Die folgende Tabelle zeigt aber, dass unter den ausländischen Arbeitskräften das weibliche Geschlecht noch stärker vertreten war.

Abb.45:Männliche und weibliche Fremdarbeiter in der Textilindustrie¹⁾

Jahr	Männlich	Weiblich	Prozentualer Anteil der Frauen
	absolute Zahlen		
1960	6'800	17'972	72,5
1961	8'336	20'496	71,1
1962	9'426	22'283	70,3
1963	9'914	23'024	69,9
1964	10'646	23'391	68,7
1965	10'434	21'800	67,6
1966	10'921	21'228	66,0
1967	11'267	20'184	64,2
1968	11'853	19'446	62,1
1969	12'471	19'216	60,6
1970	11'982	17'931	59,9
1971	11'587	16'466	58,7
1972	11'162	15'660	58,4
1973	10'709	15'010	58,4
1974	10'385	14'333	58,0
1975	9'040	11'539	56,1
1976	9'175	11'219	55,0
1977	9'076	10'833	54,4
1978	8'713	10'270	54,1
1979	8'645	10'016	53,7
Gesamtveränderung in %	+ 27,1	- 44,3	
Durchschnittl. Veränderungsrate pro Jahr in Prozent	+ 1,3	- 3,0	

1)Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge und eigene Berechnungen

2.2.6.2. Die Ausbildung der Beschäftigten

Wegen des Fehlens statistischen Materials kann der Ausbildungsgrad nur über eine Zeitspanne von zehn Jahren verfolgt werden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Fabrikstatistik den Ausbildungsgrad nicht erfasst, so dass als Unterlagen nur die Eidgenössischen Betriebszählungen von 1955 und 1965 dienen können, da in der Betriebszählung 1975 der Ausbildungsstand nicht veröffentlicht wurde. Dabei ist es jedoch schwierig, in einer Erhebung, die auf dem "Selbstdeklarationsprinzip" beruht, den Ausbildungsgrad eindeutig zu umschreiben und genau zu erfassen²⁾. Andere Quellen standen aber nicht zur Verfügung.

Abb.46: Der Ausbildungsgrad der Beschäftigten in Gesamt- und Textilindustrie¹⁾

Jahr	Industriebeschäftigte		Textilbeschäftigte	
	An-und ungelernt in % aller	An-und ungelernte Ausländer in % aller Ausländer	An-und ungelernt in % aller	An-und ungelernte Ausländer in % aller Ausländer
1955	43,9	56,4	76,9	93,2
1965	51,2	71,6	75,6	92,5

1) Quelle: Eidgenössische Betriebszählungen 1955 und 1965 sowie eigene Berechnungen

Auffallend ist der hohe Anteil der an- und ungelernten Mitarbeiter in der Textilindustrie, der bei den Ausländern noch zwischen 16 und 17 Prozent über dem Durchschnitt lag. Während er in der Textilindustrie leicht abnahm, konnte im Industriedurchschnitt eine Zunahme beobachtet werden, das heisst der Anteil des Personals, das eine Ausbildung absolviert hat, ist im Untersuchungszeitraum in der Industrie kleiner geworden, in der Textilindustrie hingegen grösser.

2) Vgl. Bosshardt u.a., Die schweizerische Textilindustrie, a.a.O., S. 46 sowie:
Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 154

2.2.6.3. Ursachen der veränderten Beschäftigtenstruktur

Es ist kein Zufall, dass die Textilindustrie verhältnismässig viele weibliche Arbeitnehmer beschäftigt. Gerade im Textilsektor haben sich die Frauen eine Geschicklichkeit erworben, dank der sie oftmals in vielen Verwendungsbereichen ihren männlichen Kollegen überlegen sind¹⁾. Daneben gibt es aufgrund zunehmender Automatisierung im Textilgewerbe zahlreiche Arbeiten, die keine hohen Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit stellen und daher besonders für Frauen geeignet sind²⁾. Dies genügt allein aber nicht, um den hohen Frauenanteil in der Textilindustrie zu erklären. Der tiefere Grund liegt in der schlechteren Entlohnung der weiblichen Arbeitskräfte gegenüber ihren männlichen Kollegen. Diese Diskrepanz ist die Folge der geringeren örtlichen Versetzbarkeit der Frauen. Teils sind es Jugendliche, die noch bei den Eltern wohnen, teils verheiratete Frauen, die nicht in der Lage sind, den Arbeitsplatz dem Lohngefälle entsprechend zu wechseln³⁾. Das bedeutet für die regional konzentrierte Textilindustrie ("Textilkantone"), dass sie auf dem Arbeitsmarkt gegenüber den Frauen eine quasimonopsonistische Stellung einnehmen kann, mit dem entsprechenden Druck auf die Löhne. Da im Vergleich zur Männerarbeit die Frauenarbeit in der Textilindustrie im Untersuchungszeitraum gleich teuer geblieben ist, hätte keine Umschichtung zugunsten der Männer erwartet werden dürfen. Vielmehr hätte der Anteil der Frauen ansteigen müssen, da ihre Arbeit billiger ist. Demgegenüber war der Einsatz von Frauen im Produktionsprozess im untersuchten Zeitraum aber stärker rückläufig als der der Männer. Wie Untersuchungen über die sozialen Auswirkungen des technischen Fortschritts gezeigt haben, sind durch Freisetzungen der Arbeiter infolge von Rationalisierungsmassnahmen in erster Linie Frauen betroffen. Darüber hinaus wird bei einer Umstellung auf einen Drei-Schicht-Betrieb oft auf die Weiterbeschäftigung von Frauen verzichtet, da diese aus gesetzlichen Gründen nur am Tage beschäftigt werden dürfen (Verbot der Nachtschichtarbeit für Frauen

1) Vgl. Bosshardt u.a., Die schweizerische Textilindustrie..., a.a.O., S. 41

2) Vgl. Breitenacher, M., Textilindustrie, a.a.O., S. 111

3) Vgl. Bosshardt u.a., Die schweizerische Textilindustrie..., a.a.O., S. 41

in der Schweiz), so dass die Männer alle Nachtschichten leisten müssen. Der teilweise Verzicht auf Frauen ist für die Textilindustrie aber nicht unproblematisch, da die männlichen Mitarbeiter generell höher bezahlt werden als ihre weiblichen Kolleginnen¹⁾.

Der Rückgang des Frauenanteils und das gegenüber dem Industriedurchschnitt tiefere Lohnniveau veranlasste die Textilindustrie, sich nach Arbeitskräften umzusehen, die bereit waren, zu einem niedrigeren Lohn zu arbeiten als das Gros der Industriearbeiter. Durch den Zuzug ausländischer Arbeitskräfte gelang es der schweizerischen Textilindustrie, den Wegfall der Frauenarbeit zu kompensieren, da sie nicht willens oder in der Lage war, so hohe Löhne zu bezahlen, dass sie für qualifizierte Schweizer wieder attraktiv werden konnte²⁾.

Die überdurchschnittlich tiefe Qualifikation der ausländischen Textilarbeiter erscheint auf den ersten Blick für die Textilindustrie ein Handicap zu sein. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die technische Entwicklung in der Textilproduktion hinsichtlich des Ausbildungsstandes der Mitarbeiter in zweifacher Richtung gewirkt hat. Zum einen hat die Kompliziertheit der automatischen Anlagen, sowie ihrer Steuerungs- und Kontrollorgane, zum Einsatz höher qualifizierter Kräfte gezwungen, da neben der reinen Handfertigkeit in immer stärkerem Masse von den Fachkräften organisatorische und methodische Fähigkeiten sowie Verantwortungsgefühl und Initiative verlangt wurden. Darüber hinaus erforderten Veränderungen in der Produktionstechnik einen erweiterten Stab von Technikern und Ingenieuren, die das Zusammenspiel der Produktionsfaktoren planen und ordnen. Diese Tatsache kommt darin zum Ausdruck, dass der Anteil der an- und ungelernten Beschäftigten in der Schweizer Textilindustrie zwischen 1955 und 1965 abgenommen hat, wenn auch nur um 1,3 Prozent. Diese Veränderung darf jedoch über den hohen Gesamtanteil der an- und ungelernten Beschäftigten in der Textilindustrie gegenüber der Gesamtindustrie nicht hinwegtäuschen. Zum anderen haben sich

1) Vgl. Breitenacher, M., Textilindustrie..., a.a.O., S. 111

2) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 146 ff.

die Anforderungen an die Mitarbeiter beträchtlich verringert, so dass die notwendigen Fertigkeiten in der Textilproduktion auch von branchenfremden Arbeitskräften gelernt werden können. Wird zum Beispiel in der Automatenweberei (im Gegensatz zur mechanischen Weberei) der Spulen- und Schützenwechsel von den Webanlagen selbsttätig vorgenommen und der Weber vom Zwang des häufigen Spulen- und Schützenwechsels befreit, so bedeutet dies eine erhebliche Arbeitserleichterung und -vereinfachung, die ohne weiteres an- und ungelernten Kräften überlassen werden kann¹⁾. Dies erklärt den, gemessen an der Gesamtindustrie, unterdurchschnittlichen Anteil an Facharbeitern.

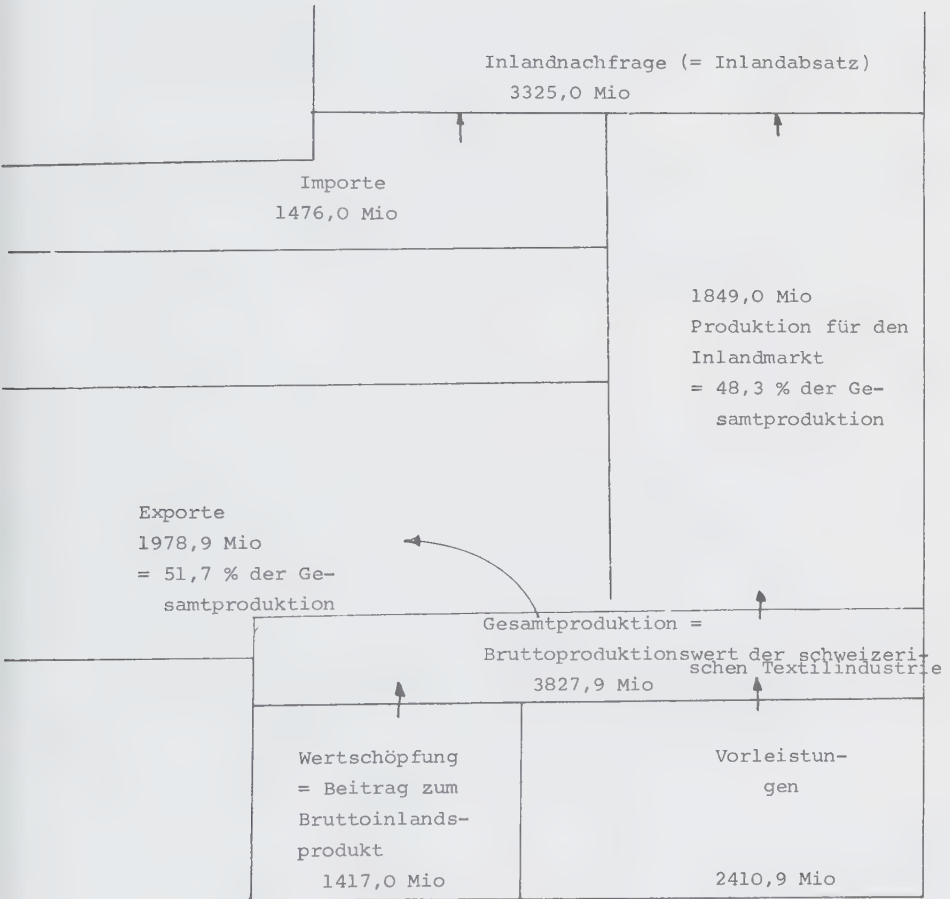
2.3. Die Nachfrage auf dem Textilmarkt

2.3.1. Strukturdaten

Um über die im Folgenden verwendeten Begriffe keine Unklarheiten entstehen zu lassen, sollen die Strukturelemente und die zuletzt verfügbaren Strukturdaten der schweizerischen Textilindustrie vorgestellt werden.

1) Vgl. Zeppenfeld, H., Die Automatisierung in der Textilindustrie, a.a.O., S. 317 ff. sowie:
Breitenacher, M., Textilindustrie..., a.a.O., S. 109

Abb.47: Strukturdaten und -elemente der schweizerischen Textilindustrie 1976¹⁾



1) Quellen: Vgl. Fussnote 1), S. 28 dieser Arbeit, sowie: Entwicklungsperspektiven der schweizerischen Volkswirtschaft bis zum Jahre 2000, Teil III, Branchenmässige Entwicklungsperspektiven, Bd. I, St. Gallen 1971, S. 10

2.3.2. Die Nachfrager

Die Gruppe der Nachfrager nach Textilien setzt sich zusammen aus der Bekleidungsindustrie, dem Textileinzel- und -grosshandel, dem Hotelgewerbe, der öffentlichen Hand (zum Beispiel Spitäler, Armee etc.) und einigen industriellen Bereichen (zum Beispiel Polster für Autos, Pneus, Schläuche, Treibriemen, Zelte etc.).

Ebenso können auch zwischen den einzelnen Produktionsstufen der Textilindustrie selbst Märkte bestehen, wie zwischen der Spinnerei und der Weberei oder der Weberei und der Textilveredlung²⁾, die jedoch nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

In erster Linie werden Textilien für Bekleidung, den Haushalt und für industrielle Zwecke nachgefragt. Während sich die Nachfrage nach Textilien für die Verwendungsbereiche Bekleidung und Haushaltstextilien direkt von der privaten Nachfrage der Konsumenten ableitet, hängt der Absatz der in der Industrie verwendeten Textilien von der unterschiedlichen Expansion der entsprechenden Industriezweige ab³⁾. In den westlichen Industrieländern verteilen sich die Textilien auf die einzelnen Verbrauchsbereiche wie folgt:

Abb. 48: Prozentualer mengenmässiger Anteil der einzelnen Verbrauchsbereiche am gesamten Textilverbrauch in den USA (1965), in Europa (1963) und in Japan (1963)¹⁾

	USA	Europa	Japan
Bekleidung	50	59	88
Haushaltstextilien	32	27	
Industrietextilien	18	14	12
Total	100	100	100

1) Quelle: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S.152

2) Vgl. Wellenreuther, Helmut, Marktform..., a.a.O., S. 43

3) Vgl. Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S. 137

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass zwischen 82 Prozent und 88 Prozent aller Textilien für die Herstellung von Bekleidung und Haushaltstextilien verwendet werden. Somit sind die Konfektionsindustrie und der Textilhandel (Gross- und Einzelhandel) die bedeutendsten Abnehmer der Textilindustrie.

Bei den Nachfragern von Textilien für industrielle Zwecke handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, die sich unter anderem aus Automobil- und Pneuherstellern, Produzenten von Treibriemen und Förderbändern, der elektrotechnischen Industrie, der Verpackungsindustrie und der Papierindustrie zusammensetzt. Eine Untersuchung dieser verschiedenen Nachfragergruppen würde über das in dieser Arbeit Vertretbare hinausgehen und den Rahmen sprengen.

2.3.2.1. Die Bekleidungsindustrie

Soweit überprüfbar, unterscheidet sich auch die Bekleidungsindustrie des Auslandes - analog zur Textilindustrie - hinsichtlich durchschnittlicher Betriebsgrösse und Betriebsgrössenstruktur nicht wesentlich von der schweizerischen Bekleidungsindustrie¹⁾. Sie ist im grossen und ganzen polypolistisch strukturiert, was anhand der schweizerischen Bekleidungsindustrie näher erläutert werden soll.

Von 1960 - 1978 entwickelte sich die Zahl der Betriebe und die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Grössenklassen der schweizerischen Bekleidungsindustrie wie folgt:

1) Vgl. Fischer, Kurt H., Konzentration..., a.a.O., S. 37 f.

Abb. 49:¹⁾ Betriebe und Beschäftigte in der Bekleidungsindustrie gegliedert nach Grössenklassen

<u>Betriebe der Bekleidungsindustrie</u>			
Jahr	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Grossbetriebe
1960	1'220	305	7
1970	862	342	5
1975	695	238	2
1978	570	222	3

<u>Beschäftigte in Betrieben der Bekleidungsindustrie</u>			
1960	21'770	34'378	5'778
1970	18'908	38'670	5'231
1975	14'521	25'418	1'870
1978	12'492	23'880	2'433

1) Quelle: Statistische Jahrbücher der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

Die prozentuale Verteilung der Betriebe und der Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie stellt sich folgendermassen dar:

Abb. 50 :²⁾ Betriebe und Beschäftigte in der Bekleidungsindustrie gegliedert nach Grössenklassen in Prozent

<u>Betriebe der Bekleidungsindustrie in Prozent</u>				
Jahr	Alle	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Grossbetriebe
1960	100	79,6	19,9	0,5
1970	100	71,3	28,3	0,4
1975	100	74,3	25,5	0,2
1978	100	71,7	27,9	0,4

<u>Beschäftigte in Betrieben der Bekleidungsindustrie in Prozent</u>				
1960	100	35,2	55,5	9,3
1970	100	30,1	61,6	8,3
1975	100	34,7	60,8	4,5
1978	100	32,2	61,5	6,3

2) Quelle: Abbildung 49

Das Gesamtbild zeigt, dass es sich auch bei der Bekleidungsindustrie um eine relativ wenig konzentrierte Branche handelt, die der Textilindustrie im grossen und ganzen als Nachfragepol gegenübertritt.

Was nun die Konzentrationsentwicklung der Bekleidungsindustrie von 1960 - 1978 anbelangt, so gilt analoges wie für die Textilindustrie. Die Zahl der Klein- (-53,3 Prozent) und Mittelbetriebe (-27,2 Prozent) nahm im Untersuchungszeitraum weniger stark ab als die Zahl der Grossbetriebe (-57,1 Prozent). Ähnlich verhielt es sich mit den Beschäftigtenzahlen, die bei den Kleinbetrieben um 42,5 Prozent, bei den Mittelbetrieben um 30,5 Prozent und bei den Grossbetrieben um 57,9 Prozent abnahmen.

Sowohl hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen als auch der Zahl der Betriebe kann aufgrund der Veränderungen in der Industriestatistik nicht auf einen Konzentrationsprozess in der Bekleidungsindustrie zwischen 1960 und 1978 geschlossen werden, da 1978 in 99,6 Prozent der Betriebe 93,7 Prozent der Beschäftigten arbeiteten. Neben der schweizerischen Textilindustrie hat Fischer jedoch auch für die schweizerische Bekleidungsindustrie einen Konzentrationsprozess nachgewiesen. Auch hierbei stützt sich der Beweis auf eine Statistik der eingegangenen Betriebe, die mit der Industriestatistik nicht verglichen werden darf. Es konnte in Fischers Studie gezeigt werden, dass zwischen 1957 und 1968 vor allem kleine und mittlere Firmen aus dem Produktionsprozess ausscheiden mussten. Demgegenüber erhöhte sich die Produktion, gemessen am Produktionsindex. Wie bei der Textilindustrie konnte nachgewiesen werden, dass in erster Linie die verbleibenden grossen Firmen die Produktion der aus dem Markt ausgeschiedenen kleineren und mittleren Firmen übernehmen konnten, was auf eine Konzentrationsentwicklung in der Bekleidungsindustrie schliessen lässt¹⁾.

1) Vgl. Fischer, Kurt H., Konzentration..., a.a.O., S. 13-56

2.3.2.2. Der Textilhandel

Auf der Handelsseite steht der Textilindustrie eine Vielzahl von Abnehmern gegenüber. Dabei handelt es sich um Warenhäuser, Versandfirmen, Textilfachhandel, Lebensmittelgeschäfte, Konsumgenossenschaften etc.²⁾. Detailliertere Untersuchungen über den Textilhandel sind nur in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt worden, die aber auch für die Schweiz einigen Aufschluss geben können.

Wichtigster Abnehmer von Textilien auf der Handelsseite in Deutschland ist der mittelständische Textileinzelhandel. Der Anteil des Fachhandels am Gesamtabatz von Textilien (exklusive Bekleidung) hat sich allerdings zwischen 1962 und 1969 auf 53,0 Prozent verringert. Demgegenüber wuchs im Untersuchungszeitraum der Anteil der Grossbetriebe am Textilabsatz von 31,6 Prozent auf 41,5 Prozent.

Abb. 51: Aufgliederung des Einzelhandelsumsatzes mit Textilien nach Betriebsformen in Prozent¹⁾

Betriebsform	1962		1969	
Grossbetriebsformen	31,6		41,5	
davon: Warenhäuser und Kleinpreisunternehmen		18,1		18,4
Textil-Grossfilialuntern.		7,0		9,4
Verbrauchermärkte		-		5,7
Versandhandel		6,5		8,0
Mittelständischer Textileinzelhandel	62,4		53,0	
davon: Kooperierter Facheinzelhandel		24,9		23,5
Nichtkooperierter Fach-einzelhandel		37,5		29,5
Sonstiger mittelständischer Einzelhandel	6,0		5,5	
Total	100,0		100,0	

1) Quelle: Breitenacher, Michael, Textilindustrie, a.a.O., S. 34

2) Vgl. Breitenacher, Michael, Textilindustrie, a.a.O., S. 34

Während der Textilfachhandel der Textilindustrie als Nachfragepolypol gegenübertritt, handelt es sich bei den Waren- und Kaufhäusern, Grossversendern und den Einkaufsverbänden von der Textilindustrie her gesehen um ein Nachfrageoligopol¹⁾.

2.3.3. Die inländische Nachfrage nach Textilien

2.3.3.1. Bevölkerungsentwicklung und Textilnachfrage

Während die Bevölkerung der Schweiz zwischen 1960 und 1976 pro Jahr um 1 Prozent zunahm, verzeichnete die gesamte Inlandnachfrage eine Zunahme von 2,4 Prozent jährlich, jene nach Textilien lediglich eine Zunahme von 0,3 Prozent p.a.²⁾. Da bei konstantem Pro-Kopf-Verbrauch von Textilien eine Erhöhung der textilen Inlandnachfrage von ebenfalls 1 Prozent erwartet wird, muss die unterdurchschnittlich steigende Nachfrage in einer Veränderung des Pro-Kopf-Verbrauchs von Textilien begründet sein.

2.3.3.2. Textilnachfrage und verfügbares Einkommen

Zwischen 1960 und 1976 entwickelte sich das persönlich verfügbare Einkommen und die Nachfrage nach Textilien pro Einwohner in der Schweiz wie folgt:

1) Vgl. Wellenreuther, Helmut, Marktform, a.a.O., S. 44 f.

2) Vgl. Fussnote 1), S. 28 dieser Arbeit, sowie:
Mitteilungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung
vom 15.3.1977, Ziff. 5

Abb. 52: Verfügbares Einkommen und Textilnachfrage real¹⁾

Jahr	Persönlich verfügbares Einkommen Pro-Kopf real in Preisen von 1970		Inlandnachfrage nach Textilien Pro-Kopf real in Preisen von 1970		
	in Franken	Index (1970=100)	in Franken	Index	in % des verfügbar. Einkommens
1960	6'577.--	100	588.--	100	8,9
1961	7'052.--	107	598.--	102	8,5
1962	7'186.--	109	593.--	101	8,3
1963	7'471.--	114	617.--	105	8,3
1964	7'851.--	119	626.--	106	8,0
1965	8'184.--	124	608.--	103	7,4
1966	8'329.--	127	568.--	97	6,8
1967	8'438.--	128	554.--	94	6,6
1968	8'488.--	129	566.--	96	6,7
1969	8'817.--	134	574.--	98	6,5
1970	9'343.--	142	563.--	96	6,0
1971	9'992.--	152	554.--	94	5,5
1972	10'272.--	156	584.--	99	5,7
1973	10'462.--	159	614.--	104	5,9
1974	10'390.--	158	604.--	103	5,8
1975	10'184.--	155	476.--	81	4,7
1976	10'300.--	157	525.--	89	5,1
Durchschnittl. Veränderungsrate pro Jahr in Prozent	+ 2,8		- 0,7		

1) Quelle: Fussnote 1), S.28 dieser Arbeit sowie: Mitteilungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung vom 15.3.1977, Ziff. 5 und eigene Berechnungen

Es ist ersichtlich, dass die Ausgaben für Textilien mit dem Wachstum des Einkommens nicht Schritt halten, dass sie im Gegenteil sogar zeitweilig schrumpfen. Besonders auffallend ist die recht einschneidende Senkung der Textilausgaben bei Einkommenseinbussen. Während von 1974 auf 1975 das Einkommen um 2 Prozent abnahm, verringerten sich die Textilausgaben um 21,2 Prozent, die privaten Ausgaben für andere Güter um 11,1 Prozent²⁾. In die-

2) Quelle: St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung (Hrsg.), Die Entwicklung der Schweizer Wirtschaft nach Branchen 1960-1976, a.a.O.

sen Zahlen kommt die Tatsache zum Ausdruck, dass die Nachfrage nach Textilien auf konjunkturelle Schwankungen des Einkommens stärker reagiert, als die Nachfrage nach anderen Gütern des privaten Gebrauchs.

Darin, dass ein immer kleinerer Prozentsatz des Einkommens für Textilien aufgewendet wird, lassen sich Gesetzmässigkeiten erkennen, die in Bezug auf die Ausgaben für Nahrungsmittel als Engelsches Gesetz in die volkswirtschaftliche Theorie eingegangen sind. Carroll D. Wright, der 1875 Engels Gesetz wiederentdeckte, formulierte es neu, indem er das Wort "Nahrung" durch "Lebensunterhalt" ersetzte. "Je höher das Einkommen, um so kleiner ist der relative Anteil, der für den Lebensunterhalt aufgewendet wird"¹⁾. Breitenacher sieht darin die Ursache für die Wachstumsdifferenz zwischen Textil- und Gesamtindustrie, die im wesentlichen dadurch bedingt ist, "dass die Ausgaben für Textilien und Bekleidung, von einem bestimmten Niveau ab, mit dem Wachstum der Einkommen nicht mehr Schritt halten"²⁾.

Damit wird die Frage der Einkommenselastizität der Textilnachfrage angesprochen. Verschiedene Autoren haben sich mit diesem Problem umfassend auseinandergesetzt. Rudin veröffentlichte einen Elastizitätskoeffizienten, der bei 0,97 liegt³⁾. Die Konjunkturforschungsstelle an der ETH Zürich errechnete für das Jahr 1957 einen Elastizitätskoeffizienten der Nachfrage von 1,2, der mit steigendem Einkommen bis 1965 auf 0,6 abnahm⁴⁾.

Aus Abbildung 55 dieser Arbeit kann die Einkommenselastizität der Textilnachfrage nicht errechnet werden, da eine Aenderung des Textilverbrauchs sowohl eine Aenderung des Einkommens als auch eine Preisänderung gleichzeitig widerspiegelt. Aus diesem

1) Zitiert aus: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S. 15

2) Siehe: Breitenacher, M., Textilindustrie, a.a.O., S. 18

3) Vgl. Rudin, Hans, Stand und Probleme der schweizerischen Wirtschaft, XXI. Die schweizerische Textilindustrie, Wirtschaftspolitische Mitteilungen, Jg. XXIII, Nr. 12, Dezember 1967

4) Vgl. Berichte der Konjunkturforschungsstelle, Monatsbericht Nr. 10, Zürich, Oktober 1967, S. 23

Grunde wird auf die bereits errechneten Koeffizienten von Rudin und der ETH zurückgegriffen.

2.3.3.3. Veränderungen der Bedarfsstruktur

Durch die weitgehende Befriedigung des Bedürfnisses nach Kleidung in den Industrieländern und in den begüterten Schichten der übrigen Länder, sinkt die aktuelle Dringlichkeit dieses Bedürfnisses. Daraus ergibt sich, dass grundsätzlich weniger dringliche Bedürfnisse zu bestimmenden Motiven des Verhaltens werden, nämlich was man zusammenfassend als Wohlstandsbedürfnisse bezeichnen kann, wie Komfort, Anregung und Prestige¹⁾. Somit wird auch das Bedürfnis nach Textilien zu einem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und Eigenwertempfinden²⁾.

In der Schweiz hat sich die Bedarfsstruktur dahingehend geändert, dass ein immer grösserer Teil des Einkommens für Güter- und Dienstleistungen des gehobenen Bedarfs ausgegeben wird (zum Beispiel Gesundheit, Reisen, Bildung etc.), während der Anteil der Ausgaben für Textilien im untersuchten Zeitraum rückläufig war³⁾.

2.3.3.4. Die Preisrelation zwischen Textilien und anderen Gütern

Die Preisrelationen zwischen Textilien und anderen Gütern haben sich in der Schweiz von 1960 bis 1979 wie folgt entwickelt:

-
- 1) Vgl. Bodmer, Walter, Wandel der Bedürfnisstruktur, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen, Jg. XXVIII, 1972, No. 6, S. 5 f.
 - 2) Vgl. Ebenda, S. 3
 - 3) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

Abb. 53: Grosshandelspreisindex (1963 = 100)¹⁾

Jahr	Total	Textilindustrie
1960	92,9	95,8
1961	93,1	94,9
1962	96,3	96,3
1963	100,0	100,0
1964	101,3	101,7
1965	102,3	98,0
1966	103,8	95,9
1967	104,1	92,2
1968	104,1	92,9
1969	107,2	93,8
1970	111,6	96,9
1971	114,1	97,0
1972	118,2	101,1
1973	130,8	126,5
1974	151,9	135,2
1975	148,5	110,3
1976	147,5	115,1
1977	147,9	116,3
1978	142,9	103,0
1979	148,3	104,1

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

Während der durchschnittliche Grosshandelspreisindex zwischen 1960 und 1979 um total 59,6 Prozent oder 2,5 Prozent jährlich gestiegen ist, nahm der Textilindex lediglich um 8,7 Prozent

total beziehungsweise 0,4 Prozent jährlich zu.

Das bedeutet, dass die relativen Preise für Textilien gesunken sind. Diese relative Preissenkung müsste an sich zu einer erhöhten Nachfrage nach Textilien führen, deren Ausmass durch die Preiselastizität gemessen werden kann. Diese erhöhte Nachfrage nach Textilien ist aber in der Schweiz ausgeblieben. Die Ursache liegt in der Veränderungsgeschwindigkeit der Preisrelationen. Studien in Norwegen, Schweden, Grossbritannien und Frankreich haben ergeben, dass die aus verschiedenen Zeitreihen gewonnenen Preiselastizitäten (geschätzte Preiselastizitätskoeffizienten: Schweden: - 0,35, Norwegen: - 0,49, Grossbritannien: - 0,33, Frankreich: - 0,15 bis - 0,20) meist keinen erheblichen Einfluss der Preise auf die Verbrauchshöhe von Textilien zeigen, da sich die relativen Preise nur sehr langsam ändern¹⁾.

Die Ursachen die zu der relativen Verbilligung von Textilien geführt haben, beruhen hauptsächlich auf den nachstehenden Sachverhalten:

1. Durch die stark steigende Arbeitsproduktivität und die unterdurchschnittlich steigende Nachfrageausweitung besteht in der schweizerischen Textilindustrie eine latente Gefahr von Ueberkapazität oder Ueberproduktion mit entsprechendem Druck auf die Textilpreise.
2. Durch den Aufbau neuer Textilkapazitäten im Ausland verschärft sich der Wettbewerb sowohl auf dem Binnenmarkt (steigende Importe) als auch auf den Exportmärkten (steigende Zahl der Anbieter).
3. Diese Entwicklung wurde durch den steigenden Kurs des Schweizerfrankens begünstigt. Zum einen wurden die Importtextilien in der Schweiz dadurch generell billiger, zum anderen verbilligten sich die Rohstoffimporte der Textilindustrie, was sich in der Kalkulation durch sinkende Kosten ausdrückt,

1) Vgl. Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, S. 83 f.

sofern die Rohstoffe aus dem Ausland bezogen werden.

2.3.4. Die inländische Nachfrage nach Schweizer Textilien

2.3.4.1. Die Inlandnachfrage nach Schweizer Textilien im Verhältnis zur Produktion der schweizerischen Textilindustrie

Die steigende Exportquote der Schweizer Textilindustrie bedeutet, dass ein immer kleinerer Teil der steigenden Produktion auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden konnte. Trotz sinkender Inlandnachfrage nach Textilien Pro-Kopf, stieg die gesamte Inlandnachfrage nach Textilien wegen der zunehmenden Bevölkerungszahl von 1960 - 1976 um jährlich + 0,3 Prozent an. Die Gesamtproduktion der schweizerischen Textilindustrie nahm im untersuchten Zeitraum pro Jahr um + 0,9 Prozent zu, demgegenüber konnten jährlich aber - 1,8 Prozent weniger Textilien aus der eigenen Produktion auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden.

Abb. 54: Bruttoproduktion, Inlandnachfrage und Produktion für den Binnenmarkt der schweizerischen Textilindustrie¹⁾

Jahr	Bruttoproduktionswert = Index	Inlandnachfrage = Index	Index der Produktion für den Binnenmarkt
1960	100	100	100
1961	102	104	103
1962	104	106	105
1963	110	113	111
1964	113	117	114
1965	113	115	112
1966	108	108	102
1967	105	107	98
1968	111	110	99
1969	115	113	99
1970	113	112	94
1971	114	111	90
1972	124	118	94
1973	126	125	94
1974	123	123	97
1975	103	97	74
1976	115	105	74
Durchschnittliche Veränderungsrate pro Jahr in %	+ 0,9	+ 0,3	- 1,8

1) Quelle: Fussnote 1), S.28 dieser Arbeit

Diese Zahlen bringen den Zwang zum Export für die schweizerische Textilindustrie zum Ausdruck. Von der gesamthaft steigenden Inlandnachfrage konnte sie nicht profitieren, im Gegenteil, diese wurde von 1960 bis 1976 in immer stärkerem Ausmass durch Importe gedeckt. Verschärft wird der Zwang zum Export ferner durch steigende Produktionswerte. Somit erklärt sich die hohe und weiterhin steigende Exportquote der Textilindustrie. Die folgende Tabelle soll die zunehmende Exportabhängigkeit der schweizerischen Textilindustrie weiter verdeutlichen:

Abb. 55: Produktion der schweizerischen Textilindustrie für den Binnenmarkt im Verhältnis zu Gesamtproduktion und Inlandnachfrage ¹⁾

Jahr	Anteil der Produktion für den Binnenmarkt an der Gesamtproduktion in Prozent	Anteil der Produktion für den Binnenmarkt an der Inlandnachfrage in Prozent
1960	74,8	78,7
1961	75,6	77,7
1962	75,0	77,4
1963	75,5	77,1
1964	75,4	76,8
1965	74,2	77,1
1966	71,2	74,7
1967	69,8	72,7
1968	66,6	70,6
1969	63,9	68,5
1970	61,2	65,8
1971	59,1	64,0
1972	56,7	62,7
1973	55,8	59,3
1974	59,1	61,9
1975	53,3	60,0
1976	48,3	55,6

1) Quelle: Fussnote 1), S. 28 dieser Arbeit

2.3.4.2. Ursachen des sinkenden Anteils schweizerischer Textilien an der Inlandsnachfrage

Die Hauptgründe für die schwach steigende Inlandnachfrage nach Textilien in der Schweiz und die sinkenden Absatzmöglichkeiten der schweizerischen Textilindustrie auf dem Binnenmarkt, sind bei dem Hauptnachfrager der Textil-

industrie, nämlich der schweizerischen Bekleidungsindustrie, zu suchen. Diese hat zwischen 1960 und 1979 einen ähnlichen Schrumpfungsprozess durchmachen müssen wie die Textilindustrie, der gekennzeichnet war durch eine abnehmende Zahl der Betriebe und der Beschäftigten¹⁾.

Die Inlandnachfrage nach Bekleidung stieg von 1960 bis 1976 zwar - gemessen an der Gesamtnachfrage, die mit 46,7 Prozent total wuchs - mit + 86,2 Prozent überdurchschnittlich stark an, die schweizerische Bekleidungsindustrie konnte an dieser Nachfragesteigerung aber nur unwesentlich teilhaben. Ihre Produktion für den Binnenmarkt erhöhte sich im Untersuchungszeitraum um + 12,2 Prozent²⁾. Dies bedeutete, dass die stark gestiegene Nachfrage nach Bekleidung in der Schweiz zu einem überwiegenden Teil durch das Ausland gedeckt wurde. Die Bekleidungsimporte nahmen denn auch gegenüber den Gesamtimporten überdurchschnittlich stark zu, von 1960 bis 1976 um 687,7 Prozent, bis 1978 gar um 776,6 Prozent.

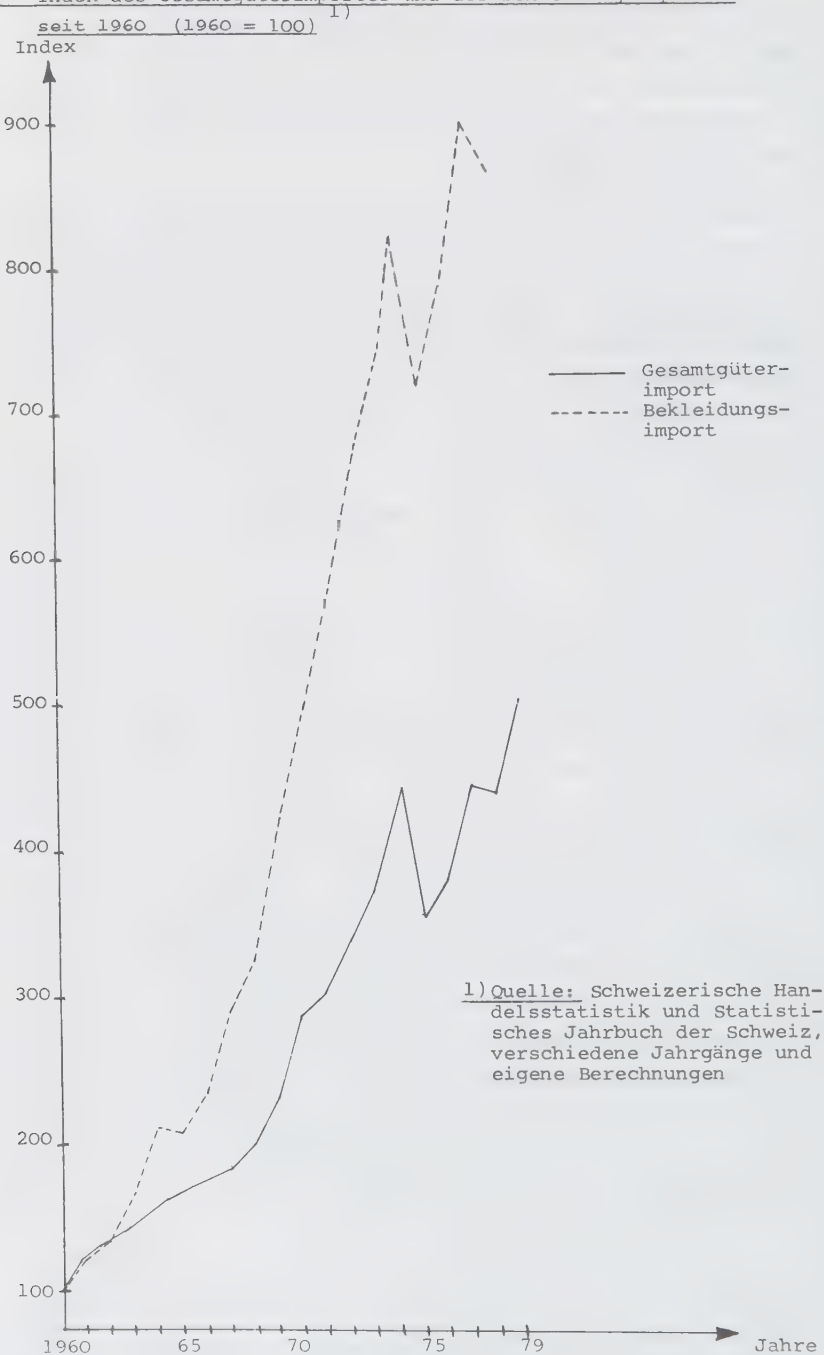
Die Folgen dieser hohen Bekleidungsimporte für die schweizerische Bekleidungsindustrie waren frappant. Durch den verstärkten Wettbewerb versuchte sie auf Exportmärkte auszuweichen, was jedoch nicht in vollem Umfange gelang. Zwischen 1960 und 1978 konnte sie ihre Exporte zwar um 388,9 Prozent erhöhen, im Vergleich zu den Importen war dies jedoch nicht genug. Die Einfuhren machten im Jahre 1978 mit 1'936,9 Mio Franken mehr als das Dreifache der schweizerischen Bekleidungsexporte von 600,4 Mio Franken aus³⁾. Das Ergebnis war ein recht einschneidender Wandel in der Betriebs- und Beschäftigtenstruktur der schweizerischen Bekleidungsindustrie. Somit ging der Textilindustrie auf dem Binnenmarkt ein Nachfragepotential verloren, das durch verstärkte Exporte kompensiert werden musste, wenn

1) Vgl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

2) Zahlen vgl. Fussnote 1), S. 28 dieser Arbeit

3) Vgl. Schweizerische Handelsstatistik

Abb. 56: Index des Gesamtgüterimportes und des Bekleidungsimportes



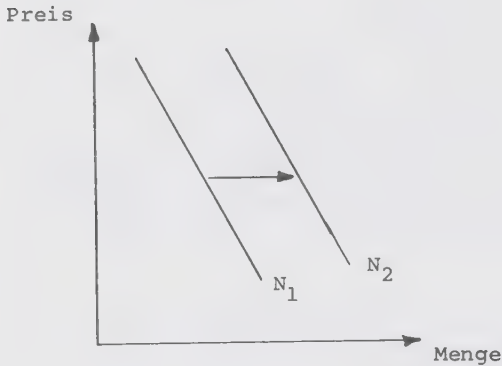
man weiterhin auf dem Markt bleiben wollte. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die Wechselkursentwicklung des Schweizerfrankens. Das Steigen des Kurses verbilligte die Importe gegenüber früherer Jahre, so dass sich die Nachfrage vermehrt der importierten Bekleidung zuwandte. Die Exporte der Bekleidungsindustrie hingegen wurden dadurch teurer mit den daraus resultierenden Folgen. Während sie zwischen 1960 und 1971 noch um jährlich 11 Prozent zunahmen, lag der Zuwachs zwischen 1972 und 1978 nur noch bei 6,5 Prozent pro Jahr¹⁾. Dass trotz der verminderten preislichen Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Bekleidungsindustrie noch ein Exportzuwachs zu verzeichnen war, ist weitgehend auf die hohe Qualität der Produkte zurückzuführen.

Der Ausfall eines Teiles der Bekleidungsindustrie als Nachfrager schweizerischer Textilien auf dem Binnenmarkt ist nicht der alleinige Grund für die - gemessen an der Gesamtindustrie - überdurchschnittlich hohe Exportquote. Hinzu kommt ein ohnehin begrenzt aufnahmefähiger Binnenmarkt der die schweizerische Textilindustrie zum Export zwingt.

Sie verfügt über ein breitgefächertes, hochspezialisiertes und hochmodisches Produktionsprogramm, das aufgrund einer weitgehend horizontal gegliederten Produktionsstruktur und einer intensiven Zusammenarbeit mit den führenden Modezentren verwirklicht werden konnte. Qualitativ minderwertige Ware wird in der Schweiz zu teuer fabriziert, so dass bestimmte Massentartikel mit grosser Nachfrage durch Importe gedeckt werden. Die Spezialitäten machen es somit erst möglich, dass die schweizerische Textilindustrie exportieren kann. Diese Spezialisierung, die übrigens ein immerwährender Prozess ist, ist nur durch ein beträchtliches Mass an Kreativität und technischem Know-how möglich. Graphisch lässt sich der ständige Prozess der Spezialisierung folgendermassen darstellen:

1) Quelle: Schweizerische Handelsstatistik

Abb. 57: Veränderung der Textilnachfrage durch Spezialisierung



Durch kreativen und technischen Aufwand versucht die Textilindustrie, die Nachfragekurve nach rechts, das heisst von N_1 auf N_2 zu verschieben. Ähnliches wird zum Beispiel auch durch die Werbung versucht, wobei es hier zu volkswirtschaftlicher Verschwendung kommen kann, wenn mit grösserem finanziellen (Werbe-)Aufwand das gleiche Produkt erzeugt wird. Bei fortwährender Spezialisierung ist eine Verschwendung aber nicht zu befürchten, da durch grösseren Aufwand auch ein höherwertiges Produkt geschaffen wird.

Abschliessend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die Klein- und mittelständische Struktur der Textilbetriebe in hohem Masse Ausdruck der Spezialisierung ist. Nur in kleineren Betrieben können die Erfordernisse der Produktion qualitativ hochwertiger Textilien sowie ein schnelles Reagieren auf die Aenderungen von Kundenwünschen vollumfänglich erfüllt werden¹⁾.

1) Vgl. Nef, Ernst, Die schweizerische Textilindustrie, a.a.O., S. 6

2.3.5. Die ausländische Nachfrage nach Schweizer Textilien

Die Gründe des schweizerischen Textilexports sind im vorigen Abschnitt dargelegt worden. Des weiteren sollen der Exportverlauf und dessen Hintergrund näher durchleuchtet werden.

2.3.5.1. Die Hauptabsatzgebiete

Der Export von Garnen und Geweben verteilte sich 1976 und 1977 auf die verschiedenen Regionen der Erde wie folgt:

Abb.58: Regionale Verteilung des Garn- + Gewebeexports in Prozent
Garnexport nach Regionen in Prozent 1)

Jahr	Total	EG	EFTA	übriges Europa	Afrika	Asien	Amerika	andere Regionen
1976	100	44,4	33,0	9,2	5,4	5,0	2,6	0,4
1977	100	47,7	31,4	8,0	5,3	4,8	2,6	0,2

Gewebeexport nach Regionen in Prozent

Jahr	Total	EG	EFTA	übriges Europa	Afrika	Asien	Amerika	andere Regionen
1976	100	44,1	26,6	2,6	1,6	17,7	6,1	0,3
1977	100	51,1	21,6	3,2	1,2	15,5	6,3	0,1

1)Quelle: Textiler Aussenhandel der Schweiz 1977, in: Textiles Suisse, No. 33, Mars 1978, S. 71

Im Jahre 1976 gingen 86,9 Prozent der Garnexporte und 73,3 Prozent der Gewebeexporte nach Europa. Dieser Prozentsatz stieg 1977 für Garne auf 87,1 Prozent, für Gewebe auf 75,9 Prozent. Eine grobe, überschlagsmässige Analyse in die weitere Vergangenheit zeigt, dass auch in früheren Jahren, das heisst von 1960 bis zum heutigen Tage, die wichtigsten Absatzgebiete der schweizerischen Textilindustrie in Europa zu finden waren²⁾. Wegen der hochveredelten Produkte

2) Vgl. Schweizerische Handelsstatistik, verschiedene Jahrgänge

und des entsprechenden Preises konnten es sich in erster Linie die kaufkräftigen Konsumenten der Industrieländer und eine relativ begrenzte Käuferschicht in den Entwicklungsländern leisten, schweizerische Textilien zu erwerben. Dieser Sachverhalt kommt in den Zahlen deutlich zum Ausdruck.

2.3.5.2. Die Bevölkerungsentwicklung der wichtigsten Abnehmerländer

Die Weltbevölkerung stieg von 1960 bis 1977 von 2'986 auf 4'124 Millionen Menschen, Europa verzeichnete im gleichen Zeitraum einen Zuwachs von 425 auf 478 Millionen¹⁾. Während die Weltbevölkerung im Untersuchungszeitraum jährlich um durchschnittlich + 1,9 Prozent stieg, lag der jährliche Bevölkerungszuwachs in Europa im Durchschnitt bei + 0,7 Prozent. Das bedeutet, dass die potentiellen Nachfrager der schweizerischen Textilindustrie weniger stark zunehmen als die Nachfrager nach Textilien weltweit.

2.3.5.3. Die Einkommensentwicklung im Ausland

Da der grösste Teil des schweizerischen Textilexports in die Industrieländer Europas geht, soll der Export mit der Einkommensentwicklung in Europa verglichen werden. Da Zahlen über das verfügbare Einkommen nicht zur Verfügung standen, wird auf den Index des Bruttosozialprodukts zurückgegriffen.

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook 1978, S. 8

Abb. 59: Index des Bruttosozialprodukts der OECD-Staaten in Europa und des schweizerischen Textilexports 1)

Jahr	Index des Brutto- sozialprodukts der OECD - Europa	Index des schweizeri- schen Textilexports
	(1960 = 100)	
1960	100	100
1965	127	148
1970	161	212
1974	189	292
1975	187	245
1976	195	277
1977	200	300
1978	206	287
Durchschnittliche Zuwachsrates pro Jahr in Prozent	+ 4,1	+ 6,0

1) Quelle: Schweizerische Aussenhandelsstatistik und OECD (Hrsg.),
Main economic indicators, verschiedene Jahrgänge und
eigene Berechnungen

Von der Erhöhung des Bruttosozialprodukts in Europa konnte der schweizerische Textilexport überdurchschnittlich stark profitieren. Wenn man die Bevölkerungsentwicklung miteinbezieht, so kann gesagt werden, dass der Verbrauch von Schweizer Textilien in den wichtigsten Abnehmerländern Pro-Kopf gestiegen ist.

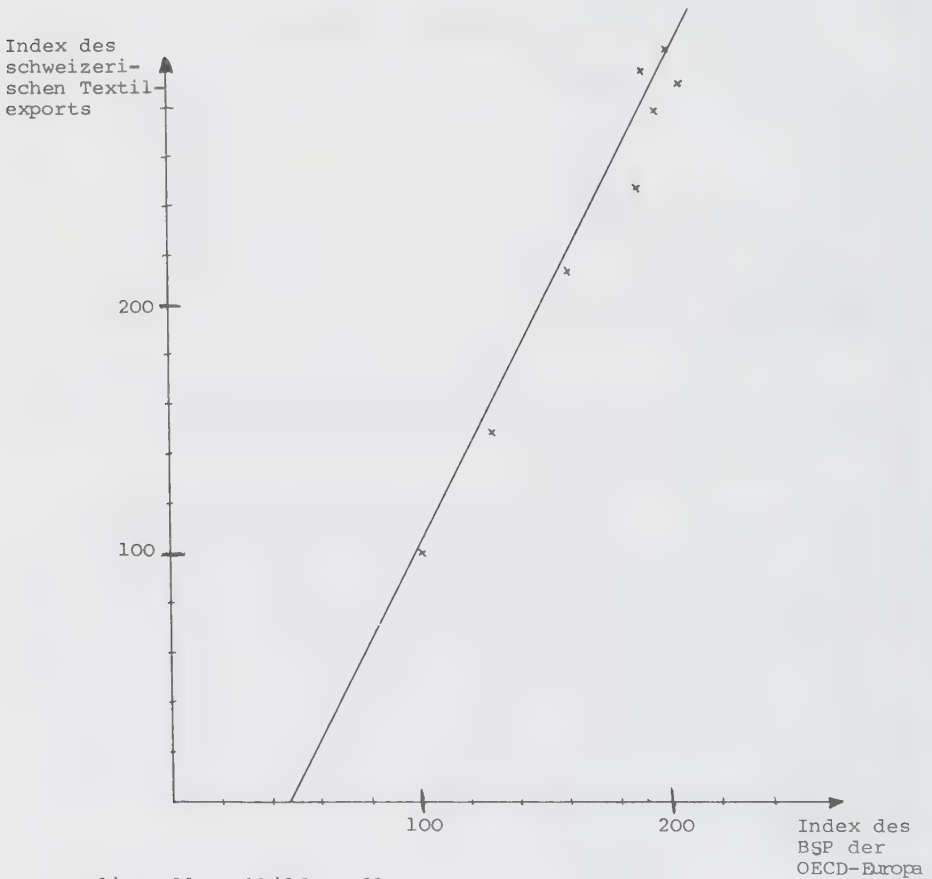
Der Zusammenhang zwischen Einkommensentwicklung im Ausland und Textilexport aus der Schweiz wird mit Hilfe der Regressionsrechnung besonders deutlich. Für die zur Verfügung stehenden Datenpaare ergibt sich die Gleichung:

$$Y = 1,9 \times x - 91,05$$

wobei Y den Textilexport bezeichnet und x das Bruttosozialprodukt in Europa.

Die in dieser Gleichung errechnete Einkommenselastizität ist weit höher als 1. Darin kommt zum Ausdruck, dass sich die ausländischen Textilnachfrager bei steigendem Einkommen vermehrt qualitativ hochstehenden Textilien schweizerischer Provenienz zugewendet haben.

Abb. 60 Der Zusammenhang zwischen schweizerischem Textilexport und
der Einkommensentwicklung im Ausland¹⁾



In den Rezessionsjahren 1974/75 verzeichnete das Bruttosozialprodukt in Europa eine Abnahme von 1,1 Prozent. Der schweizerische Textilexport verringerte sich im gleichen Zeitraum um

16,1 Prozent. Aus diesen Zahlen kommt wiederum zum Ausdruck (vgl. Kapitel II, 2.3.3.2.), dass die Nachfrage nach Textilien auf Einkommenseinbussen stärker reagiert, als die Nachfrage nach anderen Gütern des privaten Gebrauchs.

2.3.5.4. Bedarfsstruktur des Auslandes

Relevant ist jenes Ausland, in das die schweizerische Textilindustrie exportiert. Da dies vor allem Industrieländer sind, dürfte ähnliches gelten wie für die Schweiz (vgl. Kapitel V, 2.3.3.3.).

2.3.5.5. Preisentwicklung schweizerischer Textilien im Ausland

Soweit veröffentlicht, sind die relativen Preise für Textilien (gemessen am allgemeinen Grosshandelspreisindex im Vergleich zum Textilindex) in Westeuropa, mit Ausnahme von Belgien, Irland und der Türkei, seit 1960 gesunken¹⁾. Für schweizerische Textilien scheint dies aber wegen der Erhöhung des Wechselkurses des Frankens eher fragwürdig.

a) Wechselkursentwicklung

Mit dem Uebergang zum Floating im Jahre 1973 erfolgte eine markante Aufwertung des Schweizerfrankens, was die schweizerischen Produkte im Ausland verteuert hat. Deutlich wird dies beispielsweise an der Wechselkursrelation zwischen US-Dollar und Schweizerfranken.

1) Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, 1978

Abb. 61: Wechselkurs: Franken pro Dollar¹⁾

1960	4,305
1961	4,316
1962	4,319
1963	4,315
1964	4,315
1965	4,318
1966	4,327
1967	4,325
1968	4,302
1969	4,318
1970	4,316
1972	3,774
1973	3,244
1974	2,540
1975	2,620
1976	2,451
1977	2,000

1)Quelle: United Nations (Hrsg.), Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge

Von 1960 bis 1970 blieb der Dollar gegenüber dem Franken weitgehend stabil. Die erste Frankenaufwertung vom Mai 1971 (Exchange rate nicht publiziert) und die im Smithsonian Agreement vom Dezember des gleichen Jahres vereinbarte Paritätsänderung kommt in den Zahlen zum Ausdruck. Ab 1973 setzte dann der rapide Verfall des Dollars gegenüber dem Franken ein.

Exportgewichtet erhöhte sich der Kurs des Schweizerfrankens von 1974 bis 1980 wie folgt:

Abb.62:Aussenwert des Schweizerfrankens, gewichtet mit den Exporten nach den 15 wichtigsten Handelspartnern²⁾

1974	:	100,0
1975	:	115,3
1976	:	127,2
1977	:	149,0
1978	:	170,2
1979	:	165,4
1980	:	162,2

2) Quelle: Schweizerische Nationalbank, Monatsbericht November 1980

Das heisst, dass allein wechselkursbedingt die Textilexporte von 1974 bis 1980 um 62,2 Prozent teurer geworden sind.

b) Inflationseentwicklung im In- und Ausland und Einstandspreis

Der durch den Wechselkurs bedingte höhere Preis im Ausland konnte aber durch die gegenüber den Handelspartnern niedrigere Inflationsrate der Schweiz zum Teil kompensiert werden.

Erklärt werden soll dieser Tatbestand unter Zuhilfenahme eines Beispiels:

Ein schweizerisches Produkt kostet 100 Franken und soll nach Deutschland exportiert werden. Im Zeitpunkt t_0 ergäbe sich folgende Kursrelation:

$$100 \text{ SFr.} = 100 \text{ DM}$$

Infolge einer Kursverschiebung des Frankens gegenüber der Mark nach oben, sei im Zeitpunkt t_1 folgendes Tauschverhältnis angenommen:

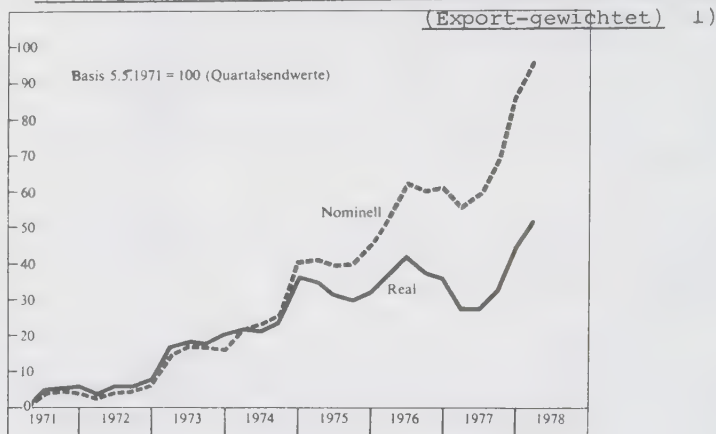
$$100 \text{ SFr.} = 115 \text{ DM}$$

Somit ist die Schweizerware ceteris paribus für den deutschen Importeur nominell um 15 Prozent teurer geworden.

Weiter wird unterstellt, dass die Inflationsrate in der Schweiz 0 Prozent betrage, in Deutschland aber 5 Prozent p.a.. Das heisst aber, dass für ein vergleichbares deutsches Produkt, das im Zeitpunkt t_0 100 DM kostete, im Zeitpunkt t_1 105 DM aufgewendet werden müssen (dabei wird unterstellt, dass die Einzelpreiserhöhung genau der Preisniveauerhöhung entspricht). Somit ist real der Preis des schweizerischen Exportproduktes in Deutschland nicht um 15 Prozent, sondern lediglich um 9,5 Prozent (Differenz zwischen 105 und 115) gestiegen.

Realer und nomineller Wechselkurs entwickelten sich in der Schweiz unterschiedlich.

Abb. 63: Veränderungsrate des Schweizerfrankens gegenüber den Währungen der 15 wichtigsten Handelspartner der Schweiz



1) Quelle: Schweizerische Kreditanstalt (Hrsg.). Die Schweiz im Zeichen des harten Frankens, Heft 48 der Schriftenreihe der SKA, Mai 1978, S. 5

Die Wettbewerbslage der schweizerischen Textilindustrie gestaltete sich besser, als es der Frankenkurs zum Ausdruck bringt, sofern nämlich die zwischenstaatliche Inflationsdifferenz ausgeschaltet wird. Tatsache bleibt aber, dass sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Textilindustrie seit 1971 verschlechtert hat. Der Preis scheint angesichts des hohen und steigenden Textilexports der schweizerischen Textilindustrie wegen der hergestellten Spezialitäten verhältnismässig unwichtig zu sein (niedrige Preiselastizität). Zum Teil mag dies stimmen. Der Niedergang der Wettbewerbsfähigkeit eines Landes schlägt sich aber innert kurzer Zeit in seinen Ausfuhrzahlen nicht nieder. Auf kurze Sicht wird der Exporteur mit Preisreduktionen versuchen, den Exportmarkt weiterhin zu beliefern. Erst wenn die Erlöse auf lange Sicht die Totalkosten nicht mehr decken, muss die Verkaufstätigkeit auf dem jeweiligen Exportmarkt aufgegeben wer-

den¹⁾. Dieses Durchhalten erklärt sich unter dem Ziel der Gewinnmaximierung daraus, dass die Kosten zur Erschliessung eines Exportmarktes als sehr hoch zu veranschlagen sind. Die in der Vergangenheit investierten Kosten sollen daher nicht à fonds perdu abgeschrieben werden.

Dieses Verhalten muss sich zwangsläufig auf die Gewinnentwicklung eines Industriezweiges niederschlagen. Welche Auswirkungen auf die schweizerische Textilindustrie zu beobachten waren, zeigt der Abschnitt 2.5. Zunächst soll jedoch die Wirtschaftspolitik des In- und Auslandes und ihr Einfluss auf die schweizerische Textilindustrie dargestellt werden.

2.4. Der Einfluss ausgewählter wirtschaftspolitischer Massnahmen auf die schweizerische Textilindustrie

2.4.1. Die Wirtschaftspolitik des Auslandes

2.4.1.1. Die Handelspolitik und Exportförderung des Auslandes

Neben den Massnahmen zur Inflationsbekämpfung und der Beeinflussung der Wechselkurse, interessiert sich die schweizerische Textilindustrie für die Exportförderung und die Handelspolitik der wichtigsten Konkurrenzländer. Wird diese im Ausland in "grösserem" Umfang betrieben als in der Schweiz, so erwachsen der Textilindustrie gegenüber den Mitbewerbern aus diesen Ländern Nachteile, da zum einen durch eine aktivere Handelspolitik die Rahmenbedingungen für die Konkurrenten auf dem jeweiligen Exportmarkt verbessert werden, zum andern ein höheres Ausmass gezielter Exportförderungsmassnahmen die Wirkung von Exportsubventionen hat.

1) Zu diesem Themenkreis vgl. Sieber, Hans, Wechselkurse, Rezession und Exportwirtschaft, in: Aussenwirtschaft, 30. Jg., 1975; sowie: Rühl, Frank, Einige kritische Bemerkungen zu "Wechselkurse, Rezession und Exportwirtschaft", in: Aussenwirtschaft, 31. Jg., 1976

Eine Darstellung der Exportförderungsmassnahmen in Deutschland, Frankreich, Japan, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten zeigt, dass diese Länder sowohl auf dem Gebiet der Exportförderung, als auch der Handelspolitik, über ein grösseres Instrumentarium als die Schweiz verfügen¹⁾. Ueber die Wirksamkeit der Exportpolitik dieser Länder gegenüber schweizerischen Massnahmen kann jedoch keine Annahme gemacht werden. Eine Zahl aus dem Jahre 1972 ist aber doch recht interessant. Während Grossbritannien 0,3 Prozent der Gesamtsumme des Exports für Exportförderung und Handelspolitik ausgab, betrug der Prozentsatz in der Schweiz lediglich 0,0298 Prozent²⁾.

2.4.1.2. Nicht-tarifäre Handelshemmnisse

In der Praxis des textilen Welthandels hat der Protektionismus gegenüber Textilimporten stark zugenommen. Dabei haben sich die Einfuhrbehinderungen in einigen Ländern auf die nicht-tarifarischen Einfuhrhemmnisse verlagert. Der Zoll, als "altes" Instrument der Einfuhrbeschränkung, ist wegen der GATT-Vereinbarungen nur noch bedingt einsetzbar. Der Wegfall der Zölle führte jedoch nicht zu einem Verschwinden der Zollformalitäten. Ueber den Weg der nicht-tarifarischen Hemmnisse haben verschiedene Länder im Aussenhandel mit Textilien zu restriktiven Massnahmen Zuflucht genommen. Neben administrativen Erschwernissen wie Einfuhrbescheinigungssystem (Oesterreich) oder einem komplizierten Einfuhrbewilligungssystem (Italien), praktizieren die meisten europäischen Staaten (mit Ausnahme von Deutschland) ein Einfuhrlizenzverfahren für Textilien, das den freien Güteraustausch erschwert³⁾. Weltweit reicht die Palette der In-

1) Vgl. Hürni, Bettina, Exportförderung in wichtigen Handelsstaaten, in: Aussenwirtschaft, 30. Jg., 1975, S. 226-241

2) Vgl. Hürni, Bettina, ebenda, S. 241

3) Vgl. Gesamtverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie (Hrsg.), 6. Jahresbericht 1977, S. 34

strumente dabei von der Einfuhrlizenz über die Einfuhrkontingentierung - mit oder ohne Importdepot - bis hin zum totalen Einfuhrverbot für sämtliche Textilien¹⁾. Die Lage der Stickereiindustrie kann hier als Beispiel gelten. In den Jahren 1967 bis 1977 haben fünfzehn Länder ihre Grenzen für schweizerische Stickereiexporte geschlossen oder durch prohibitive Zollschränken abgeriegelt²⁾.

2.4.2. Die schweizerische Wirtschaftspolitik

Im Verlauf dieses Abschnittes soll gezeigt werden, inwieweit die Wirtschaftspolitik des Bundes und der Banken Einfluss auf die Entwicklung der Textilindustrie nimmt. Dabei wird zu unterscheiden sein zwischen Massnahmen, die die Rahmenbedingungen der gesamten Industrie - und damit auch der Textilindustrie - tangieren und solchen, die unmittelbar auf die Textilindustrie wirken. Bei letzteren handelt es sich vorwiegend um Massnahmen, die der Exporterleichterung dienen. Als "klassische Exportindustrie" besteht naturgemäss seitens der Textilindustrie ein ausserordentlich grosses Interesse an jenen Massnahmen, die als direkte Hilfe für die Exportwirtschaft konzipiert wurden.

2.4.2.1. Geld- und Währungspolitik

Bis 1973 lag die Aufgabe der Geldbehörden in der Schweiz im wesentlichen in der Sicherung des Wechselkurses des Schweizerfrankens³⁾. Mit dem Uebergang zum Floating wandte sich die Nationalbank vermehrt der Aufgabe zu, die verlorengegangene Geldwertstabilität zurückzugewinnen, was in den letzten Jahren ge-

1) Vgl. Schindler, Peter, Inflation der nichttarifarischen Hemmnisse, in: Textil-Revue, Nr. 19, 1977

2) Vgl. Jöhr, W.A., Finanzplatz Schweiz kontra Exportwirtschaft?, St. Gallen 1977, S. 27

3) Vgl. Organisationsschema der schweizerischen Wirtschaftspolitik, Geld- und Währungspolitik, in: NZZ, Nr. 205 vom 2.9.1977

lungen ist. Da aber Wechselkurs und Geldwert voneinander abhängig sind, befindet sich die Notenbank stets im Kampf mit sich widersprechenden Zielen¹⁾.

Aus diesem Grunde distanzierte sich die Schweizerische Nationalbank von einem rein monetaristischen Geldmengenkonzept, das eine konstante Zuwachsrate der Geldmenge empfiehlt, da dieses Konzept vorwiegend für grosse Volkswirtschaften entwickelt worden ist, in denen die Aussenwirtschaftsbeziehungen eher eine untergeordnete Rolle spielen und grössere Schwankungen des Wechselkurses daher von relativ geringer Bedeutung sind. Für die Schweiz empfahl sich ein anderes Vorgehen. Danach strebt die Nationalbank zwar auf mittlere Sicht ein konstantes Geldmengenwachstum an, doch ist auf kürzere Sicht den Marktkräften im Interesse einer Dämpfung starker Wechselkursbewegungen Rechnung zu tragen. Die mittelfristig angelegte Geldmengenpolitik der Nationalbank verfolgt aus diesem Grunde zwei Ziele:

1. Erreichung beziehungsweise Erhaltung eines möglichst stabilen Preisniveaus,
2. Verstetigung der wirtschaftlichen Entwicklung von der monetären Seite her²⁾.

Im Rahmen dieses Konzeptes strebte die Notenbank für 1977 ein Geldmengenwachstum von 5 Prozent an. Gemessen an der durchschnittlichen Zuwachsrate der Geldmenge M_1 (5,4 Prozent) und der durchschnittlichen Inflationsrate (1,3 Prozent) wurde die Zielsetzung der Nationalbank für 1977 annähernd erreicht³⁾. 1978 machten sich

1) Vgl. Organisationsschema der schweizerischen Wirtschaftspolitik, Geld- und Währungspolitik, in: NZZ, Nr. 205 vom 2.9.1977

2) Vgl. Das Noteninstitut im Kräftefeld der Währungsunruhen, in: NZZ, Nr. 83 vom 11.4.1978

3) Vgl. Die Notenbank im Kräftefeld der Währungsunruhen, a.a.O.

im Bereich des Geldmengenwachstums die Dollarstützungskäufe der Nationalbank bemerkbar. Nachdem die Jahreszuwachsraten der Geldmenge M_1 im Januar und Februar mit 7,3 Prozent und 10,1 Prozent erst einen Teil der Interventionen reflektierten, kam die Wirkung im März mit 16,7 Prozent voll zum Durchbruch. Das Wachstum der Geldmenge erreichte den höchsten Stand seit der Einführung der flexiblen Wechselkurse¹⁾, trotz des Geldmengenziels für 1978 von 5 Prozent²⁾.

Aus der Sicht der Textilindustrie gab dieses Inflationspotential zu Sorgen Anlass. Als besonders exportabhängige Industrie ist sie an möglichst geringen Inflationsraten interessiert, um die Aufwärtsbewegung des Frankens und die dadurch entstandene verschlechterte Wettbewerbsfähigkeit (preislich) gegenüber der ausländischen Konkurrenz auf den Auslandsmärkten zumindest teilweise wieder zu verbessern. Diese Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit hat - trotz der hohen Liquidität - tatsächlich stattgefunden (vgl. Kapitel II, 2.3.5.5.). Im Februar 1978 bot die Schweizerische Nationalbank den Geschäftsbanken nämlich Sterilisierungsreskriptionen an, um der überliquiden Situation auf dem Geldmarkt zu begegnen³⁾.

Neben einer tieferen Parität für den Schweizerfranken ist die Textilindustrie vor allem auch an stabilen Wechselkursen interessiert. Nach Auskunft eines Verbandsvertreters sind nämlich für die Textilindustrie auch kurzfristige Kursausschläge

-
- 1) Vgl. Behutsame Korrektur der Geldmengenübermarchung, in: NZZ, Nr. 113 vom 19.5.1978
 - 2) Ende Dezember 1979 hat eine Geschäftsbank eine Umstellung in der Verbuchung der Salärkonti vorgenommen. Seither ist die Vergleichbarkeit der Daten, laut Nationalbank (Monatsberichte), mit früheren Werten eingeschränkt. Aus diesem Grunde werden die Jahre 1979 und 1980 ausser Betracht gelassen.
 - 3) Vgl. Notenbank - Offerte für Sterilisierungsreskriptionen, in: NZZ, Nr. 27, 2.2.1978

sehr ungünstig. Zurückzuführen ist dies auf den vorwiegend saisonalen Charakter des Textilgeschäftes. Dies gilt insbesondere für jene Textilsparten, deren Produkte von der Bekleidungsindustrie in den Abnehmerländern weiterverarbeitet werden. Die Konfektionäre, die Schweizer Textilien abnehmen, müssen sich jeweils bis zu einem gewissen Zeitpunkt entscheiden, aus welchen Stoffen sie Modelle für ihre Sommer- beziehungsweise Winterkollektion anfertigen wollen. Mit diesen Modellen besuchen sie die grossen Konfektionsmessen, um die Bestellungen des Einzelhandels entgegenzunehmen. Erst wenn diese Bestellungen beim Konfektionär eingehen, bestellt dieser seinerseits beim Textillieferanten.

Steigt nun der Frankenkurs in einer Zeit, in welcher die Stoffe für die Modelle bestimmt werden, so besteht das Risiko, dass Schweizer Stoffe aufgrund der Teuerung durch die Frankenaufwertung nicht berücksichtigt werden. Selbst wenn der Kurs kurze Zeit später fällt, ist in der Regel der Zeitpunkt der Modellerstellung bereits verpasst.

Steigt der Frankenkurs aber erst, wenn der Konfektionär nach erfolgter Bestellung des Einzelhandels den Stoff für seine Fabrikation ordern will, ergibt sich eine andere Schwierigkeit. Bei der Erstellung des Modells hat der ausländische Konfektionär seine Preise aufgrund des in der Zeit geltenden Wechselkurses kalkuliert. Dabei muss berücksichtigt werden, dass in der gegenwärtigen Konjunkturlage aufwertungsbedingte Kalkulationsreserven kaum denkbar sind. Das gleiche gilt für eine Fakturierung der Rechnungen in Schweizerfranken. Die Bestellungen des Einzelhandels muss der Konfektionär zum vereinbarten Preis ausliefern. Muss er aber für den Stoff mehr bezahlen, so durchkreuzt dies seine Kalkulation und kann bei ihm zu Verlusten führen.

Demgegenüber kann eingewendet werden, dass bei sinkendem Wechselkurs die umgekehrte Ueberlegung gilt. Dies würde bedeuten, dass sich die verschiedenen kurzfristigen Kursaus schläge - entweder nach oben oder nach unten - gegenseitig kompensieren und sich somit langfristig nichts ändert. Aufgrund des eingangs erwähnten saisonalen Charakters des Textilgeschäfts ist jedoch das erhöhte Risiko der kurzfristigen Wechselkursänderungen für die Textilindustrie nicht zu übersehen.

Somit ist in der Vergangenheit für den schweizerischen Textilexport eine Lage entstanden, die aus zwei Gründen eine Erschwernis darstellt. Zum einen ist dies die erhöhte Parität des Frankens, zum anderen sind es die kurzfristigen Kursbewegungen, die sich aus oben genannten Gründen für die Textilindustrie exporterschwerend auswirken.

Bundesrat und Nationalbank sind auf dem Gebiet der Währungspolitik nicht untätig geblieben, obwohl die in der Vergangenheit getroffenen Massnahmen die währungspolitische Situation der Schweiz nicht verbessern konnten. So war der auslösende Faktor des unverhältnismässigen Geldmengenwachstums des Jahres 1978 die massiven und teilweise als übertrieben empfundenen Dollarstützungskäufe der Nationalbank, ohne dass es gleichzeitig zu direkte zuschreibbaren Kurserhöhungen gekommen ist. Aus diesem Grunde haben sich Zweifel an der Zweckmässigkeit der Interventionspolitik der Notenbank verdichtet, "obwohl die SNB die Beweisführung selbstverständlich mit gutem Recht umkehren kann, indem sie darauf hinweist, dass die Franken-Dollar-Relation ohne Stützungskäufe wahrscheinlich noch ungünstiger läge"¹⁾. Ebenso kann auch inbezug auf die anderen währungspolitischen Massnahmen geurteilt werden, die bis heute ergriffen worden sind. Ein schlüssiger Beweis wird sich jedoch nur äusserst schwer erbringen lassen.

1) Siehe: Notenbank im Dilemma, in: NZZ, Nr. 144 vom 24./25.6. 1978

2.4.2.2. Die Finanzpolitik

Die Höhe der Abgaben an den Staat ist auch für die schweizerische Textilindustrie von Bedeutung. Die fiskalische Belastung in der Schweiz und der Vergleich mit anderen Ländern hat aus der Sicht der Textilindustrie eine mikro-ökonomische Zielsetzung. Die Belastung tritt als Standortfaktor in Erscheinung und beeinflusst die Entscheidung über die Niederlassung der Unternehmung. Gegenüber Deutschland und Frankreich ergibt sich für schweizerische Gesellschaften folgendes Bild:¹⁾

- 1) Die steuerliche Gewinnbelastung ist in der Schweiz gegenüber den beiden Vergleichsstaaten eindeutig am niedrigsten. Auch hinsichtlich der Gewinnermittlung hat ein schweizerisches Unternehmen Vorteile gegenüber seinen ausländischen Konkurrenten. Nicht nur hinsichtlich der Auslegung und Abzugsfähigkeit der Betriebsausgaben ist der Schweizer Fiskus am grosszügigsten, sondern auch angesichts der wahlweisen Verwendung der Fifo- oder der Lifo-Methode ergeben sich nahezu unbeschränkte Bewertungsmöglichkeiten.
- 2) Hinsichtlich der Lohnnebenkosten - und ganz besonders in bezug auf die gesetzlichen Sozialversicherungsbeiträge - hat die Schweizer Unternehmung eindeutige Kostenvorteile gegenüber den ausländischen Konkurrenten. Zieht man jedoch das Total der Arbeitskosten (direkte Löhne und Lohnnebenkosten) als Vergleichsgrundlage hinzu, so sind diese in der Schweiz und Deutschland in etwa gleich, jedoch deutlich höher als in Frankreich.
- 3) Aus der Sicht der Textilindustrie als Exportindustrie ergeben sich aber hinsichtlich der Fiskalbelastung in der Schweiz auch Nachteile. Aufgrund des EWG-Systems der Mehrwertsteuer können Ausfuhren aus Deutschland und Frankreich vollständig umsatzsteuerfrei erfolgen. In der Schweiz kann der Unternehmer zwar Werkstoffe und Handelswaren steuerfrei beziehen, nicht jedoch die Produktionsmittel.

1) Vgl. zu den folgenden Ausführungen:
Brodmann, Walter, Wettbewerbswirkungen unterschiedlicher Steuersysteme im internationalen Handel, Diss. St. Gallen 1974, S. 123 ff.

Die schweizerische Einphasen-Grossistensteuer (WUST) erfasst neben den Konsumgütern auch Investitionsgüter und andere Produktionsmittel. Es erfolgt zwar ein weitgehender Umsatzsteuerausgleich dadurch, dass einerseits die direkten Exportlieferungen steuerbefreit sind und andererseits Einfuhren mit einer Importausgleichsabgabe belegt werden. Eine vollständige Neutralisierung der Wettbewerbswirkungen der WUST wäre jedoch nur möglich, wenn neben der Befreiung der direkten Exporte auch ein Ausgleich der auf den Vorstufen aufgelaufenen und in die Produktpreise eingegangenen Steuerelemente erfolgte. Aus der Besteuerung der bei der Produktion verwendeten Investitionsgüter und Betriebsmittel resultiert nämlich eine kumulierte Steuer-Vorlast ("taxe occulte"), die beim grenzüberschreitenden Warenverkehr nicht ausgeglichen wird. Somit werden die Exporte nicht vollständig entlastet und die Einfuhren weniger hoch besteuert als im Inland hergestellte Waren. Die sich somit im Güterpreis kalkulatorisch niederschlagende versteckte Umsatzsteuer macht jedoch - je nach Kapitalintensität der Produktionsverfahren - nur 0,5 - 1 Prozent des Ausfuhrwertes aus.

Auch wenn heute diese Schattenbelastung noch nicht allzu stark ins Gewicht fällt, so könnte sie bei höheren Steuersätzen nicht mehr vernachlässigt werden.

Hinzu kommt noch ein für die Textilindustrie wichtiges Strukturelement. Da die Investitionsgüterbesteuerung eine kapitalintensive Produktion naturgemäss stärker belastet als eine eher arbeitsintensive, könnte sie mit zunehmender Höhe zu einer steigenden Belastung der stark mechanisierten und automatisierten Fertigung führen.

- 4) Aus textilindustrieller Sicht sind die Abgaben für den Umweltschutz von besonderer Bedeutung. So ist damit zu rechnen, dass beispielsweise in Deutschland nicht die laufenden Kosten sondern die Finanzierung der Zusatzinvestitionen zum Umweltschutz die grössten ökonomischen Belastungen der Zukunft darstellen. Diese Zusatzinvestitionen können im Bereich von 20 Prozent für Neuanlagen und bis zu 40 Prozent bei bestehenden Betrieben - bezogen auf das Anlagevermögen - auftreten¹⁾. Auch in der Schweiz erwachsen der Textilindustrie aus Gründen des Umweltschutzes, insbesondere des Gewässerschutzes, hohe Kosten. Das Ausmass der Kosten kann an einem Beispiel aus dem Kanton Glarus - einem typischen Textilkanton - aufgezeigt werden. Eine Kamm- und Streichgarnspinnerei hat für den Bau einer internen Abwasserreinigungsanlage 560'000 Franken bezahlt. Zusätzlich wird die Firma mit jährlichen Betriebsgebühren in Höhe von 60'000 Franken belastet. Bei besagter Firma führen diese Kosten zu einer wesentlichen Verteuerung des Endproduktes. Dieses Beispiel mag veranschaulichen, dass die schweizerische Textilindustrie durch die finanzielle Belastung des Gewässerschutzes in ihrer Konkurrenzfähigkeit empfindlich getroffen werden kann²⁾.

Diese Entwicklung auf dem Umweltschutzsektor dürfte - wie das deutsche Beispiel zeigt - in den wichtigsten Konkurrenzländern der schweizerischen Textilindustrie in ähnlicher Richtung verlaufen. Hinsichtlich der Steuerbelastung sowie der Belastung durch Lohnnebenkosten weist der Schweizer Unternehmer einen Konkurrenzvorteil gegenüber den ausländischen Mitbewerbern auf, sofern man von der versteckten Umsatzsteuer einmal absieht. Gesamthaft dürfte somit der Standort Schweiz von der fiskalischen Belastung her gesehen für die Textilindustrie Wettbewerbsvorteile bringen.

1) Vgl. Umweltschutz kostet Textilindustrie bis zu 40 % des Anlagevermögens, in: Pressespiegel, Enka Information und Öffentlichkeitsarbeit, Nr. 99, Wuppertal, 26.5.1978

2) Vgl. Probleme des Gewässerschutzes im Berggebiet, in: NZZ, Nr. 290 vom 10./11.12.1977

Zum Abschluss seien noch zwei finanzpolitische Massnahmen erwähnt, die für die Textilindustrie von Bedeutung sind. Angesichts der sich verstärkenden Rezession beschloss der Bundesrat mit Verordnung vom 9. April 1975 die Arbeitsbeschaffungsreserven freizugeben. Gestützt darauf gab das Eidgenössische Wirtschaftsdepartement für die vom wirtschaftlichen Einbruch besonders betroffenen Branchen die Arbeitsbeschaffungsreserven noch am gleichen Tage frei. Für die Textilindustrie betrug die Einlagenhöhe zu diesem Zeitpunkt 10,6 Mio Franken. Nach Auskunft einer grossen Tuchfabrikation, die namentlich nicht angeführt werden will, sind von dem Einsatz der Arbeitsbeschaffungsreserven spürbare Beschäftigungswirkungen ausgegangen. Die freigegebenen Mittel wurden für Baumassnahmen und Exportförderung, vor allem aber für zusätzliche Musterungsarbeiten verwendet. Dadurch konnten 50 Arbeitsplätze erhalten werden, die sonst Sanierungsmassnahmen zum Opfer gefallen wären. Im weiteren erwartet die Unternehmung eine Steigerung der Konkurrenzfähigkeit und somit ein höheres Auftragsvolumen. Von einer Spinnerei mittlerer Grösse, jedoch grosser regionaler Bedeutung, ist bekannt, dass sie ihre Reserve für Exportförderungsmassnahmen einsetzte. Wenn dies auch keine direkten Beschäftigungswirkungen hervorrief, so haben die Mittel doch dazu beigetragen, die Rezession zu mildern. Gesamthaft waren es 31 Firmen in der Textilindustrie, die die freiwilligen Arbeitsbeschaffungsreserven gebildet hatten¹⁾. Insofern ist die Wirkung der Freigabe auf die ganze Textilindustrie, trotz positiver Wirkungen auf einzelne Unternehmen, eher als gering zu veranschlagen.

2.4.2.3. Die Arbeitsmarktpolitik

a) Die Ausländerkontingente

Obwohl die Bezahlung in der Textilindustrie unter dem Industriedurchschnitt liegt und die Frauen sich immer mehr anderen Betätigungsfeldern zuwenden, konnte der Personalbestand in der schweizerischen Textilindustrie laufend durch Fremdarbeiter,

1) Vgl. 25 Jahre Arbeitsbeschaffungsreserven, in: Mitteilungsblatt des Delegierten für Konjunkturfragen, Heft 2, Juli 1976, 32. Jg., S. 42 ff.

die aus dem Ausland geholt wurden, ergänzt werden. Ab Juli 1973 wurden die Zulassungsbeschränkungen für ausländische Arbeitskräfte verschärft, wodurch ein ausgesprochener Mangel an Arbeitskräften in der Textilindustrie festgestellt werden konnte¹⁾.

Die restriktive Ausländerpolitik war dadurch gekennzeichnet, dass die Kontingente für Jahresaufenthalter und Saisonarbeitskräfte sowohl der Kantone als auch des BIGA verkleinert wurden. Für die am 1. November 1978 beginnende Kontingentsperiode wurden den Kantonen 6'000 Einheiten und dem BIGA 2'500 Einheiten für Jahresaufenthalter, sowie 110'000 Einheiten beziehungsweise 8'000 Einheiten für Saisonarbeitskräfte zur Verfügung gestellt²⁾.

Neben der eigentlichen Verknappung der ausländischen Arbeitskräfte durch die Politik des Bundes, ist die Ausnutzung des bewilligten Kontingents für die einzelne Firma oft mit Schwierigkeiten verbunden. Auch wenn den Betrieben bei einer Notlage minimale Kontingente zugestanden werden ist es schwierig, das entsprechende Personal im Ausland zu rekrutieren, da jeder Betrieb seine Personalauswahl im Ausland selbst treffen muss. Oft genügt dabei das rekrutierte Personal den Anforderungen nicht oder die eingereisten Ausländer verlassen die Schweiz nach kurzer Zeit wieder. Die Toleranzfrist für eine Probezeit beträgt acht Tage. Tritt nun ein neuzugereister Jahresaufenthalter nach ein bis zwei Monaten aus der Firma aus, so ist das Kontingent verfallen³⁾.

b) Gesetzliche Regelungen der Nachtschichtarbeit

Ein weiteres Erschwernis, das für die schweizerische Textilindustrie von Tragweite ist, betrifft die gesetzliche Regelung der Schichtarbeit. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern be-

1) Vgl. Moser, S., Fremdarbeiterverordnung bringt wenig Neues, in: Textil-Revue Nr. 30, 1978, S. 1310

2) Vgl. Ebenda, S. 1310

3) Vgl. Schild, Walter, Arbeitskräfteprobleme der Bekleidungsindustrie. Referat gehalten anlässlich der Pressekonferenz des Gesamtverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie vom 24. Januar 1978 in Luzern, S. 3 f.

steht Einigkeit darüber, dass aus technischen, ertragsmässigen und beschäftigungspolitischen Gründen die Textilindustrie regelmässig und immer mehr die Schichtarbeit anwenden muss. Die Möglichkeiten der Einteilung der Schichtarbeit sind in der Schweiz durch das Arbeitsgesetz ausserordentlich eingeengt. Das Gesetz ist grundsätzlich auf den Zweischichtbetrieb in Form von zweimal acht Stunden oder auf den Dreischichtbetrieb in Form von dreimal acht Stunden pro Tag ausgelegt. Die meisten anderen Typen von Schichtarbeit (zum Beispiel siebenmal zwei Schichten von je zwölf Stunden und anschliessend sieben Ruhetagen für die Arbeitnehmer) stossen auf gesetzliche Hindernisse. Dies wird aus textilindustrieller Sicht als starke Beeinträchtigung der Möglichkeiten angesehen, sich den Erfordernissen des Arbeitsmarktes anzupassen. Angesichts der Personalprobleme in der Textilindustrie würde sich eine für den Arbeitnehmer attraktivere Gestaltung der Schichtarbeit anbieten.

Daneben besteht ein Verbot der Nachtarbeit für Frauen¹⁾. Dadurch ist man in der Textilindustrie gezwungen, auf Fremdarbeiter für den Nachtschichtbetrieb zurückzugreifen, da die meisten einheimischen männlichen Arbeitskräfte kein Interesse an dieser Art Arbeit haben²⁾. Dieses Vorgehen dürfte sich aber für die Textilindustrie bei der derzeitigen Kontingentregelung als immer schwieriger erweisen.

2.4.2.4. Die Exportförderung und Handelspolitik in der Schweiz

a) Vergünstigung der Devisenkurse

- 1) Angesichts des Höhenfluges des Schweizerfrankens haben sich die Geldinstitute in einer Devisenkonvention bereit erklärt, die Bankenkurse von den Konventionskursen nicht mehr zu trennen, sofern bei einem Exportgeschäft der Limitbetrag von 180'000 Franken erreicht wird³⁾. Früher konnte ein Exporteur seinen Exporterlös nur zum Konventionskurs gegen Schweizerfranken tauschen. Heute hingegen ist es ihm möglich, die ausländische Währung aus dem Export-

1) Vgl. Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel, Art. 34 Abs. 3

2) Vgl. Rudin, Hans, Arbeitszeit in der Textilindustrie, in: Textil-Revue Nr. 30, 1978, S. 1311 f.

3) Vgl. Unbehagen im Fall der Schweizerfrankenfakturierung, in: NZZ vom 28.1.1977

geschäft zum gegenüber dem Konventionskurs höheren Bankkurs gegen Franken zu verkaufen, sofern der vorgeschriebene Limitbetrag als Exporterlös anfällt. Dadurch erhält der Exporteur bei der Konversion der Fremdwährung mehr Schweizerfranken als bei einem Umtausch zum Konventionskurs. Auf der Generalversammlung der Schweizerischen Bankiervereinigung am 22.9.1978 wurde den Mitgliedern vorgeschlagen, den Limitbetrag zur Unterstützung der Exportwirtschaft auf 100'000 Franken zu reduzieren, damit auch kleinere Exportgeschäfte von den vorteilhafteren Bankkursen profitieren können¹⁾.

Aus textilindustrieller Sicht war die Anfang 1977 beschlossene Reduktion des Limitbetrages von 250'000 Franken auf 180'000 Franken, eine sicher hilfreiche Massnahme. Eine weitere Reduktion auf 100'000 Franken wird der Textilindustrie weiter entgegenkommen. Die Spezialisierung führt dazu, dass die absetzbaren Mengen pro Käufer verhältnismässig klein sind und demzufolge auch die Auftragsgrösse, ausgedrückt in Franken. Bei einer Reduktion des Limitbetrages kommen dadurch immer mehr Firmen der Textilindustrie in den Genuss eines höheren Exporterlöses.

- 2) "Im Rahmen ihrer Bestrebungen, die erheblichen Anpassungsschwierigkeiten, die sich aus dem Zusammentreffen einer weltweiten Rezession, strukturell bedingter Marktänderungen und der Kursentwicklung für einzelne Wirtschaftszweige ergeben haben, zu erleichtern, hat die Nationalbank beschlossen, mit Wirkung ab 1. November 1976 der Uhren- sowie der Textil- und Bekleidungsindustrie und verwandten Industriebereichen zu ermöglichen, bei ihr Devisentermingeschäfte zur Verminderung des Kursrisikos abschliessen zu können. Diese Möglichkeit soll den besonderen Problemen Rechnung tragen, die sich diesen Branchen im Exportgeschäft aus der Eigenart der Auftragserteilung (auf Grund von Warenmustern in der Textilindustrie) und der verhältnismässig geringen Beträge der einzelnen Lieferungen für den Abschluss von Termingeschäften ergeben"²⁾.

1) Vgl. Keine Ruhe für den Schweizerfranken, in: NZZ, Nr. 224 vom 27.9.1978

2) Siehe: Monatsbericht der Schweizerischen Nationalbank, 51.Jg., No. 11, November 1976, S. 3

Danach sicherte die Notenbank zugunsten der jeweiligen Firma das voraussichtliche Volumen der Exporte gegen Wechselkursschwankungen innerhalb der nächsten sechs (allenfalls neun) Monate ab, wobei ein angemessenes Verhältnis zum Umfang der in der entsprechenden Periode des Vorjahres abgeschlossenen Geschäfte berücksichtigt wurde. Diese Termingeschäfte wurden grundsätzlich nur in Dollars und D-Mark abgeschlossen¹⁾. Der Vorteil gegenüber einem gleichartigen Kontrakt mit einer Handelsbank bestand darin, dass die Verteuerung des Termingeschäftes gegenüber dem Kassageschäft nur 0,5 Prozent betrug. Dies entsprach ungefähr einer Halbierung der marktüblichen Kurssicherungskosten²⁾.

Neben dem Vorteil der Kursabsicherung waren aus der Sicht der Textilindustrie zwei weitere Punkte dieser Vereinbarung von Bedeutung:

- Der Textilexporteur war berechtigt bis kurz vor Verfall des Termingeschäftes eine Reduktion des abgesicherten Betrages zu verlangen. Dadurch wurden auch dann Kursabsicherungen gestattet, wenn das Volumen des Exportes unbekannt war. Die wechsellkursbedingten Nachteile des im Textilgeschäft üblichen Systems der Nachbestellungen entfielen somit.
- Ueberstieg die Zahlungsfrist beim Exportgeschäft drei Monate, so war die Nationalbank bereit, den Kontrakt bei Fälligkeit um drei Monate zu verlängern. Die Möglichkeit einer zweiten Verlängerung um nochmals drei Monate nahm Rücksicht auf branchenspezifische Gewohnheiten der Textilindustrie, wie nicht exakt eingehaltene Zahlungsfristen u.ä.³⁾.

- 3)⁴⁾ Mit Wirkung ab 1. Dezember 1976 trat ein neues flexibles Kursabsicherungssystem in Kraft, das geringen administrativen Aufwand verlangte. Ausgangspunkt der Ueberlegungen waren die zukünftigen Zahlungseingänge, die

1) Vgl. Unbehagen im Fall der Schweizerfrankenfakturierung, a.a.O.

2) Vgl. Schürmann, Leo, Nationalbankpolitik und Exportwirtschaft, in: Wirtschaft und Recht, 29.Jg., Heft 3, 1977, S. 168

3) Ebenda, S. 168 f.

4) Vgl. Flexible Kurssicherung für die Exportwirtschaft, in: NZZ, Nr. 261 vom 9.11.1978

nicht mit Sicherheit feststehen, sondern nur geschätzt werden können.

Die Flexibilität der Kurssicherung wird dadurch erreicht, dass der Exporteur für seine erwarteten Zahlungseingänge in fremder Währung gleichzeitig zwei Devisenkontrakte mit gleicher Laufzeit und gleichem Terminkurs abschliesst. Im ersten Kontrakt verkauft der Exporteur die erwarteten Zahlungseingänge an seine Geschäftsbank unwiderruflich auf Termin. Im zweiten Kontrakt erwirbt er - gegen Entrichtung einer Prämie - von der Nationalbank ein Recht zum Kauf von Devisen. Dieses Devisenbezugsrecht gestattet es, Verluste zu vermeiden, wenn der Zahlungseingang geringer als erwartet ausfällt und der Tageskurs der Devisen im Erfüllungszeitpunkt des ersten Kontraktes über dem festgelegten Terminkurs liegt. Dabei ist das jeweilige Devisenbezugsrecht auf 40 Prozent des zugrunde liegenden Terminkontrakts beschränkt.

Die Funktionsweise dieses Systems soll anhand eines Beispiels deutlicher gemacht werden. Eine Textilfirma verkauft ihrer Geschäftsbank 10'000 Dollar auf Termin. Bei dieser Summe können für höchstens 4'000 Dollar Devisenbezugsrechte bezogen werden. Sind nun im Erfüllungszeitpunkt des Terminvertrages nur 6'000 Dollar eingegangen (zum Beispiel wegen Zahlungsunfähigkeit oder geringeren Verkäufen), so berechtigt das Devisenbezugsrecht zum Kauf der restlichen 4'000 Dollar zum vereinbarten Kurs bei der Notenbank und der Vertrag mit der Geschäftsbank kann erfüllt werden. Diese Möglichkeit wird die Textilfirma dann wählen, wenn der Kassakurs des Dollars in der Zwischenzeit höher liegt als zum Zeitpunkt der Vereinbarung des Terminvertrages. Ist der Dollarkurs gefallen, so braucht die Textilfirma ihr Devisenbezugsrecht nicht einzulösen. Sie kann sich die Dollars billiger auf dem Markt besorgen, um den Vertrag mit der Geschäftsbank erfüllen zu können.

b) Erleichterung der Exportfinanzierung

- 1) "Am 1. Mai ist zwischen der Nationalbank und den Banken eine Vereinbarung zur Milderung von Liquiditätsschwierigkeiten in der Exportwirtschaft, namentlich in der Textil-, Uhren- und Schuhindustrie, in Kraft getreten. Danach verpflichten sich die Banken, auf Franken lautende Exportkredit-Wechsel zu einem um höchstens $2\frac{1}{2}$ Prozent über dem von der Nationalbank hierfür angewandten Zinssatz zu diskontieren. Die Nationalbank ihrerseits ist bereit, solche Wechsel, die zwei als zahlungsfähig bekannte, voneinander

unabhängige Unterschriften tragen, für eine dreimonatige Restlaufzeit zu bis zu 1 Prozent unter der offiziellen Rate zu rediskontieren oder zu lombardieren¹⁾.

Diese Vereinbarung wurde im Oktober 1975 dahingehend ergänzt, dass der Zuschlag von $2\frac{1}{2}$ Prozent für eigentliche Kommerzwechsel auf 2 Prozent herabgesetzt wurde²⁾.

Auf der Generalversammlung der Schweizerischen Bankiervereinigung am 22.9.1978 hat der Verwaltungsrat beschlossen, als Solidaritätsleistung für die durch die Kursentwicklung des Frankens gefährdete Exportwirtschaft, die Diskontierungsbedingungen der der Vereinigung angeschlossenen Exportbanken für Exportwechsel bis zu sechs Monaten zu verbilligen. Ferner werden die im Rahmen der Vereinbarung zur Milderung von Liquiditätsschwierigkeiten in der Exportwirtschaft von den Banken anwendbaren Zinssätze um 1 Prozent gesenkt³⁾.

Diese Vereinbarung, die ursprünglich Ende April 1978 auslaufen sollte, ist auf Ersuchen der Nationalbank bis Ende Oktober 1978 verlängert worden. Hinzu kommt, dass die Vorteile dieses Abkommens seit Anfang 1978 auch auf Unternehmen aus anderen Exportbranchen angewendet werden⁴⁾.

Zu dieser Massnahme ist aus textilindustrieller Sicht folgendes zu bemerken:

Sofern ein Importeur von Schweizer Textilien keine Barbeziehungsweise Vorauszahlung leistet, hat entweder eine Eigenfinanzierung durch den Exporteur oder eine Fremdfinanzierung durch Kreditinstitute zu erfolgen, wobei es sich um kurz-, mittel- und langfristige Exportfinanzierungen handeln kann.

Eine kurzfristige Exportfinanzierung ist möglich durch das Akkreditiv, das Dokumentarinkasso, die Bevorschussung von

-
- 1) Siehe: Monatsbericht der Schweizerischen Nationalbank, 50. Jg., No. 5, Mai 1975, S. 3
 - 2) Vgl. Monatsbericht der Schweizerischen Nationalbank, 50. Jg., No. 11, November 1975, S. 3
 - 3) Vgl. Die Schweiz vor einem neuen Einbruch?, in: NZZ, Nr. 221 vom 23./24.9.1978
 - 4) Vgl. Günstige Wechselkredite für Exportgeschäfte, in: NZZ, Nr. 39 vom 16.2.1978

kurzfristigen Exportforderungen und die Diskontierung von kurzfristigen Exportwechseln. Die letztgenannte Möglichkeit wird als das klassische kurzfristige Finanzierungsinstrument des internationalen Handels bezeichnet¹⁾, das auch von der Textilindustrie in grösserem Umfange genutzt wird. Durch eine Herabsetzung des Diskontsatzes erhält der Exporteur für den Wechsel, den er seiner Hausbank zum Diskont anbietet, mehr liquide Mittel. Bis Ende Juli 1977 sind in der Textilindustrie für 762 Millionen Franken Bestätigungen durch die beauftragte Treuhandstelle abgegeben worden, womit sich diese Massnahme als sehr wirkungsvoll erwiesen hat²⁾.

- 2) Zur Sicherstellung der langfristigen Exportfinanzierung sicherte die Nationalbank den vier Grossbanken durch eine Vereinbarung vom 15. März 1975 mit Wirkung bis 1. Juni 1979 den Rediskont bei Exportfinanzierungen mit einem Kreditbetrag von mindestens 10 Millionen Franken und einer Laufzeit von mindestens drei Jahren zu. Als Gegenleistung verzichteten die Banken beim Abschluss der Exportfinanzierungsgeschäfte auf die sonst übliche verteuernde Eurozinsklausel.

Durch eine Zusatzvereinbarung wurde auch die sogenannte Durchfinanzierung für Exportkredite mit einer Laufzeit von über zehn Jahren sichergestellt³⁾.

Aufgrund der besonderen Eigenschaften der Textilindustrie, werden beide Massnahmen aus ihrer Sicht keine nennenswerte Bedeutung haben.

Wie erwähnt, führt die Spezialisierung in der Textilindustrie dazu, dass die absetzbare Menge pro Käufer relativ gering ist. Daher dürfte der Mindestbetrag von 10 Mil-

1) Vgl. Spörndli, Hans, Die Banken im Dienste der schweizerischen Exportwirtschaft, in: Der Monat, Nr. 9, Basel 1978, S. 16

2) Vgl. Schürmann, Leo, Nationalbankpolitik und Exportwirtschaft, a.a.O., S. 169

3) Vgl. Ebenda, S. 169 f.

lionen Franken nicht - oder zumindest äusserst selten - erreicht werden.

Ebenso ist die Fristigkeit dieser Massnahme aus textil-industrieller Sicht irrelevant. Das durch verschiedene Faktoren eher kurzfristige Textilgeschäft (Konsumgewohnheit, Modeströmungen u.ä.) verlangt parallel nach einer kurzfristigen Exportfinanzierung.

c) Die Exportrisikogarantie (ERG)

Der grosse Konkurrenzdruck auf den Exportmärkten und die unstabile Währungslage zwingen die Textilindustrie, im Exportgeschäft erhöhte Risiken einzugehen. Diese bestehen darin, dass die Textilindustrie gezwungen wird, ihre Geschäfte vermehrt in risikoreichere Länder zu verlagern und/oder Aufträge hereinzunehmen, die in fremder Währung fakturiert werden.

Durch die Gewährung von Exportrisikogarantien erleichtert der Bund die Uebernahme dieser Exportaufträge, bei denen der Zahlungseingang mit besonderen Risiken verbunden ist. Die Garantie kann von in der Schweiz niedergelassenen Exporteuren und Banken beansprucht werden, insbesondere für Lieferungen schweizerischer Waren sowie für Montagekosten, Ingenieur- und Bauarbeiten und den Verkauf von Lizenzen. Dabei werden Transfer-, Währungs- und politische Risiken gedeckt, wie die Verschlechterung fremder Währungen (nur beschränkt), Transferschwierigkeiten für Erlöse aus Lieferungen oder Leistungen und aus Moratorien wie auch das Delkredererisiko, sofern es sich um öffentlich-rechtliche Abnehmer oder Garanten handelt¹⁾. Das Fabrikationsrisiko, das heisst die Unzumutbarkeit oder Unmöglichkeit vertragsgemässer Lieferung oder eine willkürliche Auftragsannullierung wird nur im Ausmass des Garantiesatzes, bezogen auf die aufgelaufenen Kosten, gedeckt²⁾.

1) Vgl. Bornatico, Dino, Ein Fass ohne Boden?, in: SHZ, Nr. 14, vom 6.4.1978

2) Vgl. Handbuch der Exportfinanzierung, a.a.O., S. 11

Der nach dem Gesetz zulässige höchste Garantiesatz beträgt 95 Prozent und kommt nur bei der Finanzierung von Entwicklungsprojekten zur Anwendung. In der Praxis bewegen sich die Garantiesätze üblicherweise zwischen 70 Prozent und 90 Prozent, mit dem Schwergewicht bei 90 Prozent. Man sieht, dass der Staat aus verständlichen Gründen dem Exporteur die Risiken nicht völlig abnimmt, damit er an der Vermeidung eines Verlustes ebenfalls interessiert bleibt¹⁾.

Nicht versichern im Rahmen der ERG kann sich der Exporteur gegen das Delkredererisiko bei privaten Bestellern sowie gegen Verluste aufgrund eigenen Verschuldens.

Hinzuweisen ist noch darauf, dass durch die Gewährung der ERG die bankenmässige Finanzierung der Exporte erleichtert, unter Umständen gar erst ermöglicht wird.

Bei der Gegenüberstellung der Zahlen von 1976 und 1977 fällt auf, dass die Textilindustrie die Exportrisikogarantie 1977 mit neu eröffneten Garantien weniger beansprucht hat als im Vorjahr. Betrug die Neubeanspruchung der ERG durch die Textilbranche im Jahre 1976 472,7 Mio Franken, so reduzierte sich diese Zahl im Jahre 1977 auf 175 Mio Franken, obwohl sich die Neueröffnungen der gesamten Exportindustrie von 1975 bis 1977 betragsmässig praktisch verdoppelt haben. Diese Gegenüberstellung täuscht jedoch, da die Reduktion in der Textilindustrie im wesentlichen auf buchhaltungstechnische Gründe zurückzuführen ist²⁾.

Auffallend ist ferner, dass der Textilexport nach der Deckung der Währungsrisiken von 1975 bis 1977 stark zunahm. Laut Veröffentlichung der ERG-Verwaltungsstelle des Kaufmännischen Direktoriums des Kantons St. Gallen, einem typischen Textilkan-ton, betrug der Anteil der erteilten Währungsgarantien für Textilexporte im Jahre 1975 = 21 Prozent, im Jahre 1976 = 38 Prozent und 1977 sogar 54 Prozent³⁾. Gesamthaft beanspruchte die

1) Vgl. Hofer, Hermann, Die Exportrisikogarantie..., a.a.O., S. 183

2) Vgl. Fravi, Roger, ERG vor wichtiger Weichenstellung, in: Textil-Revue, Nr. 17, 1978, S. 762

3) Vgl. ohne Verfasser, Leistungen übersteigen Gebühren, in: St. Galler Tagblatt vom 11.5.1978

Textilindustrie des Kantons St. Gallen die ERG im Jahre 1977 in 473 Schadensfällen, dabei wurden 42 politische und 431 Kursverlustfälle ausgezahlt¹⁾. Somit hat die Textilindustrie die Exportrisikogarantie vor allen Dingen auf dem Gebiet der Kursabsicherung beansprucht. Dies wird verständlich, wenn man an die Kosten der Währungsrisikoabsicherung im Bankwesen denkt, die über denen der ERG liegen. Ausserdem sind Beträge unter 100'000 Franken bei der Kursabsicherung im Bankwesen ohnehin benachteiligt. Dies trifft vor allem kleine und mittlere Betriebe, und aufgrund der klein- und mittelständischen Struktur in der Textilindustrie eben auch die Textilbranche. Davon ausgehend dürfte sich die Exportrisikogarantie des Bundes für die Textilindustrie als sicher hilfreiches Instrument erwiesen haben.

d) Handelspolitische Massnahmen

Bei der Mitwirkung der Schweiz in den internationalen Organisationen zur Wahrung des liberalen Handels sind aus textil-industrieller Sicht besonders das Multifaserabkommen im Rahmen des GATT und das Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Gemeinschaft von übergeordneter Bedeutung.

A. Das Multifaserabkommen

Das im Rahmen des GATT abgeschlossene Multifaserabkommen soll die Sicherstellung eines weltweit geordneten Austausches von Textil- und Bekleidungsprodukten aller Faserarten bezwecken, ohne dass die Handelspolitik der beteiligten Länder wesentlich eingeschränkt wird. Im Mittelpunkt des Abkommens steht der Begriff der "Marktstörung", der in diesem Abkommen sehr genau definiert worden ist (in erster Linie handelt es sich um nicht zu überschreitende Importzuwachsrate). Treten nun auf dem Textilmarkt eines Landes durch (Billig-)Importe von

1) Vgl. ohne Verfasser, Leistungen übersteigen Gebühren, a.a.O.

Textilien "Marktstörungen" im Sinne des Multifaserabkommens auf, so kann ein dem Abkommen angeschlossenes Importland die Textileinfuhren derart beschränken, dass die "Marktstörung" beseitigt wird.

Das Multifaserabkommen war bis Ende 1977 befristet und eine Verlängerung erschien lange Zeit als gefährdet, da vor allem die EG Vorbehalte anbrachte. Sie hat es vorgezogen, mit einer Reihe von Ländern auf bilateralen Basis sogenannte Selbstbeschränkungsabkommen für eine Reihe von Textilien abzuschliessen, und erst als diese Abkommen nachträglich durch das Multifaserabkommen sanktioniert wurden, hat sie einer Verlängerung zugestimmt.

Somit konnte die Gültigkeit des Abkommens bis Ende 1981 verlängert werden. Trotz aller Bedenken wegen des protektionistischen Charakters des Multifaserabkommens, bringt es doch eine gewisse Ordnung in den Welthandel mit Textilien und setzt die Gefahr eines Handelskrieges wesentlich herab. Für die Textilindustrie ist ferner bedeutsam, dass das Abkommen, in Abweichung der allgemeinen GATT-Regeln, gezielte Abwehrmassnahmen gegen Marktstörungen gestattet, das heisst Länder, deren Exporte keine Störungen verursachen, können von allfälligen Gegenmassnahmen befreit werden¹⁾. Die Schweiz hat von der Möglichkeit der Abwehrmassnahmen gegen billige Importtextilien - trotz wiederholten Begehren der Industrie - bislang keinen Gebrauch gemacht, obwohl praktisch alle anderen europäischen Länder dieses Mittel zur Beschränkung von Importen aus Tieflohnländern anwandten. Die schweizerischen Behörden begründen dies mit der Rücksichtnahme auf die traditionell liberale Handelspolitik²⁾.

1) Vgl. Jahresbericht 1977, Vereinigung Schweizerischer Sticker-Exporteure und Verband Schweizerischer Garn- und Gewebe-Exporteure, St. Gallen, April 1978, S. 11 f.

2) Vgl. 6. Jahresbericht der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, a.a.O., S. 36

B. Freihandelsabkommen Schweiz - EG

Am 1. Juli 1977 wurden die Industriezölle gemäss Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und der EG vom 1. Januar 1973 um weitere 20 Prozent des Ausgangszolls reduziert und somit auf Null gesenkt.

Der Wegfall der Zölle führte jedoch nicht zu einem Verschwinden der Zollformalitäten. Ueber den Weg der nicht-tarifaren Hemmnisse haben verschiedene Länder im Aus- senhandel mit Textilien zu restriktiven Massnahmen Zu- flucht genommen. Neben administrativen Erschwernissen, wie Einfuhrbescheinigungssystem (Oesterreich) oder einem komplizierten Einfuhrbewilligungssystem (Italien), praktizieren die meisten europäischen Staaten (mit Aus- nahme von Deutschland) ein Einfuhrlizenzverfahren für Textilien, das den freien Marktzugang erschwert¹⁾.

Trotz dieser negativen Erscheinungen ist dieses Abkommen von recht grossem Wert. In der heutigen Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Schwierigkeiten zeigt sich der Vorteil einer vertraglichen Verbindung zwischen den EG - EFTA - Staaten. Sie gestaltet eine Problemlösung auf dem Ver- handlungswege, wobei von einer weitgehend klaren Rechts- lage ausgegangen werden kann. Dies verhindert unter Um- ständen einen unheilvollen Handelskrieg, der ohne das europäische wirtschaftliche Verständigungswerk vielleicht schon ausgebrochen wäre²⁾.

1) Vgl. 6. Jahresbericht der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, a.a.O., S. 34

2) Vgl. Jahresbericht 1977, a.a.O., S. 10

C. Gemischte Kommissionen

Dieses Instrument der bilateralen Handelspolitik dient vor allem der Erleichterung der Beziehungen zu solchen Ländern, deren spezielle Struktur (zum Beispiel Erdölproduzenten) oder anders geartetes Wirtschaftssystem den Handel erschweren.

Dabei sind kurzfristige Exporterfolge nicht zu erwarten, da die staatlichen Leistungen auf die langfristige Schaffung vorteilhafter Rahmenbedingungen beschränkt sind, wobei Initiative und Risiko eindeutig bei der Privatwirtschaft bleiben.

Nutzniesser der Handelsdiplomatie sind - entgegen weit verbreiteter Meinung - nicht die grossen multinationalen Firmen, sondern eindeutig kleine und mittlere Unternehmen. Bei einer Umfrage der "Schweizerischen Handelszeitung" über die Hilfestellung der Schweizer Diplomatie für die Exportwirtschaft konnte festgestellt werden, dass sich Grossfirmen diesbezüglich kaum interessiert zeigen, da sie gewohnt sind, sich im Ausland selbst zu helfen. Sie verfügen in der Regel über ein weltweites Netz von Stützpunkten, von eigenen Produktions- oder Verkaufsbetrieben, von Vertretungen, von Beteiligungen an ausländischen Unternehmen usw. Dadurch wird die Kontaktaufnahme mit den Behörden und der Privatwirtschaft stark erleichtert, zumal die Kaderpositionen meist mit Staatsangehörigen des jeweiligen Domizillandes besetzt sind. Hinzu kommt, dass sich Grossunternehmen oft ausgebaute Stabsstellen leisten, die prospektive Marktstudien vornehmen, um sich über den Güterbedarf und damit die Absatzchancen in den einzelnen Ländern ein Bild zu machen¹⁾.

Ueber den Weg einer aktiven Handelspolitik wird somit in erster Linie kleinen und mittleren Firmen der Zugang zu ausländischen Märkten, insbesondere zu den neuen Märkten in rohstoffreiche Entwicklungsländer, erleichtert²⁾. Ausge-

1) Vgl. wf-Artikeldienst (Hrsg.), Exportförderung durch Handelspolitik, Heft Nr. 3, Zürich 7.8.1978

2) Vgl. Ebenda

hend von der klein- und mittelständischen Struktur der Textilindustrie kann vermutet werden, dass die Textilbranche in der Lage sein wird, von der schweizerischen Handelsdiplomatie, das heisst von der Schaffung besserer Rahmenbedingungen im Export, langfristig durchaus zu profitieren.

2.4.2.5. Strukturpolitische Massnahmen

a) Kreditpolitik der Banken zugunsten der Textilindustrie

Zur Milderung des strukturellen Anpassungsprozesses in der Textilindustrie, sind die Banken immer wieder bereit, Ueberbrückungskredite an lebensfähige Unternehmen einzuräumen. Dabei wird von Seiten der Banken jedoch darauf hingewiesen, dass es nicht ihre Aufgabe sein könne, durch eine gewagte Kreditpolitik überholte Strukturen zu erhalten¹⁾.

b) Grundkonzept für die Ausbildung in der gesamten Textil- und Bekleidungsindustrie

Durch ein im Sommer 1978 vorgestelltes, neues Grundkonzept für die Ausbildung in der gesamten Textil- und Bekleidungsindustrie, sollen vorhandene Lücken im Angebot geschlossen und gleichzeitig die Rekrutierung einheimischer Arbeitskräfte verstärkt werden. Damit wird von der Textilindustrie, trotz sinkender Unternehmens- und Beschäftigtenzahl, versucht, das Arbeitskräfteproblem und die damit verbundenen Nachwuchssorgen besser in den Griff zu bekommen. Dabei hat es die Schweizerische Textilfachschule mit Ausbildungsstätten in Zürich, St. Gallen und Wattwil zwar verstanden, die Wünsche der Textilindustrie zu berücksichtigen, es mangelte jedoch bisher an einem Gesamtkonzept für die textilindustrielle Ausbildung. Heute liegt es nun an den Verbänden, dem BIGA und den Schulungs- und Betriebsfachleuten, die Ausbildung nach diesem Grundkonzept in der künftigen Praxis zu vereinheitlichen, indem die entsprechenden Kurse und Lehrprogramme den veränderten Anforderungen angepasst werden²⁾.

1) Vgl. Bodmer, Virginia F., Sichere textile Zukunft?, in: Textil-Revue No. 23, 1978, S. 962

2) Vgl. Schindler, Peter, Neues Ausbildungskonzept vorgestellt, in: St. Galler Tagblatt vom 8.6.1978

Dieses Vorgehen, das einen Beitrag zur Förderung der Mobilität leisten wird, wirkt in zweifacher Richtung:

- Zum einen wird die innerbetriebliche Mobilität erhöht, da die Mitarbeiter, aufgrund einer den Verhältnissen besser angepassten Ausbildung, leichter versetzt werden können. Diese innerbetriebliche Mobilität hat in jedem Unternehmen grosse Bedeutung, da die einzelnen Bereiche eines Betriebes meist unterschiedlich ausgelastet sind¹⁾.
- Zum anderen wird die überbetriebliche Mobilität innerhalb des Textilsektors gefördert, wenn die Ausbildung des textilen Nachwuchses vereinheitlicht ist. Dies erscheint besonders in der momentanen Situation der Textilindustrie von Bedeutung. Diese ist einerseits gekennzeichnet durch eine Verknappung auf dem Arbeitsmarkt, andererseits durch eine Abnahme der Textilbetriebe, das heisst durch ein Freiwerden von Arbeitskräften in gewissen Teilen dieser Branche.

c) Förderung der Kollektivwerbung der schweizerischen Textil- und Bekleidungsindustrie

Hinsichtlich der Kollektivwerbung zugunsten der Textil- und Bekleidungsindustrie sind ermutigende Ansätze vorhanden, die von der öffentlichen Hand im Rahmen des Impulsprogramms gefördert werden. Bereits im Jahre 1969 sind Kollektivmarken für schweizerische Textilien geschaffen worden. So werden bereits unter der Bezeichnung "SWISS FABRIC", "SWISS YARN" und "SWISS CARPET" Gewebe, Garne und textile Bodenbeläge schweizerischer Provenienz vertrieben. Ueber 140 Firmen profitieren von diesem Kollektivnamen, dessen Lizenzgeber der Verein schweizerischer Textilindustrieller ist. Eine intensive werbemässige Bearbeitung wichtiger Auslandsmärkte ist gerade in der heutigen Lage sehr erwünscht, da es gilt, das Qualitätsimage von Schweizer Textilien im Ausland zu stärken. Da jedoch die meisten Textilfirmen in der Schweiz zu klein sind, um die Auslandsmärkte im Alleingang

1) Vgl. Rüegg, Hans, Mobilität überhaupt erstrebenswert, in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 72. Jg., Nr. 11, 17.3.1977, S. 195

mit der notwendigen Intensität werbemässig bearbeiten zu können, aber auch einer Erhöhung der Lizenzgebühren für eine stärkere Verbreitung der Kollektivmarken enge Grenzen gesetzt sind, leistet die Bereitstellung eines Werbebudgets durch öffentliche Mittel in Höhe von 3,3 Millionen Franken pro Jahr einen Beitrag zur effizienten Werbung und damit wohl indirekt auch zur Entschärfung der schwierigen Marktlage¹⁾.

d) Forschungsförderung zugunsten der Textilindustrie

Durch den Zwang zur Erschliessung neuer Märkte in Staaten, in denen finanzkräftige Käufer vorhanden sind, ist die Textilindustrie mehr als früher auf die Forschung angewiesen. Die Textilindustrie sieht sich jedoch zur Zeit ausserstande, für die angewandte Forschung ein mehreres als heute zu tun. Der Bundesrat versprach, dass der Bund im Prinzip bereit ist, einen höheren Prozentsatz der textilen Forschung zu übernehmen, der heute bei 50 Prozent liegt, das heisst die entstandenen Kosten werden je zur Hälfte von der privaten Wirtschaft und zur anderen Hälfte von der öffentlichen Hand getragen. Dies erscheint angesichts der verschiedenen Projekte, die eine Forschungskommission der Textil- und Bekleidungsindustrie bearbeiten lassen will, und die ausserdem der ganzen Branche der Textilindustrie zugute kommen sollen, durchaus vertretbar²⁾.

Gesamthaft gab die Textil- und Bekleidungsindustrie 1969 für Forschung und Entwicklung 30 Millionen Franken aus. 1975 erreichten die Ausgaben den Stand von 37 Millionen Franken. Damit waren die Ausgaben höher, als beispielsweise in der Nahrungsmittel-, Papier- und Kunststoffindustrie sowie im Bauwesen³⁾. Mit 23 Prozent weist die Zunahme des Forschungs- und Entwicklungsaufwandes in der Textilindustrie jedoch die kleinste Steigerungsrate aller Industrien auf. Dies ist branchen-

1) Vgl. Fravi, Roger, Staatliche Förderung der Kollektivwerbung?, in: Textil-Revue, No. 34, 1978, S. 1524

2) Vgl. Forschungshilfe für Textilindustrie, in: St. Galler Tagblatt vom 7.10.1978

3) Vgl. Die Forschungsausgaben der Schweizer Privatwirtschaft, in: NZZ, Nr. 95 vom 25.4.1978

spezifisch, da die zuliefernden Wirtschaftszweige wesentliche Leistungen erbringen, so die chemische Industrie mit ihrer Forschung bei Farbstoffen und Textilhilfsmitteln, die Textilmaschinenindustrie mit neuen Maschinen und Verfahren und auch die Produzenten von Synthese- und Naturfasern.

Daneben ist die Gemeinschaftsforschung in der Textilindustrie, unter Einbezug der Hochschulen, vermehrt in Erscheinung getreten¹⁾. So wurde die oben erwähnte Forschungskommission der Textil- und Bekleidungsindustrie im Jahre 1971 konstituiert. Sie hat bis heute die Forschungsarbeiten zu zwei Projekten an der ETH Zürich in Gang gesetzt. Dies scheint zwar wenig zu sein, doch haben in der Praxis die Vorarbeiten innerhalb der Kommission zu klaren Vorstellungen über die Art der möglichen Gemeinschaftsprojekte und deren Durchführung geführt²⁾.

Die beiden Projekte wurden von der Forschungskommission je zur Hälfte finanziert. Durch die Beteiligung der Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes (Kommission Allemann) und der EMPA St. Gallen ist die Koordination im nationalen Rahmen gesichert worden. Diese wurde verstärkt durch eine laufende Zusammenarbeit zwischen den Instituten und den Expertengruppen der Praxis.

Ein Projekt lief zugunsten der Stickereiindustrie und wurde am Institut für Textilmaschinenbau und Textilindustrie realisiert. Mit photographischer Technik und elektronischen Bewegungsmesseinrichtungen sollte das bis dahin unbekannte dynamische Verhalten und das Zusammenwirken von Faden, Nadel und Schiffchen während des Stichvorgangs analysiert werden. Ziel dieses Projektes war es, Mittel zur Vermeidung von fallengelassenen Stichen und Fadenbrüchen zu finden, um die Wirtschaftlichkeit des Herstellungsverfahrens und die Qualität der Stickereien zu heben.

1) Vgl. Forschung und Entwicklung in der Privatwirtschaft, in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 73. Jg., No. 19, 11.5.1978, S. 324

2) Vgl. Konzept für textile Forschung, in: Textil-Revue, No. 4, 1976, S. 138

Das andere Projekt wurde vom technisch-chemischen Laboratorium zugunsten der Baumwollindustrie in Angriff genommen. Dabei wurde eine Verbesserung der textilmechanischen Eigenschaften von Baumwoll-Feingeweben ("SWISS-COTTON") angestrebt. Das Verhältniss von Pflegeleichtigkeit und Gewebefestigkeitseigenschaften sollte dabei optimiert und dem Schweizer Feingewebe neuartige Eigenschaften gegeben werden¹⁾.

Die Stossrichtung dieser Projekte liegt in einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie gegenüber der ausländischen Konkurrenz. Dabei wird durch die Gemeinschaftsforschung im Hochschulbereich theoretisch eine Konkurrenzneutralität innerhalb der schweizerischen Textilindustrie gewahrt, da die Ergebnisse allen Textilunternehmen zugänglich sind.

e) Der Solidaritätsfonds der schweizerischen Stickereiindustrie

Als letzter Punkt der Strukturpolitik der öffentlichen Hand zugunsten der Textilindustrie soll der Solidaritätsfonds der schweizerischen Schifflistickerei vorgestellt werden.

Der Solidaritätsfonds dient dazu, Eigentümern, Mietern oder Pächtern von Schifflistickmaschinen, die Stickereiaufträge ausführen, Entschädigung zu zahlen, wenn diese Maschinen infolge Auftragsmangels längere Zeit stillstehen. Dabei ist der Sinn sicherlich nicht darin zu sehen, einem Betrieb - unabhängig von der Konjunkturlage - die Existenz dauernd zu sichern. Eher geht es darum, Verzinsung und Amortisation der nichtbeschäftigten Maschinen mehr oder weniger zu decken, um den Inhabern das Durchhalten in Krisenzeiten zu erleichtern²⁾. Ausgenommen von der Zahlung für stillstehende Maschinen sind Exporteure, die auf eigenen Maschinen Stickereiaufträge ausführen.

Träger des Fonds sind grundsätzlich die Stickereiexporteure und -fabrikanten. Die Hilfe des Bundes und der Kantone kann nur be-

1) Vgl. ETH forscht für Textilindustrie, in: St. Galler Tagblatt vom 28.7.1975

2) Vgl. auch: Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation des Solidaritätsfonds der schweizerischen Schifflistickerei vom 22. Januar 1948, BBL 1948, 100. Jg., Bd. I, S. 614

ansprucht werden, wenn der Fonds ausserstande ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen¹⁾.

Infolge der schlechteren und unstabileren Beschäftigungslage mussten 1977 ca. 121'000 Franken mehr als im Vorjahr für Stillstandsentschädigungen aufgewendet werden, nämlich 624'000 Franken, gegenüber 503'000 Franken.

Insgesamt nahmen 127 Betriebe, also rund zwei Drittel der Mitglieder, die Unterstützung des Solidaritätsfonds mehr oder weniger lang in Anspruch²⁾.

Durch den Mehraufwand für Stillstandsentschädigungen im Jahre 1977, fiel das Rechnungsergebnis des Solidaritätsfonds negativ aus. Der Passivsaldo konnte jedoch durch das Fondsvermögen abgedeckt werden³⁾.

Dadurch, dass der Fonds trotz negativem Saldo seinen Verpflichtungen nachkommen konnte, erscheint es unrichtig, von staatlicher Hilfe zu sprechen. Hätten jedoch die Verpflichtungen das Fondsvermögen überstiegen, so wäre der Bund zur Begleichung der Differenz eingesprungen, das heisst er garantiert für eine Auszahlung der Stillstandsprämien bei Zahlungsunfähigkeit des Fonds⁴⁾.

2.5. Gewinnverhältnisse in der schweizerischen Textilindustrie

Die Feststellung der Unternehmervorgewinne in der Textilindustrie bietet einige Schwierigkeiten. In der Wehrsteuer- und Dividendenstatistik sind einzig die Aktiengesellschaften erfasst, die Zahlen dürfen aber für die ganze Textilindustrie als repräsentativ betrachtet werden, da im Jahre 1975 88,1 Prozent, 1955 immer-

1) Vgl. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation des Solidaritätsfonds der schweizerischen Schifflistickerei, a.a.O., S. 618

2) Vgl. Anzeichen für eine Besserung, in: St. Galler Tagblatt vom 1.7.1978

3) Vgl. Jahresbericht 1977, a.a.O., S. 30

4) Vgl. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation des Solidaritätsfonds der schweizerischen Schifflistickerei, a.a.O., S. 618

hin schon 75 Prozent, aller Textilarbeiter in Aktiengesellschaften beschäftigt waren¹⁾ und kaum anzunehmen ist, dass die Gewinnverhältnisse der restlichen Textilfirmen wesentlich von denen der Aktiengesellschaften abweichen²⁾.

Bei der Wehrsteuerstatistik stellt sich ein Problem hinsichtlich des tatsächlichen und des ausgewiesenen Reingewinns. Zum einen liegt der steuerbare Reingewinn vor allem wegen der Bildung stiller Reserven unter dem tatsächlichen Gewinn, weil die stillen Reserven von der Steuer nicht erfasst werden. Zum anderen ist das in der Statistik ausgewiesene Eigenkapital, wegen der Bildung stiller Reserven, kleiner als das tatsächliche Eigenkapital, das neben dem Aktienkapital ja auch die Reserven enthalten sollte. Diese Nichterfassung sowohl der stillen Reserven als auch die zu tief ausgewiesenen Reingewinne beschränkt sich aber nicht nur auf die Textilindustrie, sondern dürfte für alle Industrien in etwa gleichem Masse gelten. Zu Vergleichszwecken kann die Wehrsteuerstatistik daher - trotz Vorbehalten - recht brauchbare Ergebnisse liefern³⁾.

1) Quelle: Eidgenössische Betriebszählungen 1955 und 1975

2) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 181

3) Vgl. Ebenda, S. 181 ff.

Abb. 64: Reinertrag der Aktiengesellschaften in Gesamt- und Textilindustrie¹⁾

Wehrsteuer- Periode	Steuer- jahre	Reinertrag				Reinertrag in Prozent des Eigenkapitals	
		Industrie		Textil- industrie			
		in Mio Fr.	Index	in Mio Fr.	Index	Industrie	Textilind.
10.	59/60	923,9	100	43,2	100	7,8	5,1
11.	61/62	1252,6	136	56,8	131	8,7	6,2
12.	63/64	1556,1	168	82,0	144	8,8	6,3
13.	65/66	1911,8	207	71,3	165	9,1	6,7
14.	67/68	1825,6	198	69,6	161	9,6	6,5
15.	69/70	2110,6	228	74,1	172	8,7	6,6
16.	71/72	2755,3	298	92,4	214	10,1	7,7
17.	73/74	3096,7	335	89,2	206	9,8	7,3
18.	75/76	3479,1	377	95,7	222	9,3	7,2

1)Quelle: Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Eidgenössische Wehr-
steuerstatistik, verschiedene Jahrgänge

Gesamthaft wuchsen die Gewinne in Industrie und Textilindustrie, in der Textilindustrie mit + 121,5 Prozent jedoch weniger stark als im Industriedurchschnitt, dessen Zunahme sich auf 276,6 Prozent belief. Neben der Veränderung der Gewinne geht aus obiger Tabelle hervor, dass die Höhe der Gewinne, gemessen zum Eigenkapital, in der Textilindustrie unter jener in der Gesamtindustrie lag.

Nicht erfasst mit der Wehrsteuerstatistik wurden die Auswirkungen der Rezession 1974/75 auf die Gewinne, da den Steuerjahren

1975/76 die Berechnungsjahre 1973/74 zugrunde liegen. Der Uebergang zu flexiblen Wechselkursen im Jahre 1973 sowie die Paritätsänderung des Jahres 1971 verlief parallel zum Rückgang der Eigenkapitalrendite in der 17. und 18. Periode in Gesamt- und Textilindustrie.

Aktuellere Zahlen liefert die Dividendenstatistik, deren Gebrauch jedoch nicht unproblematisch ist. So ist für die Auszahlung von Dividenden nicht unbedingt ein Reingewinn erforderlich, da sie auch aus den Reserven bezahlt werden können. Ferner muss die Höhe der Dividenden nicht unbedingt der Höhe des Gewinns entsprechen. Im Sinne einer möglichst gleichmässigen Dividendenpolitik können Dividenden in Jahren mit hohem Gewinn relativ bescheiden ausfallen, um Reserven zu bilden und last but not least können Dividenden aus politischen Gründen nicht erwünscht sein⁴⁾.

Abb. 65: Die ausgeschütteten Dividenden²⁾ der Aktiengesellschaften von Gesamt- und Textilindustrie in Prozent des Aktienkapitals¹⁾

Jahr	Gesamtindustrie	Textilindustrie
1960	9,3	11,0
1961	10,0	9,9
1962	9,4	10,3
1963	8,9	8,9
1964	8,6	8,2
1965	9,4	7,7
1966	8,5	10,5
1967	10,0	6,7
1968	9,4	8,1
1969	10,2	9,3
1970	11,8	13,6
1971	11,2	8,2
1974	5,4	2,6 ³⁾
1975	5,0	0,3
1976	5,0	0,5
1977	4,9	0,8
1978	4,9	0,9

1) Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, verschiedene Jahrgänge

2) Gesamtbetrag der Ausschüttungen (Bruttodividenden, Boni, Bauzinsen) auf sämtliche Titel (Aktien, Parizipations- und Genussscheine)

3) Seit 1974 wird die Textilindustrie nicht mehr separat erfasst, sondern gemeinsam mit Bekleidungs- und Schuhindustrie

4) Vgl. Geiges, Lukas, Strukturwandlungen..., a.a.O., S. 186, Fussnote

Bis 1971 kommt die geringe Ertragslage der schweizerischen Textilindustrie im Verhältnis zu anderen Industriezweigen in der Dividendenstatistik nicht zum Ausdruck. Das Bild ändert sich jedoch von 1974 - 1978, wobei berücksichtigt werden muss, dass ab 1974 Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie gemeinsam erfasst werden, was keine eindeutigen Schlüsse auf die Textilindustrie erlaubt. 1974 lag die Höhe der Dividenden in der Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie mit 2,6 Prozent um mehr als die Hälfte unter den Dividenden der gesamten schweizerischen Industrie von 5,4 Prozent. Die einsetzende Rezession 1974/75 führte zwar auch in der Gesamtindustrie zu einer Reduktion der Dividenden um 7,4 Prozent. Demgegenüber verringerten sich die Dividenden der Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie im gleichen Zeitraum recht drastisch um 88,5 Prozent. Von 1975 bis 1978 nahmen die Dividenden in der Gesamtindustrie leicht ab, jene der Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie leicht zu. Trotzdem lagen die Dividenden 1978 in der Gesamtindustrie um mehr als das Fünffache über denen der Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie.

Wenn man unterstellt, dass sich die Dividenden am Gewinn orientieren, so kommt ab 1974 die schlechte Ertragslage der schweizerischen Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie in der Statistik zum Ausdruck.

Zusammenfassend liefert sowohl die Wehrsteuerstatistik als auch die Dividendenstatistik folgende Ergebnisse:

1. Die Wechselkursentwicklung zwang die Textilindustrie auf den Auslandsmärkten zu Preiskonzession (Kapitel II, 23.5.5. b) zu Lasten der Gewinne.
2. Der harte Verdrängungswettbewerb der Bekleidungsindustrie durch steigende Importe wird aus der Dividendenstatistik ersichtlich.
3. Die Sättigungserscheinungen nach dem Gut Textilien (Kapitel II, 2.3.3.2.) drücken ebenfalls auf den Ertrag der Textilindustrie.

2.6. Besonderheiten des Textilmarktes, dargestellt an den Untersuchungen von Lösch

Die erhöhte Konjunkturanfälligkeit der Textilindustrie ist von Lösch eingehend untersucht worden mit dem Ergebnis, dass es sich um ein internes Problem der Branche handelt, das auf eine Vielzahl von Dispositionsunsicherheiten zurückzuführen ist, die in letzter Konsequenz zu kollektiven Fehlanpassungen führen.

Die Abweichungen der textilen Branchenkonjunktur gegenüber dem allgemeinen Wirtschaftsablauf sind verschiedener Art. Zu unterscheiden sind:

- " 1. Abweichungen hinsichtlich der Intensität der Schwankungen (Amplituden, Veränderungsraten).
2. Abweichungen hinsichtlich des zeitlichen Eintritts der konjunkturellen Veränderungen (Lage der Wendepunkte "leads" or "lags").
3. Abweichungen hinsichtlich der Häufigkeit beziehungsweise der Dauer der Schwankungen.
 - a) Gelegentlich zusätzliche oder fehlende Schwankungen.
 - b) Mit einer gewissen Regelmässigkeit auftretende Sonderzyklen, welche die gesamtkonjunkturell bedingten Bewegungen überlagern" 1).

Obwohl Lösch seine Untersuchungen für Deutschland angestellt hat, weist er darauf hin, "dass es sich bei jenen ursächlichen Faktoren der erhöhten Instabilität offenbar um generell wirk-same, von nationalen Unterschieden unabhängige Bestimmungsgründe handelt" 2).

Der Textilendverbrauch unterliegt weit weniger starken Schwankungen als die Produktion von Textilien. Das eigentliche Problem der im Vergleich zum allgemeinen Wirtschaftsablauf erhöhten konjunkturellen Instabilität der Textilproduktion liegt - laut Lösch - in der Diskrepanz zwischen Endverbrauchsentwicklung und textilindustrieller Produktionsentwicklung 3).

Der Hauptteil der Textilerzeugung vollzieht sich in technisch völlig voneinander getrennten, stufenmässig aufeinanderfolgenden Arbeitsvorgängen. Zwischen diesen verschiedenen Produktions-

1) Siehe: Lösch, H.P., Die Textilkonjunktur im Rahmen des allgemeinen Wirtschaftsablaufs, Köln und Opladen 1969, S. 86

2) Siehe: Ebenda, S. 67

3) Vgl. Ebenda, S. 96 ff.

stufen der Textilindustrie bestehen Märkte. Ungeachtet der zu verzeichnenden Integration der Branche, besteht für die jeweiligen Zwischenprodukte jeder Stufe ein bedeutender Markt, über den sicherlich nicht die gesamte Produktion der für die Weiterverarbeitung auf der nächsten Stufe bestimmten Vorprodukte umgesetzt wird, aber ein grosser Teil davon. Daraus folgt, dass die Unternehmen der Textilindustrie darauf angewiesen sind, grössere Teile ihres Bedarfs auf Zwischenmärkten zu decken, beziehungsweise ihre Produktion dort abzusetzen. Diese Mehrstufigkeit des Produktions- und Verteilungsprozesses der Textilindustrie, das heisst die Gliederung in mehrere marktmässig getrennte Stufen führt auch zu verschiedenen Dispositionsebenen. Auf jeder Stufe werden die unternehmerischen Dispositionen durch die kalkulierbaren und nicht kalkulierbaren Marktrisiken auf der Beschaffungs- und Absatzseite beeinflusst. Dies bedeutet ferner, dass auf jeder Stufe, entsprechend der jeweiligen Situation, mehr oder weniger grosse Reservelager gebildet werden, die unter Umständen auch preisspekulativen Charakter haben können. Je mehr selbständige Dispositionsebenen ein Wirtschaftszweig umfasst, desto grösser wird demzufolge die Gesamtlagerhaltung sein, desto stärker auch die Einflüsse, die von Veränderungen der Lagerdispositionen ausgehen können. Hierin sind im übrigen auch die Gründe zu sehen, dass die Lagerhaltung oft als Massenelement für die vertikale Integration einer Branche verwendet wird.

Aber nicht nur geplante, sondern auch auf Fehldispositionen beruhende Lagerbestände nehmen mit der Anzahl der selbständigen Dispositionsebenen zu. Sind nämlich die Stufen durch Zwischenmärkte voneinander getrennt, erfolgen die unternehmerischen Dispositionen auf jeder Stufe in Unkenntnis der Planungen auf den jeweils vor- und nachgelagerten Stufen, und gründen sich demzufolge ganz oder teilweise auf Erwartungen. Dies heisst, dass auf jeder Stufe die Gefahr der Fehleinschätzung des Bedarfs beziehungsweise der Lieferfähigkeit besteht, und es zu erheblichen Fehlanpassungen kommen kann, die sich in einer entsprechend un-

gewünschten Lagerbildung ausdrücken. Lösch hat gezeigt, dass sich diese Fehldispositionen der Unternehmer nicht gegenseitig aufheben, sondern dass durchwegs gleichgerichtete Reaktionen zu erwarten sind¹⁾. Aus oben Gesagtem folgert Lösch, dass wenn sich die Erzeugung von Textilien in einem vollständig integrierten Produktionsprozess vollzöge, das heisst zwischen den einzelnen Produktionsstufen keine Märkte für die jeweiligen Zwischenprodukte bestünden, so wäre damit noch nicht ausgeschlossen, dass die Textilproduktion immer noch stärkeren Schwankungen unterläge als die Endnachfrage, aber die Diskrepanzen hielten sich in weitaus engeren Grenzen²⁾.

2.6.1. Nicht-modische und -saisongebundene Artikel

Von dem Ausmass der Mode- und Saisongebundenheit der Textilerzeugnisse hängt es in entscheidendem Ausmass ab, inwieweit Textilartikel überhaupt gelagert werden können, das heisst ob die Lagerung für das Wirtschaftsergebnis zweckmässig ist, und inwieweit lagerzyklische Erklärungen demnach die konjunkturelle Instabilität der Textilindustrie erklären können. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:³⁾

Der Textilhandel plant ein Lager in einem bestimmten Verhältnis zum Absatz. Ist der Absatz rückläufig, so findet zusätzlich ein Lagerabbau statt und die Bestellung sinkt überproportional. Dies heisst aber, dass durch den Lagerabbau die Auftragserteilung an die vorgelagerte Stufe stärker rückläufig ist als der Absatz selbst. (Dies gilt umgekehrt auch für einen steigenden Absatz.) Die Schwankungen der Auftragserteilung übersteigen demnach die Absatzänderungen um so mehr, je grösser die geplante Lager/Umsatz-Relation ist (Akzelerator).

Dies gilt aber nur bedingt, denn die Lagerdisposition ist abhängig von dem Grad der Lagerfähigkeit (im Sinne eines guten Wirtschaftsergebnisses) der Textilerzeugnisse. Mit anderen Worten ist die obige Erklärung für modische und saisongebundene Artikel

1) Vgl. Lösch, H.P., Die Textilkonjunktur..., a.a.O., S. 132 ff.

2) Vgl. Ebenda, S. 268

3) Vgl. Ebenda, S. 155 ff.

nicht geeignet und gilt demzufolge nur für nicht-modische und -saisongebundene Artikel.

2.6.2. Modische und saisongebundene Artikel¹⁾

Die Risiken der Fehleinschätzung des Warenbedarfs sind bei mode- und saisongebundenen Artikeln besonders gross, da sie zum einen nur bedingt lagerfähig sind, und zum anderen in einer sogenannten Stammorder meist nur zweimal im Jahr disponiert werden, und eine Nachorder oft wegen der Lieferzeiten nur sehr begrenzt möglich ist. Dadurch entstehen dem Handel zwei grundlegende Probleme:

1. Ist die Stammorder zu klein, entstehen Umsatzeinbussen.
2. Ist die Stammorder zu gross, entstehen Verluste durch unverkäufliche Waren (Gefahr des "aus der Mode kommens"), die zu unerwünschten Lagerbeständen führen.

Daraus ergibt sich, dass die Beschaffungsdispositionen des Handels im Falle mode- und saisongebundener Textilien, allein durch die Absatz- und Beschaffungserwartungen bestimmt werden, und nicht durch Reservelager oder Preisspekulationen. Hatte zum Beispiel der Handel in der vergangenen Saison eine Absatzsteigerung zu verzeichnen, so pflegt der Handel für die folgende Saison mit etwa der gleichen Absatzzunahme zu rechnen und disponiert in der Regel reichlicher. Bei rückläufigem Absatzverlauf in der Vorperiode gilt der umgekehrte Fall, der Handel wird vorsichtiger disponieren.

Auch dieses Verhalten führt dazu, dass die Auftragsvergabe des Textilhandels in der Regel stärkeren Schwankungen unterliegt als der Absatz. Unterstellt man nämlich, dass der Handel bei seiner Absatzplanung die Entwicklungstendenz der Vorperiode auf der Basis der Vorvorperiode extrapoliert, das heisst bei einem Umsatzanstieg (-rückgang) in der Vorperiode gegenüber der Vorvorperiode grundsätzlich auch für die folgende Periode mit einer Umsatzsteigerung (-verringerung) um einen gewissen Prozentsatz rechnet, so hat dies zur Folge, dass die Auftragsvergabe, sofern sie eine Funktion des Absatzes ist, im ganzen stärkeren Schwankungen unterliegt als der Absatz selbst²⁾.

1) Vgl. Lösch, H.P., Die Textilkonjunktur..., a.a.O., S. 164 ff.

2) Vgl. Ebenda, S. 161 f.

3. Die Zukunft der schweizerischen Textilindustrie

3.1. Voraussichtliche Entwicklung der Nachfrage auf dem Textilmarkt

3.1.1. Bevölkerungsentwicklung

Abb. 66: Durchschnittliche Zuwachsrate der Bevölkerung pro Jahr in Prozent¹⁾

	1976-1982	1982-1990
Westeuropa gesamt	+ 0,2	+ 0,1
USA	+ 0,7	+ 0,5
Schweiz	- 0,1	0,0
	1975-1980	1980-1990
Japan	+ 0,9	+ 0,8
Entwicklungsländer	+ 2,8	+ 2,4
Welt total	+ 2,4	+ 2,0

1) Quelle: Prognos Euro-Report 78, Future Trends in Western Europe + USA, Basel, November 1977, S. 3 und Naini, Ahmad, Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum in Entwicklungsländern, Hamburg 1977, S. 33 und eigene Berechnungen

Die westeuropäische Bevölkerung weist jährliche Zuwachsraten auf, die bei 0,2 beziehungsweise 0,1 Prozent liegen. Es sollte daran erinnert werden, dass ca. 80 Prozent der schweizerischen Textilausfuhren auf diesem Markt abgesetzt werden (vgl. Kapitel II, 2.3.5.1.). Bezieht man Japan und die USA in die Betrachtung mit ein, so ergeben sich auch in diesen Ländern jährlich Zuwachsraten der Bevölkerung, die deutlich unter 1 Prozent liegen. Dies heisst, dass 80 Prozent des schweizerischen Textilexports - von der Bevölkerungsentwicklung her gesehen - auf keine nennenswerten Steigerungsraten zählen kann.

Wird ein konstanter Pro-Kopf-Verbrauch an Textilien zugrunde gelegt, so würde sich der Welttextilbedarf in 29 Jahren (Wachstum der Bevölkerung 2,4 Prozent p.a.) beziehungsweise 35 Jahren (Be-

völkerungswachstum 2 Prozent p.a.) verdoppeln. Dies ist auf den hohen Geburtenüberschuss in den Entwicklungsländern zurückzuführen, wo sich - von der Bevölkerungsentwicklung her gesehen - ein potentieller Textilmarkt entwickelt.

Auf dem Binnenmarkt darf die schweizerische Textilindustrie rein bevölkerungsorientiert mit keinem Zuwachs rechnen, für den Zeitraum von 1976 - 1982 gar mit einer Abnahme von -0,1 Prozent p.a..

3.1.2. Verfügbares Einkommen der Konsumenten

Laut Berechnungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung wird angenommen, dass in den OECD-Staaten die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des realen BIP von 3,5 - 4 Prozent für die Periode von 1980 - 1990 sinken dürfte. Bezüglich der Wachstumsrate des realen BIP in den Entwicklungsländern erscheint - laut SGZZ - die Annahme einer unveränderten Weiterführung der in der Vergangenheit festgestellten Rate von 5 - 6 Prozent pro Jahr als plausibel¹⁾. Somit liegen in den Entwicklungsländern auch vom Zuwachs des verfügbaren Einkommens her gesehen die grössten potentiellen Wachstumsmöglichkeiten des Textilverbrauchs. Hinzu kommt der grosse Nachholbedarf dieser Länder in Bezug auf den Pro-Kopf-Verbrauch textiler Rohstoffe, ausgedrückt in Kilogramm. Folgende Zahlen für das Jahr 1974 geben darüber Aufschluss:

1) Vgl. Mitteilungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung vom 15.6.1978, Nr. 2, Längerfristige Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes in den OECD-Ländern und weltweit (bis ins Jahr 1990)

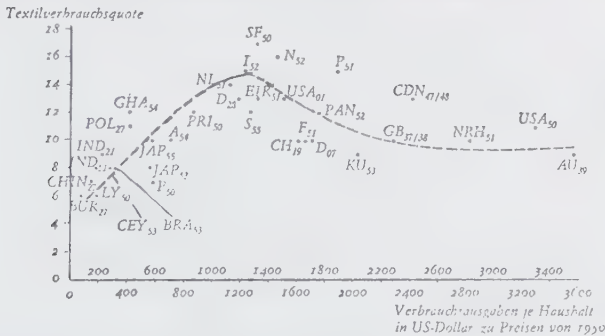
Abb. 67: Pro-Kopf-Verbrauch textiler Rohstoffe in Kilogramm 1974¹⁾

Welt total	6,7 Kg.
Entwicklungsländer total	3,5 Kg.
Industrieländer total	17,3 Kg.
EWG / EFTA	14,8 Kg.
USA	22,2 Kg.
Japan	14,5 Kg.
Schweiz	21,2 Kg.

1) Quelle: Nef, Ernst, Der weltweite Textilprotektionismus, Separatdruck aus: "Textilindustrie" 1977, S. 5 ff.

Länder, die über ein relativ niedriges Einkommen verfügen, weisen bei einer Zunahme des Wohlstandes eine überproportionale Steigerung der Textilausgaben auf, was sich in nachstehender Abbildung anhand der Textilverbrauchsquote sichtbar machen lässt.

Abb. 68: Zusammenhang zwischen Einkommen und Textilverbrauchsquote, in ausgewählten Ländern und Jahren 2)



Einkommen = Verbrauchsausgaben je Haushalt in US-Dollar zu Preisen von 1950.

Textilverbrauchsquote = Anteil der Bekleidungs Ausgaben an den gesamten Konsumausgaben

Die Erhebungsjahre sind hinter den Länderzeichen vermerkt.

A = Österreich
AU = Australien
BRA = Brasilien
BUR = Burma
CDN = Kanada
CLY = Ceylon
CH = Schweiz

CHIN = China
D = Deutschland
EIR = Irland
F = Frankreich
GB = Großbritannien
GHA = Ghana
I = Italien

IND = Indien
JAP = Japan
KU = Kuba
LY = Libyen
N = Norwegen
NL = Niederlande
NRIH = Nord-Rhodesien

P = Portugal
PAN = Panama
POL = Polen
PRI = Puerto Rico
S = Südafrika
SF = Finnland
USA = USA

2) Quelle: Houthakker, H.S., An International Comparison of Household Expenditure Patterns, Commemorating the Centenary of Engel's Law, in: Econometrica, Vol. 25, 1957, S. 548 f., in: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, S. 237

Der geringe Pro-Kopf-Verbrauch, verbunden mit einer überdurchschnittlichen Steigerung des Textilverbrauchs bei steigendem Einkommen sind Faktoren, die auf einen in Zukunft sich schnell ausbreitenden Textilmarkt in den Entwicklungsländern schliessen lassen.

Demgegenüber steigt der mengenmässige Textilkonsum in den Industrieländern im Verhältnis zum Einkommen in einer ersten Phase nur noch unterdurchschnittlich, während er bei relativ hohem Einkommen wertmässig wieder proportional steigt (ab ca. 2'000 Dollar und mehr liegt die Einkommenselastizität für Bekleidung nahe bei 1)²⁾. Diese Entwicklung ist auch in Zukunft zu erwarten. Die mengenmässige Sättigung kommt in den erwarteten jährlichen Wachstumsraten des privaten Totalkonsums, verglichen mit den jährlich erwarteten Wachstumsraten des textilen Konsums zum Ausdruck:

Abb.69:Wachstumsrate des privaten Konsums pro Kopf und Jahr in Prozent¹⁾

	1976 - 1982	1982 - 1990
Westeuropa	+ 3,4	+ 3,0
USA	+ 3,5	+ 3,1
Schweiz	+ 2,9	+ 2,7

Wachstumsrate des privaten Textilkonsums pro Kopf und Jahr in Prozent

	1976 - 1982	1982 - 1990
Westeuropa	+ 2,9	+ 2,5
USA	+ 3,5	+ 2,8
Schweiz	+ 1,2	+ 1,1

1) Quelle: Prognos Euro-Report 78, S. 369 ff.

Aufgrund des geringen Einkommenszuwachses in den Industrieländern sind für die schweizerische Textilindustrie die Expansionsmöglichkeiten des Exports in diese Länder äusserst begrenzt. Dies

2) Vgl. Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, S. 208

wird verstärkt durch eine sich abzeichnende mengenmässige Marktsättigung. Aus diesem Grund ist für die Schweizer Textilindustrie, bei gleicher geographischer Struktur des textilen Aussenhandels, durch den Faktor "Verfügbares Einkommen" mengenmässig kein Impuls zu erwarten.

Auch vom Binnenmarkt her dürfen keine Antriebskräfte hinsichtlich des mengenmässigen Textilkonsums erwartet werden, da oben Gesagtes auch für die Schweiz zutrifft.

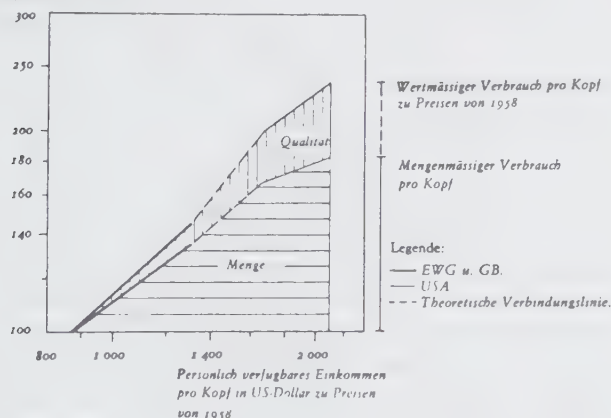
Anders verhält es sich mit qualitativ hochstehenden Textilien. Es konnte festgestellt werden, dass bei steigendem Einkommen qualitativ bessere Bekleidung gekauft wurde. Folgende Abbildung bringt dies zum Ausdruck:

Abb. 70:

Entwicklung des mengenmässigen und wertmässigen Verbrauchs an Bekleidung bei steigendem Einkommen, in Europa (EWG und Grossbritannien) 1) und in den USA, 1954—1964

Verbrauch Europa

1954 = 100



1) Quelle: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S. 243

Aus dieser Sicht des Marktes ergeben sich für die Schweizer Textilindustrie Vorteile, die ihre Produktion eher auf qualitativ höherstehende Waren ausgerichtet hat, die, wegen der Einkommens-

verhältnisse, leichter in den Industrieländern als in den Entwicklungsländern abzusetzen sind.

3.1.3. Bedarfsstruktur

Es ist nicht möglich, über dieses Phänomen quantitative Zukunftsaussagen zu machen. Pattis betont, "dass Veränderungen in der Bedarfsstruktur durch die Einführung modischer und technischer Neuheiten oder durch die Veränderung der Lebensgewohnheiten sich nicht voraussagen und nicht quantifizieren lassen"¹⁾.

3.1.4. Die relativen Preise

"Die Wachstumsrate des Textilfaserverbrauchs ist - wie die Erfahrung gezeigt hat - geringer als das Wachstum der Weltwirtschaft"²⁾.

Diese Entwicklung war in der Vergangenheit von einer überdurchschnittlichen Zunahme der Arbeitsproduktivität der schweizerischen Textilindustrie begleitet, mit der Folge, dass eine Neigung zur Ueberproduktion infolge zu hoher Kapazitäten entstand.

Ferner sind die Entwicklungsländer dazu übergegangen, ihren Bedarf an Textilien vermehrt durch die eigene Produktion zu decken, da der Industrialisierungsprozess in diesen Ländern in der Regel durch den Aufbau einer eigenen Textilindustrie eingeleitet wird. Dies führt zusätzlich dazu, dass diese Länder ihre Produkte immer mehr auch in den Industriestaaten absetzen möchten³⁾.

Diese vorhandene weltweite Gefahr einer textilen Ueberkapazität, dürfte den Konkurrenzkampf um Textilmärkte weiter verschärfen, mit der Folge, dass auch in Zukunft die relativen Preise für Textilien sinken, das heisst, dass die Preise für Textilien weniger stark ansteigen werden als die Preise anderer Konsumgüter.

1) Siehe: Pattis, Peter, Die Märkte für Textilien, a.a.O., S. 236

2) Siehe: Gugelmann, J.F., Die schweizerische Textilindustrie und ihre Erwartungen, in: Textiles Suisse, No. 35, 1978, S. 81

3) Vgl. Gugelmann, J.F., Die schweizerische Textilindustrie..., a.a.O., S. 81

3.2. Voraussichtliche Entwicklung des Angebots auf dem Textilmarkt

3.2.1. Entwicklung des Angebots an Arbeitskräften

Laut Berechnungen der Prognos AG Basel, wird sich die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte in der Schweiz bis 1990 wie folgt verändern:

Abb. 71: Arbeitskräfte in der Schweiz¹⁾

Jahr	Index
1974	100
1982	98,7
1990	99,1
(2000	97,5)

1) Quelle: Vgl. Prognos Euro-Report 78, a.a.O., S. 60

Neben einer sinkenden beziehungsweise konstanten Zuwachsrate der schweizerischen Wohnbevölkerung, dürfte die derzeit geltende Ausländerpolitik die sinkende Arbeitskräftezahl in der Schweiz mitverursachen. Daraus ergeben sich für die Textilindustrie - sofern man die gegenwärtige Entwicklungstendenz zugrunde legt - in zweifacher Weise Beschaffungsschwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt:

1. Durch eine sinkende Bevölkerungszahl wird die ohnehin heute schon schwierige Personalrekrutierung noch problematischer. Die erhöhten Schwierigkeiten bei der Rekrutierung des Personals könnten zwar durch höhere Löhne gemildert werden, allerdings dürften die dadurch für die Unternehmung entstehenden Mehrkosten kaum auf die Käufer von Textilien abzuwälzen sein. Eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes könnte durch die Freisetzung von Arbeitskräften in anderen Branchen vermutet werden (Stichwort: Arbeitsplätze und Elektronik). Bei vorherrschendem Lohnniveau verspricht sich die schweizerische Textilindustrie allerdings von dieser Seite her keine Entschärfung des Problems der Personalrekrutierung²⁾.

2) Auskunft eines Vertreters der Textilindustrie

2. Die restriktive Ausländerpolitik verhindert eine Besetzung der freien Stellen mit Fremdarbeitern und somit die volle Ausnützung der vorhandenen Kapazitäten im Produktionsbereich.

Es dürfte sich also auch zukünftig im Textilbereich so verhalten, dass neben einem Beschäftigungsrückgang, in gewissen Teilen der Textilindustrie ein ausgesprochener Mangel an Fach- und Hilfspersonal besteht.

3.2.2. Entwicklung des Angebots an Kapital

Ausgehend von den geringen Wachstumsraten der schweizerischen Volkswirtschaft, verbunden mit einem gut ausgebauten Bankensystem, kann vermutet werden, dass der Faktor Kapital auch in Zukunft in ausreichendem Masse zur Verfügung steht. Dabei dürfte das Realkapital teurer werden, wobei sich die Produktivität jedoch vergrössert.

3.2.3. Technische Entwicklung in der Textilproduktion

Legt man als Masstab des technischen Fortschritts die jährliche Erhöhung der Arbeitsproduktivität zugrunde, so weist diese - wie in der Vergangenheit - in der Textilindustrie höhere Wachstumsraten auf als in der Gesamtindustrie. Folgende Zahlen geben darüber Aufschluss:

Abb. 72: Jährliche Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität in der Schweiz in Prozent¹⁾

	1976 - 1982	1982 - 1990
	+ 4,4	+ 3,9
Gesamtindustrie		
Textilindustrie	+ 5,6	+ 4,9

1) Quelle: Vgl. Prognos Euro-Report 78, S. 231

Diese Erhöhung der Arbeitsproduktivität wird in erster Linie auf eine Aenderung der Produktionstechnik zurückzuführen sein und wird dazu führen, dass sich der Kapitalbedarf der Textilindustrie weiter erhöht, was in gewissen Teilen der Textilindustrie den Druck durch die schwierige Arbeitsbeschaffung abschwächt.

3.2.4. Zukünftige Versorgung mit textilen Rohstoffen

Zur Zeit deuten keine Anzeichen darauf hin, dass eine ausreichende Versorgung mit Wolle und Baumwolle in Zukunft in Frage gestellt ist. Eine Versorgung mit Chemiefasern ist abhängig von der Rohölversorgung, bei der in der Vergangenheit Verknappungstendenzen zu beobachten waren. Dabei soll es sich jedoch keinesfalls um eine Prognose handeln, denn letztlich ist die Zuverlässigkeit einer Prognose über die textile Rohstoffversorgung nicht abschätzbar, da sie so schwierig geworden ist, dass man damit besser nicht an die Öffentlichkeit tritt. Allenfalls lassen sich kurzfristige Tendenzen herauskristallisieren, deren Gültigkeit jedoch nicht absolut feststeht¹⁾.

3.3. Auswirkungen auf die Märkte der schweizerischen Textilindustrie

"Der Textilbedarf dürfte sich in den kommenden zwanzig Jahren weltweit ungefähr verdoppeln"²⁾.

Die Chancen der schweizerischen Textilindustrie, an diesem Wachstum beteiligt zu werden, sind jedoch begrenzt.

1) Vgl. Rohstoffpreise, in: Textil-Revue, Nr. 19, 1976, S. 876

2) Siehe: Gugelmann, J.F., Die schweizerische Textilindustrie..., a.a.O., S. 81

3.3.1. Entwicklungstendenzen auf dem Auslandsmarkt

3.3.1.1. Der Textilmarkt der Entwicklungsländer

Wie die Ausführungen des vorhergehenden Abschnitts gezeigt haben, wird der Hauptzuwachs der mengenmässigen Textilnachfrage in den Entwicklungsländern erfolgen. Ein Export von Schweizer Textilien in diese Länder wird sich in Zukunft aus folgenden Gründen jedoch als äusserst schwierig erweisen:

- Das Sortiment der schweizerischen Textilindustrie, das eher auf den gehobeneren Bedarf ausgerichtet ist, enthält wenig Massenware, die in erster Linie nachgefragt werden dürfte.
- Der Aufbau einer eigenen Textilindustrie steigert die Selbstversorgung mit Textilien in den Entwicklungsländern. Dadurch werden die Exportaussichten der schweizerischen Textilindustrie geringer.
- Parallel dazu versuchen die Entwicklungsländer, ihre Märkte durch Zollschränken und nichttarifarisches Einfuhrhemmnisse gegen die ausländische Konkurrenz abzugrenzen.
- Durch die starke Erhöhung des Wechselkurses des Schweizerfrankens wird es auch in Zukunft für die schweizerische Textilindustrie immer schwieriger, preislich wettbewerbsfähig zu bleiben. Dies wird verstärkt durch ein in der Schweiz weniger stark ausgebautes Instrumentarium auf dem Gebiet der Handelspolitik und Exportförderung als in wichtigen Konkurrenzländern (vgl. Kapitel II, 2.5.1.1.).

3.3.1.2. Der Textilmarkt der Industrieländer

Die Entwicklungstendenzen auf diesen Märkten dürften auch in Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung für die schweizerische Textilindustrie sein, denn ca. 80 Prozent des Textilexports wird in den Industrieländern abgesetzt.

Von den Textilmärkten der Industrieländer ist bekannt, dass beispielsweise in den Bereichen Wäsche und Bekleidung 60 - 70 Prozent auf Erzeugnisse unterdurchschnittlicher Qualität entfallen, während nur 25 - 30 Prozent überdurchschnittliche Artikel sind, und kaum 5 Prozent der konsumierten Produkte in jeder Hinsicht höchste Ansprüche erfüllen. Für die schweizerische Textilindustrie heisst dies, dass es in der für sie in Betracht fallenden Bandbreite immerhin etwa 40 - 50 Millionen potentielle Textilverbraucher gibt, um die sich jedoch eine grosse internationale Konkurrenz bemüht¹⁾. Diese Zahl dürfte sich in Zukunft sogar noch etwas vergrössern, da zum einen die Bevölkerung - wenn auch sehr gering - wächst, zum anderen nachgewiesen werden konnte, dass mit steigendem Einkommen qualitativ bessere Textilien gekauft werden.

Die zunehmenden Schwierigkeiten der Schweizer Textilindustrie jedoch, diese Märkte auch in Zukunft beliefern zu können, gründen sich auf folgende Ueberlegungen:

- Relativ geringe Marktausweitung für Textilprodukte aufgrund eines geringen Bevölkerungswachstums und steigende Bedrängnis des Hauptabnehmers der Textilindustrie durch billige Bekleidungsimporte.
- Zunehmende Konkurrenz auf den Textilmärkten, sowohl durch die neu aufgebaute Textilindustrie in den Entwicklungsländern, als auch durch Konkurrenzunternehmen in Industrieländern, die oft preisgünstiger sind.

1) Vgl. Nef, Ernst, Der weltweite Textilprotektionismus, a.a.O., S. 22

- Erschwerung des freien Marktzuganges für Schweizer Textilprodukte. So wurde beispielsweise gemäss Freihandelsabkommen Schweiz - EG der Zoll auf Null gesenkt. Damit verschwanden jedoch die Zollformalitäten nicht (vgl. Kapitel II, 2.5.2.4. Ziff. d), Abschnitt B.).
- Auch auf diesen Märkten wird der starke Franken die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie bei weiterem Anstieg nachhaltig reduzieren.

3.3.2. Entwicklungstendenzen auf dem Binnenmarkt

Auch auf dem Schweizer Markt werden sich für die Textilindustrie zukünftig vermehrte Schwierigkeiten ergeben. Dies gründet sich insbesondere auf folgende Sachverhalte:

- Bis 1982 rückläufiges, dann stagnierendes Bevölkerungswachstum, verbunden mit unterdurchschnittlich wachsendem Textilkonsum pro Kopf.
- Zunehmend sich verschärfende Auslandskonkurrenz durch Importtextilien, hervorgerufen durch:
 - die starke Erhöhung des Frankens, was zu einer Verbilligung der Textilimporte führt
 - die hohen Produktionskosten in der Schweiz im Verhältnis zu den Entwicklungsländern
 - die liberale Einfuhrpolitik der Schweizer Behörden.

3.4. Rückwirkungen auf die schweizerische Textilindustrie

Zusammenfassend lässt sich noch einmal festhalten, dass für Schweizer Textilien auch in Zukunft ein potentieller Markt besteht, dem sogar geringe Wachstumsmöglichkeiten innewohnen. Auf diesem Markt ist jedoch die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie durch verschiedene Faktoren auf der Angebots- und Nachfrageseite entscheidend verringert worden. Die vier wichtigsten Gründe seien kurz wiederholt:

1. Hoher Frankenkurs, mit der Folge einer sinkenden preislichen Wettbewerbsfähigkeit im Ausland und auf dem Binnenmarkt.
2. Zunehmender weltweiter Textilprotektionismus.
3. Ein weniger stark ausgebautes Instrumentarium auf dem Gebiet der Export- und Handelspolitik als in den Konkurrenzländern.
4. Eine volle Auslastung der Kapazitäten gutgehender Textilbetriebe ist bei vorherrschendem Lohnniveau oft wegen fehlender Arbeitskräfte nicht möglich.

Dies wird einerseits dazu führen, dass immer mehr Textilbetriebe aus dem Markt ausscheiden, andererseits führt eine ungenügende Kapazitätsauslastung zu einer Verteuerung des Endproduktes, da sich der Anteil der fixen Kosten pro produzierter Einheit erhöht. Eine volle Kapazitätsauslastung könnte nur dann erreicht werden, wenn aufgrund höherer Löhne mehr Arbeitskräfte in der Textilindustrie arbeiteten. Dadurch würde sich zwar der Fixkostensatz pro produzierter Einheit reduzieren, bei den Gesamtkosten pro Einheit dürfte jedoch (wegen der erhöhten Lohnkosten) nicht mit einer Senkung gerechnet werden¹⁾.

Schon heute versuchen viele Textilbetriebe in der Schweiz, Marktanteile auf Kosten der Gewinne oder der Reserven zu halten.

Werden keine Gewinne mehr erwirtschaftet, so wird sich dies in den Investitionen niederschlagen, die Ausdruck der technischen Entwicklung in der Textilproduktion sind. Dies führt langfristig zu einer verminderten Wettbewerbsfähigkeit dieser Betriebe in preislicher und qualitativer Hinsicht, und letztlich zu einem Ausscheiden aus dem Markt.

Werden gar Reserven der Textilunternehmen aufgelöst, um Marktanteile zu halten, so dürfte dies das Prozedere des Marktaustrittes wesentlich beschleunigen, da dann eine technische Weiterentwicklung in der Textilproduktion aus finanziellen Gründen re-

1) Auskunft eines Vertreters der Textilindustrie

lativ schnell nicht mehr möglich sein wird.

Festzustehen scheint, dass unter unveränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, ein weiterer Schrumpfungsprozess der schweizerischen Textilindustrie abzusehen ist, mit den sich daraus ergebenden Folgen für die Beschäftigung in den monostrukturierten Textilregionen.

III. KAPITEL

FORDERUNG UND ERLEICHTERUNG DER SELBSTHILFE DER SCHWEIZERISCHEN TEXTILINDUSTRIE - MOEGLICHE BEITRAEGE EINER STAATLICHEN TEXTILPOLITIK

1. Mögliche Prioritäten in der wirtschaftspolitischen Zielsetzung

Die Arbeitsgruppe der OECD über die strukturellen Probleme der Textil- und Bekleidungsindustrie kam zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Die Existenz einer gesunden Textilindustrie ist für die industrielle Aktivität der OECD-Staaten ein positives und notwendiges Element. Insbesondere die Bedeutung dieser Industrie als Quelle für Arbeitsplätze (vor allem für Frauen) darf nicht unterschätzt werden. Auch muss auf den Wert der Textilindustrie für die Sicherstellung der Textilerzeugung im eigenen Land hingewiesen werden¹⁾.

Sollte sich in der Schweiz eine ähnliche Wertung auf der politischen Ebene durchsetzen, müssten die bestehenden wirtschaftspolitischen Massnahmen unter diesem Blickwinkel ergänzt werden. Ziel dieser Massnahmen sollte es dann in erster Linie sein, die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie zumindest zu erhalten, wenn möglich zu verbessern. Dazu ist es nötig, dass sich die Textilindustrie den veränderten Bedingungen auf dem Textilmarkt anpasst. Das bedeutet, dass mit den Massnahmen, die auf die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie abstellen, auch der strukturelle Anpassungsprozess gefördert werden sollte. Im Extremfall kann dies bedeuten, dass auch "Sterbemassnahmen" für die Textilindustrie diskutiert werden. Dabei ist jedoch angesichts der relativ starken geographischen Konzentration der Textilindustrie auf regionalpolitische Zielsetzungen Rücksicht zu nehmen. Aus diesem Grunde wäre es besser, anstelle von Förderung des strukturellen Anpassungsprozesses von Erleichterung des Strukturwandels zu sprechen.

1) Vgl. Blum, C., Die Probleme der europäischen Textilindustrie, Vortrag gehalten an der 83. Generalversammlung des VSTI, Bern 27.4.1978, S. 4

2. Massnahmen des Staates und der Nationalbank zur Beeinflussung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die auch für die Textilindustrie von Bedeutung sind, werden in erster Linie vom Staat und der Schweizer Nationalbank beeinflusst. Bestimmt werden die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aus den allgemeinen wirtschafts- und konjunkturpolitischen Zielen.

2.1. Weiterführung einer potentialorientierten Geldpolitik

Durch die Vorgabe eines jährlich bekanntzugebenden Geldmengenzieles wird der schweizerischen Volkswirtschaft ein stabiler Geldrahmen gegeben, der die monetären Voraussetzungen zur konjunkturellen Stabilität gewährleisten könnte, denn durch eine konstante Ausdehnung der Geldmenge stossen sowohl Inflation als auch Rezession an ihre monetären Schranken. Eine Nachfragesteigerung, die nicht mit der realen Entwicklung in Einklang steht, wird durch die Liquiditätsverknappung und steigende Zinssätze ebenso gebremst wie ein Nachfragerückgang durch zunehmende Liquidität und sinkende Zinsen. Dabei erfolgt in beiden Fällen die Bremsung sanft, da kurzfristige Schwankungen der Umlaufgeschwindigkeit die Anpassungsvorgänge ermöglichen, die eintreten, wenn die Wirtschaftssubjekte ihre Pläne mit den realen volkswirtschaftlichen Möglichkeiten nicht zur Deckung bringen können. Zugleich erfolgt die Bremsung aber auch prompt, denn es müssen weder Lageanalysen noch politische Entscheide abgewartet werden.

Bei der Festsetzung eines bestimmten Geldmengenwachstums handelt es sich zwar um ein wenig ehrgeiziges, dafür aber in der Praxis realisierbares Programm¹⁾.

1) Vgl. Baltes, Horst, Schweizerische Geldpolitik im Dienste der Inflationsbekämpfung, Diss., Zürich 1978, S. 47

2.2. Vermeidung stark steigender Wechselkurse

Der ungewöhnliche Höhenflug des Schweizerfrankens konnte in der Vergangenheit teilweise durch die relativ niedrige Inflationsrate der Schweiz gegenüber dem Ausland kompensiert werden. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch inflationsbereinigt die Aufwertung ein Mass angenommen hat, das realwirtschaftlich nicht zu erklären ist. Die nominelle Aufwertung wurde im Durchschnitt nur zur Hälfte durch ein Zurückbleiben der schweizerischen Inflation hinter der ausländischen kompensiert. Das bedeutet, dass der Kompensationsanteil nur noch durch eine Deflation hätte erhöht werden können, nachdem die schweizerische Inflationsrate 1978 in der Nähe von Null angekommen war¹⁾. Daher ist die Nationalbank aufgerufen, die aufgrund der Frankenhausse eingetretene statistische Wettbewerbsverschlechterung der schweizerischen Exportindustrie durch Massnahmen auf dem Devisenmarkt zumindest zu mildern.

2.3. Erleichterung der Exportfähigkeit durch die Einführung der Mehrwertsteuer

In der Vergangenheit ist der Haushalt des Bundes in einen Engpass geraten. Zum einen war als Folge des Abschlusses des Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und der Europäischen Gemeinschaft ein beträchtlicher Ausfall an Zolleinnahmen zu verzeichnen, zum anderen zeichnete sich in verschiedenen Aufgabebereichen eine starke Ausgabensteigerung ab²⁾. Zur Sanierung der Bundesfinanzen hat der Bund daher bislang vergeblich versucht, anstelle der WUST das System der Mehrwertsteuer zu setzen. Neben einer Verkleinerung des Defizites des Bundeshaushaltes, brächte die Mehrwertsteuer auch für die Textilindustrie im Hinblick auf ihre preisliche Wettbewerbsfähigkeit auf dem Exportmarkt Vorteile (vgl. Kapitel II, 2.5.2.2. Ziff. 3)).

Durch die Wirkungen der WUST, aus denen eine Benachteiligung der schweizerischen Textilindustrie sowohl gegenüber der ausländischen

1) Vgl. Lage und Probleme der Schweizerischen Wirtschaft 1978/79, Bericht der Expertengruppe "Wirtschaftslage", Bern 1978, S. 88

2) Vgl. Brodmann, Walter, Wettbewerbswirkungen unterschiedlicher Steuersysteme im internationalen Handel, a.a.O., S. 201 ff.

dischen Konkurrenz als auch gegenüber arbeitsintensiveren Mitbewerbern resultiert, muss Stellung für die Mehrwertsteuer bezogen werden. Auch die schweizerische Wirtschaft sollte ihre Investitionen umsatzsteuerfrei tätigen und ihre Betriebsmittel umsatzsteuerfrei beziehen können. "Im System der Mehrwertsteuer, nun in fast allen Industriestaaten Europas eingeführt, können die steuerpflichtigen Unternehmungen die an ihre Lieferanten und Baufirmen bezahlte Umsatzsteuer als Vorsteuer von der Steuer auf dem eigenen Umsatz in Abzug bringen. Die Investitionen, die dabei insbesondere von Bedeutung sind, werden steuerfrei"¹⁾.

3. Mögliche Träger von Selbsthilfemassnahmen der schweizerischen Textilindustrie

Unter der Zielsetzung, die öffentliche Hand finanziell möglichst nicht zu belasten, sind zunächst einmal die Textilverbände aufgerufen, Selbsthilfemassnahmen der schweizerischen Textilindustrie zu unterstützen. Bevor hierauf näher eingegangen wird, soll das Verbandswesen der schweizerischen Textilindustrie kurz dargestellt werden.

Die schweizerische Textilindustrie setzt sich verbandsmässig aus lauter Minderheiten zusammen, deren oberstes Gremium die Schweizerische Textilkammer ist. Folgende Einzelverbände sind der Schweizerischen Textilkammer angeschlossen:²⁾

1. Wirtschaftsverbände der Textilkammer:

IVT	Industrieverband Textil, Baumwolle und synthetische Fasern
SZG	Schweizerische Zwirnerei Genossenschaft
VEGAT	Verband Schweizerischer Garn- und Tricotveredler
VSBF	Verein Schweizerischer Bandfabrikanten

1) Siehe: Ebner, Fritz, Die Neugestaltung der Umsatzsteuer ist unerlässlich, in: NZZ, Nr. 107, 10.5.1979

2) Vgl. Nef, Ernst, Das Verbandswesen in der Textilindustrie, in: Mitteilungen über Textilindustrie, No. 6, Zürich 1981, S. 214

VSC	Verband der Schweizerischen Chemiefaser-Industrie
VSG	Verband Schweizerischer Garn- und Gewebeexporteure
VSL	Verband der Schweizerischen Leinenindustrie
VSSSE	Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure
VSTI	Verein Schweizerischer Textilindustrieller, Woll- Seide, Synthetics, inkl. VSWS und drei weitere Unterverbände
VSTV	Verband der Schweizerischen Textilveredlungs-Indu- strie

2. Arbeitgeber-Organisationen der Textilkammer

ASTI	Arbeitgeberverband der Schweizerischen Textil- veredlungsindustrie
VATI	Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie
VSWS	Arbeitgebergruppe des Verbandes Schweizerischer Woll- und Seidenstoff-Fabrikanten (VSTI)

Wegen seiner Grösse kann kein Verband allein in der Textilkammer dominieren. Die 1972 erfolgte Gründung der Textilkammer hätte auch nie realisiert werden können, wenn man in den Statuten - im föderalistischen Sinne - nicht auch den Wünschen der kleineren Verbände Rechnung getragen hätte. Dies führte dazu, dass die Textilkammer in vielen Fragen keine geschlossene Haltung einnehmen konnte und es den einzelnen Verbänden überlassen musste, das Erforderliche zu unternehmen. Aus diesem Grunde ist die föderalistisch aufgebaute Textilkammer auch weder Mitglied beim Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein noch beim Zentralverband der Schweizerischen Arbeitgeber-Organisationen. Nach wie vor sind die einzelnen Textilverbände einer dieser beiden Dachorganisationen direkt angeschlossen¹⁾.

Die Mitglieder der einzelnen Textilverbände sind ihrer Branchenorganisation meist näher verbunden als der Dachorganisation. Dies liegt darin begründet, dass die Dienstleistungen von Branchenverbänden besser messbar sind als jene von Gesamtverbänden,

1) Vgl. Nef, Ernst, Das Verbandswesen in der Textilindustrie, a.a.O., S. 214

die zudem zusätzliche Kosten verursachen. Hinzu kommt, dass der einzelne Unternehmer im eng begrenzten Branchenverband seine Stimme eher zu Gehör und Geltung bringen kann als im unpersönlichen Dachverband. Diese Einstellung dürfte zu einem nicht unwesentlichen Teil darauf zurückzuführen sein, dass in der Textilindustrie die kleinen und mittleren Firmen überwiegen, die oft seit Generationen im gleichen Familienbesitz sind¹⁾.

Ein wichtiges Motiv, das zur Bildung von Dachorganisationen führt liegt darin, dass man bei der Interessenvertretung gegenüber dem Staat mehr Durchschlagskraft erlangen möchte. Die damit verknüpften Erwartungen einer Branche an den Staat werden meist eher erfüllt, wenn der Verband geschlossen auftritt, so dass die Branche mit "einer Stimme spricht". Erfüllt der Staat die in ihn gesetzten Erwartungen nicht, so kann dies daran liegen, dass der Staat ungenügende Informationen über die Belange einer Branche erhält. Wird die Orientierung, wie zum Beispiel im Textilsektor, in einigen Fällen von mehreren Seiten erteilt, so ist sie begreiflicherweise eher widersprechend oder sonst nicht gerade überzeugend²⁾.

Die kritischen Bemerkungen über das Verbandswesen in der Textilwirtschaft dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Textilverbände in der Vergangenheit für ihre Mitglieder eine Vielzahl von Aufgaben erfüllt haben. Bestimmt wird die Arbeit der Textilverbände durch wechselseitige Beziehungen zwischen Mitgliedern, Verbänden und dem Staat. Erstens sollen die Verbände die Mitglieder in der Unternehmenstätigkeit unterstützen. Zweitens wird mit anderen Verbänden eine Zusammenarbeit erwartet, wenn nicht nur Brancheninteressen, sondern Interessen größerer Gruppen wahrzunehmen sind und drittens erwarten die Mitglieder eines Verbandes, dass dieser ihre Interessen gegenüber dem Staat wahrnimmt. Auf eine weitere Betrachtung über diese Beziehungen soll wegen der Fülle der einzelnen Aufgaben nicht

1) Vgl. Nef, Ernst, Das Verbandswesen in der Textilindustrie, a.a.O., S. 212

2) Vgl. Ebenda, S. 213

weiter eingegangen werden und es muss auf Spezialliteratur verwiesen werden¹⁾. Es soll nur deutlich gemacht werden, dass die Textilverbände als Träger von Selbsthilfemassnahmen der schweizerischen Textilindustrie in erster Linie aufgerufen sind. Bei Massnahmen, die die Aussenhandelspolitik der Schweiz, die Gesetzgebung und/oder die Verordnungswege tangieren, kann eine Selbsthilfe jedoch ohne die Mitarbeit des Staates nicht erfolgen.

4. Ausgewählte Massnahmen zur Erleichterung der Selbsthilfe der schweizerischen Textilindustrie

4.1. Selbsthilfe der Textilindustrie und staatliche Schranken

Die Situation der schweizerischen Textilindustrie ist unter anderem durch Personalprobleme und durch wachsenden Konkurrenzdruck auf dem Binnenmarkt (Billigimporte) gekennzeichnet. Diese Probleme werden seitens der Textilindustrie als sehr gravierend erachtet²⁾. In erster Linie sollten diese Probleme durch die Selbsthilfe der Textilindustrie gelöst werden. Es bestehen jedoch einige staatliche Schranken, die die Selbsthilfe der schweizerischen Textilindustrie beeinträchtigen. Ein Abbau dieser Schranken würde dazu beitragen, die Selbsthilfefähigkeit der Textilindustrie zu verbessern. Des weiteren besteht die Möglichkeit, die Fähigkeit zur Selbsthilfe im Textilbereich durch ergänzende wirtschaftspolitische Massnahmen zu fördern.

Durch die Kontingente für Fremdarbeiter ist es in der Textilindustrie nur begrenzt möglich, den Bedarf an Arbeitskräften durch Ausländer zu decken. Auch einer besseren Ausnutzung der

1) Vgl. Tschan, Franz Adolf, Die Aufgaben der Wirtschaftsverbände in der schweizerischen Textilwirtschaft, Diss. Bern 1960

2) Auskunft eines Vertreters der schweizerischen Textilindustrie

bestehenden Kontingente stehen staatliche Schranken entgegen.

Die in der Textilindustrie oft praktizierte Schichtarbeit unterzieht den Arbeitnehmer durch den ständigen wöchentlichen Wechsel der Arbeitszeit einer besonderen Belastung. Um bei vorherrschendem Lohnniveau mehr Arbeitnehmer zur Schichtarbeit zu motivieren, könnte diese zeitlich attraktiver gestaltet werden. Dies stösst jedoch in der Schweiz auf gesetzliche Hindernisse (vgl. Kapitel III, 4.2.4.1.). Daneben dürfen, gemäss Art. 34 Abs. 3 des Arbeitsgesetzes, Frauen in der Textilindustrie weder Nacht- noch Sonntagsarbeit leisten.

Eine andere Möglichkeit der Textilindustrie zur Milderung des Personalproblems besteht darin, fehlende Arbeitskräfte aus "Nicht-Textilregionen" zu rekrutieren. Dies ist für die betreffenden Arbeitnehmer oft mit einem interkantonalen Wohnortswechsel verbunden. Dieser wird jedoch durch die bestehenden Mobilitätshemmnisse erschwert (vgl. Kapitel III, 4.2.5.2.). Um die Selbsthilfe der schweizerischen Textilindustrie zu erleichtern, bietet sich ein Abbau der bestehenden Mobilitätshemmnisse an. Des weiteren steht die Förderung der geographischen- und der beruflichen Mobilität zur Diskussion, um die Personalrekrutierung für die Textilindustrie zu erleichtern (vgl. Kapitel III, 4.2.5.1. und 4.2.5.3.).

Der wachsende Konkurrenzdruck auf dem Binnenmarkt veranlasst die Textilindustrie, ihre Produkte vermehrt auf dem Auslandsmarkt anzubieten. Dies wird jedoch angesichts des Protektionismus vieler Abnehmerländer schweizerischer Textilien für die Textilindustrie immer schwieriger. Hinzu kommt ein erhöhtes finanzielles Risiko im Exportgeschäft gegenüber Geschäften auf dem Binnenmarkt und last but not least erhöht sich wegen der wachsenden Kapazität der Welttextilindustrie der Konkurrenzdruck auch auf den Auslandsmärkten.

4.2. Mögliche Massnahmen zur Entschärfung des Personalproblems

4.2.1. Erhöhung der Kontingente für Fremdarbeiter

Eine Möglichkeit für die Textilindustrie, die Personalprobleme bei vorherrschendem Lohnniveau zu lösen, besteht in der Beschäftigung einer grossen Zahl von Ausländern. Der für die Textilindustrie "ausgetrocknete" Arbeitsmarkt könnte durch eine weniger restriktive Ausländerpolitik beseitigt werden. Dies dürfte aber an der politischen Realität scheitern.

4.2.2. Erhöhte Berücksichtigung der Textilindustrie bei der Zuteilung der Kontingente für Fremdarbeiter

Da eine Erhöhung der Kontingente gesamtschweizerisch zur Zeit nicht in Frage kommt, könnte dazu übergegangen werden, der Textilindustrie einen höheren Anteil am Fremdarbeiterkontingent zuzubilligen. Der zu erwartende Widerstand anderer Branchen (Gastgewerbe, Bekleidung) schliesst diese Massnahme jedoch praktisch aus.

4.2.3. Massnahmen zur besseren Ausnutzung der bestehenden Kontingente

4.2.3.1. Effiziente Zuteilung der Kontingente auf einzelne Textilbetriebe¹⁾

Nach mündlichen Auskünften scheint es noch an einheitlichen Richtlinien zu fehlen, nach welchen Kriterien die für die Textilerzeugung festgesetzten Kontingente auf die einzelnen Unternehmen durch den Kanton verteilt werden. Da dies zusätzliche Unsicherheit und mangelnde Transparenz schafft, müsste ein Verfahren erarbeitet werden, das die Zuteilung der ausländischen Arbeitnehmer auf die Textilbetriebe einheitlich regelt.

1) Vgl. KIGA, Zuteilung von Fremdarbeitern an die Textil- und Bekleidungsindustrie, unveröffentlichtes Paper, St. Gallen 1977

Zwei grundsätzlich voneinander verschiedene Vorgehensweisen sind denkbar:

- Im ersten Fall werden die Arbeitskräfte jenen Betrieben zugeteilt, die bei freiem Wettbewerb die Leute ohnehin erhalten hätten. Dies wäre eine Auslese zugunsten der effizienten Betriebe, deren wirtschaftliches Ueberleben nicht von Billiglohn-Arbeitern abhängig ist.
- Im zweiten Fall erhalten jene Betriebe die (billigen) Arbeitskräfte, denen dadurch ein wesentlicher Beitrag zum Ueberleben im Wettbewerb geleistet wird.

Während im zweiten Fall bewusst Strukturhaltung betrieben wird, das heisst die Kontingente werden nach beschäftigungs-politischen und regionalwirtschaftlichen Gründen verteilt, müsste man aus volkswirtschaftlichen Gründen den ersten Fall unterstützen. Verteilt man die Kontingente nach Gesichtspunkten des Wettbewerbs, so führt dies zu einer Stärkung der Wirtschaftskraft und letztlich zu einer Erhöhung der Produktivität.

Bei einer Verteilung der Fremdarbeiter-Kontingente nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten bieten sich grundsätzlich zwei Vorgehensweisen an:

- 1.) Die Kontingente könnten an einer Art Börse gegen Höchstgebot versteigert werden.
- 2.) Man erarbeitet einen Kriterienkatalog, der für die Zuteilung massgebend ist.

4.2.3.2. Verlängerung der Toleranzfrist

Da jeder Textilbetrieb seine Personalauswahl im Ausland selbst treffen muss, ist es wegen ungenügender Einstellungstests oft passiert, dass das so rekrutierte Personal den Anforderungen in der textilen Fertigung nicht gewachsen war. Die Toleranzfrist für eine Probezeit beträgt 8 Tage. Tritt der Ausländer zum Beispiel nach 9 Tagen aus der Firma aus,

so ist das Kontingent verfallen. Hier sollte beim BIGA darauf hingearbeitet werden, dass diese Toleranzfrist verlängert wird, damit es unmöglich wird, dass eine Textilfirma bei der ohnehin angespannten Arbeitsmarktlage durch Zufälle schwersten Schaden erleidet.

Wenn man argumentiert, dass ein Kontingent einer Firma für einen bestimmten Zeitraum zugesprochen wird, so rechnet der Bund auch damit, dass diese Stelle während dieser Zeit tatsächlich durch einen Ausländer besetzt wird. Hat nun eine Firma A einen unqualifizierten Ausländer rekrutiert, die Konkurrenz B demgegenüber einen sehr qualifizierten, so erleidet A einen Wettbewerbsnachteil, den man an sich mit dem Begriff "marktwirtschaftlicher Prozess" ad acta legen könnte. Da A jedoch den unqualifizierten Ausländer nach Ablauf der Toleranzfrist von 8 Tagen nicht durch einen qualifizierteren ersetzen kann, ist sie nicht in der Lage, den an sich notwendigen Anpassungsprozess zu vollziehen, was eine dauernde Wettbewerbsverzerrung zur Folge hat. Aus diesem Grunde sollte es möglich sein, die Toleranzfrist auf die ganze Kontingentsperiode auszudehnen.

4.2.4. Effiziente Gestaltung der Schichtarbeit

4.2.4.1. Attraktivere Gestaltung der Schichtarbeit

Aus technischen, ertragsmässigen und beschäftigungspolitischen Gründen muss in der Textilindustrie die Schichtarbeit angewendet werden. Dies erweist sich jedoch zunehmend als erschwerender Faktor bei der Personalrekrutierung, besonders bei jungen Leuten. "Das mangelnde Interesse der Arbeitnehmer an Arbeitsplätzen in der Textilindustrie drückt sich unter der Jugend der fortgeschrittenen Länder immer stärker aus, was eng mit der Tatsache verbunden ist, dass eine Beschäftigung in der Textilindustrie fast immer Schichtarbeit bedeutet"¹⁾. Dadurch, dass Schichtarbeit für die Textilin-

1) Siehe: Rudin, Hans, Arbeitsorganisation und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen, 34. Jg., Juli/August 1978, S. 6

dustrie absolut notwendig ist, muss diese attraktiver gestaltet werden. Beispiele in anderen Ländern haben gezeigt, dass dies ein wirksamer Weg zur Personalbeschaffung sein kann.

So könnte ein neues Schichtsystem aus zwei Schichten je zwölf Stunden bestehen. Dabei arbeitet jeder Arbeitnehmer sieben Schichten zu zwölf Stunden, worauf sieben Ruhetage folgen. Gesamthaft muss ein Personalbestand für vier Schichten vorhanden sein, zwei in Ruhe und zwei an der Arbeit. Dieses System führt zu einer 100 prozentigen Ausnützung der Anlagen. Für die Arbeitnehmer hat es den Vorteil, dass sie während der Ruhewoche alle Abende frei haben und während einer der beiden Arbeitswochen ebenfalls alle Abende frei haben. Somit ist ein abendliches Gesellschafts- oder Familienleben weitgehend möglich. Angewendet wird dieses System heute in Deutschland, Kanada, den USA und Grossbritannien.

In Belgien ist ein anderes System ins Leben gerufen worden, das ebenfalls einen Personalbestand für vier Schichten benötigt. Die tägliche Arbeitszeit beträgt acht Stunden. Jede Schicht muss während drei Wochen jede Woche sechs Tage arbeiten. Dafür ist die vierte Woche frei. Auf vier Wochen gerechnet arbeitet jeder Arbeitnehmer 36 Stunden pro Woche und die Maschinen laufen von Montag Morgen um 05.00 Uhr bis Sonntag Morgen um 05.00 Uhr, das heisst 144 Stunden pro Woche¹⁾.

Beide Beispiele zeigen, dass Schichtarbeit sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Arbeitnehmer durchaus attraktiv gestaltet werden kann. Beide Schicht-Systeme wären jedoch in der Schweiz wegen der Vorschriften des Arbeitsgesetzes nicht zulässig²⁾.

4.2.4.2. Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit für Frauen

Durch das Verbot der Nachtarbeit für Frauen in der Schweiz (Art. 34 Abs. 3 Arbeitsgesetz) wird die Textilindustrie in-

1) Vgl. Rudin, Hans, Arbeitsorganisation..., a.a.O., S. 5

2) Vgl. Ebenda, S. 5

sofern betroffen, als ein überdurchschnittlicher Anteil an Frauen in der Textilproduktion arbeitet, die durch Gesetz von der Nachtarbeit ausgeschlossen sind.

Daher ist es aus textiler Sicht nötig, die Nachtarbeit für Frauen gesetzlich zu ermöglichen. Diese Forderung gründet sich insbesondere auf zwei Ueberlegungen:

- 1.) Wirtschaftliche Gründe des Textilunternehmens verlangen nach optimaler Ausnützung des Produktionspotentials, wozu meist Nachtarbeit nötig ist.
- 2.) Wenn schon die Forderung nach der Emanzipation der Frau besteht, so sollte dies auch auf die Gesetzgebung übergreifen. So hat beispielsweise in Grossbritannien eine Kommission für die Chancengleichheit der Frauen (Equal Opportunities Commission) damit begonnen, die Gesetzgebung zu revidieren, welche die Nachtarbeit für Frauen verbietet¹⁾.

4.2.5. Massnahmen zur Verbesserung der Mobilität

4.2.5.1. Förderung der geographischen Mobilität

Neben einer an die Arbeitnehmer zu bezahlenden Arbeitsplatzprämie, die darauf abzielt die Mobilität zu unterstützen, kann der Bund die Bereitschaft zum Arbeitsplatz- und Wohnortswechsel weiter fördern. In der Vergangenheit ist bereits einiges getan worden, um die Transparenz auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen (Stellenbulletin, Bulletin Stellensuchender, Aus- und Rückwanderungsdienst). Ergänzend dazu kann die Mobilität mittels entsprechender Kostenbeiträge gefördert werden. Denkbar wären hier Zuschüsse an Bewerbungskosten, Reise- und Umzugskosten, Trennungsbeihilfen bei getrennter Haushaltsführung, Ersatz der Arbeitsausrüstung etc.. Ein Katalog ist im Rahmen des Comité de main-d'oeuvre der OECD ausgearbeitet worden, der als Diskussionsgrundlage herangezogen werden kann²⁾.

1) Vgl. Rudin, Hans, Arbeitsorganisation..., a.a.O., S. 6

2) Vgl. Mühlemann, Fritz, Wie stellt sich der Bund zu den Mobilitätsproblemen, in: Wirtschaft und Recht, 31. Jg., Heft 1, 1979, S. 61

Auf dem Gebiet der Verkehrspolitik liegen ebenfalls noch unausgeschöpfte Möglichkeiten. Mittels einer durchdachten Verkehrsplanung sollte es möglich sein, einige Probleme auf dem Gebiet der Personentransporte zu beseitigen. Hierbei steht die Förderung der Pendlermobilität im Vordergrund, das heisst die Tarifpolitik der Verkehrsträger müsste sich in stärkerem Masse an der Arbeitsmarktlage orientieren¹⁾.

Zwischen der schweizerischen Regionalpolitik und der Mobilitätsförderung kann ein Zielkonflikt bestehen. In der gegenwärtigen Wirtschaftslage leiden insbesondere Industriezweige, die in entwicklungsschwachen Regionen übervertreten sind (zum Beispiel Uhren- und Textilindustrie). Demgegenüber ist der tertiäre Sektor, der Arbeitskräfte absorbieren kann, in den Ballungsgebieten übervertreten. Massnahmen, die die räumliche Mobilität fördern, dürften tendenziell zu einer Zunahme von Bevölkerung und Wirtschaftskraft in den Agglomerationen führen²⁾. Unter der regionalpolitischen Zielsetzung soll die Mobilität aber gefördert werden, um Arbeitskräfte in die Randgebiete zu leiten. Diesem Umstand ist bei der Ausgestaltung der Mobilitätshilfen Rechnung zu tragen, so dass zum Beispiel Kostenbeiträge nur entrichtet werden, wenn Arbeitnehmer in Randgebiete ziehen.

4.2.5.2. Beseitigung der Mobilitätshemmnisse³⁾

Da es zahlreiche Mobilitätshindernisse gibt, versucht der Staat, mobilitätsfördernde Massnahmen zu ergreifen. Bevor man aber daran geht, die Mobilität durch zusätzliche Anreize zu verbessern, sollten die bestehenden institutionellen Mobilitätsbremsen abgebaut werden. Auch hierbei ist der Bund aufgerufen, dieses Erfordernis im Rahmen seiner Möglichkeiten zu unterstützen.

1) Vgl. Mühlemann, Fritz, Wie stellt sich der Bund..., a.a.O., S. 61

2) Vgl. Ebenda, S. 62

3) Vgl. Kästli, René, Behindern unsere Institutionen die Mobilität?, in: NZZ, Nr. 158 vom 11.7.1978

Während ein Branchenwechsel, der die Beibehaltung des alten Wohnortes erlaubt, mit weniger Problemen belastet ist, bringt vor allem ein Wohnortswechsel erhebliche Schwierigkeiten. Die Tatsache, dass die schweizerischen Arbeitnehmer nicht als sehr mobil bezeichnet werden können (etwa im Gegensatz zu nordamerikanischen), liegt einerseits am schweizerischen Volkscharakter, andererseits aber auch an den Institutionen. Diese Institutionen müssen im Interesse einer Verbesserung der Mobilität und Effizienz der Produktionsstruktur verändert werden.

1. Durch den Schulföderalismus wird sich eine Familie mit Kindern sehr gründlich überlegen, ob sich ein Wohnortswechsel lohnt. Die Annahme einer schlechter bezahlten Stelle oder gar die Wahl temporärer Arbeitslosigkeit am alten Wohnort wird unter Berücksichtigung der Schulsituation unter Umständen attraktiver als ein Wohnortswechsel. Dies bedeutet, dass Ressourcen nicht effizient eingesetzt werden können. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Schulföderalismus eine volkswirtschaftlich teure Lösung.
2. Der Eigentümer einer selbstbewohnten Liegenschaft, der diese am alten Wohnort verkauft und am neuen Wohnort ein Objekt zum gleichen Preis ersteht, muss in der Regel dem Fiskus eine erhebliche Summe abliefern. Das ist auch dann der Fall, wenn mit dem Wechsel keine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation verbunden ist. Beim Verkauf der Liegenschaft entsteht meist ein Liegenschaftsgewinn. Dieser (realisierte) Gewinn muss versteuert werden. Zieht jemand zum Beispiel von Zürich nach Basel und verkauft seine Eigentumswohnung, die er vor zehn Jahren für Fr. 240'000.-- kaufte und für die er Fr. 10'000.-- anrechenbare Aufwendungen hatte, für Fr. 400'000.--, so bezahlt er Fr. 43'760.-- an Liegenschaftsgewinnsteuer. Diesen Betrag muss er zusätzlich aufwenden (ca. Fr. 180.-- Zinsaufwand pro Monat), wenn er in Basel wiederum für Fr. 400'000.-- eine Wohnung kauft. Da die Steuer nur bei einer Realisierung, nicht bei der Entstehung des Liegenschaftsgewinns erhoben wird, reduziert sich die Bereitschaft zum Verkauf und somit auch zum Wohnortswechsel.

Ein weiteres Hindernis zum interkantonalen Wohnortswechsel liegt darin, dass hiermit meist eine neue Steuerdeklaration verbunden ist. Da beim Wechsel von einem Kanton in den anderen in der Regel das in der Vergangenheit erzielte Einkommen nicht als Bemessungsgrundlage für Kantons- und Gemeindesteuern anerkannt wird, dient das zukünftig erwartete Einkommen als Grundlage der Steuerberechnung. Da aber der Anreiz zum Wohnortswechsel wegen einer neuen Arbeitsstelle meist über einen Einkommenszuwachs geschaffen wird, wird die Bereitschaft zum Wohnortswechsel auch von dieser Seite her geringer. Besonders gravierend ist dies bei Kantonen mit zweijähriger Veranlagung, wo heute zum Beispiel Steuern aufgrund des Einkommens der Jahre 1977 und 1978 bezahlt werden, während bei einem Wohnortswechsel das erwartete Einkommen der Jahre 1979 und 1980 herangezogen wird. Ueber die Veranlagung wird somit sofort ein Teil des zusätzlichen Einkommens weggesteuert, wobei man von den unterschiedlichen Steuerbelastungen einmal absehen muss.

Die Veranlagung muss jedoch nicht unbedingt mobilitätshemmend wirken. Wird am neuen Wohnort das in der Vergangenheit erzielte Einkommen als Bemessungsgrundlage der Steuerrechnung zugrunde gelegt, während am alten Wohnort das zukünftig erwartete Einkommen als Bemessungsgrundlage für Kantons- und Gemeindesteuern anerkannt wird, so wirkt dies mobilitätsfördernd. Für die Textilindustrie bedeutet dies, dass ihre geographische Lage für die Mobilität der Arbeitnehmer relevant ist. Kästli geht jedoch davon aus, dass in den meisten Kantonen die Vergangenheit als Bemessungsgrundlage für die Steuerrechnung gilt. Bei einem Wechsel von einem Kanton in den anderen wird demgegenüber am neuen Wohnort das zukünftig erwartete Einkommen für die Berechnung der Steuern herangezogen¹⁾.

1) Vgl. Kästli, René, Behindern unsere Institutionen die Mobilität, a.a.O.

3. Häufig verlieren die Arbeitnehmer bei einem Stellenwechsel die vom Arbeitgeber geleisteten Beiträge an die Pensionsversicherung und die Zinserträge auf ihren eigenen Einlagen.

Diese Regelung macht es besonders älteren Arbeitnehmern schwer, den Arbeitsplatz zu wechseln. Freizügigkeit im Pensionskassenwesen wäre geeignet, diese Mobilitätsbremse weitgehend abzubauen.

4.2.5.3. Förderung der beruflichen Mobilität

"Unter der beruflichen Mobilität wird die Bereitschaft zur Annahme einer Tätigkeit verstanden, die sich in ihren Anforderungen von der bisherigen Arbeit unterscheidet"¹⁾. Um die berufliche Mobilität vermehrt zu fördern, kämen etwa folgende Massnahmen in Frage:

- Verbesserung der Grundausbildung (Flexibilitätsgrundlage)
- Schaffung von Weiterbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten
- Finanzielle Beiträge an entsprechende Bildungsinstitutionen für Kurse, Kursmaterial an die Kursteilnehmer etc.
- Information, Beratung und Motivation bezüglich Bildungsmaßnahmen
- Information über alternative Arbeitsmöglichkeiten
- Ermutigung zur Annahme sogenannt unterbezahlter Ersatzarbeit (vorübergehend)
- Lohn- und Einarbeitungszuschüsse
- Intensivierung der Arbeitsmarkt- und Berufsbildungsforschung²⁾.

Die Textilindustrie ist daran interessiert, die Mobilität in dreifacher Richtung zu fördern.

1) Siehe: Mühlemann, Fritz, Wie stellt sich der Bund zu den Mobilitätsproblemen, a.a.O., S. 57

2) Vgl. Ebenda, S. 58

Erstens soll die innerbetriebliche Mobilität gefördert werden. Dies lässt sich am ehesten durch eine breit angelegte Ausbildung verwirklichen, die ein Wissen vermitteln müsste, das über die Kenntnisse des momentanen Arbeitsplatzes hinausgeht.

Zweitens muss die textile Ausbildung in der Schweiz vereinheitlicht werden, damit der Wechsel in eine andere Textilfirma erleichtert wird.

Drittens muss dafür gesorgt werden, dass es durch Umschulung gelingt, Arbeitskräfte aus anderen Wirtschaftssektoren für die Textilindustrie zu rekrutieren.

Durch das neue Ausbildungskonzept der schweizerischen Textilfachschule wird die Ausbildung sowohl verbreitert als auch vereinheitlicht. Auffallend sind jedoch die unbefriedigenden Klassenbestände in den Bereichen Wirkerei / Strickerei sowie in der Weberei, obwohl gut ausgewiesene Fachleute aus diesen Sektoren heute noch immer rasch an gute Stellen vermittelt werden können¹⁾. Hier gilt es, durch gezielte Informationen, mehr Jugendliche für die Textilberufe zu begeistern. Ferner sollte die intersektorale Mobilität durch finanzielle Anreize, Weiterbildungsmöglichkeiten und Informationen in Richtung Textilindustrie gefördert werden. Nur so wird es möglich sein, die angespannte Arbeitsmarktlage auf dem textilen Arbeitsmarkt zu entlasten.

Die Stärke der schweizerischen Textilindustrie liegt in der technischen und kreativen Qualität ihrer Produkte. Dies setzt eine gute und in ihrer Zahl ausreichende Ausbildung der Mitarbeiter voraus.

Je nach der Ausrichtung der Bildungspolitik, wird die Konkurrenzfähigkeit branchenweise unterschiedlich beeinflusst. Werden zu wenig Textilfachleute ausgebildet und/oder durch Umschulung rekrutiert, so wird nicht nur die Expansionsmöglichkeit der Textilindustrie eingeengt, sondern es würden sich auch die Löhne und damit die Arbeitskosten wegen der knappen Personalreserve erhöhen. Der Bund kann mithelfen, diesen Wettbewerbsnachteil der

1) Vgl. Tschudi, Heinrich, Ausbildungskonzept auf gutem Weg, in: Textil-Revue, No. 22, 1979, S. 919

schweizerischen Textilindustrie zu beseitigen, indem er die Bildungspolitik, besonders unter dem Eindruck der Rezession, mehr nach den Bedürfnissen der Wirtschaft ausrichtet. Dies würde auch die Konkurrenzfähigkeit im aussenwirtschaftlichen Bereich stärken, was der Textilindustrie wegen ihrer hohen Exportquote zugute käme¹⁾.

4.3. Mögliche Massnahmen zur Förderung des schweizerischen Textilexports

4.3.1. Massnahmen zum Abbau des Protektionismus

4.3.1.1. Beseitigung nicht-tarifärer Einfuhrhemmnisse

Das Ergebnis, wonach im Rahmen des GATT die Zollschränken ganz oder zumindest teilweise abgebaut wurden, ist von einer Reihe von Staaten dahingehend korrigiert worden, dass anstelle des Zolls nicht-tarifarische Handelshemmnisse errichtet wurden.

"Die nicht-tarifären Handelshemmnisse sind einmal mit Fels- spitzen und Bodenunebenheiten verglichen worden, die grösser werden oder zutage treten, wenn man von einem überfluteten Gelände das Wasser ablässt; der sinkende Wasserspiegel symbolisiert in diesem Bild das sinkende Zollniveau"²⁾.

Zur Beseitigung nicht-tarifärer Handelshemmnisse ist unter den gegebenen Bedingungen der Weltwirtschaft das GATT das geeignete internationale Forum³⁾. Der Erfolg auf dem Gebiet des Abbaus der nicht-tarifären Handelshemmnisse ist aber bis heute mehr als dürftig. Die Ursache hierfür liegt in der Grundkonzeption des GATT, nur Zölle auf dem Verhandlungsweg abzubauen und durch ein Verbot bestimmter nicht-tarifärer Handelshemmnisse die Aushöhlung der Zollzugeständnisse zu verhindern. Seit der Kennedy-Runde sind aber multilaterale Verhandlungen ohne die Diskussion nicht-tarifärer Handelshemmnisse nicht mehr denkbar. Es ist erkannt worden, dass es sich hierbei um "the truly hard-core trade problems" handelt. Trotzdem sind aus dieser Erkenntnis bisher kaum praktische Schlüsse gezogen worden⁴⁾. Daher

1) Vgl. Allemann, Hugo, Die Handels- und Gewerbefreiheit - wankende Säule unserer Wirtschaftsverfassung, in: Wirtschaft und Recht, 25. Jg., 1973, Heft 1, S. 1 f.

2) Siehe: Quambusch, Liesel, Nicht-tarifäre Handelshemmnisse, Köln 1976, S. 316

3) Vgl. Ebenda, S. 324

4) Vgl. Ebenda, S. 324 f.

muss es ein vordringliches Anliegen der schweizerischen Handelspolitik sein, im Rahmen des GATT mit grösseren Anstrengungen als bisher darauf hinzuwirken, die nicht-tarifären Handelshemmnisse (von der Einfuhrlizenz bis hin zum Einfuhrverbot) zu beseitigen.

4.3.1.2. Reziprozität im Aussenhandel

Wer den Schweizer Markt frei mit Textilien beliefern will und kann, darf den eigenen Markt den Schweizer Konkurrenzprodukten nicht völlig verschliessen. Für jene Länder, die die Einfuhr Schweizer Textilien stark behindern, sollten schweizerische Zollpräferenzen für die Textilimporte aufgehoben werden. Diese Länder sollten dazu gezwungen werden, ihre protektionistischen Barrieren abzubauen, wie dies in der Schweiz auch geschehen ist. Eine so gestaltete Handelspolitik bezweckt eine weitere Liberalisierung und kann nicht als schweizerischer Protektionismus bezeichnet werden. Gefordert wird lediglich eine gewisse Reziprozität, das heisst eine bestimmte Wechselseitigkeit der im Aussenhandel eingeräumten Bedingungen¹⁾.

Sollte diese Reziprozität jedoch nicht erreicht werden, besteht noch die Möglichkeit einer Importbeschränkung im Rahmen des Multifaserabkommens. Meist sind es Entwicklungsländer, die einerseits den Schweizer Markt mit Billigtextilien überschwemmen, andererseits den eigenen Markt gegenüber Schweizer Textilien abriegeln. Wenn durch diese Billigimporte Marktstörungen im Sinne des Multifaserabkommens auftreten, ist die Schweiz aufgrund dieses Abkommens berechtigt, den Import zu beschneiden. Davon ist bis heute kein Gebrauch gemacht worden. Das Recht zur Importbeschränkung erscheint aber angesichts des wachsenden Protektionismus diskutierfähig, unter Berücksichtigung möglicher Retorsionsmassnahmen.

1) Vgl. Schindler, Peter, Kommentar (ohne Titel), in: Textil-Revue, No. 221, 1978, S. 931

4.3.2. Massnahmen zur Verminderung des finanziellen Risikos im Exportgeschäft

4.3.2.1. Versicherung des privaten Delkredere im Exportgeschäft

Die Risiken der schweizerischen Exportindustrie charakterisieren sich seit Beginn der Rezession dadurch, dass sich die Vertragsabschlüsse auf immer schwierigeren Märkten vollziehen, womit die Risiken aus solchen Verträgen immer grösser werden. Im Rahmen der ERG können jedoch lediglich die "staatlichen Risiken" abgesichert werden, während die privaten Risiken, das heisst die Beurteilung der Bonität eines privaten Importeurs dem Exporteur überlassen bleibt. Erweist sich zum Beispiel ein privater Importeur schweizerischer Textilien als zahlungsunfähig, so hat der Textilexporteur den ganzen Schaden allein zu bezahlen. Die Möglichkeiten, diese privaten Delkredere-Risiken zu versichern, sind sehr begrenzt, und wenn Versicherungen möglich sind, erweisen sich die Prämien als sehr hoch.

Verschiedentlich ist die Forderung erhoben worden, dass die ERG ihren Geltungsbereich ausweiten und in Zukunft auch das private Delkredererisiko übernehmen sollte. Dies hätte jedoch zur Folge, dass sie ihre Gebührensätze massiv erhöhen müsste und auch nicht in der Lage wäre, die Gesuche in Bezug auf die Bonität eines privaten Schuldners hin verlässlich zu überprüfen.

Dem steht aber die Vermutung gegenüber, dass sich die privaten Delkredererisiken wahrscheinlich noch verschärfen werden.

Eine Lösung, bei der das private Delkredererisiko ganz oder doch teilweise abgesichert werden könnte, bietet der Aufbau eines hierauf zugeschnittenen Risikoträgers ausserhalb der ERG. Dieser könnte unter Umständen in Kombination mit einer staatlichen Beihilfe tätig werden. Die erforderlichen Prämien müssten jedoch die der ERG um einiges übersteigen¹⁾.

1) Vgl. Eisenring, Paul, Eine Versicherung für das private Delkredere im Exportgeschäft?, in: St. Galler Tagblatt vom 21.11.1977

4.3.2.2. Versicherung von Verlusten aufgrund eigenen Verschuldens

Aehnliches, was zur Risikoabdeckung beim privaten Delkredere gesagt worden ist, gilt auch für die Versicherung von Verlusten aufgrund eigenen Verschuldens.

Durch schwierigere Märkte, die durch immer härtere Geschäftspraktiken und Konzessionen gekennzeichnet sind, kann dem Exporteur manchmal leicht ein Verschulden nachgewiesen werden. Dies bedeutet oftmals, dass der Importeur entweder vom Vertrag zurücktritt oder mehr oder weniger grosse Preisabstriche verlangt.

Eine Versicherung im Rahmen der ERG kommt auch für diese Art der Risikodeckung wegen der steigenden Sätze nicht in Frage. Auch hier würde sich der Aufbau eines Risikoträgers anbieten, dessen Prämiensätze unter denen der heutigen Versicherungsmöglichkeiten liegen müssten, jedoch über denen der ERG.

4.3.3. Unterstützende Massnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie auf den Auslandsmärkten

4.3.3.1. Förderung der Textilforschung

Aus ordnungspolitischen Gründen wird in der Schweiz gefordert, dass der Staat sich nur der zweckfreien Forschung annehmen darf, während die angewandte Forschung Sache der privaten Unternehmer ist. Es ist jedoch erkannt worden, dass Wirtschaftszweige mit einer hochentwickelten eigenen Forschung mehr von der Hochschulforschung profitieren als Wirtschaftszweige, die keine oder zu wenig eigene Forschung betreiben. Somit erweist sich eine Forschungspolitik auch dann nicht als marktneutral, wenn sie auf die Förderung der Grundlagenforschung beschränkt bleibt¹⁾. Somit ist die Textilindustrie, die relativ geringe Forschungsausgaben tätigt, nicht in der Lage, in gleichem Ausmass wie beispielsweise die Maschinen-, Elektro-, Metall-, Chemische- und die Uhrenindustrie von der Hochschulforschung zu profitieren.

1) Vgl. Allemann, Hugo, Die Handels- und Gewerbefreiheit..., a.a.O., S. 2

Durch eine unterschiedliche Forschungspolitik zwischen Konkurrenzländern entsteht eine Marktverzerrung, die sich besonders im aussenwirtschaftlichen Bereich manifestiert. Eine Unternehmung, deren Konkurrenz in einem anderen Land in ihren Forschungsanstrengungen massiv durch staatliche Forschungsaufträge und gezielte Forschungsförderung an den Hochschulen unterstützt wird, während sie selbst in der weltweiten Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationskonkurrenz vollständig auf die eigenen Kräfte angewiesen ist und auch von der staatlichen Grundlagenforschung keine Rückenstärkung erhält, erleidet gegenüber der ausländischen Konkurrenz schwere Wettbewerbsnachteile¹⁾.

In der Textilindustrie sind diese Nachteile bereits spürbar geworden. Durch die staatliche Unterstützung der Branchenforschung, zum Beispiel in den EG-Ländern, nimmt der Konkurrenzdruck der ausländischen Textilindustrie gegenüber der schweizerischen Textilindustrie zu. Nach mündlichen Auskünften aus der Textilindustrie sind Anzeichen erkennbar, dass sich die ausländischen Textilprodukte zur Zeit qualitativ schneller verbessern als schweizerische Textilien. Somit geht der Wettbewerbsvorteil der schweizerischen Textilindustrie, der in der Herstellung von Spezialitäten liegt, langsam verloren. Hinzu kommt, dass die ausländischen Firmen meist nicht bereit sind, für technisch neue Produkte Lizenzverfahren anzubieten. Dadurch wird es für die Schweizer Textilindustrie (neben der Wechselkursentwicklung) immer schwieriger, sich auf dem Gemeinschaftsmarkt zu behaupten²⁾.

Neben den relativ geringen Ausgaben für die Textilforschung in der Schweiz und der massiven staatlichen Unterstützung dieser Forschung im Ausland, gibt es in der Schweiz zu wenig Betriebe, die in der textilen Forschung engagiert sind. Die Chemiefaserindustrie beschränkt sich in der Regel auf Produktionsverfahrensentwicklung, Applikationsentwicklung und Marktforschung. In der Spinnerei und in der Weberei sind es in erster Linie die Textilmaschinenhersteller und Hochschulinstitute, die als Forschungsträger in Erscheinung treten, während bei der Veredlungsindustrie

1) Vgl. Allemann, Hugo, Die Handels- und Gewerbefreiheit..., a.a.O., S. 2 f.

2) Vgl. Ebenda, S. 4

Chemiefirmen, Veredlungsfirmen (in abnehmendem Umfang), Institute und Hochschulen innovativ tätig sind. In nur sehr wenigen Fällen werden vertikale Projekte durchgeführt, bei denen Forschungsziele verschiedene Stufen des textilen Fertigungsprozesses umfassen. Die wenigen Projekte stiessen nach kurzer Zeit bezüglich der Bandbreite der Tätigkeit der beteiligten Firmen, wie auch betreffs ihrer Entwicklungs- und Forschungstätigkeit an Grenzen, die sich einerseits aus der Konkurrenzsituation zwischen den Partnerfirmen und andererseits aus den spartenmässig eng begrenzten Interessengebieten ergaben¹⁾.

Um die Textilindustrie vermehrt an der Hochschulforschung partizipieren zu lassen, und um sie gegenüber der ausländischen Konkurrenz nicht ins Hintertreffen geraten zu lassen, erscheint eine Erhöhung der Forschungsaufwendungen für die Textilforschung angebracht, wobei allerdings darauf hingewiesen werden muss, dass Geld allein nicht ausreicht, um befriedigende Forschungsergebnisse zu erzielen. Es könnte aber dazu führen, dass sich mehr Textilbetriebe als bisher bereit fänden, Forschung zu betreiben.

Vorgeschlagen wird eine Erhöhung des Bundesbeitrages für Forschungsaufwendungen. Der Prozentsatz, den der Bund für die angewandte Forschung heute übernimmt liegt bei 50 Prozent. Er sollte jedoch einen höheren Prozentsatz als die Privatwirtschaft übernehmen. Damit wird die Textilindustrie auch zukünftig in der Lage sein, sich immer mehr auf die Fertigung von Produkten zu spezialisieren, die nicht ohne weiteres in anderen Ländern hergestellt werden können. Jene Unternehmen - etwa in der Textilindustrie - die sich zu lange sträuben, dies zur Kenntnis zu nehmen, "werden bald nicht mehr konkurrieren können - entweder nicht mehr um die Arbeitsplätze, wenn sie noch zu konkurrenzfähigen Preisen anbieten wollen, oder nicht mehr um die Käufer, wenn sie noch zu konkurrenzfähigen Löhnen arbeiten wollen"²⁾. Mit anderen Worten muss die Nachfrage nach Schweizer Textilprodukten noch preisunelastischer werden, was nur mit Hilfe einer vermehrten Forschung und Innovation erreicht werden kann.

1) Vgl. Schindler, Peter, Know-how aus Forschung und Entwicklung, in: Textil-Revue, No. 33, 1978, S. 1449

2) Siehe: Rogge, Peter, Die Zukunft der mittleren Industriebetriebe in der Schweiz, in: Zeitschrift der Handelskammer Deutschland/Schweiz, Heft 1, 1973

4.3.3.2. Verstärkte Orientierungshilfe auf neuen Exportmärkten

a) Die Schaffung von Auslandsstützpunkten

Die schweizerische Textilindustrie benötigt wegen der klein- und mittelbetrieblichen Struktur feste Stützpunkte im Ausland. Für den Absatz im Ausland, besonders wenn es sich um neue Märkte handelt, fehlt den Firmen eine eigene weltumspannende Exportorganisation, wie dies bei Grossunternehmen die Regel ist. Daher wäre es sinnvoll und zeitgemäss, für die Vielzahl der Klein- und Mittelbetriebe, die im Alleingang zu schwach sind, zusammen jedoch sehr stark sein können, gemeinsame Stützpunkte im Ausland zu schaffen¹⁾. Grundsätzlich könnte die Schweizer Textilkammer diese Aufgabe übernehmen. Es wäre aber auch möglich, die bestehenden Vertretungen der Schweiz im Ausland im Hinblick auf diese Aufgabe zu erweitern.

Obwohl in den letzten Jahren eine deutliche Verstärkung der Handelsdiplomatie festgestellt werden konnte, wozu unter anderem auch die Zusammenarbeit zwischen der schweizerischen Zentrale für Handelsförderung und den diplomatischen Vertretungen im Ausland intensiviert wurde, ist die Suche nach neuen Exportmärkten für die schweizerische Textilindustrie immer schwieriger geworden.

Der Erfolg von Oesterreich im Aussenhandel basiert in hohem Masse auf seinen achtzig Aussenhandelsstellen in der Welt. Oesterreich bietet sich als am besten vergleichbares Binnenland mit der Schweiz zur Gegenüberstellung an. Die in ihrer Tätigkeit selbständigen österreichischen Handelsdelegierten sind nicht den Botschaften angegliedert, sondern sind dem Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie direkt unterstellt. Das Ministerium entspricht in etwa dem EVD.

1) Vgl. Schindler, Peter, Auslandsstützpunkte als Exporthilfe, in: Textil-Revue, No. 32, 1975, S. 1477

Die Aussenhandelsstellen sind mit dem Computer ihrer Zentrale über Telex direkt verbunden. Somit können sie innert kürzester Frist jede Anfrage über die Liefermöglichkeiten irgendeines irgendwo in der Welt gesuchten österreichischen Artikels beantworten. Die Arbeit der Aussenstellen, die sich dank der einheimischen Mitarbeiter auf gute Kenntnisse von Land und Wirtschaft stützt, erschöpft sich nicht nur in der Auskunftserteilung, Vermittlung von Adressen und Beratung in allen Aussenhandelsfragen. Daneben werden auch systematisch Messen, Ausstellungen und Modeschauen organisiert, Exportzeitschriften an die richtigen Adressen geliefert und intensive Kontakte mit Vertretern der Massenmedien gepflegt. Die Finanzierung erfolgt über eine gesetzlich vorgeschriebene Gebühr von drei Promille auf allen österreichischen Ein- und Ausfuhren. Die Erhebung dieser Gebühren stellt keine staatliche Aussenhandelsförderung dar und verstösst gegen keine GATT-Regel, da das Geld vollständig für die Finanzierung der Kosten verwendet wird¹⁾.

Aufgrund des Erfolges der österreichischen Textilindustrie im Exportgeschäft, erscheint der Aufbau von Auslandsstützpunkten für die schweizerische Textilindustrie recht vielversprechend zu sein. Dies würde sich insbesondere bei der kostspieligen Suche nach neuen Handelsplätzen für die Textilindustrie auszahlen, da aufgrund der wirtschaftlichen Situation ein ständiges Ausweichen auf neue Auslandsmärkte für die schweizerische Textilindustrie notwendig ist.

b) Erweiterung der Gemischten Kommissionen

Für die schweizerische Textilindustrie besteht wegen der geringen Ausweitung der Binnennachfrage ein Zwang, ständig neue Märkte zu suchen. Daher müssen sich die Textilfirmen bei der Exportmarktsuche vermehrt solchen Ländern zuwenden,

1) Vgl. Schindler, Peter, Auslandsstützpunkte als Exporthilfe, a.a.O., S. 1477

die eine andere Struktur (zum Beispiel Erdölproduzenten) oder ein anders geartetes Wirtschaftssystem aufweisen. Da durch diese Unterschiede der Handel mit Textilien recht einschneidend erschwert wird, muss über den Weg einer bilateralen Handelsdiplomatie versucht werden, die Rahmenbedingungen für den Export verstärkt zu verbessern. Daher sollten entweder die Kontakte zu diesen Ländern über bereits gebildete "Gemischte Kommissionen" intensiviert werden oder aber diese Kommissionen auf raschem Wege gebildet werden.

5. Zusätzlich ausgewählte subsidiäre Massnahmen einer schweizerischen Textilpolitik

5.1. Ausdehnung des Solidaritätsfonds

Zu überlegen wäre, ob der Bund die subsidiäre Hilfe für die Stickereiindustrie nicht auf die ganze Textilindustrie ausdehnen sollte. Da die Aeufnung des Fonds durch die Unternehmer geschieht, handelt es sich in erster Linie um eine Selbsthilfe.

Das Verhalten der Textilindustrie in den konjunkturellen Auf- und Abschwungsphasen hat gezeigt, dass die Textilkonjunktur weit instabiler als die Gesamtkonjunktur reagiert. Dies führt dazu, dass die Textilindustrie im Zuge eines konjunkturellen Abschwunges härter getroffen wird als die Gesamtindustrie. Eine Entschädigung für stillstehende Maschinen würde bedeuten, die negativen Folgen für die Textilindustrie zu vermindern. Damit wird gesagt, dass eine Stillstandsentschädigung nur als konjunkturelle Absicherung zu verstehen ist; Strukturerhaltung soll nicht mit einer Ausdehnung der Bundesgarantie für den Fonds betrieben werden. Aus diesem Grunde darf die Stillstandsentschädigung auch nur zeitlich begrenzt vom Bund garantiert werden.

5.2. Beihilfen zum Kapazitätsabbau

Ein konjunktureller Einbruch kann (kurzfristig) mit Ueberbrückungshilfen gemildert werden, in einer Strukturkrise muss demgegenüber alles getan werden, um sich der veränderten Situation, auch im Hinblick auf den Produktionsapparat, anzupassen.

Gegenüber der Gesamtindustrie weist die Textilindustrie eine überdurchschnittlich wachsende Produktivität auf. Dem steht eine unterdurchschnittlich wachsende Textilnachfrage gegenüber. Das hat zur Folge, dass die Textilproduktion die Tendenz hat, über das mögliche Nachfragevolumen hinauszuwachsen.

Dies trifft besonders für Produkte zu, in denen ein relativ geringes Know-how steckt, und die deshalb einer starken Konkurrenz aus Billiglohnländern ausgesetzt sind. Das hat zur Folge, dass in diesem Bereich der Textilindustrie Ueberkapazitäten entstehen, wodurch eine optimale Allokation der Produktionsfaktoren behindert wird.

Ein Weg, diese Ueberkapazitäten in der Textilindustrie abzubauen, besteht in der Gewährung von Stilllegungsbeiträgen des Bundes, das heisst dem Grenzunternehmer soll der Marktaustritt erleichtert werden. Damit würden Arbeitskräfte frei, die in anderen Bereichen der Textilindustrie effizienter eingesetzt werden könnten, und die zusätzlich den textilen Arbeitsmarkt entlasten würden.

Schlecht begründet den Einsatz von Stilllegungs- und Umstellungsbeihilfen folgendermassen: "Wenn aus wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Gründen gesamtwirtschaftlich notwendige und wichtige Strukturwandlungen sich wesentlich verzögern und wenn der Abbau von Ueberkapazitäten durch den Ausleseprozess des Marktes und mit leichteren Anpassungshilfen nur unter Voraussetzungen möglich ist, die aus gesamtwirtschaftlichen und sozialen Gründen bedenklich erscheinen, kann es zweckmässig oder gar erwünscht sein, als 'schwerstes Geschütz' die staatliche Stilllegungs- und Umstellungsbeihilfe aufzufahren. Mit ihr kann die Stilllegung von Ueberkapazitäten prämiert und unmittelbar

zu grösserer Mobilität der Produktionsfaktoren angereizt werden¹⁾.

Hinter der Gewährung von Stilllegungsprämien verbergen sich jedoch nicht zu unterschätzende Gefahren. Wenn gewisse Wirtschaftszweige damit rechnen können, dass der Staat zur Stilllegung unwirtschaftlicher Kapazitäten Beihilfen gewährt, so werden sie diese Kapazitäten so lange durchhalten, bis sie in den Genuss der Prämien kommen. Ein natürlicher Kapazitätsabbau wird also verzögert. Verbleibt den Prämienempfängern die Möglichkeit, die Zuschüsse wieder in neue Kapazitäten derselben Produktion zu investieren, kann die Ueberkapazität am Ende der Stilllegungsaktion genauso gross oder wegen modernerer Anlagen noch grösser sein. Ein generelles Verbot von Neuinvestitionen würde aber die tüchtigsten Produzenten der Branche treffen, weil die Möglichkeit versperrt wird, Rationalisierungs- und Kostenvorsprünge zu Kapazitätserweiterungen und Absatzsteigerungen auszunutzen²⁾.

Diese Nachteile gilt es zu beachten, wenn zur Beseitigung von Ueberkapazitäten in Teilen der Textilindustrie Stilllegungsprämien zur Anwendung kommen. Es erscheint aber trotzdem geboten, die unausgenützten Kapazitäten zu beseitigen³⁾. Rentablere Textilfirmen könnten die Marktanteile übernehmen und das in den Textilbetrieben eingesetzte Kapital könnte so einer effizienteren Verwendung zugeführt werden.

5.3. Förderung der Kooperation in der Textilindustrie

Eine Untersuchung des Vororts hat ergeben, dass 12,1 Prozent der Textilfirmen bereit sind, mit anderen Unternehmen aus der schweizerischen Textilindustrie zusammenzuarbeiten, während

1) Siehe: Schlecht, Otto, Strukturpolitik in der Marktwirtschaft, Köln 1968, S. 27

2) Vgl. Peters, Hans-Rudolf, Grundzüge sektoraler Wirtschaftspolitik, Freiburg/Brsg. 1971, S. 124

3) Vgl. auch: Fischer, Kurt, Konzentration..., a.a.O., S. 55

der Prozentsatz in der Gesamtindustrie bei nur 7,9 Prozent lag¹⁾. Aus diesen Zahlen darf geschlossen werden, dass die Textilindustrie relativ stark an Massnahmen interessiert ist, die die Kooperation fördern.

Für die Klein- und Mittelbetriebe im Textilsektor kann es von Vorteil sein, auf etwa folgenden Gebieten zusammenzuarbeiten:

- Forschung und Entwicklung
- Einkauf
- Fabrikation (keine Konkurrenz sondern Ergänzung)
- Verkauf (Zusammenlegung von Vertretungen)
- Werbung (gemeinsamer Messestand u.ä.)
- Finanzen
- Verwaltung (zum Beispiel EDV)²⁾.

Die Möglichkeiten der Textilkammer, auf diesen Gebieten fördernd einzugreifen, sind äusserst begrenzt, da es sich in erster Linie um eine unternehmerische Selbsthilfe handelt. Es wäre jedoch möglich, mit Hilfe des Verbandes, als neutralem Partner, eine umfassende Koordinationsstelle einzurichten, bei der alle Kooperationswünsche der verschiedenen Unternehmen zusammenlaufen. Haben mehrere Firmen die gleichen Anliegen an einen etwaigen Kooperationspartner, so könnte der Verband aufgrund der gespeicherten Informationen den Kontakt herstellen (zu prüfen wäre die Vereinbarkeit mit

1) Vgl. Vorort (Hrsg.), Enquête des Vororts betreffend mittlere und kleinere Fabrikationsunternehmungen (PME), Gruppe Textil, St. Gallen 1974, S. 9 f.

2) Vgl. Hönger, Hans R., Internationale Zusammenarbeit in der Textilindustrie, in: Der Organisator, Nr. 610, 52. Jg., Zürich 1970, S. 71 ff.

dem Kartellgesetz). Die Rolle des Verbandes reduziert sich quasi auf eine "Adressenzentrale", bei der die Informationen bezüglich der Wünsche zur Zusammenarbeit auf jedem genannten Gebiet gespeichert sind. Dies wäre eine hilfreiche Einrichtung, durch die Kooperationsbereitschaft in die Tat umgesetzt werden könnte. Viele mögliche Kooperationen scheitern nämlich daran, dass ein entsprechender Partner aufgrund von Informationsmangel, trotz Branchenzeitschriften, nicht gefunden werden kann.

5.4. Förderung der Textilindustrie durch Unternehmensberatung

Die klein- und mittelständische Struktur der Textilindustrie macht es nötig, dass gelegentlich für gewisse Stabstellen-Aufgaben aussenstehende Berater zugezogen werden, vor allem für Fragen der Organisation und des Rechnungswesens¹⁾.

In Deutschland werden durch das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft e.V. (RKW) Betriebsberatungen bei industriellen Kleinbetrieben durchgeführt, die zu gleichen Teilen durch den Bund und die Länder bezuschusst werden²⁾. Da kleine Unternehmen selten in der Lage sind, hohe Gehälter für das Management zu zahlen, bedeutet eine Beteiligung des Staates an der Unternehmensberatung eine Verringerung des Wettbewerbsnachteils der kleineren Unternehmen gegenüber Grossunternehmen, der unter anderem durch ein weniger gut qualifiziertes Management gekennzeichnet ist. Dieses Vorgehen wäre auch in der Schweiz zu überlegen.

5.5. Administrative Forschungsförderung der Textilindustrie

Bei einer Forschungsförderung, die darauf ausgerichtet ist, Klein- und Mittelbetriebe wettbewerbsfähiger zu machen, handelt es sich nicht um eine Produktforschung und/oder -innova-

1) Vgl. Vorort (Hrsg.), Enquête... (PME), a.a.O., S. 5 f.

2) Vgl. Langen, Werner, Unternehmensgrößenbezogene Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 1978, S. 442

tion. Die hier angesprochene Forschung beinhaltet die wissenschaftliche Weiterentwicklung auf administrativem Gebiet, die den Klein- und Mittelbetrieben der Textilindustrie zugänglich gemacht werden soll. Meist sind diese Unternehmen selbst nicht in der Lage, sich die neuesten Informationen auf dem Gebiet der betriebswirtschaftlichen Forschung (inklusive EDV) zu beschaffen. Daher sollte die Schweizer Textilkammer verstärkt mitwirken, dass an diesen Forschungsergebnissen auch die kleinen und mittleren Unternehmungen der Textilindustrie partizipieren können.

5.6. Hilfen bei der Erschliessung des Kapitalmarktes

Durch die fehlende Emissionsfähigkeit wird es kleineren Unternehmen schwerer gemacht, sich langfristige Eigen- und Fremdmittel zu besorgen. Daneben sind die Kreditkonditionen für die kleineren und mittleren Unternehmen der Textilindustrie wegen der vermuteten oder tatsächlichen höheren Risiken, der Abhängigkeit von der Höhe des Kredits und der Machtposition des Kreditgebers in der Regel ungünstiger als für Grossunternehmen. Dadurch, dass die Grossunternehmen die Belastungen wegen der langfristigen Emission zu festen Zinssätzen besser kalkulieren können, erhalten sie gegenüber den Klein- und Mittelbetrieben einen weiteren Wettbewerbsvorteil. Kleine und mittlere Unternehmen können nämlich einer Kreditverteuerung nicht durch eine zeitliche Verlagerung entgehen¹⁾.

Aus diesen Gründen drängt sich die Ueberlegung auf, ob man diesen Unternehmen nicht bei der Erschliessung des Kapitalmarktes behilflich sein müsste. Zumindest könnte man auf diese Weise den Wettbewerbsnachteil beseitigen, der den kleinen und mittleren Unternehmen bei der Aussenfinanzierung gegenüber den Grossunternehmen entsteht. Die Textilindustrie würde aufgrund ihres Aussenfinanzierungsgrades von einer solchen Massnahme gegenüber dem Industriedurchschnitt überdurchschnittlich stark profitieren.

1) Vgl. Kubista, Bernd, Die Erhöhung der Wettbewerbsintensität als Instrument einer unternehmensgrössenbezogenen Strukturpolitik, Diss., Bonn 1975, S. 227 f.

SCHLUSSWORT

Die Entwicklung der schweizerischen Textilindustrie seit 1960 ist gekennzeichnet durch einen Anstieg der Produktion verbunden mit einem Rückgang der Anzahl der Beschäftigten und der Betriebe. Während die Textilproduktion gegenüber der schweizerischen Gesamtproduktion nur unterdurchschnittlich stark zunahm, war die Abnahme sowohl der Zahl der Beschäftigten als auch der Zahl der Betriebe gemessen am Industriedurchschnitt relativ grösser.

Beim schweizerischen Aussenhandel mit Textilien konnte im Untersuchungszeitraum sowohl bei Textilimporten in die Schweiz als auch bei Textilexporten aus der Schweiz eine Zunahme beobachtet werden, die im Verhältnis zur Summe der Im- und Exporte der Gesamtindustrie geringer war. Aufgefallen ist die relativ hohe und gegenüber dem Industriedurchschnitt stärker steigende Exportintensität (Exportquote) der schweizerischen Textilindustrie. Dies bedeutet, dass ein immer kleinerer Teil der in der Schweiz hergestellten Textilien auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden konnte.

Die Ursachen, die die Entwicklung der schweizerischen Textilindustrie beeinflusst haben, sind auf dem Textilmarkt zu suchen. Das bedeutet, dass eine Vielzahl von Determinanten sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite auf die Textilindustrie eingewirkt haben.

Auf der Angebotsseite war eine Erhöhung der Kapazität der Welttextilindustrie festzustellen. Die Weltproduktion von Textilien stieg dabei schneller an als die Produktion schweizerischer Textilien. Daneben war bei den eingesetzten Rohstoffen eine Verlagerung von den Naturfasern zu den Chemiefasern zu beobachten. Damit war eine Aenderung in der Produktionstechnik verbunden, was in der schweizerischen Textilproduktion zu einem wachsenden Kapitalbedarf führte.

Die wachsende Kapitalintensität in der Textilproduktion hatte neben technischen auch ökonomische Gründe. Zu beobachten war eine Substitution des Produktionsfaktors Arbeit durch Kapital, was bei steigender Textilproduktion zu einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität im Textilbereich führte, die über der Steigerung der Arbeitsproduktivität im Industriedurchschnitt lag. Die Ursache der veränderten Faktorkombination bei der Produktion von Textilien ist darin zu sehen, dass der Preis des Faktors Arbeit gegenüber dem Preis des Faktors Kapital stärker gestiegen ist.

Die zunehmende Automatisierung im Textilgewerbe, verbunden mit dem unterdurchschnittlichen Lohnniveau in der Textilindustrie im Verhältnis zur Gesamtindustrie, hatte Einfluss auf die Aenderung der Beschäftigtenstruktur.

Der gegenüber dem Industriedurchschnitt hohe Anteil an Frauen in der schweizerischen Textilproduktion ist darin begründet, dass die weiblichen Arbeitskräfte schlechter entlohnt werden als ihre männlichen Kollegen. Der Grund dafür, dass im Untersuchungszeitraum der Anteil der Frauen in der Produktion von Textilien sinkend war, liegt darin, dass Frauen durch Freisetzen der Arbeiter infolge von Rationalisierungsmaßnahmen in erster Linie betroffen waren.

Gegenüber der Gesamtindustrie sind in der Textilindustrie relativ mehr Ausländer beschäftigt. Dies lässt sich mit dem relativ niedrigen Lohnniveau der Textilindustrie im Vergleich zum Industriedurchschnitt erklären. Schweizer Arbeitskräfte waren bei vorherrschendem Lohnniveau immer weniger bereit, in der Textilindustrie zu arbeiten. Dies führte dazu, dass sich der relativ hohe Fremdarbeiteranteil in der Textilindustrie im Untersuchungszeitraum stärker erhöht hat als der Anteil der Ausländer in der Gesamtindustrie.

Gegenüber ihren schweizerischen Kollegen wiesen die ausländischen Textilarbeiter eine tiefere Qualifikation auf. Da sich

zum einen durch die technische Entwicklung in der Textilindustrie die Anforderungen an die Mitarbeiter beträchtlich verringert haben, konnten die notwendigen Fertigkeiten in der Textilproduktion auch von branchenfremden Arbeitskräften (in erster Linie Ausländern) gelernt werden. Zum anderen war es wegen der Kompliziertheit der neuen Anlagen erforderlich, einen erweiterten Stab von Technikern und Ingenieuren einzustellen, von denen vermehrt organisatorische und methodische Fähigkeiten verlangt wurden.

Auf der Nachfrageseite des Textilmarktes konnte festgestellt werden, dass ein immer kleinerer Prozentsatz des Einkommens für Textilien ausgegeben wird. Dies liegt zum einen daran, dass bei steigendem Einkommen die Textilnachfrage unterdurchschnittlich stark steigt (bei sinkendem Einkommen sinkt die Nachfrage nach Textilien übrigens überdurchschnittlich), zum anderen sind die relativen Preise für Textilien billiger geworden, so dass mit dem gleichen Einkommensteil mehr Textilien gekauft werden können.

Eine gegenüber der Gesamtnachfrage relativ schwach steigende Textilnachfrage in der Schweiz, verbunden mit steigenden Textilimporten sowie einer steigenden Inlandproduktion von Textilien, zwingt die Textilindustrie, vermehrt auf die Auslandsmärkte auszuweichen.

Auf dem für die Schweizer Textilindustrie relevanten Auslandsmarkt konnte hinsichtlich der Nachfrageentwicklung ähnliches wie für den Binnenmarkt festgestellt werden. Ein weiteres Erschwernis des schweizerischen Textilexports war der stark gestiegene Kurs des Schweizerfrankens sowie die nicht-tarifären Einfuhrhemmnisse des Auslandes. Zieht man die stark gestiegene Kapazität der Welttextilindustrie mit in die Ueberlegungen ein, so kann auf einen harten Preiswettbewerb auf dem Textilmarkt

des In- und Auslandes geschlossen werden. Dieser Tatbestand drückt sich in den Renditen der schweizerischen Textilindustrie aus. Sie lagen in der Textilindustrie unter dem Durchschnitt der Renditen der Gesamtindustrie.

Die Entwicklung auf dem Textilmarkt wurde durch die Wirtschaftspolitik des In- und Auslandes mitgeprägt.

Durch die Wirtschaftspolitik des In- und Auslandes wurden sowohl die Determinanten des Angebotes als auch die der Nachfrage beeinflusst. Für die schweizerische Textilindustrie waren hinsichtlich der ausländischen Wirtschaftspolitik vor allem die Massnahmen auf dem Gebiet der Exportförderung und Handelspolitik sowie die nicht-tarifären Handelshemmnisse von Bedeutung. Die schweizerische Wirtschaftspolitik war für die Textilindustrie zum einen durch die Beeinflussung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen von Bedeutung, zum anderen wurden Einflüsse auf die Textilindustrie durch folgende Massnahmen spürbar:

- arbeitsmarktpolitische Massnahmen
- Massnahmen auf dem Gebiet der Exportförderung und Handelspolitik
- strukturpolitische Massnahmen.

Die zukünftige Entwicklung der schweizerischen Textilindustrie wird durch folgende Erwartungen determiniert:

Auf der Angebotsseite dürfte sich die Substitution der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zugunsten des Kapitals fortsetzen. Damit verbunden steigt der Kapitalbedarf und die Arbeitsproduktivität der Textilindustrie weiter an.

Dies ist, abgesehen von den sich verändernden relativen Faktorpreisen auch auf eine erwartete Aenderung der Produktionstechnik zurückzuführen.

Auf der Nachfrageseite des für die schweizerische Textilindustrie relevanten Textilmarktes ist wegen des geringen Bevölkerungswachstums und des niedrigen Einkommenselastizitätskoeffizienten (kleiner 1) nur mit einer geringen Nachfragesteigerung zu rechnen. Hinzu kommt, dass dieser Markt einerseits vermehrt mit ausländischen Textilien beliefert wird, andererseits durch nicht-tarifäre Handelshemmnisse immer schwerer zugänglich wird. Wenn ferner angenommen wird, dass der Wechselkurs des Frankens auf ähnlich hohem Niveau bleiben wird, wird sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Textilindustrie nicht verbessern. Somit bestehen die Chancen der schweizerischen Textilindustrie vor allem in der Herstellung von Spezialitäten sowie technischen und modischen Produkten, die hohen Qualitätsanforderungen genügen.

Angesichts der erwarteten Entwicklung kann es Aufgabe einer staatlichen Textilpolitik sein, die Wettbewerbsfähigkeit (preislich und qualitativ) der schweizerischen Textilindustrie zu verbessern. Neben den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich aus den allgemeinen wirtschaf ts- und konjunkturpolitischen Zielen ergeben, sollte der Staat vor allem die Selbsthilfe der Textilindustrie fördern. Dabei müssen zunächst die staatlichen Schranken abgebaut werden, die den Selbsthilfeprozess behindern. Daneben können Massnahmen ergriffen werden, die die Selbsthilfefähigkeit der Textilindustrie verbessern. Ergänzende subsidiäre Massnahmen zur Erleichterung des strukturellen Anpassungsprozesses vervollständigen ein mögliches Konzept einer staatlichen Textilpolitik in der Schweiz.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allemann, Hugo - Die Handels- und Gewerbefreiheit - wankende Säule unserer Wirtschaftsverfassung, in: Wirtschaft und Recht, 25. Jg., 1973, Heft 1, S.1-16
- Der Mittelbetrieb in der schweizerischen Wirtschaft, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 99. Jg., 1963, S. 448 ff.
- Bain, Joe S. - Barriers to New Competition, Cambridge (USA) 1962
- Baltes, Horst - Schweizerische Geldpolitik im Dienste der Inflationsbekämpfung, Diss. Zürich 1978
- Blum, C. - Die Probleme der europäischen Textilindustrie, Vortrag gehalten an der 83. Generalversammlung des VSTI, Bern, 27.4.1978
- Bodmer, Virginia F. - Sichere textile Zukunft?, in: Textil-Revue, No. 23, 1978, S. 962 f.
- Bodmer, Walter - Wandel der Bedürfnisstruktur, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen, Jahrgang XXVIII, 1972, No. 6
- Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige, Zürich 1960
- Bombach, Kleinewefers, Weber (Hrsg.) - Lage und Probleme der Schweizerischen Wirtschaft 1978/79, Bericht der Expertengruppe "Wirtschaftslage", Bern 1978
- Bornatico, Dino - Ein Fass ohne Boden?, in: Schweizerische Handelszeitung Nr. 14 vom 6.4.1978
- Bosshardt/Nydegger/Allenspach - Die schweizerische Textilindustrie im internationalen Konkurrenzkampf, Zürich und St. Gallen 1959
- Bolt, Helmut - Der Anteil staatlich-administrierter Preise am Preisindex der Lebenshaltung, Göttingen 1976
- Breitenacher, Michael - Textilindustrie. Herausgegeben vom Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München, Verlag Duncker & Humblot, Berlin-München 1971
- Brodmann, Walter - Wettbewerbswirkungen unterschiedlicher Steuersysteme im internationalen Handel, Diss. St. Gallen 1974
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) - Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1961 - 1980

- Bundesamt für Statistik - Eidgenössische Wehrsteuerstatistik, verschiedene Jahrgänge
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) - Eidgenössische Betriebszählung, 1955 und 1965
- Claude, Robert - Textilfabrikation, Lehrheft der schweizerischen Textilfachschule, St. Gallen 1981
- Eidgenössische Oberzolldirektion (Hrsg.) - Schweizerische Aus-
senhandelsstatistik, 2. Teil, Jahresberichte
1963, 1968, 1973, 1978
- Eisenring, Paul - Eine Versicherung für das private Delcredere
im Exportgeschäft?, in: St. Galler Tagblatt vom
21.11.1977
- Falk, Hans-Jürgen - Die gesamtwirtschaftliche Orientierung
privater Investitionen in der globalgesteuerten
Marktwirtschaft, Diss. Nürnberg 1970
- Fischer, Kurt H. - Konzentration und Kooperation in der schwei-
zerischen Textilwirtschaft, Diss. St. Gallen
1969
- Fravi, Roger - Staatliche Förderung der Kollektivwerbung?, in:
Textil-Revue, No. 34, 1978, S. 1524
- ERG vor wichtiger Weichenstellung, in: Textil-
Revue, Nr. 17, 1978, S. 762
- Geering, Tr. - Handel und Industrie der Stadt Basel, Basel
1886
- Geiges, Lukas - Strukturwandlungen in der schweizerischen
Textilindustrie, Diss. Zürich 1964
- Gesamtverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie (Hrsg.) -
6. Jahresbericht 1977
- Gugelmann, J.F. - Die schweizerische Textilindustrie und ihre
Erwartungen, in: Textiles Suisse, No. 35, 1978
- Hartmann, Udo - Die wachsende Kapitalintensität der Textil-
industrie, in: chemiefasern/textil-industrie,
Frankfurt/M., 26.28. Jg., Heft 7, Juli 1976
- Hönger, Hans R. - Internationale Zusammenarbeit in der Tex-
tilindustrie, in: Der Organisator, Nr. 610,
52. Jg., Zürich 1970

- Hofer, Hermann - Die Exportrisikogarantie (ERG) als Instrument der Exportförderung, in: Wirtschaft und Recht, 29. Jg., Heft 3, 1977
- Houthakker, H.S. - An International Comparison of Household Expenditure Patterns, Commemorating the Centenary of Engel's Law, in: Econometrica, Vol. 25, 1957, S. 532 ff.
- Hürni, Bettina S. - Exportförderung in wichtigen Handelsstaaten, in: Aussenwirtschaft, 30. Jg., 1975
- Jöhr, Walter Adolf - Finanzplatz Schweiz kontra Exportwirtschaft? Fakten und Ueberlegungen zum Wechselkursproblem unseres Landes, St. Gallen 1977, Vereinigung Für Gesunde Währung
- Instrumente der Wachstumsbegrenzung und der Wachstumslenkung. Eine systematische Uebersicht, in: Wolff, Jörg (Hrsg.), Wirtschaftspolitik in der Umweltkrise, Stuttgart 1974
- Kästli, René - Behindern unsere Institutionen die Mobilität?, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 158 vom 11.7.1978
- KIGA - Zuteilung von Fremdarbeitern an die Textil- und Bekleidungsindustrie, Unveröffentlichtes Paper, St. Gallen 1977
- Konjunkturforschungsstelle (Hrsg.) - Berichte der Konjunkturforschungsstelle, Monatsbericht Nr. 10, Zürich, Oktober 1967
- Konjunkturfragen, Der Delegierte für (Hrsg.) - 25 Jahre Arbeitsbeschaffungsreserven, in: Mitteilungsblatt des Delegierten für Konjunkturfragen, Heft 2, Juli 1976, 32. Jg., S. 40-47
- Kubista, Bernd - Die Erhöhung der Wettbewerbsintensität als Instrument einer unternehmensgrößenbezogenen Strukturpolitik, Diss. Bonn 1975
- Langen, Werner - Unternehmensgrößenbezogene Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 1978
- Lösch, Hans Peter - Die Textilkonjunktur im Rahmen des allgemeinen Wirtschaftsablaufs, Köln und Opladen 1969
- Gegenwärtige und zukünftige Entwicklungstendenzen der inländischen Textilnachfrage, in: Textilwirtschaft im Strukturwandel, Hrsg.: Walther G. Hoffmann, Tübingen 1966

- Meinhold, Helmut - Preispolitik, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 8, Stuttgart-Tübingen-Göttingen 1964
- Moser, S. - Fremdarbeiterverordnung bringt wenig Neues, in: Textil-Revue, Nr. 30, 1978, S. 1310
- Mühlemann, Fritz - Wie stellt sich der Bund zu den Mobilitätsproblemen, in: Wirtschaft und Recht, 31. Jg., Heft 1, 1979
- Naini, Ahmad - Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum in Entwicklungsländern, Hamburg 1977
- Nef, Ernst - Das Verbandswesen in der Textilindustrie, in: Mitteilungen über Textilindustrie, No. 6, Zürich 1981, S. 212 ff.
- Der weltweite Textilprotektionismus, Separatdruck aus "Textilindustrie 1977"
- Die schweizerische Textilindustrie, Vortragsmanuskript, Zürich, 25.10.1976
- OECD (Hrsg.) - Main Economic Indicators, Paris
- Paas, Rolf - Die Beeinflussung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Weber durch die Mechanisierung der deutschen Textilindustrie, Diss. Köln 1961
- Pattis, Peter - Die Märkte für Textilien. Typische langfristige Entwicklungstendenzen als Grundlage für Prognosen, Diss. St. Gallen 1969
- Peters, Hans-Rudolf - Grundzüge sektoraler Wirtschaftspolitik, Freiburg/Brs. 1971
- Prognos (Hrsg.) - Euro-Report 78, Future Trends in Western Europe + USA, Basel, November 1977
- Quambusch, Liesel - Nicht-tarifäre Handelshemmnisse. Ein Beitrag zu ihrer Systematisierung, Anwendung und Beseitigung, Köln 1976
- Röck, Werner - Preisbildung durch Markt - Macht - Staat, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1978
- Rogge, Peter - Die Zukunft der mittleren Industriebetriebe in der Schweiz, in: Zeitschrift der Handelskammer Deutschland/Schweiz, Heft 1, 1973
- Rudin, Hans - Arbeitsorganisation und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen, 34. Jg., Juli/August 1978
- Arbeitszeit in der Textilindustrie, in: Textil-Revue, Nr. 30, 1978, S. 1311-1313
- Stand und Probleme der schweizerischen Wirtschaft, XXI. Die schweizerische Textilindustrie, Wirtschaftspolitische Mitteilungen, Jg. XXIII, Nr. 12, Dez. 1967

- Rudin, Hans - Was kostet ein Arbeitsplatz in der Textilindustrie, in: Mitteilungen über Textilindustrie, Zürich 1967, S. 343
- Rüegg, Hans - Mobilität überhaupt erstrebenswert?, in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 72. Jg., No. 11, 17.3.1977
- Rühl, Frank - Einige kritische Bemerkungen zu "Wechselkurs, Rezession und Exportwirtschaft", in: Aussenwirtschaft, 31. Jg., 1976
- Samuelson, Paul A. - Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, Köln 1975
- Sanmann, Horst - Marktform, Verhalten, Preisbildung bei heterogener Konkurrenz, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 14, 1963, Heft 1/2
- Sieber, H. - Wechselkurse, Rezession und Exportwirtschaft, in: Aussenwirtschaft, 30. Jg., 1975
- Spörndli, Hans - Die Banken im Dienste der schweizerischen Exportwirtschaft, in: Der Monat, Nr. 9, Basel 1978
- Schild, Walter - Arbeitskräfteprobleme der Bekleidungsindustrie. Referat gehalten anlässlich der Pressekonferenz des Gesamtverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie vom 24. Januar 1978 in Luzern
- Schindler, Peter - Know-how aus Forschung und Entwicklung, in: Textil-Revue, No. 33, 1978
- Kommentar (ohne Titel), in: Textil-Revue, No. 22, 1978, S. 931
- Neues Ausbildungskonzept vorgestellt, in: St.Galler Tagblatt vom 8.6.1978
- Inflation der nichttarifarischen Hemmnisse, in: Textil-Revue, No. 19, 1977
- Auslandstützpunkte als Exporthilfe, in: Textil-Revue, No. 32, 1975
- Schlecht, Otto - Strukturpolitik in der Marktwirtschaft, Köln 1968
- Schürmann, Leo - Nationalbankpolitik und Exportwirtschaft, in: Wirtschaft und Recht, 29. Jg., Heft 3, 1977
- Schweizerische Bankgesellschaft (Hrsg.) - Konjunkturpanorama, Nr. 4, Oktober 1977

- Schweizerische Kreditanstalt (Hrsg.) - Die Schweiz im Zeichen des harten Frankens, Heft 48 der Schriftenreihe der SKA, Mai 1978
- Handbuch der Exportfinanzierung, Heft 40 der Schriftenreihe der SKA, Sommer 1976
- Schweizerische Nationalbank (Hrsg.) - Monatsbericht, verschiedene Jahrgänge
- Steiner, M. - Automatisierung der Weberei, in: Textil-Revue, No. 31, 1979
- St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung (Hrsg.) - Mitteilungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung vom 15.6.1978, Nr. 2, Längerfristige Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes in den OECD-Ländern und weltweit (bis ins Jahr 1990)
- Mitteilungen des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung vom 15.3.1977
- Die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft nach Branchen 1960-1976, St. Gallen 1976
- Entwicklungsperspektiven der Schweizerischen Volkswirtschaft bis zum Jahre 2000, Teil III, Branchenmässige Entwicklungsperspektiven, Bd. 1, St. Gallen 1971
- Tschan, Franz Adolf - Die Aufgaben der Wirtschaftsverbände in der schweizerischen Textilwirtschaft, Diss. Bern 1960
- Tschudi, Heinrich - Ausbildungskonzept auf gutem Weg, in: Textil-Revue, No. 22, 1979
- United Nations (Hrsg.) - Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge
- Vaal, Jürgen - Technischer Fortschritt und Faktorsubstitution in der westdeutschen Textilindustrie (1950 - 1965), Tübingen 1969
- Vercaemert, G.A. - Das technisch-wirtschaftliche System in der Textilindustrie, in: chemiefasern/textil-industrie, Frankfurt/M., 26./28. Jg., Heft 4, April 1976
- Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure und Verband Schweizerischer Garn- und Gewebe-Exporteure (Hrsg.) - Jahresbericht 1977, St. Gallen, April 1978

- Vorort (Hrsg.) - Enquête des Vororts betreffend Mittlere und Kleinere Fabrikationsunternehmen (PME), Gruppe Textil, St. Gallen 1974
- Wellenreuther, Helmut - Marktform und Marktverhalten in der Textilwirtschaft, in: Hoffmann, Walther G. (Hrsg.), Textilwirtschaft im Strukturwandel, Tübingen 1966
- wf - Artikeldienst (Hrsg.) - Exportförderung durch Handelspolitik, Heft Nr. 32, Zürich, 7.8.1978
- Wunden, Wilfried - Die Textilindustrie der Bundesrepublik Deutschland im Strukturwandel, Basel 1969
- Zeppenfeld, Helmut - Die Automatisierung in der Textilindustrie, Diss. Köln 1963

PUBLIKATIONEN OHNE VERFASSEN

- Die Schweiz vor einem neuen Einbruch, in: NZZ, No. 221, vom 23./24.9.1978
- Flexible Kurssicherung für die Exportwirtschaft, in: NZZ, No. 261, 9.11.1978
- Forschungshilfe für Textilindustrie, in: St. Galler Tagblatt vom 7.10.1978
- Keine Ruhe für den Schweizerfranken, in: NZZ, No. 224 vom 27.9.1978
- Anzeichen für eine Besserung, in: St. Galler Tagblatt vom 1.7.1978
- Notenbank im Dilemma, in: NZZ, No. 144 vom 24./25.6.1978
- Umweltschutz kostet Textilindustrie bis zu 40 % des Anlagevermögens, in: pressespiegel, Enka Information und Öffentlichkeitsarbeit, Nr. 99, Wuppertal, 26.5.1978
- Behutsame Korrektur der Geldmengenübermarchung, in: NZZ, No. 113 vom 19.5.1978
- Forschung und Entwicklung in der Privatwirtschaft, in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 73. Jg., No. 19, 11.5.1978
- Leistungen übersteigen Gebühren, in: St. Galler Tagblatt vom 11.5.1978
- Am Rande notiert, in: Textil-Revue, No. 19, 1978, S. 827

- Die Forschungsausgaben der Schweizer Privatwirtschaft, in:
NZZ, No. 95 vom 25.4.1978
- Das Noteninstitut im Kräftefeld der Währungsunruhen, in: NZZ,
No. 83 vom 11.4.1978
- Textiler Aussenhandel der Schweiz 1977, in: Textiles Suisse,
No. 33, Mars 1978, S. 71
- Günstige Wechselkredite für Exportgeschäfte, in: NZZ, No. 39
vom 16.2.1978
- Notenbank-Offerte für Sterilisierungsreskriptionen, in: NZZ,
No. 27 vom 2.2.1978
- Probleme des Gewässerschutzes im Berggebiet, in: NZZ, No. 290
vom 10./11.12.1977
- Organisationsschema der schweizerischen Wirtschaftspolitik,
Geld- und Währungspolitik, in: NZZ, No. 205
vom 2.9.1977
- Unbehagen im Fall der Schweizerfrankenfakturierung (Die Devisen-
termingeschäfte von Notenbank und Textilindu-
strie), in: NZZ vom 28.1.1977
- Rohstoffpreise, Entwicklungstendenzen - Möglichkeiten, in:
Textil-Revue, No. 19, 1976
- Konzept für textile Forschung, in: Textil-Revue, No. 4, 1976
- ETH forscht für Textilindustrie, in: St. Galler Tagblatt vom
28.7.1975

GESETZE, BOTSCHAFTEN

- Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel
vom 13. März 1964 (Arbeitsgesetz) (AS 1966, 57)
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Or-
ganisation des Solidaritätsfonds der schweizeri-
schen Schifflickerei vom 22. Januar 1948,
BBL 1948, 100. Jg., Bd. I, S. 611 ff.

LEBENS LAUF

4.2.1949	Geboren in Hamburg
1955 - 1960	Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Hamburg
1960 - 1968	Besuch des Gymnasiums und Internates Marienau / Kreis Lüneburg
1968	Abitur in Marienau
1968 - 1970	Raumausstatterlehre in Hamburg
1970	Lehrabschluss als Raumausstatter
1970 - 1975	Immatrikulation und Studium an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
1975	Abschluss des Studiums mit dem Lizentiat, Richtung "Wirtschaftspolitik"
1975 - 1977	Besuch der Vorlesungen und Seminarien der Richtung "Finanz- und Rechnungswesen" an der Hochschule St. Gallen
1975 - 1977	Doktorandenstudium an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich
1978 - 1981	Ausarbeitung der Dissertation

